Wilhelm Grimm

[redacted]

König Sebastian,

oder

wunderbare Rettung

und

Untergang,

von

Fr. Berthold,

herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Zweiter Theil.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1839.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ave Maria.

Auf einem spanischen Schiffe, welches von Ceuta nach Neapel segelte, befand sich ein Paar von seltsamen Reisenden, zwei Portugiesen, die der maurischen Gefangenschaft entkommen und von dem Capitain aus Mitleid aufgenommen worden, der ihnen versprochen hatte, sie frei nach Neapel zu führen. Warum sie gerade nach Neapel wollten, schien nicht klar, und es war zu vermuthen, daß sie ihr Vaterland lieber zum Ziele ihrer Reise gewählt haben würden, wenn sich ein Schiff in Ceuta gefunden, welches nach Portugal bestimmt gewesen, und der Capitain eines solchen Schiffes ihnen freie Aufnahme geboten hätte. Denn jeden Hülfsmittels beraubt, schienen sie ihren Unterhalt nur von dem Augenblicke zu erbetteln, und auch wenig Aussichten zu haben, in ihrem Vaterlande ihr Glück auf's Neue zu erbauen. Sie hatten dem Capitain ihre Namen genannt, unbedeutende Namen, die sie

jedoch in ihrer Lage durch nichts zu beglaubigen wußten als durch ihr gegenseitiges Zeugniß. Wiewohl sie sich nicht für Personen vom Adel ausgegeben, und ihre dürftige und zusammengeflickte Kleidung von der äußersten Noth sprach, die sie erduldet, so sah man doch an der Feinheit ihres Benehmens, daß sie nicht zum Pöbel gehörten, und der Capitain behandelte sie bei den geringen Berührungen, die unter ihnen stattfanden, mit der Auszeichnung, die man Menschen von Erziehung nicht versagen kann. Obgleich sie sich bei der Ankunft in Ceuta mit einer Art angstvoller Sorge nach allen politischen Verhältnissen ihres Vaterlandes erkundigt hatten, so schien doch das, was sie gehört, sie nicht erfreut oder ihre Neugierde schon völlig befriedigt zu haben, denn sie waren seitdem still und in sich gekehrt und sonderten sich so viel wie möglich von der übrigen Schiffsgesellschaft ab. Beide schienen, durch die innigsten Bande der Freundschaft oder der Gewohnheit verknüpft, ihr Schicksal schon lange gemeinschaftlich getragen zu haben, und man hätte sie im ersten Augenblicke für Brüder halten können, denn es war offenbar einige Aehnlichkeit in ihren Zügen, wenn sich hier zwischen Aehnlichkeit und Sympathie des Ausdrucks die genaue Gränzlinie ziehen ließe; vorzüglich hing der Jüngere mit einer Zärtlichkeit an dem Aelteren, die alle jene

Empfindungen rasch auf seinem Gesichte abspiegelte, selbst die, welche der Zuschauer in den verschlosseneren Zügen des Größeren noch nicht deutlich lesen mochte; eine Zärtlichkeit, die etwas von der Zärtlichkeit einer Geliebten hatte, etwas von der Liebe einer Mutter, die über dem Leben ihres einzigen Kindes wacht, und etwas von der ehrfurchtvollen Sorge, mit der das Kind des Alters seines Vaters pflegt. Und in diesem Augenblicke bedurfte der Aeltere und Stärkere dieser Sorge, denn was die Schiffsgesellschaft, durch die eigene Einrichtung, durch Beschäftigung oder Krankheit der ersten Tage der Reise ganz in Anspruch genommen, für Zustände der Seekrankheit hielt, war dem aufmerksameren Beobachter vielleicht etwas Anderes; ja es schien fast, als ob eine tiefere Krankheit seine Brust so gewaltig beherrsche, daß sie jenem allgemeinen Uebel den Zutritt verwehrte. Er war wie Einer, der, vom Blitze getroffen, noch fortlebt; wie ein Abwesender, wie ein Todter, der von den Gegenständen um sich nichts mehr erkennt, wankte er auf dem Verdecke einher; seine Augen waren erloschen, fast gebrochen, sein erschlaffter Körper sank in sich selbst zusammen, seine Glieder schienen nur noch von dem Spiele der Muskeln, von keiner Seele, keiner Willenskraft mehr belebt. Sein Gefährte verließ ihn keinen Augenblick; er zog ihn aus der Umgebung der Menschen, und Jener

Wilhelm Grimm

König Sebastian,

oder

wunderbare Rettung

und

Untergang,

von

Fr. Berthold,

herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Zweiter Theil.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1839.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ave Maria.

Auf einem spanischen Schiffe, welches von Ceuta nach Neapel segelte, befand sich ein Paar von seltsamen Reisenden, zwei Portugiesen, die der maurischen Gefangenschaft entkommen und von dem Capitain aus Mitleid aufgenommen worden, der ihnen versprochen hatte, sie frei nach Neapel zu führen. Warum sie gerade nach Neapel wollten, schien nicht klar, und es war zu vermuthen, daß sie ihr Vaterland lieber zum Ziele ihrer Reise gewählt haben würden, wenn sich ein Schiff in Ceuta gefunden, welches nach Portugal bestimmt gewesen, und der Capitain eines solchen Schiffes ihnen freie Aufnahme geboten hätte. Denn jeden Hülfsmittels beraubt, schienen sie ihren Unterhalt nur von dem Augenblicke zu erbetteln, und auch wenig Aussichten zu haben, in ihrem Vaterlande ihr Glück auf's Neue zu erbauen. Sie hatten dem Capitain ihre Namen genannt, unbedeutende Namen, die sie

jedoch in ihrer Lage durch nichts zu beglaubigen wußten als durch ihr gegenseitiges Zeugniß. Wiewohl sie sich nicht für Personen vom Adel ausgegeben, und ihre dürftige und zusammengeflickte Kleidung von der äußersten Noth sprach, die sie erduldet, so sah man doch an der Feinheit ihres Benehmens, daß sie nicht zum Pöbel gehörten, und der Capitain behandelte sie bei den geringen Berührungen, die unter ihnen stattfanden, mit der Auszeichnung, die man Menschen von Erziehung nicht versagen kann. Obgleich sie sich bei der Ankunft in Ceuta mit einer Art angstvoller Sorge nach allen politischen Verhältnissen ihres Vaterlandes erkundigt hatten, so schien doch das, was sie gehört, sie nicht erfreut oder ihre Neugierde schon völlig befriedigt zu haben, denn sie waren seitdem still und in sich gekehrt und sonderten sich so viel wie möglich von der übrigen Schiffsgesellschaft ab. Beide schienen, durch die innigsten Bande der Freundschaft oder der Gewohnheit verknüpft, ihr Schicksal schon lange gemeinschaftlich getragen zu haben, und man hätte sie im ersten Augenblicke für Brüder halten können, denn es war offenbar einige Aehnlichkeit in ihren Zügen, wenn sich hier zwischen Aehnlichkeit und Sympathie des Ausdrucks die genaue Gränzlinie ziehen ließe; vorzüglich hing der Jüngere mit einer Zärtlichkeit an dem Aelteren, die alle jene

Empfindungen rasch auf seinem Gesichte abspiegelte, selbst die, welche der Zuschauer in den verschlosseneren Zügen des Größeren noch nicht deutlich lesen mochte; eine Zärtlichkeit, die etwas von der Zärtlichkeit einer Geliebten hatte, etwas von der Liebe einer Mutter, die über dem Leben ihres einzigen Kindes wacht, und etwas von der ehrfurchtvollen Sorge, mit der das Kind des Alters seines Vaters pflegt. Und in diesem Augenblicke bedurfte der Aeltere und Stärkere dieser Sorge, denn was die Schiffsgesellschaft, durch die eigene Einrichtung, durch Beschäftigung oder Krankheit der ersten Tage der Reise ganz in Anspruch genommen, für Zustände der Seekrankheit hielt, war dem aufmerksameren Beobachter vielleicht etwas Anderes; ja es schien fast, als ob eine tiefere Krankheit seine Brust so gewaltig beherrsche, daß sie jenem allgemeinen Uebel den Zutritt verwehrte. Er war wie Einer, der, vom Blitze getroffen, noch fortlebt; wie ein Abwesender, wie ein Todter, der von den Gegenständen um sich nichts mehr erkennt, wankte er auf dem Verdecke einher; seine Augen waren erloschen, fast gebrochen, sein erschlaffter Körper sank in sich selbst zusammen, seine Glieder schienen nur noch von dem Spiele der Muskeln, von keiner Seele, keiner Willenskraft mehr belebt. Sein Gefährte verließ ihn keinen Augenblick; er zog ihn aus der Umgebung der Menschen, und Jener

ließ sich von ihm führen wie ein Kind, ohne ihn zu bemerken. Der Freund hatte ihm und sich in dem entferntesten Winkel des Verdecks ein Lager von einigen alten Segeln geschaffen, auf welchem sie den größten Theil des Tages zubrachten, und seine Augen verließen das Antlitz des Leidenden nur, um sich zu versichern, daß kein Fremder nahe genug sei, die Worte zu vernehmen, die jetzt geisterhaft in einzelnen Lauten von seinen Lippen zu brechen anfingen und von denen die sorgsam beobachtende Freundschaft selbst nicht unterscheiden mochte, ob sie im Fieber, oder im wachen Bewußtsein, unter der Alleinherrschaft eines überwiegenden, Alles an sich reißenden Gefühls gesprochen wurden.

König in den Windeln, Nichts als Mann, hatte Jener zuerst die lange Pause seines Schmerzes gebrochen.

Der Freund, erschreckt über den Laut aus dem versiegelten Munde, war zusammengefahren; er hatte des Kranken Hand ergriffen. Dieser schien die Bewegung nicht zu fühlen; sein Blick war starr, er begegnete dem Blicke des Freundes nicht.

Die, welche mit ihm an denselben Brüsten lag, war meine Mutter, meines Vaters Vaters Weib war seines Vaters Schwester, sein Vater war meiner Mutter Vater, seines Vaters Schwester meine Großmutter; doppelt, dreifach sind wir aus demsel-

den Blute gezeugt — doch — er ist König von Spanien! — Darum mußte man meine Jugend dahin stürzen? Was ist die Welt, selbst die der Christen? —

Die geisterhaften Töne verklangen, er schwieg. Nach einer Weile hob er wieder an: O, es giebt Mächte, die den Menschen irren und verlocken, und sie herrschen auf Erden. Sie führen ihn sorgsam auf den Gipfel seiner Fehler, wie auf einen Fels, daß sie ihn stürzen, wie von jenem römischen, tarpejischen Steine. Warum mußte mir in erster Jugend der Streifzug nach Tanger mit den tausend Portugiesen glücken? Ich unternahm ihn, um mir eine Vorbedeutung zu holen, ein Zeichen des Himmels für den größeren Plan, das Ziel meiner ganzen Jugend. Warum mußte ich mir hier statt der Warnung die Sporen zu künftigen Thaten holen? Eine Warnung damals hätte mich, hätte das Land gerettet; seitdem hielt ich es für Bestimmung und glaubte zu müssen.

Er schwieg wehmüthig, sein Gesicht nahm einen gerührten Ausdruck an; wie ein Genius, der über dem Loose der Menschheit trauert, lag er da; es fehlte zum Tode der Griechen nur die umgestürzte Fackel in seiner Hand. Sein Freund sah ihn schaudernd und doch aufgelös't in Wonne der Betrachtung an. Plötzlich erhob der Kranke die Augen:

Und doch! sagte er, er ist allmächtig; er muß allweise sein, seine Allmacht hätte sich sonst hundert Mal selbst zertrümmert. Und allweise, was wäre es Anderes als allgerecht? Allgerecht gegen schwache Geschöpfe, ist er nicht allgütig? Umfaßt das All' einer Eigenschaft nicht den Kern aller anderen? — Ergebung! — —

Seine Augen glänzten in überirdischer Verklärung und schlossen sich, wie vor einem blendenden Lichte; matt sank er auf die Segel zurück. Der Freund wollte ihn unterstützen in der Meinung, daß eine Ohnmacht ihn anwandele, aber Jener schien zu schlummern und lag in hohem Frieden da. Der Jüngere sah ihn bald zärtlich, bald ängstlich, bald erfreut, bald zitternd an, unfähig, sich seinen Zustand zu erklären, zu besorgt, ihn zu verlassen, zu ängstlich, ihn zu berühren, kaum athmend, in schmerzlicher Spannung aller seiner Seelenkräfte.

Indessen sank die Sonne, groß und ruhig, auf stiller, ewiger Bahn dem Meere zu; die Schiffsglocke ertönte, und nach einem kurzen Zwischenraume des Laufens und Eilens stand die Schiffsgesellschaft im Kreise auf dem Verdecke, und das Ave schallte weithin über die leichtgekräuselten Fluthen. Delphine scherzten im Abendgolde der Wellen um das Schiff.

Plötzlich rötheten sich die Wangen des scheinbar

Schlafenden, seine Lippen regten, seine Augen öffneten sich; er schaute mild bewegt umher, seine Brust hob sich hoch empor; mit dem seinen ging auch das Gesicht seines jungen Gefährten, welches das Alter des Leidens in der Mitte der Jugend überrascht zu haben schien, wie die Blüthe einer Rosenknospe auf, die der Morgenthau berührt; eine Wonne umglänzte die blassen, abgemagerten Züge, die ihnen für den Augenblick allen Reiz der ersten Jugend lieh, und als nun endlich Thränen in Sebastian's Augen traten, als er aufsprang und Inez den Betenden zuzog, da füllten sich auch ihre Augen mit Thränen; ehrfurchtvoll machte man Beiden Raum, sprachlos sanken sie im Kreise der Anderen nieder. —

Tief im Westen war die Sonne hinter Portugals Küsten verschwunden, das „**mater amabilis, virgo sanctissima, ora pro nobis**“ war verhallt, die Dunkelheit lagerte schon auf den Fluthen wie auf einem Bette, als die Freunde einem alten Matrosen das vergriffene Meßbuch zurückgaben, welches sie bis dahin in heißer Andacht durchblättert hatten. —

Zweites Kapitel.

Die Veteranen.

Es war Nacht. Die beiden Freunde hatten wahrscheinlich den Aufenthalt des freien Verdeckes bei warmer Luft dem ängstlich gedrängten Schiffsraume vorgezogen, denn sie ruhten schweigend neben einander auf dem zusammengerollten Segel. Leise glitt das Schiff und zog einen leuchtenden Pfad hinter sich durch die Nacht, das Meer schimmerte unter seiner Berührung in phosphorischem Lichtglanze, über ihm funkelten die Sterne und spiegelten sich seitwärts in den dunkleren Wellen der schwankenden Fluth.

Die Schiffswache, welche diese Seite des Schiffes unter sich hatte, schritt auf dem Verdecke hin und her und war schon mehre Male an den Fremden vorübergegangen, in der Meinung, sie schliefen. Als sie dieses Mal an ihnen vorbei kam, überzeugte ein leises Husten des Jüngeren sie, daß sie sich geirrt hatte. Der Aeltere wickelte die Arme in den schlechten Mantel, den ihm die Barmherzigkeit des Capitains geschenkt hatte, sprang auf und fragte den Matrosen nach der Stunde.

Ihr seht sie an den Sternen dort, Senhor, wenn Euere Augen nicht zu schlaftrunken sind, oder

Ihr habt die Lichter noch nicht viel in den Wellen funkeln sehen, antwortete ihm der graue Seemann, derselbe, welcher ihm das Meßbuch geliehen. Ich will Euch die Uhr in den Wellen erkennen, ohne hinauf zu den Himmel zu sehen, wenn das Meer nur so glatt ist wie eine Suppenschüssel, die der Wind umrührt.

Ich kam nie weiter als von der pyrenäischen Halbinsel nach Afrika und zurück. Und Ihr?

Und ich, Herr? Es gibt kein Meer rund um die Welt, auf das ich nicht den Fuß gesetzt hätte, die ausgenommen, die da um den Pol zusammenkriechen, mit den Eisklößen in ihrer Brühe.

Ihr habt auf vielen Schiffen gedient?

Leider, leider, Herr! Aber es gibt keins, welches ich von außen und innen kennte, wie dieses hier. Es hat mich nun schon zum dritten Male, es ist mein Schätzchen, mein Liebchen, mein Weib, zu dem ich immer wieder zurückkehre, wie ein Schiff von der weiten Wasserwelt in den Hafen kehrt. Soldatenehe oder Matrosenehe, Ihr habt davon gehört, Herr! Nun, glaubt mir, sie bleibt d'rum nicht weniger warm, weil sie immer wieder frische Wahl ist, und ich mag keine andere Bekannte haben als dieses Schiff, alle anderen sind mir fremd; mir ist nur wohl, wenn ich auf diesem Verdecke stehe, wenn meine Hände dieses Kindchen aufputzen. Hier habe

ich den Dienst begonnen, und das mag's wohl sein, was mich immer wieder herlenkt; denn die erste Jugend ist süß, weil sie neu und frisch ist, wie der Morgenthau. Doch sind die Anfänge schwer, eine harte Nuß zu knacken für einen jungen Zahn. Nun, wenn man ihn nur nicht daran ausbeißt. Hier habe ich später wieder den großen Zug nach Afrika unter König Sebastian mitgemacht. Das war eine Unternehmung, Herr! Es ging mir hart an den Kragen, und doch lebe ich noch und stehe hier wieder mit grauem Haar — es sollte noch nicht grau sein, aber Wind und Wetter haben es gebleicht.

Ein zitternder Seufzer entfloh Inez Brust, ihr Blick fiel auf des Freundes Scheitel, der schon eine leichte Tinte von der Farbe des Grams darbot.

Der Seemann bemerkte den Blick, der dem, welchem er gegolten, verborgen geblieben, und sagte: Das ist der Lauf der Welt. Jede Uhr nutzt sich ab, um desto schneller, jemehr sie getickt hat. — — Aber, fuhr er nach kurzer Pause fort, Ihr steht auf einem guten Segler, Herr, der sein Stück Welt gesehen hat und doch noch ganz ist. Es ist eines von den Schiffen, die König Philipp dem unglücklichen Don Sebastian zu seinem Zuge nach Afrika lieh. Den Tag werde ich nie vergessen, wo wir von Lissabon abfuhren! Es war der vierundzwanzigste Junius,

Herr, und heute ist sein Jahrestag; den Tag lasse ich nie vorbeigehen, ohne ihn mit einem Glase Sekt zu feiern, und noch immer werde ich weich dabei. Das war ein Jubel bei der Abfahrt, als ob wir ein Schiff vom Stapel ließen! Nun, vom Stapel liefen wir auch, aber, das sei Gott geklagt, auf den Grund! Sie hatten's wohl Ursache, die armen Weiber, die am Ufer standen und mit ihren Tüchern nach den Liebsten, den Söhnen und Männern wehten, denn wenige haben ihre Augen wiedergesehen.

Ja, wie es denn war, so segelten wir an Belem vorbei, den Tajo immer hinunter, hinunter in das weite Weltmeer; die Fahrt war glücklich, wir nahmen in Cadiz frische Vorräthe ein; da kam der Herzog von Medina Celi an Bord, ein feiner Herr mit einem aschgrauen Gesichte, das aussah, als ob es nicht fünfe zählen könnte; aber das war gerade das rechte, denn darunter saß der Verstand faustdick, und hatte das Gute, daß er Niemand im voraus vor sich bange machte. Der Herr war von ihren Ordensdingern so voll, daß sie kaum auf seiner Sperlingsbrust Platz hatten; ich sah den Ritterorden von St. Jago und das Commandeurkreuz von Alkantare darunter; nun, unser Herr Jesus Christus hab' ihn selig, er ist seitdem auch verschieden. Ja, der also ging an Bord, wie es hieß, um unseren Herrn vor den Gefahren des Zuges zu

warnen, denn ich stand ja damals auch unter Sr. allergetreusten Majestät Befehlen; denn so hatte sich die portugiesische Majestät vom Papste nennen lassen, weil sie nicht wollte, daß Se. allerchristlichste und allerkatholischste Majestät etwas in der Rechtgläubigkeit vor ihr voraus haben sollten; und wahrhaftig, sie verdiente den Namen auch mit der That, denn ein frömmerer Herr ist nicht geboren, so lange die Sonne ihre Nachtmütze im Westen aufsetzt. Aber Don Sebastian ließ sich nicht warnen, denn es galt ja den Kampf für die Ausbreitung des Christenthums. Auch sagten damals die Portugiesen, der allerkatholischste König wolle ihrem Herrn den Ruhm des Zuges nur nicht gönnen, deßhalb widerrathe er ihn. Aber er hatte ihm doch selbst die Schiffe dazu gegeben! Freilich nicht so viel, als er Anfangs versprach, denn aus den fünfzig Galeeren und den zehntausend Mann Hülfstruppen waren nur zehn Schiffe und zweitausend dreihundert Spanier geworden. Nun, es mußte auch gut heißen, denn was wollte man machen? Aber es war fast eine Schande, unter den tausend Segeln, welche die stolze Flotte zählte, mit so wenigen zu kommen. Das Häuflein spanischer Schiffe ging darunter verloren, wie der Mann in der Welle, und manchen Strauß und manchen blutigen Rippenstoß hat es damals gesetzt; denn die Portugiesen nannten uns

nur Bettler, Bettler, wo sie uns ansichtig wurden, weil wir so jämmerlich mit unserer kleinen Zahl da standen; und wenn wir das hörten, so lief es uns heiß über die Leber, und wir theilten der Faustschläge nicht wenige aus, zur Ehre des spanischen Namens. Und doch hatte Spanien damals schon Portugal den Rang in der Seefahrt und Weltherrschaft abgelaufen! Endlich aber erließ der König Sebastian eine Betmagenskarte, die bei schwerer Strafe den Streit und die Thätlichkeiten zwischen Spaniern und Portugiesen verbot, und seitdem war es besser, wenn's auch noch nicht ganz aufhörte; denn selbst der stolze Grande, der Herzog von Medina Celi, bekam etwas davon zu hören, als er sich auf das Schiff des Königs begab. Wenn der König damals seine Warnung gehört hätte, er wäre vielleicht heute noch am Leben. Zwar — fuhr er leiser fort — Ob es unserem allergnädigsten Herrn mit dieser Warnung Ernst gewesen? Viele Portugiesen sagten nachher, als es schief gegangen war, der Herzog habe den Auftrag gehabt, das Feuer unter dem Scheine, als mißgönne Don Philipp dem Könige von Portugal die Unternehmung, nur stärker anzublasen, wie die sich in Schweiß versetzen, die sich auf den Antillen zu stark mit dem Fächer wedeln. Wer aber mag das wissen? Die Staatskunst der Großen ist bodenlos, und das Meer nur eine Pfütze

dagegen. Unser eins wird nicht klug aus dem Garne, welches sie spinnen, und erkennt den Hanf, aus dem es gedreht ist, erst dann, wenn es ihn im Tau am Takelzeuge sieht. Fast dauerte mich der König von Portugal, als ich ihn mit erhitzten Wangen und brennenden Augen neben dem blassen Herzoge auf dem Verdecke stehen sah. Der König handirte mit den Armen, der Herzog aber hatte sie fest gewickelt, bückte den Kopf, sagte: ja, und dachte das Seinige; mir kam's vor, als ob ich den Schiffsjungen mit einem alten Raufer balgen sähe. Nun, es ist ihnen gelungen. In Portugal ist's indessen auch anders geworden. Die fühlen, daß sie Spanier sind!

Sebastian hatte sich abgewandt und griff mit einer Art krampfhafter Bewegung in die Brüstung des Verdecks. Der Seemann fuhr, ohne es zu bemerken, fort: Ich habe meine Mutter in Portugal und bin selbst ein halber Portugiese, sonst dächte ich vielleicht anders. Sie hat ein Häuschen in Cintra und vermiethet es Sommers an das Gefolge der Vornehmen.

Ihr habt den König Sebastian gesehen? unterbrach ihn Inez. Würdet Ihr ihn noch wiedererkennen, wenn er plötzlich vor Euch stände?

Ob ich es würde! Er steht noch wie heute vor mir, ein stattlicher Herr, mit Wangen wie Rosen

und Haut wie Milch; das machte das germanische Blut. Ein wenig kleiner als der Senhor dort, aber voller, obgleich nicht so breit in den Schultern, mit großen, glühenden Augen und einem schwarzen Bärtchen auf der Lippe. Ihr müßt ihn ja noch als Kind gekannt haben, Senhor! wandte sich der Seemann zu Sebastian.

Inez kehrte sich weg, eine Thräne fiel über den Rand des Verdecks in die wogende Fluth.

Sebastian blickte den plaudernden Alten an, und das Lächeln einer schmerzlichen Erhebung glitt über seine blassen Wangen.

Ja, wenn der noch lebte! sagte der Alte.

Also er ist gewiß todt? fragte Sebastian.

Freilich! Er ist auf dem Schlachtfelde von Alkassar geblieben, sammt Muley Melech und Muley Mahomed. Ist doch die alte Königin Katharina aus Gram über seinen Tod bald nach ihm gestorben.

Katharina todt! rief Sebastian erschüttert. Gute Mutter!

Der Seemann sah ihn erstaunt an. Jener bezwang sich. Sie war eine brave alte Frau, sagte er leicht, eine treue Seele, und meinte es gut mit dem Lande und dem Enkel; sie widerrieth ihm den Zug, sagt man. Nun, sie ist ihm bald gefolgt, denn auch er, scheint es, ist todt. Gott hab' sie selig, auf dieser Welt ist wenig zu verlieren!

Er versank in tiefe Gedanken, der Alte schwieg, von seinem Ernste ergriffen, und trübe Empfindungen zogen auch durch seine Brust.

Nach einigen Augenblicken sagte Sebastian, wie aus tiefen Gedanken erwachend: In der Barbarei, sagt man, geht sein Schatten noch um.

Der Matrose sah ihn erschrocken an, aber ehe er antworten konnte, hatte ihn der Ruf einer Pfeife an seine versäumte Pflicht gemahnt, er ging schnell vorüber; der nachsehende Offizier sagte ihm einige verweisende Worte, die der alte Seemann, der sich schon etwas am Bord erlauben durfte, nicht ohne beschönigende Erwiederung aufnahm; dann, gleichsam um den Vorgesetzten von dem Gegenstande seines Zornes abzulenken, setzte er freundlich verlegen hinzu, daß der Portugiese mit ihm über den großen Zug nach Marokko gesprochen. Nun hatte freilich er mit dem Portugiesen darüber gesprochen, aber wer nimmt es in schwierigen Fällen mit der Wahrheit so genau? Der Matrose wußte, daß der Zug nach Afrika des Veteranen Steckenpferd war, und glaubte, durch diese Bemerkung am ersten bei ihm entschuldigt zu seyn. Er war dabei? fragte der Offizier hastig. Der alte Seemann mußte nun schon zu einer zweiten Unwahrheit seine Zuflucht nehmen, weil Jener mit ihm darüber gesprochen, und sagte keck: ja! — Ich glaube! — setzte er nach einer kurzen

Pause nicht ohne eine Art von Verlegenheit hinzu.

Aber der Offizier hörte das Ende seiner Rede schon nicht mehr; er saß einmal auf seinem Schlachtpferde, er stand wieder vor dem größten Ereignisse seines Lebens und ließ sich nicht mehr abhalten, es ganz durchzugenießen. Wie ein Ritter auf den andern mit eingelegter Lanze losgeht, so schritt er auf Sebastian zu.

Ihr waret bei dem Zuge nach Afrika, bei der Schlacht von Alkassar, Herr? redete er ihn eilfertig und abgebrochen an.

Der Gefragte sah den Offizier mit einem scharfen Blicke an, dann, als verschmähe er die Lüge, sagte er mit einer Art stolzen Trotzes: Ja, Herr!

So sind wir Waffengefährten, fuhr der alte Schnurrbart freudig fort, ohne seinen Ausdruck zu bemerken. Er reichte ihm die harte Hand, schüttelte die seinige und sagte: rechnet auf mich, wenn ich Euch nützlich sein kann!

Sebastian verneigte sich schweigend.

Bei welcher Heeresabtheilung standet Ihr?

Ich? — — Ich bin der Sohn eines Pächters des Grafen Carlos von Viana.

Also bei seinem Trupp? Nun, Herr, da waret Ihr ja des Königs Person ganz nahe. Und Euer Herr? Was ist aus ihm geworden?

Ich glaube, er blieb mit seinem Herrn, sagte Sebastian mit weicher bebender Stimme.

Der Offizier gewahrte seine Rührung und reichte ihm abermals gutmüthig die Hand.

Wir alle sind sterblich, Freund, sagte er; Fleisch und Blut sind eine weiche Mauer, in die jede Kugel eine Bresche schlagen mag, das haben wir gesehen. Wir zogen so stolz aus und kehrten uns an keine der wiederholten Friedensanerbietungen des Kaisers von Marokko. Der Herr hatte den Krieg im Lande und fürchtete unsere Macht, deren Ruf die Fama schon in alle Reiche verbreitet hatte. Bot er nicht vier feste Plätze an Afrika's Küste für den Frieden? Und doch umsonst! Nun, der König konnte vielleicht nicht mehr zurück; es war zu viel von dem Zuge gefabelt worden, er durfte nicht zur Prahlerei eines jungen bebänderten Abenteurers werden. Auch hatte Don Sebastian sein ganzes Herz darauf gesetzt, und wer konnte es ihm verdenken? Er sah Spanien in Amerika mehr und mehr um sich greifen, sah es in Europa seine furchtbare Macht aufrecht erhalten und Portugal früh oder spät von seinen nun vereinigten Provinzen verschlungen. Waren doch Arragonien und Castilien eines geworden, Grenada mit seinem herrlichen Küstenstreif dazu geschlagen, warum nicht einmal die ganze pyrenäische Halbinsel? Schien es da so unver-

ständig, auch seinen Theil von dem Raube der Mohren zu fordern? Die amerikanischen und ostindischen Colonieen sind weit und fordern Geld und Leute, mehr, als Portugal aufzubringen vermag; aber das reiche Marokko erobern, Portugal um das Dreifache vergrößern, die Mohren selbst von da verjagen, von wo aus sie einst die Castilier beunruhigten, von ihrem westlichsten Besitze, sie in den Orient zurückwerfen, welch ein Gedanke, welch ein Kreuzzug! Und wenn er auch Tausende von Christen verschlang, er sollte Tausende von Christen in Kindern und Kindeskindern gebären!

Ein düsteres Feuer brannte in Sebastian's Augen; er schlug sie nieder und hielt die Hand einen Augenblick vor die Stirn. Seine Brust hob sich hoch, man sah seine Kehle krampfhaft bewegt, wie Jemand, der einen Seufzer, ein Wort oder seine Thränen verschlingt.

Der Offizier fuhr fort: Auch bewegte er die Herzen der Christenheit. Nicht blos Portugiesen sammelten sich, auch Italiener, ja Deutsche und Engländer folgten dem Aufrufe des jungen Königs; aus allen Ländern strömten ihm Söldner und Abenteuer zu, alle jugendlichen Herzen wandten sich zu ihm. Nun, er war eben ein junger Mann. Ein alter Fuchs, wie Ludwig XI. von Frankreich, hätte vielleicht die vier Festungen genommen und gemeint:

„kommt Zeit, kommt Rath zu dem Uebrigen.“ Don Sebastian dachte großmüthiger: „Aut Caesar, aut nihil.“

Aut — nihil! wiederholte der Fremde bitter.

Hätte der König doch damals das Echo dieses Worts vernommen, wie Ihr es mir jetzt zurückgebt! — aber es stand anders in den Sternen geschrieben, und so muß es denn wohl gut sein. Ich diene dem Könige von Spanien. Dem Könige der Castilier! sage ich mir oft Nachts im Traume, und wie ein geängstigtes Gewissen treibt es mich auf; ich denke: dem Könige der Castilier, du, ein Portugiese? Was bist du doch für ein verrätherischer Hund! Der Angstschweiß läuft mir über die Stirn, ich erwache, und seht, Senhor, dann sage ich mir fast mit Freuden: „was bist du doch für ein furchtsamer Narr, der König von Castilien ist ja der König von Portugal.“ Und ich sag's mir fast mit Freuden, Herr, fast mit Freuden! Das will viel sagen. So sind die Menschen, beschloß er wehmüthig.

Er legte die Hand auf den Mund. Wir sind allein, bemerkte er, indem er die Fremden halb zutrauensvoll, halb fragend ansah.

Der Fremde schien sprechen zu wollen, aber er konnte es nicht; es lag wie ein Berg auf seiner Brust. Sein Gefährte legte die Hand auf das Herz.

Nach einer Pause fuhr der Offizier fort: Ihr

waret also beim Hauptheer und seid mit bei Algesira gelandet?

Sebastian verneigte sich sprachlos.

Die Landung ging glücklich von Statten, Muley Mahomed stieß gleich mit den Mohren zu uns und stellte seinen kleinen Sohn als Geißel. Es schien ihm Ernst zu sein, doch war die Hülfe, die er uns brachte, gering, er täuschte uns und sich, wie alle Empörer von jeher sich über das Maß der Kräfte täuschen, die ihnen zu Gebote stehen, denn sie messen den Unwillen der Welt nach ihrem eigenen und wo die Factoren alle falsch sind, da muß die Summe der Rechnung natürlich unrichtig werden. Aber als der Sherif von Marokko uns weiter und weiter in das Land gelockt hatte und endlich mit hundert tausend Mann vor uns stand, während unserer nicht zwanzig tausend waren und Niemand zu Muley Mahomed stieß, da freilich schwand der übermüthige Glaube, und die Flügel hingen uns traurig herab, schweigend ging die Besorgniß von Zelt zu Zelt. Nur den König schien sie nicht zu ergreifen. Noch einmal sandte Muley Melech Boten aus, Frieden und gütlichen Vergleich anzubieten, aber seine Bedingungen waren nicht mehr so glänzend als damals, wie er sie zuerst bot, die Minderzahl unseres Heeres hatte sie herabgestimmt, die Noth, von der er wußte, daß sie in unseren Reihen

herrsche, und die vier Plätze waren zu zweien zusammengeschrumpft. Der König glaubte seine Anerbietungen nicht mit Ehre annehmen zu können, da er einmal so viel gethan, das Heer an die feindliche Küste zu führen, der Schlag mußte geschehen. „Wenn der Portugiese sein Verderben durchaus will," soll Muley Melech gesagt haben, „so mag er es haben."

Sebastian hatte sich abgewendet, Inez schien besorgt, daß das Ende der Erzählung nicht erschien. Der Offizier hielt diese Bewegungen für die gewöhnliche Ungeduld derer, die etwas hören, was sie schon wissen. Herr, sagte er, ich erzähle Euch bekannte Dinge, Ihr habt sie mit erlebt; doch wer erinnert sich so großer Ereignisse nicht gern, wenn sie vorüber sind? Wer erzählt sie dem Andern nicht gern von dem Punkte aus, von welchem er sie sah? Habt Ihr sie auch gesehen, vielleicht saht Ihr sie anders als ich, hattet einen anderen Höhenpunkt, und so könnt Ihr mir nachher meine Ansicht berichtigen und bereichern, wie ich die Eure.

Es war am 31. August, als die beiden Heere einander gegenüber standen; ein Fluß trennte uns von den Mohren, der Feind hatte die Höhen besetzt; Muley Mahomed selbst rieth zum Rückzuge an die Küste, da dort im schlimmsten Falle die Flotte Rettung böte, denn seine Lust an dem Unternehmen

war gesunken, er fürchtete, die Portugiesen könnten im Lande festeren Fuß fassen, als er wünschte; er wußte, daß sein Oheim von einer schweren Krankheit ergriffen war, und meinte, bei seinem Tode müsse ihm das Reich von selbst zufallen. Aber Don Sebastian wollte nicht so groß beginnen, um mit nichts zu enden. Wer verdenkt's ihm? Die Erfahrung hätte vielleicht anders gesprochen, aber wer kann verlangen, daß der Unerfahrene sie hören soll? Er meinte, er dürfe nun nichts mehr hören als den ungebändigt vorwärts dringenden Willen; dieser allein könne auf dieser Bahn etwas erreichen; er hatte das Beispiel des großen heidnischen Königs Alexander, der mit einer kleinen Schaar von tapfern Rittern Asien bezwungen. War es nicht derselbe Fall, nur günstiger für uns gestellt als für den Griechen, weil Christus auf unserer Seite stritt? Standen nicht hier wie dort zwei Völker einander gegenüber, die sich gegenseitigen Vernichtungskrieg geschworen hatten? Und sollte denen, für die Gott kämpft, nicht gelingen, was dem Götzendiener gelungen war? Alexander hatte für seine und seines Volkes Ehre gekämpft, Sebastian stritt für die Ehre Gottes, die seines Volkes Ehre werden mußte. Und das Erbtheil dieses Volks an Ehre, war es nicht schon ungeheuer? Welches Land Europa's konnte sich rühmen, gethan zu haben, was das kleine Portugal

vollbracht, sein westlicher Küstenrand? Und wo da ist, wird werden; wer da hat, der erwirbt, dem wird gegeben; sagt die Schrift — ach, aber Sebastian war kein Alexander!

Ihr werdet abgerufen, Senhor, unterbrach ihn Inez.

Nicht doch, es ist nur die Wache, die sich ablöst, warf der eiferige Redner dazwischen. So brach denn der Morgen der Schlacht an. Man hatte dem Könige gerathen, bis gegen Abend zu warten, um die einbrechende Dunkelheit zur Flucht benutzen zu können — so groß war schon die Muthlosigkeit unserer durch Hunger und Durst geschwächten Schaaren. Aber der König verwarf den Vorschlag mit Empörung. Er denke nur an Sieg, sagte er, während seine Rathgeber nur auf Flucht oder Rückzug zu sinnen schienen; er wolle siegen oder sterben, Flucht sei ein Wort, welches er nicht kenne. Hierin wenigstens hat ihn der Himmel erhört.

Er schwieg und faltete die Hände. Das tiefste Schweigen lag auf der Gruppe. Sebastian hatte sich auf die Segel geworfen, den Kopf in beide Hände gestützt, die sein Gesicht verbargen; Inez saß neben ihm und schien bald den Offizier, bald den Freund mit Aengstlichkeit zu beobachten. Der Kriegsmann stand vor Beiden, und seine Erzählung

ward immer lebhafter, entweder weil sein Gegenstand ihn fortriß, oder weil er auf Inez Gesichte Ueberdruß und Ermüdung zu lesen, Sebastian einschlafend glaubte. Er wollte Beide gewaltsam für seinen Vortrag gewinnen; er spielte abermals den Kriegsmann, den Eroberer, dem die Lust des Augenblicks, das Recht der Kraft und der Gewalt über Alles gilt. Seine Stimme ward lauter und lauter, als er fortfuhr:

Uns gegenüber standen die Mohren im Halbmond; seine beiden Hörner bildeten zwei Schaaren von zehntausend Reitern. In diesem Zeichen, meinten sie, müßten sie siegen. In die vordersten Reihen hatte Muley Melech die Tausende gestellt, welche Don Philipp unlängst aus Spanien vertrieben. Sie kannten uns und unsere Art zu fechten, und wundes Rachegefühl hatte die Waffen der Verruchten in bitteren Haß getaucht. Der Sherif, der sich bisher in einer Sänfte tragen lassen, bestieg trotz seiner Krankheit ein Pferd und musterte seine Reihen; man sagt, er habe sich darauf fest binden lassen. Aber auch Don Sebastian flog wie ein Kriegsgott vor seinen Schaaren einher. Er redete die Truppen an, er ermunterte sie mit Worten, die gleich Flammen von seinen Lippen brachen, seine Augen strahlten, er wies auf die unregelmäßigen Schaaren des Feindes, welche die Ebene bedeckten, auf die Haufen

kraushaariger Neger mit Bogen und Pfeil; er zeigte, wie untergeordnet ihre Kriegskunst sei, und schloß damit, daß nicht Worte, sondern die That reden müsse, und mit Gott stürzten wir uns in die feindlichen Schaaren. Der König war überall der Erste; er setzte sich aus, wie es im geregelten Kriegsgang kein Feldherr thun soll — vielleicht war es ein außerordentlicher Fall! — er drang ein wie ein Blitzstrahl, dem der Donner seiner Begleiter folgte. So ward die erste, die zweite Linie des Feindes durchbrochen; Sieg! Sieg! jubelte es hinter uns, vor uns, Sieg! und wie auf Adlersflügeln trug es uns unter den Feind; der Kaiser mußte sich aus der Schlacht entfernen, die Anstrengung oder der Gram brachen ihm das Herz, er starb in seiner Sänfte im Rücken seines Heeres und sorgte nur noch, daß es seinen Tod nicht erfuhr. Da plötzlich — plötzlich auf dem Gipfel des Glücks — sagte der alte Krieger — seine Stimme stockte, und er fuhr sich über die grauen Wimpern —

Plötzlich scholl es hinter uns: rette sich, wer kann, wir sind verloren, umringt! Vorn rief man: der König ist gefangen! Don Sebastian war zu tollkühn vorgedrungen, die Reiterei hatte uns überflügelt. Vergebens wollten wir die Haufen anspornen, dem Könige in das Gedränge zu folgen, um ihn zu retten; umsonst hörten sie seinen Ruf von

weither an seine Schaaren, sie folgten uns nicht mehr. Die Spanier wandten den Rücken zuerst, Senhor, sagte der Alte leise zu dem jüngeren Fremden; daß Gott sie strafe! Schändlich befleckten sie hier den alten Kriegsruhm; sie, die Söhne des Mars, die eisernen Schaaren Europa's, wandten sich zum Rückzuge in geschlossenen Reihen, nicht in der Uebereilung der Flucht, geführt von ihren Generalen, während der Feldherr unter den Mohren um's Leben kam. Doch sie wurden gestraft. Der Himmel sah den Frevel nicht ruhig an, es kam die Reihe auch an sie. Als die Mohren nachsetzten, mußten sie sich auflösen wie die andern und haben die Küste nur einzeln erreicht.

Als das Heer sah, daß die Spanier den Rücken wandten, schien ihm das Bleiben Tollheit, und Niemand hielt mehr Stich. Die Italiener folgten zuerst; sie wollten ihre Offiziere zwingen, mit ihnen umzukehren, und da diese ihnen darauf antworteten, indem sie sich vorwärts stürzten, kehrten ihnen die Feigen den Rücken und wandten sich zur Flucht. Das war das Zeichen allgemeiner Auflösung. Die Offiziere mußten folgen. Die Jüngsten warfen sich zwar in das Gedränge des Feindes, aber sie fielen einzeln vor dem Schwerte der Mohren, ehe sie den König erreichen konnten. Jetzt verstanden die Deutschen, die Engländer, deren Haufen unserer Sprache

nicht kundig waren, warum es sich handelte; sie sahen die That reden und folgten dem gegebenen Beispiele; die Unordnung ward allgemein. Was konnten die neun tausend Mann Portugiesen gegen hundert tausend Mann, die sie siegreich überflutheten, ausrichten? Schon waren wir auf's Engste umschlossen und bedrängt, als Muley Mahomed, der unter uns mit seinem Häufchen Mohren war, vortrat und die Schaaren anredete, die ehemals die seinen gewesen, er fordete Frieden und Waffenstillstand; aber sie höhnten ihn, wiesen auf den fliehenden Feind, und ein Pfeil drang in seine Brust. Er fiel und gab sein Blut dem Boden, der ihm angehörte. Da überströmten die Mohren die kleine Stelle des Widerstandes wie ein Meer, welches seine Dämme niederreißt; es fluthete weiter und begrub den Widerstand, die Reihen lösten sich und brachen, da riß die Flucht auch mich mit weg.

Und der König? fragte der junge Fremde.

Der König! sagte der graue Offizier. Man hat einen Haufen Erschlagener weitab vom Schlachtfelde gefunden, dort, wo die Schaaren des Feindes am dichtesten standen. Einzelne Todte führten rechts und links eine blutige Straße dahin. Dort lagen sie dichter geschaart, die edelsten Jünglinge über einander gehäuft, furchtbar von Wunden entstellt, und mancher kahle Mohrenkopf unter ihnen, Freund und

Feind in blutig ringender Umarmung. Keiner von ihnen entkam, den Tod seines Herrn anzusagen; sein Kammerdiener, der unter den Packknechten gefangen genommen worden, wurde am zweiten Tage nach der Schlacht, als Muley Melech's Bruder zum Kaiser ausgerufen worden, von diesem auf das Schlachtfeld geführt, um den König dort zu suchen, und er erkannte ihn unter einem Haufen anderer Leichen.

So erzählt man sich laut, fügte er leiser hinzu. Andere aber sagen, und ich habe einen Mann gesprochen, der es von einem nahen Verwandten des ausgelös'ten Kammerdieners hatte, der Leichnam wäre von Wunden und durch die heiße Jahreszeit schon so entstellt gewesen, daß Niemand mehr mit völliger Gewißheit hätte sagen können, ob es der des Königs sei, indem die Todten auch schon ihrer Kleider von den plündernden Mohren beraubt gewesen. Doch das hört man nicht gern, und ich will Niemandem rathen, es laut zu sagen, die heilige Inquisition könnte es für einen falschen Glaubensartikel halten. Mißdeutet mich nicht, Senhor, ich bin kein Protestant, aber ich will Jedermann gerathen haben, es der Nacht und den Wellen allein zu vertrauen, wiewohl ich selbst eben so unvorsichtig war, meinem eigenen Rathe zuwider zu handeln; Ihr aber, ein alter Kriegskamerad und Landsmann, wer-

det mich nicht verrathen, und hättet Ihr Lust dazu, Senhor, fuhr der Offizier, von Sebastian's hartnäckigem Schweigen erbittert, fort, so — gälte das Zeugniß eines Heimatlosen wohl wenig gegen mein Wort!

Sebastian antwortete nicht. Inez sah ihn, der noch immer unbeweglich da saß, ängstlich an und suchte in seiner Gestalt zu lesen, was sein verborgenes Gesicht verschwieg. Er ist eingeschlafen! sagte sie endlich zu dem Offizier, da Jener sich noch nicht rührte; vergebt ihm, er ist noch schwach von den Leiden der Gefangenschaft. Seid unserer Verschwiegenheit, seiner und der meinigen, gewiß. Ich habe Euere Erzählung mit tiefem Antheile gehört, und wenn Ihr es nicht verschmäht, Bettlern Euere Freundschaft zu schenken —

Der Graubart reichte dem kleinen Fremden die Hand und begrub die seinige in seiner Faust, die mehr der Führung des Schwertes als einer Berührung des Gefühls gewohnt schien; er schüttelte sie herzhaft. Jetzt erklang die Schiffspfeife im inneren Raume; der Kriegsmann fuhr auf, ließ die Hand los, legte die seinige auf die Lippen und stieg hinab.

Kaum war er gegangen, als Inez den Arm um den Geliebten schlang; Sebastian! sagte sie.

Sebastian richtete sich auf; Du siehst, ich habe mich überlebt! sagte er dumpf.

Seine Arme fielen an seinem Körper hinab, sein Kopf sank auf die Segel, er lag wie ein Todter.

Nach einer Weile strich ihm Inez zärtlich mit der Hand über die Wangen; sie fürchtete eine Ohnmacht, so todt lag er neben ihr.

Sein Ausdruck veränderte sich nicht, seine Lippen öffneten sich nur unmerklich; Ruhe, Ruhe! sagte er tonlos.

Sie zog die Hand zurück, sie hielt ihn angstvoll im Auge, sie bewachte seinen Athem, er schien unhörbar; nach einer peinlichen Viertelstunde ward er jedoch natürlicher, lauter; er schlief.

Es gibt Augenblicke des Schmerzes, wo der ertödtete Nerv Körper und Seele gleich einem Bogen abspannt. Sie legte den Kopf in ihre Hände, und die Natur siegte endlich auch in ihr über das Gefühl des Leidens.

Drittes Kapitel.

Skepsis.

Das Schiff näherte sich Neapels Küsten, ohne daß ein besonderes Ereigniß seine glückliche Fahrt oder das Wohlbefinden der Mannschaft gestört hätte, während der Zustand der beiden Freunde der einer

dumpfen Trostlosigkeit blieb, einer Hülflosigkeit und Verzweiflung, in denen ihnen das nächste Ereigniß gleichgültig ward, und die von der ganzen Gesellschaft ersehnte Ankunft am Lande schien ihnen nichts als eine Vermehrung dieser Hülflosigkeit. Entweder sie hatten sich dieses Ziel nur von der Noth, als ein Mittel, die nächste Woche hindurch zu leben, aufdrängen lassen, oder Sebastian hatte es mit Absicht vor andern gewählt, da er in Ceuta nur spanische Schiffe traf, die wieder nur nach Häfen bestimmt waren, welche unter Philipp's Botmäßigkeit standen, nach portugiesischen, spanischen oder neapolitanischen. Ein Aufenthalt in Portugal war jetzt ohne Sicherheit für ihn, da er dort leicht erkannt werden mußte, und wie die Sachen standen, setzte eine solche Erkennung die Ruhe des Landes mit der seinigen aus. Eine Landung in Spanien schien aus ähnlichen Gründen noch weniger wünschenswerth; Neapel aber war darin den übrigen Besitzungen Philipp's vorzuziehen, daß es Portugal ferner lag, daß Sebastian dort leichter hoffen konnte, unentdeckt zu bleiben, daß die Nähe der Gränze in dem kleineren Lande ein Entkommen im Nothfalle leichter machte, und zuletzt, insofern jenseit der Gränze der Sitz der geistlichen Macht der Welt noch war; denn wenn der König noch von einer Seite Schutz hoffen durfte, so mußte er ihn dort finden. Vielleicht hatten diese

Betrachtungen, dunkel durch ein Gemüth kreuzend, welches durch die so plötzlich erkannte Lage der Dinge aus allen seinen Angeln gerissen war, seine Wahl bestimmt, vielleicht auch war ihm keine gelassen. Schon in der Wüste hatte die Erzählung des Treibers den König wie ein Donnerschlag getroffen, daß auch sein Schädel an der Portugiesenpyramide eingemauert sei. Die Welt hielt ihn also unzweifelhaft für todt, und was mußten die Folgen dieser Meinung sein? Die Noth des Augenblicks verscheuchte den Gedanken an sie aus seiner Seele; kaum aber hatten sie die Küste erreicht, wo Berührungen mit europäischen Ländern eintraten, als die Wahrheit, erst in leisen Andeutungen, dann mit furchtbar vollendetem Lichte auf ihn eingedrungen war und ihm jede Täuschung varschnell hoffender Jugend entrissen hatte. Die Wirklichkeit lag in flacher Mittagsbeleuchtung vor ihm und erhellte jeden Winkel; nirgends war ein Obdach vor ihrem sengenden Strahle, und jede Hoffnung, die noch in dem dunkleren Grün und dem Thau der Schatten geweilt hatte, verschwand; die Erfüllung trat höhnend vor ihn, und der heißersehnte christliche Boden ward zum Verräther, der ihn verläugnete.

Wie ein Gift hatte ihn das Gefühl überwältigt, aber sobald es der nächsten Gegenwart gelungen, sich durch jenes Lied wieder seiner zu bemächtigen,

schwand der Starrkrampf aus seiner Seele, gelös't von der milden Hand der Religion. Doch die gerührte Stimmung war nicht dauernd, war nicht allmächtig wider das Meer des Unglücks, welches von allen Seiten über ihn hereinbrach, ja, sie schien sein Herz dem Gefühle des Lebens nur auf's Neue geöffnet zu haben, um dem Leiden den Eintritt zu verschaffen. O, daß er ausgelöscht wäre, wie ein Licht, daß ihn die Wüste verschlungen, daß ihn die Mohren erschlagen hätten! Wo war ein Kampf, in den er sich stürzen konnte, um dieser Last des Lebens zu entgehen, die höhnend auf seinen Schultern lag? Seine Bestimmung war ihm entflohen, wie ein Pfeil, der von der Sehne fliegt, und das Leben, das fürchterlich leere Geschäft des Athmens, Essens, Trinkens und Schlafens, war geblieben. Und doch stand seiner Kirche Gebot, eine schreckliche Schanze, vor dem Selbstmorde!

Ein Kloster schien der einzige Ausweg, sein Leben zu versöhnen, und doch, Unglücklicher! war seiner Bestimmung jede Dauer versagt. Seine Gefühle hingen noch an dem Glauben seiner Kindheit, aber sein Verstand? Seit seinem Unglücke haßte er die, welche ihn dahin getrieben, seine Rathgeber, die Geistlichkeit, und mancher Zweifel überwältigte seinen Geist in dunkeln Stunden, des brennenden Glaubenseifers seiner Jugend spottend.

Und sie, die ihn so zärtlich-heldenmüthig aus dem Schlunde der Wüste errettet, sie, die, Mutter und Geliebte zugleich, ihn der Christenheit auf's Neue geboren, durfte er sie allein und unbeschützt einer hartherzigen und grausamen Welt zurücklassen?

War er nichts mehr als der Hüter eines Weibes? So herabgestürzt von der Höhe seiner Pflichten, daß es für ihn keine mehr gab als die, welche der Orient dem Auswurfe des Menschengeschlechts hinwirft?

Ein Blick auf die blasse Geliebte schalt seine Gedanken grausam, und doch konnte er sich nicht enthalten, sie in der Fülle ihrer Bitterkeit zu denken.

Fast war es, als ob sie ihn erriethe, denn sie wandte sich mit einem schmerzlichen Lächeln ab, als er den schweifend unruhigen Blick vorwurfvoll auf sie richtete und ihn dann sehnsüchtig in die blaue Tiefe tauchte. Um meinetwillen muß Don Sebastian nicht leben, sagte sie.

Er schwieg betroffen.

Sie legte die Hand auf seinen Arm und sah ihm in die Augen. Portugal! Deiner Seele Heil! flüsterte sie.

Portugal! wiederholte er mit Bitterkeit, Portugal! Wie eine ungetreue Gattin, hat es leichtfertig und voreilig an meinen Tod geglaubt. Sie sind schnell gewesen, mich umzubringen — sich

aufzugeben, fügte er hinzu; und wer sich aufgibt, den hat die Welt bald aufgegeben, die Nichtigkeit in ihrem großen Grabe bald verschlungen. Der Löwe kam und hat es erwürgt, wo ist nun der Name des Landes? Es ist eine Provinz Castiliens geworden, und Millionen haben umsonst für seine Selbstständigkeit geblutet. Großer Alfons, und ihr Alle, die ihr, mit Mannskraft gerüstet, das Vaterland zeugtet und erzogt, wofür habt ihr gelebt? Ein Schlag hat euer Werk vernichtet, den Staat, an dessen Gründung Jahrhunderte arbeiteten. Und wer war der Vorkämpfer für seinen Mord? Euer Enkel!

Du wüthest gegen Dich und Dein Land, und glaubst selbst nicht an das, was Du sagst, kannst es nicht glauben! Nein, Dein Schicksal, Portugals Geschick ist noch nicht vollendet. Noch lebst Du. Sind wir nicht hier? Hat Gott uns nicht wunderbar erhalten? Ist Dir das kein heiliges Pfand? Wer weiß, wozu er Dich bewahrt hat? Wirkt er auch je umsonst? Der Retter taucht auf aus der Finsterniß, wie der versprochene Messias, den der Vater der Welt gewährt. Der Dich zu erhalten wußte, wird Dich auch wieder einzusetzenwissen. Wir sehen seine Wege nicht, denn sie sind wunderbar, aber wir werden sie einst erkennen!

Er sah sie mit schmerzlicher Nüchternheit an.

Weißt Du, ob unsere Leiden nicht erst beginnen? fragte er sie mit Nachdruck. Sie schwieg betroffen. Auch ihr Schicksal ging in seiner Bitterkeit an ihr vorüber. Ihr nächster Tag war ohne Unterhalt. Sollte sie sich deßhalb an ihre Familie wenden? Auf welche Weise? Einem Briefe allein hätte man nicht geglaubt. Wo waren zu etwas Anderem die Mittel? Ohne Zweifel hielt man auch sie für todt. Und wenn sie sich den Ihrigen wieder zeigte, wie konnte sie ihnen unter die Augen treten? Als Gefährtin, als Geliebte eines Mannes, dessen Dasein man verbergen mußte? Ohne ihn? Wie, durfte sie ihn verlassen? Ihn verlassen, so lange eine Noth, eine Gefahr über seinem Haupte schwebte? Sie blickte Sebastian mit zärtlichem Vorwurfe an; seine Augen begegneten den ihrigen nicht, sie hafteten mit einer Art von Begierde in der durchschnittenen Fluth. Die nächste Angst verdrängte bei ihr jeden anderen Gedanken. Sie faßte seine Hand, als wolle sie ihn halten, und ergriff selbst den Strohhalm in der Welle, neue Hoffnung in ihm zu erwerben. Sebastian! sagte sie, würde nicht Don Philipp selbst, wenn er sich überzeugte, daß Du es bist, der Stimme der Gerechtigkeit Gehör geben?

Er zuckte die Achseln, als sage sie ihm etwas Kindisches.

Wie? fuhr sie feuriger fort; gäbe es für ihn

keine Stunde der Reue und Buße, keine Stunde des Unglücks, das sonst Niemanden verschont, in seinem stolzen Herzen die Erkenntniß seiner Sünden zu erwecken? O, die Herzen der Menschen sind in Gottes Hand, und durch sie lenkt er die Welt!

Und wenn die Stunde käme, könnte er sie hören? Ohne Gerechtigkeit ist kein Segen, kein Bestand auf Erden.

Don Sebastian schüttelte den Kopf und lächelte wehmüthig.

Nein, Sebastian! Glaube mir! Ihr steht zu hoch, um das zu erkennen; seid zu geblendet, seht der Sonne des Lichts zu gerade in das Gesicht! Diese Weisheit, die Dein Blick kindisch schilt, ist doch am Ende die ewig beglaubigte, die höchste.

Ihre Worte ergriffen ihn unwillkürlich; jener Traum der Wüste trat vor seine Seele. Ja, sagte er, sie lebt, die Nemesis, doch nicht, wie wir denken. Anders rächt sich das Unrecht, als wir meinen. Spät und unerfreulich für den Niedergeschlagenen tritt ihr Gericht ein, und seine Asche modert schon, wenn sich das Recht für die Sache herstellt; den Einzelnen trifft der Ersatz nicht, nur der Menschheit kommt er zu Gute, Vieles auch geht spurlos unter im Meere der Zeit.

Er schwieg, sein Blick wurzelte noch immer in der dunkeln See.

Nein, Sebastian, sagte sie, blicke der Nixe nicht länger in den verführerischen Schooß. Du hast gesprochen, hast Deine Seele ausgeschüttet, ich fürchtete nur den stummen Schmerz. Du kannst nicht mehr thun, was nur der Wahnsinn träumen darf; Du bist dem Leben wiedergegeben, gehörst Dir selbst auf's Neue an.

Sie zog ihn von der Brüstung weg in die inneren Räume des Schiffes.

Vielleicht hatte sie nicht Unrecht, doch war ihm fast wohler in der stumpfen Einheit des Leidens gewesen als jetzt, da sich auf seiner todten Fläche wieder Gefühle des Lebens regten, ohne ihm zu einer Aussicht, einem Entschlusse zu verhelfen. Der Doppelsinn des Schmerzes hatte seine Seele wie außer sich selbst versetzt, er hatte sich wie einen Fremden betrachtet, dessen Geschick das tragische Mitleid erregt; er sah sich, wie eine Erscheinung, er schien sich ausgelöscht, ein todter Weltkörper; der erlahmte Nerv warf das Spiegelbild seiner Gefühle vor sich hin, unfähig, es länger zu halten, und das Subject sah sich als Object, seine eigene Fata Morgana, sein Wasserbild der Wüste. Und jetzt riß ihn das Wort eines Weibes in das Leben zurück, ein Wort, welches er nicht anerkennen und doch auch nicht abweisen konnte; es nannte das Vollendete noch nicht vollendet, den Tod nicht Tod, und heischte

Lebenskraft, wo er der Empfindung der Auflösung ruhig hatte gewähren lassen; auf's Neue schwankte er über sich selbst, über Leben, Pflicht, Entschluß; nicht zu Ende war ihm, was, fast wohlthuend, vorüber geschienen hatte; die Ruhe des Grabes war dahin und dennoch Kraft und Licht des Lebens noch nicht vorhanden; nirgends war Einheit, Ganzheit, Chaos lag um ihn, keine Richtschnur des Handelns, kein Weg war eröffnet; unruhig schweifte sein Geist, rang nach Stoff, und Alles, was er vorfand, war Larve, Schale, hohle Puppe, die er wegwerfen mußte. Unzufrieden mit sich selbst, wie der, der eine Thätigkeit sucht und sie nicht findet oder sich ihrer nicht zu bemächtigen weiß und bald die Welt, bald sich darüber anklagt, überstreifte sein Blick die hoffnunglose Gegenwart und sehnte sich zurück nach Nacht und Tod, wie das Kind in den Schmerzen der Geburt nach der Vernichtung weint.

Wie in seiner Seele brach jetzt auch der Erde Morgen heran. Die Massen, welche die Nacht großartig gezeigt oder dunkel verhüllt hatte, wurden licht, zerstückelten sich, die Aussicht hüllte sich in nüchterne, weiße Nebel, Zersplitterung und Einzelnheit trat hervor, und mit streitsüchtigem Unwillen wandte Sebastian den Blick auf die durchwachte Inez, die den Kampf wieder in seine Seele

geworfen hatte. Vermag, dachte er, eines Weibes Wort so viel über den Mann, über den König!

Land, Land! erscholl es jetzt plötzlich vom Mastkorb; Land, Land! rief Alles auf dem Schiffe in frohem Jubel nach. Es war Neapels Küstenstreif der sich zeigte, und Alles wünschte sich Glück zu der leichten Fahrt. Die Worte, welche Freude und Entzücken in der Schiffsgesellschaft erweckten, riefen in den Freunden bange Erwartung, peinliche Empfindungen auf. Jenen war es das Vaterland oder das Land ihres Gewerbes, das Ziel ihrer Thätigkeit, ihnen das Land des Todfeindes; sie sollten es betreten, unter seiner Herrschaft athmen, doppelte Vorsicht war jetzt nothwendig; Sebastian fühlte es, und dieses Gefühl ersetzte ihm, ohne daß er es ahnte, einen Theil der Kräfte, die ewig geschieden schienen, indem es seiner Seele eine Aufmerksamkeit abforderte, die später den Weg zu vollerem Leben bahnen konnte; so leise sind die Bande, mit denen das Leben, einer unerschöpflich liebenden Mutter gleich, die nur das Todte völlig aufgiebt, den umschlingt, der ihm entfliehen zu können wähnte.

Jetzt verschwand auch die kalte, weiße Morgenbeleuchtung; die rosigen Finger der Morgenröthe tauchten in das verhüllte Licht und malten Alles in Duft und Gluth; die ferne Küste trat näher und näher, sie zeigte ihre Umrisse, ihre Formen; die

sanftgeschwungenen Linien von Resina, das duftige Vorgebirge von Massa, die lachende Küste von Sorrent und Castellamare ward sichtbar; wie ein Meerungeheuer erhob sich Capri's phantastisches Bild aus der Fluth und warf seinen langen Schatten auf die Wellen, während die Sonne hinter den Rauchsäulen des Vesuv emporstieg und St. Elmo's Mauerkrone und den sanften Pausilipp mit Rosenduft färbte. Jetzt trat sie hervor, Alles überstrahlend; tiefblau wurden Himmel und Meer, duftig schwollen die Hügel ihrem Kuß entgegen, unter dunkelm Laube und schlanken Stämmen prangten marmorne Villen, die bunten Wimpel und Fahnen des Hafens zeigten sich, sein Lärm erreichte sie in hundertstimmigem Gebrüll, wie ein dumpfer, chaotischer Laut, den man für den Donner des Vesuv hätte halten mögen. Kuppeln von Kirchen und Paläste erhoben sich, Kreuze strahlten im Morgenlichte, stolz wehten die spanischen Flaggen von den Schlössern. O, rief Inez voll Entzücken, so schön ist kein Mohrenland!

Doch als sie näher und näher schwammen, verschwand die Poesie der Ferne; das Einzelne ward sichtbar und stand im grellen Gegensatze mit ihrer Stimmung. Das Schreien und Lärmen des Hafens verletzte ihre noch an die Stille der Natur gewöhnten Sinne, die großen Verhältnisse ihres Schicksals

verschwanden vor ihnen, das Nahe, das Nächste nahm ihre Seele wohlthuend in Anspruch. So wie sie das Ufer betraten, waren sie hülf= und mittellos, dem Hunger, dem Durste, der Obdachlosigkeit, allen Bedürfnissen der Menschheit hingegeben, kurz, Bettler im vollen Sinne des Worts. Um diesem abzuhelfen, wem sich entdecken unter Philipp's Scepter? Durften sie hoffen, hier Portugiesen zu finden und, wenn sie sie fanden, sich ihnen vertrauen? Waren es Unbekannte, würden sie ihren Worten glauben? Bekannte, wagten sie nicht gleichfalls Alles und mit sich das ganze Geschick des Vaterlandes? Und sollte er es mit sich erwecken, oder sich in ewige Nacht begraben und seinen Frieden seiner Größe vorziehen? Ein Weib nannte das Feigheit und sagte ihm, daß er, so lange er lebe, König sei; hatte ein Weib mehr Muth als er? Aber als Weib kannte sie die Welt nur aus fabelhafter Ferne; er aber hatte den Kampf mit ihr bestanden, hatte Schlachtfelder gesehen, ihm waren die Leiden der Menschheit im Kriege kein duftig tragisches Bild; und nun gar Bürgerkrieg, das gräßliche Ungeheuer, mit den hundert Häuptern, hundert Schlünden! Um seinetwillen gewiß nicht, aber das Vaterland selbst, sein Name, seine Ehre? Und dennoch! Ein Mensch kann den Tod dem Verluste der Ehre vorziehen; aber ein Land kann ja

nicht sterben, nur leiden, endlos leiden, und sein Leben vielleicht doch nicht wieder gewinnen in dem Schmerzenskampfe!

Viertes Kapitel.

Neapel.

Die Hafenbeamten erschienen auf dem Schiffe und brachten über eine Stunde mit Untersuchung seiner Ladung, der Papiere des Capitains und der einzelnen Personen der Gesellschaft zu. Gegen das Ende ihres Geschäfts, als sie sich schon mit ungeduldiger Hast davon zu befreien strebten, trug ihnen der Capitain den Fall der beiden Portugiesen vor, und die Beamten verlangten die Gründe zu wissen, weswegen sie sich nach Neapel eingeschifft.

Sebastian erklärte, daß ihnen nach einem so langen Aufenthalte unter den Mohren jeder christliche Boden hätte lieb und erwünscht scheinen müssen, und daß er und sein Gefährte sich in der Hauptstadt des Königreichs nach Landsleuten umsehen wollten, die ihnen zu der Rückkehr in die Heimath verhelfen könnten; finde er diese nicht und gelinge es ihm auch nicht, Verbindungen mit Kaufleuten anzu-

knüpfen, die nach Portugal handelten, so sei er gesonnen, mit seinem Freunde nach Rom zu pilgern, um dort mit Hülfe frommer Menschen ihr Fortkommen zu suchen. Die Beamten waren der Meinung, daß sie den ungewöhnlichen Fall dem Hafencapitain vortragen müßten, bevor sie den Fremden die Erlaubniß zu landen gewähren könnten, aber der Capitain war auf eine Villa gereis't und wurde erst am nächsten Morgen wieder in der Stadt erwartet. In dieser Verlegenheit, da der Schiffscapitain noch dazu zweifelhaft war, ob er länger, als nöthig war, Wasser einzunehmen, im Hafen bleiben werde, indem sich der Wind günstig zu seiner Fahrt nach Genua umgesetzt, und da er nicht gesonnen schien, die Portugiesen weiter mitzunehmen, sagte der alte Offizier für sie gut, daß sie sich am nächsten Tage vor dem Hafencapitain stellen würden; sie gaben dem gütigen Landsmanne ihr Wort, sich einzufinden, und man erlaubte ihnen, an das Land zu gehen. Der Offizier nahm Abschied, da ihn eilige Geschäfte an das Ufer riefen, nachdem er den Landsleuten seine Wohnung genannt, wenn sie seiner in irgend etwas bedürfen sollten, und bestieg einen Kahn, der schon zu sehr mit bedeutenderen Personen gefüllt war, um seine Schützlinge einzunehmen; sie, die ihre Ueberfahrt nicht bezahlen konnten, mußten geduldig warten, bis alle Anderen

nicht sterben, n
Leben vielleicht
Schmerzenskamp

Vier

Die Hafenbe
und brachten üb
seiner Ladung, d
einzelnen Persone
Ende ihres Gesch
duldiger Hast dav
der Capitain den
und die Beamten
weswegen sie sich

Sebastian erkl
langen Aufenthalte u
Boden hätte lieb und
daß er und sein Ge
des Königreichs nach L
die ihnen zu der Rückk
könnten; finde er d
auch nicht, Verbin

aufzugeben, fügte er hinzu; und wer sich aufgibt, den hat die Welt bald aufgegeben, die Nichtigkeit in ihrem großen Grabe bald verschlungen. Der Löwe kam und hat es erwürgt, wo ist nun der Name des Landes? Es ist eine Provinz Castiliens geworden, und Millionen haben umsonst für seine Selbstständigkeit geblutet. Großer Alfons, und ihr Alle, die ihr, mit Mannskraft gerüstet, das Vaterland zeugtet und erzogt, wofür habt ihr gelebt? Ein Schlag hat euer Werk vernichtet, den Staat, an dessen Gründung Jahrhunderte arbeiteten. Und wer war der Vorkämpfer für seinen Mord? Euer Enkel!

Du wüthest gegen Dich und Dein Land, und glaubst selbst nicht an das, was Du sagst, kannst es nicht glauben! Nein, Dein Schicksal, Portugals Geschick ist noch nicht vollendet. Noch lebst Du. Sind wir nicht hier? Hat Gott uns nicht wunderbar erhalten? Ist Dir das kein heiliges Pfand? Wer weiß, wozu er Dich bewahrt hat? Wirkt er auch je umsonst? Der Retter taucht auf aus der Finsterniß, wie der versprochene Messias, den der Vater der Welt gewährt. Der Dich zu erhalten wußte, wird Dich auch wieder einzusetzenwissen. Wir sehen seine Wege nicht, denn sie sind wunderbar, aber wir werden sie einst erkennen!

Er sah sie mit schmerzlicher Nüchternheit an.

Weißt Du, ob unsere Leiden nicht erst beginnen? fragte er sie mit Nachdruck. Sie schwieg betroffen. Auch ihr Schicksal ging in seiner Bitterkeit an ihr vorüber. Ihr nächster Tag war ohne Unterhalt. Sollte sie sich deßhalb an ihre Familie wenden? Auf welche Weise? Einem Briefe allein hätte man nicht geglaubt. Wo waren zu etwas Anderem die Mittel? Ohne Zweifel hielt man auch sie für todt. Und wenn sie sich den Ihrigen wieder zeigte, wie konnte sie ihnen unter die Augen treten? Als Gefährtin, als Geliebte eines Mannes, dessen Dasein man verbergen mußte? Ohne ihn? Wie, durfte sie ihn verlassen? Ihn verlassen, so lange eine Noth, eine Gefahr über seinem Haupte schwebte? Sie blickte Sebastian mit zärtlichem Vorwurfe an; seine Augen begegneten den ihrigen nicht, sie hafteten mit einer Art von Begierde in der durchschnittenen Fluth. Die nächste Angst verdrängte bei ihr jeden anderen Gedanken. Sie faßte seine Hand, als wolle sie ihn halten, und ergriff selbst den Strohhalm in der Welle, neue Hoffnung in ihm zu erwerben. Sebastian! sagte sie, würde nicht Don Philipp selbst, wenn er sich überzeugte, daß Du es bist, der Stimme der Gerechtigkeit Gehör geben?

Er zuckte die Achseln, als sage sie ihm etwas Kindisches.

Wie? fuhr sie feuriger fort; gäbe es für ihn

keine Stunde der Reue und Buße, keine Stunde des Unglücks, das sonst Niemanden verschont, in seinem stolzen Herzen die Erkenntniß seiner Sünden zu erwecken? O, die Herzen der Menschen sind in Gottes Hand, und durch sie lenkt er die Welt!

Und wenn die Stunde käme, könnte er sie hören?

Ohne Gerechtigkeit ist kein Segen, kein Bestand auf Erden.

Don Sebastian schüttelte den Kopf und lächelte wehmüthig.

Nein, Sebastian! Glaube mir! Ihr steht zu hoch, um das zu erkennen; seid zu geblendet, seht der Sonne des Lichts zu gerade in das Gesicht! Diese Weisheit, die Dein Blick kindisch schilt, ist doch am Ende die ewig beglaubigte, die höchste.

Ihre Worte ergriffen ihn unwillkürlich; jener Traum der Wüste trat vor seine Seele. Ja, sagte er, sie lebt, die Nemesis, doch nicht, wie wir denken. Anders rächt sich das Unrecht, als wir meinen. Spät und unerfreulich für den Niedergeschlagenen tritt ihr Gericht ein, und seine Asche modert schon, wenn sich das Recht für die Sache herstellt; den Einzelnen trifft der Ersatz nicht, nur der Menschheit kommt er zu Gute, Vieles auch geht spurlos unter im Meere der Zeit.

Er schwieg, sein Blick wurzelte noch immer in der dunkeln See.

Nein, Sebastian, sagte sie, blicke der Nixe nicht länger in den verführerischen Schooß. Du hast gesprochen, hast Deine Seele ausgeschüttet, ich fürchtete nur den stummen Schmerz. Du kannst nicht mehr thun, was nur der Wahnsinn träumen darf; Du bist dem Leben wiedergegeben, gehörst Dir selbst auf's Neue an.

Sie zog ihn von der Brüstung weg in die inneren Räume des Schiffes.

Vielleicht hatte sie nicht Unrecht, doch war ihm fast wohler in der stumpfen Einheit des Leidens gewesen als jetzt, da sich auf seiner todten Fläche wieder Gefühle des Lebens regten, ohne ihm zu einer Aussicht, einem Entschlusse zu verhelfen. Der Doppelsinn des Schmerzes hatte seine Seele wie außer sich selbst versetzt, er hatte sich wie einen Fremden betrachtet, dessen Geschick das tragische Mitleid erregt; er sah sich, wie eine Erscheinung, er schien sich ausgelöscht, ein todter Weltkörper; der erlahmte Nerv warf das Spiegelbild seiner Gefühle vor sich hin, unfähig, es länger zu halten, und das Subject sah sich als Object, seine eigene Fata Morgana, sein Wasserbild der Wüste. Und jetzt riß ihn das Wort eines Weibes in das Leben zurück, ein Wort, welches er nicht anerkennen und doch auch nicht abweisen konnte; es nannte das Vollendete noch nicht vollendet, den Tod nicht Tod, und heischte

Lebenskraft, wo er der Empfindung der Auflösung ruhig hatte gewähren lassen; auf's Neue schwankte er über sich selbst, über Leben, Pflicht, Entschluß; nicht zu Ende war ihm, was, fast wohlthuend, vorüber geschienen hatte; die Ruhe des Grabes war dahin und dennoch Kraft und Licht des Lebens noch nicht vorhanden; nirgends war Einheit, Ganzheit, Chaos lag um ihn, keine Richtschnur des Handelns, kein Weg war eröffnet; unruhig schweifte sein Geist, rang nach Stoff, und Alles, was er vorfand, war Larve, Schale, hohle Puppe, die er wegwerfen mußte. Unzufrieden mit sich selbst, wie der, der eine Thätigkeit sucht und sie nicht findet oder sich ihrer nicht zu bemächtigen weiß und bald die Welt, bald sich darüber anklagt, überstreifte sein Blick die hoffnunglose Gegenwart und sehnte sich zurück nach Nacht und Tod, wie das Kind in den Schmerzen der Geburt nach der Vernichtung weint.

Wie in seiner Seele brach jetzt auch der Erde Morgen heran. Die Massen, welche die Nacht großartig gezeigt oder dunkel verhüllt hatte, wurden licht, zerstückelten sich, die Aussicht hüllte sich in nüchterne, weiße Nebel, Zersplitterung und Einzelnheit trat hervor, und mit streitsüchtigem Unwillen wandte Sebastian den Blick auf die durchwachte Inez, die den Kampf wieder in seine Seele

geworfen hatte. Vermag, dachte er, eines Weibes Wort so viel über den Mann, über den König!

Land, Land! erscholl es jetzt plötzlich vom Mastkorb; Land, Land! rief Alles auf dem Schiffe in frohem Jubel nach. Es war Neapels Küstenstreif der sich zeigte, und Alles wünschte sich Glück zu der leichten Fahrt. Die Worte, welche Freude und Entzücken in der Schiffsgesellschaft erweckten, riefen in den Freunden bange Erwartung, peinliche Empfindungen auf. Jenen war es das Vaterland oder das Land ihres Gewerbes, das Ziel ihrer Thätigkeit, ihnen das Land des Todfeindes; sie sollten es betreten, unter seiner Herrschaft athmen, doppelte Vorsicht war jetzt nothwendig; Sebastian fühlte es, und dieses Gefühl ersetzte ihm, ohne daß er es ahnte, einen Theil der Kräfte, die ewig geschieden schienen, indem es seiner Seele eine Aufmerksamkeit abforderte, die später den Weg zu vollerem Leben bahnen konnte; so leise sind die Bande, mit denen das Leben, einer unerschöpflich liebenden Mutter gleich, die nur das Todte völlig aufgiebt, den umschlingt, der ihm entfliehen zu können wähnte.

Jetzt verschwand auch die kalte, weiße Morgenbeleuchtung; die rosigen Finger der Morgenröthe tauchten in das verhüllte Licht und malten Alles in Duft und Gluth; die ferne Küste trat näher und näher, sie zeigte ihre Umrisse, ihre Formen; die

sanftgeschwungenen Linien von Resina, das duftige Vorgebirge von Massa, die lachende Küste von Sorrent und Castellamare ward sichtbar; wie ein Meerungeheuer erhob sich Capri's phantastisches Bild aus der Fluth und warf seinen langen Schatten auf die Wellen, während die Sonne hinter den Rauchsäulen des Vesuv emporstieg und St. Elmo's Mauerkrone und den sanften Pausilipp mit Rosenduft färbte. Jetzt trat sie hervor, Alles überstrahlend; tiefblau wurden Himmel und Meer, duftig schwollen die Hügel ihrem Kuß entgegen, unter dunkelm Laube und schlanken Stämmen prangten marmorne Villen, die bunten Wimpel und Fahnen des Hafens zeigten sich, sein Lärm erreichte sie in hundertstimmigem Gebrüll, wie ein dumpfer, chaotischer Laut, den man für den Donner des Vesuv hätte halten mögen. Kuppeln von Kirchen und Paläste erhoben sich, Kreuze strahlten im Morgenlichte, stolz wehten die spanischen Flaggen von den Schlössern. O, rief Inez voll Entzücken, so schön ist kein Mohrenland!

Doch als sie näher und näher schwammen, verschwand die Poesie der Ferne; das Einzelne ward sichtbar und stand im grellen Gegensatze mit ihrer Stimmung. Das Schreien und Lärmen des Hafens verletzte ihre noch an die Stille der Natur gewöhnten Sinne, die großen Verhältnisse ihres Schicksals

verschwanden vor ihnen, das Nahe, das Nächste nahm ihre Seele wohlthuend in Anspruch. So wie sie das Ufer betraten, waren sie hülf- und mittellos, dem Hunger, dem Durste, der Obdachlosigkeit, allen Bedürfnissen der Menschheit hingegeben, kurz, Bettler im vollen Sinne des Worts. Um diesem abzuhelfen, wem sich entdecken unter Philipp's Scepter? Durften sie hoffen, hier Portugiesen zu finden und, wenn sie sie fanden, sich ihnen vertrauen? Waren es Unbekannte, würden sie ihren Worten glauben? Bekannte, wagten sie nicht gleichfalls Alles und mit sich das ganze Geschick des Vaterlandes? Und sollte er es mit sich erwecken, oder sich in ewige Nacht begraben und seinen Frieden seiner Größe vorziehen? Ein Weib nannte das Feigheit und sagte ihm, daß er, so lange er lebe, König sei; hatte ein Weib mehr Muth als er? Aber als Weib kannte sie die Welt nur aus fabelhafter Ferne; er aber hatte den Kampf mit ihr bestanden, hatte Schlachtfelder gesehen, ihm waren die Leiden der Menschheit im Kriege kein duftig tragisches Bild; und nun gar Bürgerkrieg, das gräßliche Ungeheuer, mit den hundert Häuptern, hundert Schlünden! Um seinetwillen gewiß nicht, aber das Vaterland selbst, sein Name, seine Ehre? Und dennoch! Ein Mensch kann den Tod dem Verluste der Ehre vorziehen; aber ein Land kann ja

nicht sterben, nur leiden, endlos leiden, und sein Leben vielleicht doch nicht wieder gewinnen in dem Schmerzenskampfe!

Viertes Kapitel.

Neapel.

Die Hafenbeamten erschienen auf dem Schiffe und brachten über eine Stunde mit Untersuchung seiner Ladung, der Papiere des Capitains und der einzelnen Personen der Gesellschaft zu. Gegen das Ende ihres Geschäfts, als sie sich schon mit ungeduldiger Hast davon zu befreien strebten, trug ihnen der Capitain den Fall der beiden Portugiesen vor, und die Beamten verlangten die Gründe zu wissen, weswegen sie sich nach Neapel eingeschifft.

Sebastian erklärte, daß ihnen nach einem so langen Aufenthalte unter den Mohren jeder christliche Boden hätte lieb und erwünscht scheinen müssen, und daß er und sein Gefährte sich in der Hauptstadt des Königreichs nach Landsleuten umsehen wollten, die ihnen zu der Rückkehr in die Heimath verhelfen könnten; finde er diese nicht und gelinge es ihm auch nicht, Verbindungen mit Kaufleuten anzu-

knüpfen, die nach Portugal handelten, so sei er gesonnen, mit seinem Freunde nach Rom zu pilgern, um dort mit Hülfe frommer Menschen ihr Fortkommen zu suchen. Die Beamten waren der Meinung, daß sie den ungewöhnlichen Fall dem Hafencapitain vortragen müßten, bevor sie den Fremden die Erlaubniß zu landen gewähren könnten, aber der Capitain war auf eine Villa gereis't und wurde erst am nächsten Morgen wieder in der Stadt erwartet. In dieser Verlegenheit, da der Schiffscapitain noch dazu zweifelhaft war, ob er länger, als nöthig war, Wasser einzunehmen, im Hafen bleiben werde, indem sich der Wind günstig zu seiner Fahrt nach Genua umgesetzt, und da er nicht gesonnen schien, die Portugiesen weiter mitzunehmen, sagte der alte Offizier für sie gut, daß sie sich am nächsten Tage vor dem Hafencapitain stellen würden; sie gaben dem gütigen Landsmanne ihr Wort, sich einzufinden, und man erlaubte ihnen, an das Land zu gehen. Der Offizier nahm Abschied, da ihn eilige Geschäfte an das Ufer riefen, nachdem er den Landsleuten seine Wohnung genannt, wenn sie seiner in irgend etwas bedürfen sollten, und bestieg einen Kahn, der schon zu sehr mit bedeutenderen Personen gefüllt war, um seine Schützlinge einzunehmen; sie, die ihre Ueberfahrt nicht bezahlen konnten, mußten geduldig warten, bis alle Anderen

an das Land gesetzt waren. Endlich stieß der letzte Kahn vom Schiffe und nahm sie mit. Dennoch forderte der Schiffer, vielleicht aus Mißverständniß, vielleicht aus Uebermuth, sein Fährgeld, als er sie auf dem Molo absetzte. Sebastian sagte ihm, daß sie arme Pilger seien, Christensklaven, die mit Mühe ihr Leben aus der Gefangenschaft der Mohren errettet hätten und keinen Gran Eigenthum besäßen.

Nun so lauft hin, Ihr Hunde der Madonna! erwiederte der Schiffer verdrießlich, indem er den Kahn von den Stufen des Molo abstieß. Da habe ich einen schönen Fang gethan, Andrea; bei St. Januarius, die Welt wird alle Tage lumpiger!

Nun, Gevatter, antwortete sein schmuziger Gefährte schmeichelnd, das ist so gut wie zwanzig Seelenmessen und nimmt Euch schon eine Stunde Fegefeuers ab. Gute Werke zählen auch etwas.

Bei St. Antonio, eine Hand voll Denare wäre mir lieber! Aber die werden jetzt das Seltenste auf der Welt.

Die Portugiesen hörten ihr sich entfernendes Gespräch nicht mehr; einsam und verlassen standen sie unter dem ungewohnten Drängen der Menge; man ging an ihnen vorüber, man stieß sie, man schalt über die Unbeweglichen, die Unbeschäftigten, und Inez schmiegte sich ängstlich an Sebastian. Die unbeschreibliche Lebendigkeit, die drohenden Geberden

und das rasende Geschrei einer überschäumenden Bevölkerung, für die jedes Gespräch zum Wortkampfe wird, waren ihr neu; die bunten Farben, in denen Alles rings umher schillerte, ermüdeten ihre, an die einfacheren, milderen Gegenstände der Natur gewöhnten Augen; der Gegensatz dieser Erscheinungen zu ihrem Seelenzustande erdrückte sie, das Weib suchte eine Stütze in des Freundes gefaßterem Herzen, und fand dort unter äußerer Haltung die gleiche, innere Hülflosigkeit. Laß uns in den Wald gehen, uns dort niederlegen und sterben! sagte sie mit einem plötzlichen Ausbruche von Angst und Verzweiflung.

Sebastian erstaunte nicht über die rasche Aeußerung; er sah sie an und bemühte sich zu lächeln, aber sein Lächeln war ein gezwungenes, dessen Uebergang in Bitterkeit ihr sagte, wie sehr er ihr Gefühl theile. Dennoch fand er sich mitten unter der Menge bald als den Mann wieder, der die Schwäche des Weibes schützen soll, und mit dieser dumpf empfundenen Absicht und einem ohnmächtigen Versuche, sie und sich zu zerstreuen, zog er Inez aus dem Gedränge seitwärts zu der Bude hin, wo Polichinello seine Künste machte.

Sie ließ sich nachziehen wie ein willenloses Geschöpf und blieb hier verwirrt und betäubt mit ihm stehen. Ein gaffender Haufen von Zuschauern hatte sich trotz der Morgenstunde versammelt; seine dichte

Masse brach nur zuweilen der Purzelbaum eines Pagliazzo in weißer Jacke, welcher bei dem Schauspiele die Rolle des Chors oder der Tänzer übernommen zu haben schien, je nachdem er in derben Bemerkungen seine Ansicht über die Vorgänge des Puppenspiels laut werden ließ, oder den Zwischenact mit Seiltänzersprüngen füllte. In ihren zerrissenen Jacken standen die wilden Gestalten der Lazaroni umher, freuten sich, zu sehen, wie Pulcinella Schläge bekam, und kauten an Brotrinden, an Käsestreifen, oder sogen Stücke von Wassermelonen und Gurken aus. Jetzt ging der Teller umher, in den die Grane und Bajocchi fielen, und Sebastian riß die noch immer wie festgewurzelt stehende Inez fort, um den Platz bei Zeiten zu räumen, welchen die christliche Welt Niemandem gönnt, der ihn nicht bezahlen kann.

Das Gedränge des Volks zwang sie, an einer Ecke stehen zu bleiben, wo ein feister, baumhoher Kapuziner, von einem Steine herab, den er zur Kanzel erhoben, zu der Menge sprach; an seiner Seite knieten zwei weiße vermummte Gestalten, mit Laternen und Crucifixen in den Händen; ein kupfernes Becken, zur Aufnahme frommer Spenden bestimmt, stand vor ihnen. Aber die Religion erlaubt ihre Tröstungen auch, ohne Ersatz zu nehmen, und von dem dumpfen Bewußtsein, wie sehr sie ihrer be-

dürften, getrieben, von dem Anblicke ihrer Symbole mächtig angezogen, knieeten sie unter den andächtigen Zuhörern. Der Schatten war während des Verlaufs der Predigt theilweise von diesem Winkel gewichen, die Sonne schien glühend herab und brannte auf die Umstehenden, deren Haufen sich allmälig unter ihrem Strahle lichteten. Jetzt fing er auch an, die Kanzel des Bettelmönchs in Besitz zu nehmen; dennoch fuhr der Pater eifrig fort, vom Antichristen, von Ketzern und vom Fegefeuer zu reden. Er ermahnte zur Buße, malte die Schrecken der Hölle, die Sünden der Welt, erst in grellen, dann in lächerlichen Farben; die Hitze seines Eifers riß ihn zu Zerrbildern hin, und als er den Haufen seiner Zuhörer immer geringer werden sah, brach die Flamme seiner Wuth wider weltliche Zerstreuungen und das Behagen des Fleisches heftig aus. Da schmelzen sie denn unter jedem Sonnenstrahle, sagte er, und gedenken der Wunden ihres Gottes nicht, der um sie litt; da fahren ihre Blicke umher und bleiben hängen an einer vorübergetragenen köstlichen Frucht, an einem Glase Eiswasser; da laufen sie zu den Würfelbuden und setzen ihr Geld und ihre Seele ein, oder sie stehen und hören mit offenen Ohren den Thorheiten des Polichinell zu, und vergessen, daß es nur einen Gott giebt, und daß hier der wahre Polichinello ist! rief er, indem

er das Kreuz erhob und es der Menge vorhielt, die alsbald auf die Knie fiel und sich bekreuzte.

Inez wandte sich ab; diese heiligen Gegenstände, die der Ernst ihres Volkes so warm umfaßte, wurden unter diesem glänzenden Himmel von seinem leichtsinnigen Völkchen so laut, so grell, so scharf, so trostlos nackt und bloß verhandelt, daß die Religion aufhörte, Religion zu sein, und zum Geschäfte oder Vergnügen des Tages ward, welches man wenig anders behandelte als jenes Puppenspiel ein paar Schritte weiter weg. Wo war hier ihr Trost, ihr Geheimniß, wo das Brot des Lebens, das sie den Gläubigen in dem Blute und dem Leibe des über Alles Liebenden und Geliebten reicht?

Gehen wir! sagte Inez mit einem ängstlichen Blicke auf die Umgebung zu Sebastian. Aber in diesem Augenblicke schloß der Redner, welcher seine Zuhörer nach einander verschwinden sah und selbst von der Sonne mehr und mehr verfolgt wurde, seine Predigt mit einer donnernden Apostrophe gegen die Protestanten, Juden, Türken und Heiden, stieg von der Kanzel, wischte sich die beperlte Stirn ab und begann mit einigen Umstehenden das gewöhnlichste Gespräch von der Welt. „Es ist heute recht heiß, nicht wahr, Marino? Schrecklich heiß! Wie geht's, Carlunio? Was macht Lucia? O, welche Hitze! Heilige Madonna!" —

Die Freunde hatten sich abgewandt, es war jetzt wirklich brennend heiß, und ihr Gefühl trieb sie, die Menge zu verlassen, deren Freude und Lust, wie ihre Andacht, ihr Herz kalt ließ; sie schmachteten nach Stille, nach Einsamkeit. Zugleich begannen Durst und ein nagender Hunger sie zu quälen, aber sie hatten keinen Grano und mußten, wollten sie nicht betteln, den nächsten Tag erwarten, wo ihre Zusammenkunft mit dem Hafencapitain ihnen vielleicht Mittel geben konnte, ihrer Armuth abzuhelfen; denn Inez war jetzt entschlossen, ihm ihren Namen und ihr Geschlecht zu entdecken; sie hoffte, so vielleicht Unterstützung von den Behörden im Namen ihrer Familie zu erhalten.

Sie drängten sich durch die Menge; Muschelhändlerinnen von Amalfi mit bunt durchflochtenen, tief herabhängenden Zöpfen, vorn offenem antiken Weiberrock und großen Schuhen mit ungeheuern, quer hinüber reichenden Schnallen, die lockende Waare in zierlichen Körbchen, zogen vor ihnen auf und ab; dort saß der nackte Käseverkäufer aus Resina an seinem Tische; die Butterhändlerin aus Gioja mit gestickter Schürze und feinem zurückgeworfenen Schleier legte ihre Waare zwischen grünen Blättern aus; der Macaroniverkäufer im weißen, hoch aufgeschürzten Hemd stand neben ihr; ein Fruchthändler trug Körbe voll Orangen, Melonen

und Feigen umher, Wasserträger durchkreuzten die Haufen und riefen ihr Eiswasser und ihre Limonaden aus. Aber für die Portugiesen waren alle diese Dinge nicht vorhanden; sie hätten neben ihnen verschmachten können, wie im Angesichte der Wüste. Sebastian warf einen besorgten Blick auf die blasse Inez und wollte sie aus einer Gegend wegführen, welche ihnen ihre unbefriedigten Bedürfnisse so bitter vorhielt, als ihn Jemand lebhaft auf die Schulter klopfte. Er sah sich um, es war der alte Matrose.

Nehmet es einem alten Seemanne nicht übel, Senhor, sagte er, daß er weiß, wie sich's mit leerem Magen schlecht auf festem Lande spazieren geht. Ich habe Euch noch einmal Mittagsrationen am Bord ausgewirkt, bis Ihr Zeit findet, Euere Landsleute aufzusuchen, Euere Angelegenheiten zu ordnen, und ich bringe sie Euch hier in Geld und Brot. Er drückte ihm ein Brot und einige Kupfermünzen, in ein schmuziges Papier gewickelt, in die Hand.

Sebastian stand erstaunt, gerührt, gedemüthigt, kaum wußte er, was er sagen sollte, und als er danken wollte, war der Alte verschwunden; zwar sahen sie seine Schiffermütze noch lange im Gedränge wogen, aber das Gewühl hielt sie ab, sich ihm zu nähern, und als sie es endlich durchschnitten hatten, sahen sie den Seemann in eine Straße einbiegen, an deren

Ende er in eine Kirche ging. Sie folgten ihm. Als sie aber den Eingang der Kirche erreicht hatten, erblickten sie ihn in ihrem Inneren nicht mehr. Sie glaubten, ihn in irgend einer der Seitenkapellen zu finden, und durchstreiften die Kirche nach allen Richtungen hin. Die Zeit der Messen war vorüber, der Mittag nahte sich, die Lampen brannten düster und unbemerkt in dem geweihten, verödeten Raume. Alle Erinnerungen der Kindheit und Jugend tauchten wieder vor ihnen auf, der Weihrauchduft schien sie auf seinen Wolken herbeizutragen, die kühle Dämmerung sie groß zu ziehen; ihr Herz ging auf in heiliger Freude, in unendlicher Wehmuth; sie eilten Beide auf den Altar zu und sanken auf seinen Stufen nieder, richteten den entzückten Blick zu der Madonna, die als Himmelskönigin, mit dem Sohne in den Armen, auf sie hernieder sah, und flehten um ihre Hülfe, ihren Schutz.

Gestärkt standen sie auf; sie durchwanderten den heiligen Raum, sie besuchten die Capellen, die verschiedenen Abtheilungen der Kirche, sie betrachteten in freudiger Rührung die Heiligenbilder, die geschnitzten Engel, das hölzerne Jesus-Kind, dessen Arme und Gesicht mit Kronen und Flitterstaat bedeckt waren; Inez küßte in heiliger Andacht das braune Holz der grobgeschnitzten Händchen; endlich traten sie aus dem geweihten Dunkel, ohne den alten

Seemann gefunden zu haben. Dankbar und haushälterisch genossen sie seine Gabe, die ihnen jetzt Gabe Gottes, Gabe der Madonna schien; sie zerschnitten ihr Brot auf dem Tische einer Fruchthändlerin mit einem erborgten Messer und kauften sich einige Scheiben einer Wassermelone. Erfrischt und gestärkt gingen sie, den alten Offizier aufzusuchen, von dem Sebastian Mittel und Wege zu erfahren hoffte, nach den Namen der möglicher Weise hier anwesenden Portugiesen zu forschen. Sie fanden das Haus zwar nach der gegebenen Anweisung, aber man antwortete ihnen, der Herr sei ausgegangen und werde vor der Nacht nicht daheim erwartet.

So waren sie sich also auf's Neue selbst überlassen; die Hitze drückte, sie durchwanderten die Gassen der Stadt, um irgend einen Winkel zum Ausruhen zu finden, und kamen endlich an einen Haufen verlassener Ruinen, in deren Schatten sie sich niederwarfen und ein paar schwere Stunden verträumten.

Eine Gruppe Lazaroni, die ihrem Aussehen nach das Spitzbubenhandwerk zu treiben schien, ging eben vorbei, als sie wieder aus der Ruine traten. Der erste derselben war in einer lebhaften Erzählung begriffen; er hielt seine rothe Mütze in der einen, eine goldene Kette in der anderen Hand und

machte seinen Kameraden das Stückchen vor, durch welches er sie errungen; diese sahen ihm aufmerksam zu; die meisten unter ihnen lachten, als geübte Künstler, laut auf bei dem Vortrage, und begleiteten ihn mit verschiedenen: „va bene! Cospetto di Beccho! Si, si, domani Signor;" ein anderer, seiner einfältigen Art nach ein Neuling im Handwerk, schien die Fertigkeit für unerreichbar zu halten, denn er schob die Mütze schief und kratzte sich den Kopf mit dem verdrießlich verlegenen Ausdrucke von Jemandem, der bei sich selbst denkt: „dahin wirst du es doch nie bringen können!" Einer seiner Gefährten wendete sich eben nach dem Verzweifelnden um, mit einer Miene, die zu sagen schien: nun, was däucht Dir davon? Sind wir nicht große Männer? als die Gruppe gegen Sebastian anrannte, den sie in ihrem Eifer nicht bemerkt hatte.

Den ganzen Haufen ergriff eine Art dumpfen Schreckens, während Sebastian ihnen ein: sachte, sachte, Ihr Freunde! zurief.

Der vordere Lazaroni hatte sich gefaßt und seine Kette rasch verborgen. Heiliger Januarius! sagte er, wer hätte auch denken können, daß ein Mann aus diesen Ruinen kommen würde? Ich erschrak so vor Euch, weil ich meinte, Ihr wäret ein Geist, setzte er schlau hinzu, während er der Beiden fremdes

und abgerissenes Aussehen prüfte, um mit sich darüber auf's Reine zu kommen, was er eigentlich aus ihnen machen solle.

Was sind das für Ruinen? fragte Sebastian.

Der Lazaroni musterte ihn auf's Neue. Ich wollte Euch schon fragen, Signor, sagte er, ob Ihr nicht zu unserer Brüderschaft gehörtet, Euer Aussehen war darnach, wiewohl ein wenig fremd; wenn Ihr aber die Ruinen nicht kennt, die jedes Kind in Neapel flieht, so müßt Ihr doch wohl nicht von hier sein; nun, die heilige Hermandad ist groß und mag auch in anderen Ländern würdige Mitglieder zählen, die darum noch nicht zu verachten sind, weil sie andere Tracht tragen; die rothe Mütze macht's nicht allein.

Ich habe nichts mit Euch gemein, fiel ihm Sebastian in's Wort, sich stolz abwendend.

Aber was hat es mit dem Palaste für eine Bewandtniß? fragte Inez, indem sie sich umsah und die Ruinen mit einem geheimen Schauder betrachtete; wo sind wir gewesen?

Der Haufen war auf Sebastian's Antwort verwirrt vorübergeeilt, der Letzte desselben, jener Neuling, blieb bei Inez Bemerkung stehen und machte sich's zur Pflicht, die mehr an Sebastian als an ihn gerichtete Frage zu beantworten; er nahm die Mütze ab und erwiederte er mit bäuerischer Höf=

lichkeit: in dem Palaste der Königin Johanna, junger Bursche, den Jedermann in Neapel fürchtet, weil der Geist des Signor Caracciola und anderer unschuldigen Lämmer dort umgeht.

Er zog seinen Rosenkranz durch die Finger, sein Gesicht drückte geheimes Grauen und die süße Befriedigung der Dummheit und Unwissenheit aus, Jemanden gefunden zu haben, den sie belehren kann.

Du mußt mit dem Maule nicht so vorweg sein, wenn Du zu uns gehören willst, sagte der erste Lazaroni zu ihm, als er dem Haufen nachkam. Die Signori sind Fremde, die gekommen, uns das Handwerk zu verderben, wie leicht zu erkennen ist, und sie werden Neapels Schlupfwinkel noch früh genug erforschen, wir brauchen ihnen dabei nicht erst an die Hand zu gehen. Die Kunst fordert Schweigen; lerne mit den Händen sprechen, der Mund ist zum essen. Aber aus dem Schafe wird in seinem Leben nichts!

Der Einfältige sah die Flamme seiner Eitelkeit, der nur selten ein günstiges Lüftchen den Ausbruch erlaubte, durch diese Ermahnung plötzlich gedämpft; sie drückte ihn wieder in seinen gewöhnlichen Zustand zurück, verlegen drehte er die Mütze. Als er aber sah, daß die Blicke des ganzen Haufens mit beleidigendem Mitleid auf ihm hafteten, und Alle der Meinung des Hauptmann's hinsichtlich seiner

unbedingt beizustimmen schienen, da regte sich in ihm ein unbekanntes Etwas, welches ihn selbst überraschte, und mit einem raschen Sprunge aus seinem Zustande der Betretenheit in den des Uebermuths schwang er die Mütze, warf sie in die Luft, und rief: Ei was, Capitain, die Beiden sind ja doch nur Lumpenhunde und Broccoliesser, die können Leuten, wie wir sind, nichts schaden!

Die Gruppe, erstaunt über die plötzliche Veränderung seines Wesens, sah ihn stumm an, dann brach sie in ein lautes Gelächter aus: **Bravo! va bene! bravissimo! ancora!** klang es aus jedem Munde; in Pepe steckt etwas; wir haben ihn verkannt; es lebe Pepe! **Eh viva, eh viva!** so scholl es durch den Haufen mit einer Unschuld fröhlichen Lebensübermuths, die in diesen glücklichen Klimaten, wo der Mensch ganz Kind der Natur ist, selbst das Verbrechen bezeichnet; und Pepe warf sich, aller Ketten los, wie ein Hund, den man erst geprügelt, dann gestreichelt, und der von der unterwürfigsten Demuth zur tollsten Lustigkeit übergeht, auf die Erde und schlug ein Rad über das andere, zwischen sie Alle hin.

So entfernte sich der Haufen, und Inez sah ihm, halb erschreckt, halb gefesselt, und immer auf's Neue staunend, nach. Alles, was sie hier erblickte, war ihr so fremd; jedes Gefühl der Seele trat hier

so heftig aufrauschend wie Wasser, das ein Sturm bewegt, aber demzufolge auch flach und gleich erschöpft, an das Licht; Alles, was unter ihrem ernsten, heißen Volke wie ein heiliger Schatz im Dunkeln gepflegt ward, war hier schnell in kleiner Münze ausgegeben und schon verschwunden, wenn man seine Gegenwart kaum zu ahnen begonnen. Vergangenheit und Zukunft umgränzten hier die lautrauschende Woge der Gegenwart nicht mehr mit ihrem sehnsuchtvollen Zauber; grell überraschte ihr Dasein, ihre Färbung; Wellen kamen, Wellen gingen, die gegangene war weg, die noch nicht gekommene nicht da.

Sie wandte sich zu Sebastian — seine Gedanken waren einen andern Weg gewandert, sein Blick hing an der finstern Ruine, als lese er eine düstere Vorbedeutung aus den gespenstischen Augenhöhlen ihrer öden Fenster. Sie sah seine Empfindungen in seiner Miene — verlassen wir den düstern Ort, mich dürstet, sagte sie.

Sie suchten in den nächsten Gassen einen Brunnen auf, den ihnen der erfrischende Laut seines in das Becken niederfallenden Strahles und ein umherstehender Menschenschwarm bald zeigte. Sie traten hinzu; sein trübes Wasser war von schöpfenden Weibern umlagert, die sie bei ihrer dürftigen Erscheinung zurückstießen und sich mit ihren Gefäßen

vordrängten. Die Portugiesen baten eine von ihnen, zu erlauben, daß sie aus ihrem Kruge trinken dürften, da sie nichts zu schöpfen hatten als die flache Hand, und der Wasserstrahl zu fern war, ihn damit zu erreichen, der Spiegel des Beckens aber so niedrig stand, daß sie, wenn sie ihn auch erreichten, doch auf die Weise kaum die Lippen zu netzen hoffen durften. Das Weib sah sie von der Seite an und schien kein Gefallen an ihrer Erscheinung zu finden; sie that, als habe sie die Bitte nicht gehört. Sebastian wandte sich an eine andere; sie musterte ihn verwegen vom Kopfe bis zu den Füßen und kehrte sich weg, ohne ihm den Krug zu reichen. Inez seufzte, streckte den Arm aus und tauchte die Fingerspitzen in die kühle Fluth, um sie den durstenden Lippen zu nähern.

Aber bei dieser Bewegung war ihr schon ganz mürbes Gewand zu sehr angespannt worden, seine Faden rissen, und ein großer Riß unter der Brust verrieth plötzlich ihr Geschlecht. Erschrocken fuhr sie zusammen und stand einen Augenblick bewegunglos.

Heilige Madonna, es ist ein Weib! riefen die Frauen. Es ist ein Weib! wiederholte das Echo schnell im Kreise, während einige von ihr mit tadelnden oder üppig verschämten Blicken zurückwichen,

andere die neugierigen Augen auf sie und ihren Begleiter warfen.

Ob der auch ein Weib ist, Teresa? fragte ein unverschämt aussehendes, großknochiges Geschöpf von etwa vierzig Jahren mit männlichen Zügen und grobem Tone der Stimme.

Cospetto! ich glaube nicht, entgegnete die kleine Gefragte schlau und wendete ihr rundes Gesicht, in dem ein Paar braune Augen funkelten, mit dem kurzen Halse auf gleich kurzem Torso, zu Sebastian's Gestalt, an der sie hinaufsehen mußte, um sie zu mustern; ein lautes Gelächter des ganzen Kreises begleitete ihre Antwort. Alle standen gaffend, in brennender Neugierde bald die beschämte Inez, bald Sebastian mit den Augen verschlingend.

Nun, er ist nicht übel, Teresa, fuhr die große Marketenderin fort; ich wollte, mein Mann wäre so gerade und hätte so schöne Zähne.

Der ganze Kreis brach auf's Neue in ein freches Gelächter aus, während einige der geschäftigsten oder sittsamsten sich davon schlichen, den Kopf von Zeit zu Zeit neugierig zurückwendend, oder lebhaft unter einander flüsternd.

Sebastian hatte der betroffenen Inez seinen Mantel umgehängt. Sie stand zitternd. Wenn es kühl und dunkel wird, sagte sie erröthend, sollst Du ihn wieder haben.

Er küßte ihre Hand, schöpfte mit seinem Hute aus dem Brunnen und gab ihr zu trinken.

Seine zärtliche Sorgfalt und ihre weibliche Angst hatten den rohen Haufen um sie her milder gestimmt; die frechen neugierigen Blicke begannen Antheil auszudrücken. Jetzt reichte Sebastian ihr ehrfurchtvoll den Arm; er überschaute den Haufen mit einem Herrscherblicke, vor dessen Zauberstabe er sich theilte, und ging mir ihr hindurch. Einen Augenblick stand die Menge wie gebannt; so wie die Portugiesen aber in einiger Entfernung waren, fing ein Rudel von Knaben an, ihnen nachzulaufen, die dem Auftritte bis jetzt neugierig zugesehen hatten, ihre eigenen, eben nicht unschuldigen Bemerkungen machend; der Unverschämteste unter ihnen gab das Zeichen, die übrigen folgten. Signor Donna! Signor Donna! riefen sie, lachten, zischten und hoben kleine Steine auf, die sie den Fremden nachschleuderten.

Sebastian hatte sich drohend umgesehen, aber diesem Alter gilt innere Würde nichts, wenn sie nicht zugleich durch die Außenseite blendet oder schreckt, wenn keine Furcht vor körperlicher Uebermacht dazu tritt. Die Spötter hatten bald bemerkt, daß der in ihren Augen einem Bettler gleichende Mann weder Stock, noch Waffe besaß, und Inez beschleunigte vergebens den Schritt, vergebens riefen

die Mütter die Kinder zurück und verwiesen ihnen ihre Unart; diese kehrten sich nicht daran.

Seht mir doch die Unverschämten, seht doch die kleinen Spitzbuben, sagte das große Weib, deren freche Gefühle jetzt wieder sympathetisch mit denen der kleinen Brut erwachten. Seht doch die kleinen Schlangen, wie schnell sie laufen, denken und begreifen lernen! Nun, sie werden uns noch einmal Ehre machen und keine so dummen Schafe werden wie mein Mann!

Ei, Gevatterin, verläumdet Euern Mann nicht! rief die kleine Dicke mit unvorsichtiger Lebendigkeit. Er ist ein schöner und ein guter Mann, der die Krähe von der Taube zu unterscheiden weiß.

Meint Ihr? meint Ihr? fuhr die Marketenderin plötzlich auf, während ihr Gesicht von wilder Heiterkeit zum finstersten Grolle überging; ihre Augen brannten, sie sahen aus, als ob ein unterirdisches Feuer dort mit seinem Ausbruche drohe. Seht mir doch, wie klug Ihr seid! Ihr habt wohl auch das brennende Herz Euerer Heiligen? Aber Ihr solltet doch so gescheit sein, zu schweigen und meinen Zorn nicht erwecken; denn wenn ich anfange, so drücke ich Euch in der Hand zusammen wie eine Traube! rief sie und warf die kannibalischen Fäuste gleich einem Morraspieler in die Luft. Sie schien sich an ihrem eigenen Feuer zu erhitzen, denn ihr

Zorn loderte höher und höher auf und färbte ihr Gesicht scharlachroth; wißt Ihr, Ihr verdammtes Stück Fleisch für die Hunde, fuhr sie wüthend fort, daß die Täubchen manchmal von den Krähen verschluckt werden, und schön gerupft vorher? Wißt Ihr das, Sancta Teresa, wißt Ihr das?

Die erschreckte kleine Frau war einen Augenblick verblüfft stehen geblieben; ihre blitzenden Augen waren ängstlich geworden, ihr rothbackiges Gesicht sah aschfarben aus; als aber bei den letzten Worten die gesticulirenden Fäuste des weiblichen Dragoners ihr dicht vor die Augen kamen, stieß sie einen lauten Angstschrei aus und fuhr der Gegnerin, selbst angreifend, wild in's Gesicht.

Die Amazone, welche ihre Kriegserklärung so feindlich aufgenommen sah, gerieth in die höchste Wuth und fing an, die Gegnerin mit Faustschlägen so heftig zu bearbeiten, daß ihr das Blut aus Mund und Nase strömte. Diese erhob ein Zetergeschrei, welches die verfolgenden Knaben von der Spur ihres Wildes weglockte. Der letzte des Haufens blieb stehen, wandte sich um, rief den anderen einige Worte zu, wies mit den Fingern zurück, und bald war der ganze Bienenschwarm unterwegs, dem neuen Vorgange zuzusehen. Gleichgültig stellten die hoffnungvollen Söhne sich umher, sahen ihre Mütter sich mißhandeln und nagten an Streifen von Wasserme=

lonen oder trockenen Brotrinden; aber der letzte der Ankommenden hatte den Zustand der Blutenden kaum entdeckt, als er laut zu schreien begann: Hülfe, Hülfe, meine Mutter wird ermordet; Hülfe, sie schlagen meine Mutter todt! Zugleich warf er sich auf die Erde und biß die Feindin seiner Mutter wüthend in das Bein. Diese schrie laut auf, ihre beiden Söhne sprangen zu, um das Kind wegzureißen, die Mutter trat nach ihm, umsonst. Bravo, bravo, riefen seine Freunde dem Knaben zu und machten sich's zur Pflicht, ihm gegen die beiden andern zu helfen; der ganze Schwarm nahm Partei, und der Kampf ward bald allgemein, in wenigen Minuten war die ganze Gegend um den Brunnen Zank und Streit, bis einige Nachbarn herzueilten und die Kämpferinnen aus einander rissen, worauf sich die Gegner heulend und schreiend, schimpfend und klagend, oder beschämt und schweigend, entfernten.

Indessen war der Abend herangekommen, und Inez und Sebastian empfanden auf's Neue drückenden Hunger, da ihre erste spärliche Mahlzeit nicht der Art gewesen, daß sie die Bedürfnisse der Natur lange befriedigen können. Sie traten zu einer Maccaronihändlerin und ließen sich von ihrem Vorrathe geben; der Rest des harten Brotes vollendete ihre Mahlzeit.

Als Sebastian die Kupfermünzen bezahlte, haftete sein Blick mit einer Art von Angst auf dem letzten Grano, der ihm aus der Hand rann. Inez drückte den Arm, in dem der ihrige hing, und sagte auf portugiesisch: Gott wird helfen!

Die Maccaronihändlerin überrechnete die Münzen und sagte: Ihr habt mir einen Gran zu wenig gegeben.

Sebastian hatte keinen einzigen mehr; er sah die Frau verlegen an; ein ander Mal! sagte er leicht.

Zu wenig? wiederholte die Frau; was sage ich denn? Zu viel; Signor, zu viel! Hier ist Euer Geld.

Sie drückte ihm die Münze in die Hand und machte ihm ein verabschiedendes Zeichen, indem sie den Kopf nach vorn warf. Es ist gut, sagte sie, da er es nicht gleich verstand.

Die Freunde gingen, und Sebastian bemerkte bald, daß er zwei Gran statt eines in der Hand hatte. Ob die schmuzigen Münzen auf einander fest geklebt gewesen waren, ob die Frau sich versehen, oder ob sie, seine Verlegenheit bemerkend, den feinen Vorwand genommen, ihm einen Theil der Auslage zurückzustatten, war ihm bei seiner Unbekanntschaft mit den Preisen und Münzen der Stadt nicht klar. Er sah sich noch einmal nach der Frau um, aber sie hatte den Kopf abgewendet, ihre

Hand lag zufrieden in ihrer Rocktasche, und sie sprach mit einem neuen Käufer.

Doch als Sebastian den Kopf wieder von ihr abwandte, blickte sie, dem neuen Käufer die Untersuchung ihrer Waare überlassend, dem ärmlichen Paare noch einmal zufrieden nach und sah es um die Ecke der Gasse verschwinden. Dann wandte sie sich fröhlich und leicht zu dem Manne, der vor ihr stand, über schwere Zeiten klagte, alle ihre Waare in den Frucht- und Samenkörben betastete und mit nichts zufrieden war. Sie stimmte in seine Klage über schlimme Zeiten ein, aber in so heiterem Tone, daß man wohl sah, in ihrem Geiste sei die Zeit ewig gut; sie zeigte ihm die Waare, pries sie ihm freundlich, und als der mürrische Mensch vorüber ging, ohne etwas zu kaufen, warf sie ihm ein Schnippchen nach und rief: möchtet Ihr in Galle ersaufen, ohne Euch wäre die Zeit immer gut! Sie ordnete ihre herumgeworfenen Waaren eben wieder, als ein rothwangiges, schalkhaftes Knäbchen erschien, schön wie ein kleiner Liebesgott. Mütterchen, sagte er, noch nicht? Vater wartet und ist sehr ungeduldig auf die Polenta, setzte es schlau hinzu; sie ist auch schon fertig, Lucia hat sie auf den Tisch gesetzt. O wie sie dampfte!

Nun, so eßt doch, meine Lieben, erwiederte die Frau, ihre Körbe rasch zusammenräumend. — Va-

ter will nicht allein, antwortete der Kleine verdrießlich.

In diesem Augenblicke trat ein schöner, soldatisch aussehender Mann um die Ecke und rief halb gebieterisch: Maria!

Die Gerufene wandte den Kopf um und sah ihn mit einem Blicke an, aus dem eine Fülle des Glücks strahlte.

Der heitere Blick verscheuchte die besorgte Falte von des jungen Mannes Stirn, er trat, seinen Mantel malerisch um sich werfend, vor, ergriff rasch ihre Körbe, packte sie in eiliger Ungeduld zusammen und zerdrückte einige Trauben dabei; sie zürnte scherzhaft. Halt, halt! rief sie neckisch, nicht so eilig, Signor Giacomo, es ist noch Zeit genug.

Sie bewegte sich absichtlich etwas langsamer, beugte sich nieder, ordnete ihre Körbe und sah ihn dann plötzlich verstohlen von unten auf zärtlich an. Der junge Mann bückte sich entzückt, als habe auch er etwas dabei zu ordnen, und drückte einen leidenschaftlichen Kuß auf die blühenden, emporgehaltenen Lippen. Sie erröthete leicht und wandte den Kopf schnell weg, während das Knäbchen eine große herabgefallene Traube erwischt hatte und sie vergnügt und behaglich aufschmaus'te, der harrenden Polenta nicht mehr gedenkend. Der Eiligste von

der Gruppe war jetzt Giacomo; er packte schnell mehrere Körbe auf; auch Maria weilte nicht länger, hing sich die übrigen an den Arm und schwang sie leicht auf den Kopf. Der Gatte warf einen stolz erfreuten Blick auf die in jugendlicher Kraft vor ihm herschreitende Geliebte, das rothwangige Knäbchen folgte mit seiner Traube, und die Glücklichen verschwanden unter der Halle eines Hauses.

Indessen strichen die Portugiesen den Toledo in ängstlicher Erwartung auf und ab; Neapels glänzendste Straße führen diesen Namen seit den frühen Zeiten der spanischen Herrschaft, und schon jetzt war sie der Sammelplatz der Spaziergänger in der Kühle des Abends. Männer und Frauen des Volks drängten sich um die Schaaren der vornehmen Welt, die hier Erheiterung und Erfrischung suchten. Viele Damen erschienen noch nach alter Weise zu Roß, oder auf schön aufgezäumten Maulthieren; andere folgten schon der neu aufkommenden Sitte, in Wagen zu fahren, denn Neapel wetteiferte damals mit Madrid und den flandrischen Städten in Reichthum und Ueppigkeit, und die Mode tauchte hier zuerst aus der Laune auf und verbreitete sich von diesem Sitze des Genusses über alle Welt. Auf prächtigen Rossen umgab eine Menge glänzender Cavaliere die schönen Frauen, und nur das höchste Alter oder die Gebrechlichkeit unter den

Männern suchte in dem Innern eines Wagens neben einer Frau seinen Platz.

Sebastian hoffte, in dieser Menschenmenge irgend ein bekanntes Gesicht zu entdecken, welches ihm das Chaos seines künftigen Lebens, des nächsten Tages vielleicht, erhellen könne. Aber seine Forschungen schienen vergeblich; die Reiter sprengten vorüber, wie die schönen Frauengesichter unter ihren nickenden Federhüten; die Masken waren hier gefallen mit der Furcht vor dem Sonnenstrahle; glänzende Wagen rollten vorbei, gefüllt mit nachlässig blickenden Schönheiten, den Fächer in der Hand, die aus den Fenstern ihrer Fuhrwerke auf die Reiter schauten, hier einen auffordernden Blick, da eine gleichgültige Verbeugung, dort ein bittersüßes Lächeln spendend; Juwelen und Blumen, Hüte und Kopfzeuge schmückten die zierlichen Gesichter, goldene Ketten beugten den schmachtenden Hals, stoffene Kleider umstrahlten den üppigen Leib; gleichgültig streifte ihr Blick über die Leidenden hin, sie schienen, wie die vornehme Welt aller Zeiten, nichts von der Bevölkerung zu ihren Füßen zu bemerken als ihr Dasein, schienen nur in ihrem eigenen, fest geschlossenen Kreise zu athmen, zu fühlen, zu unterscheiden.

Plötzlich rollte ein gemeines Fuhrwerk, wie zu einem Feste aufgeputzt, von Gold- und Silberpa-

pier blitzend, von zwei kleinen mit Federn und bunten Flittern geschmückten Füchsen gezogen, lustig und unbesonnen zwischen den Reihen der Großen daher; es sah aus, als komme es von einer Hochzeit, oder als trage es seine Gäste dahin; aber, als solle es gestraft werden für den Uebermuth solcher Gleichstellung, schon auf der Hälfte seines Weges streifte es mit der Deichsel an eines der erhabenen Fuhrwerke, welche neben ihm zu sagen schienen: „nennt man solch ein Ding auch Wagen?“ und der leichte Bau stürzte in Mitte der Menge zusammen. Sieben neapolitanische Ziegen, ein Pudel und ein Milchtopf, wären auch ohne jenes Ereigniß wohl hinreichend gewesen, ein so leichtes Fuhrwerk zu brechen, und während sich die vornehme Welt um den Wagen drängte, an welchen die Deichsel des unbesonnenen Schwärmers gestoßen hatte, nahm keine Seele aus derselben die mindeste Rücksicht auf das zerschmetterte Fahrzeug und seine Bewohner, die klagend, fluchend, scherzend und lachend sich aus dem Haufen der Trümmer hervorarbeiteten, wo sie über einander geschichtet lagen, wie sie ursprünglich in dem nur zweisitzigen Fuhrwerke gesessen. Zwei Bettler oder Bettlern ähnliche Wesen, die auf den Tritten an der Seite desselben Platz gefunden hatten, waren noch am beßten davon gekommen, indem sie leicht seitwärts gesprungen,

Männern suchte in dem Innern eines Wagens neben einer Frau seinen Platz.

Sebastian hoffte, in dieser Menschenmenge irgend ein bekanntes Gesicht zu entdecken, welches ihm das Chaos seines künftigen Lebens, des nächsten Tages vielleicht, erhellen könne. Aber seine Forschungen schienen vergeblich; die Reiter sprengten vorüber, wie die schönen Frauengesichter unter ihren nickenden Federhüten; die Masken waren hier gefallen mit der Furcht vor dem Sonnenstrahle; glänzende Wagen rollten vorbei, gefüllt mit nachlässig blickenden Schönheiten, den Fächer in der Hand, die aus den Fenstern ihrer Fuhrwerke auf die Reiter schauten, hier einen auffordernden Blick, da eine gleichgültige Verbeugung, dort ein bittersüßes Lächeln spendend; Juwelen und Blumen, Hüte und Kopfzeuge schmückten die zierlichen Gesichter, goldene Ketten beugten den schmachtenden Hals, stoffene Kleider umstrahlten den üppigen Leib; gleichgültig streifte ihr Blick über die Leidenden hin, sie schienen, wie die vornehme Welt aller Zeiten, nichts von der Bevölkerung zu ihren Füßen zu bemerken als ihr Dasein, schienen nur in ihrem eigenen, fest geschlossenen Kreise zu athmen, zu fühlen, zu unterscheiden.

Plötzlich rollte ein gemeines Fuhrwerk, wie zu einem Feste aufgeputzt, von Gold- und Silberpa-

pier blitzend, von zwei kleinen mit Federn und bunten Flittern geschmückten Füchsen gezogen, lustig und unbesonnen zwischen den Reihen der Großen daher; es sah aus, als komme es von einer Hochzeit, oder als trage es seine Gäste dahin; aber, als solle es gestraft werden für den Uebermuth solcher Gleichstellung, schon auf der Hälfte seines Weges streifte es mit der Deichsel an eines der erhabenen Fuhrwerke, welche neben ihm zu sagen schienen: „nennt man solch ein Ding auch Wagen?“ und der leichte Bau stürzte in Mitte der Menge zusammen. Sieben neapolitanische Ziegen, ein Pudel und ein Milchtopf, wären auch ohne jenes Ereigniß wohl hinreichend gewesen, ein so leichtes Fuhrwerk zu brechen, und während sich die vornehme Welt um den Wagen drängte, an welchen die Deichsel des unbesonnenen Schwärmers gestoßen hatte, nahm keine Seele aus derselben die mindeste Rücksicht auf das zerschmetterte Fahrzeug und seine Bewohner, die klagend, fluchend, scherzend und lachend sich aus dem Haufen der Trümmer hervorarbeiteten, wo sie über einander geschichtet lagen, wie sie ursprünglich in dem nur zweisitzigen Fuhrwerke gesessen. Zwei Bettler oder Bettlern ähnliche Wesen, die auf den Tritten an der Seite desselben Platz gefunden hatten, waren noch am beßten davon gekommen, indem sie leicht seitwärts gesprungen,

Männern suchte in dem Innern eines Wagens neben einer Frau seinen Platz.

Sebastian hoffte, in dieser Menschenmenge irgend ein bekanntes Gesicht zu entdecken, welches ihm das Chaos seines künftigen Lebens, des nächsten Tages vielleicht, erhellen könne. Aber seine Forschungen schienen vergeblich; die Reiter sprengten vorüber, wie die schönen Frauengesichter unter ihren nickenden Federhüten; die Masken waren hier gefallen mit der Furcht vor dem Sonnenstrahle; glänzende Wagen rollten vorbei, gefüllt mit nachlässig blickenden Schönheiten, den Fächer in der Hand, die aus den Fenstern ihrer Fuhrwerke auf die Reiter schauten, hier einen auffordernden Blick, da eine gleichgültige Verbeugung, dort ein bittersüßes Lächeln spendend; Juwelen und Blumen, Hüte und Kopfzeuge schmückten die zierlichen Gesichter, goldene Ketten beugten den schmachtenden Hals, stoffene Kleider umstrahlten den üppigen Leib; gleichgültig streifte ihr Blick über die Leidenden hin, sie schienen, wie die vornehme Welt aller Zeiten, nichts von der Bevölkerung zu ihren Füßen zu bemerken als ihr Dasein, schienen nur in ihrem eigenen, fest geschlossenen Kreise zu athmen, zu fühlen, zu unterscheiden.

Plötzlich rollte ein gemeines Fuhrwerk, wie zu einem Feste aufgeputzt, von Gold- und Silberpa-

pier blitzend, von zwei kleinen mit Federn und bunten Flittern geschmückten Füchsen gezogen, lustig und unbesonnen zwischen den Reihen der Großen daher; es sah aus, als komme es von einer Hochzeit, oder als trage es seine Gäste dahin; aber, als solle es gestraft werden für den Uebermuth solcher Gleichstellung, schon auf der Hälfte seines Weges streifte es mit der Deichsel an eines der erhabenen Fuhrwerke, welche neben ihm zu sagen schienen: „nennt man solch ein Ding auch Wagen?" und der leichte Bau stürzte in Mitte der Menge zusammen. Sieben neapolitanische Ziegen, ein Pudel und ein Milchtopf, wären auch ohne jenes Ereigniß wohl hinreichend gewesen, ein so leichtes Fuhrwerk zu brechen, und während sich die vornehme Welt um den Wagen drängte, an welchen die Deichsel des unbesonnenen Schwärmers gestoßen hatte, nahm keine Seele aus derselben die mindeste Rücksicht auf das zerschmetterte Fahrzeug und seine Bewohner, die klagend, fluchend, scherzend und lachend sich aus dem Haufen der Trümmer hervorarbeiteten, wo sie über einander geschichtet lagen, wie sie ursprünglich in dem nur zweisitzigen Fuhrwerke gesessen. Zwei Bettler oder Bettlern ähnliche Wesen, die auf den Tritten an der Seite desselben Platz gefunden hatten, waren noch am beßten davon gekommen, indem sie leicht seitwärts gesprungen,

ein hagerer Mönch arbeitete sich aus dem untersten Grunde hervor; die Milchfrau stand klagend vor der Ruine ihres Topfes, und der Pudel sprang über die sämmtliche Gesellschaft weg und leckte die Milch auf, die das Pflaster bedeckte.

Indessen haftete Sebastian's Auge auf einer Schönen, die in dem aufgehaltenen, nur leicht beschädigten Wagen saß. Ein Cavalier hielt vor ihr und fragte sie angelegentlich um etwas. Nein, gewiß nicht, gar nicht verletzt, Don Felipo, ich versichere es Euch, sagte sie mit zärtlichem Tone, indem sie den Kopf zu dem Wagenfester hinausbog, und der Schrecken ist noch zu überwinden — aber ich bin besorgt um Euch, nehmt Euch vor dem Gedränge in Acht. — Von der Menge gezwungen, entfernte sich der Reiter mit einer zierlichen Verbeugung. Sebastian's Blick haftete noch immer auf der Gestalt der Schönen, ihr blondes Haar wallte in nachlässigen Locken um die schöne Stirn bis auf die Schultern herab, ihre Lippen waren leicht, in hochmüthigem Ausdruck, emporgezogen, und die Verbindung der äußersten Körperzartheit mit Ueppigkeit, Eitelkeit und einem Stolz, der an Kraft, Selbstgefühl und Würde gränzte, gab den schönen Zügen den Reiz eines auffallenden und dennoch harmonisch verbundenen Gegensatzes, der jedoch nur aus rein sinnlich eitlen Stoffen gemischt

schien. Es war, als ob sie Sebastian's forschendes Auge bemerke, denn sie warf das ihrige, welches sich sonst nie zu der Menge herabließ, stolz auf ihn und begegnete seinem brennenden Blicke. Im ersten Augenblicke schien sie betroffen, sie musterte ihn mit scharfer Neugierde, eine Erinnerung schien in ihr aufzugehen; doch sie suchte umsonst danach in ihrem Gedächtniß, bei dem Anblicke seiner Kleidung verschwand sie wieder, und ein Zug unaussprechlicher Verachtung verbreitete sich über das schöne Gesicht; sie hob den Kopf empor, stolz glitt ihr Blick an der ärmlichen Erscheinung herab und wurde beinahe hohnlächelnd, als er sich wieder erhob; dann warf sie sich nachlässig in den Hintergrund ihres Wagens zurück und sagte zu dem neben ihr sitzenden, bleichen Gemahle, der während des Gesprächs mit dem Cavalier den Kopf zu der andern Seite des Wagens hinausgesteckt hatte, zieht doch den Vorhang des Fensters vor, Don Antonio, der Pöbel wird immer verwegener und betrachtet den Adel wie seine Beute. Don Antonio bog sich vor, zeigte den ältlichen Kopf am Fenster, eine spanische Feldbinde und ein spanischer Orden wurden sichtbar, und die Falten des Vorhangs verbargen das Paar.

Inez war Sebastian's Blicken ängstlich gefolgt. Die Aufmerksamkeit, mit welcher er die verführerische Schönheit betrachtet, die in ihrem blendenden,

nur von leichtem Roth gefärbten Weiß wie eine königliche Lilie aus dem Goldstoffe ihrer Kleidung hervorstrahlte, hatte ein Gefühl in ihr erweckt, welches sie in den Wüsten Afrika's nicht gekannt; sie warf einen Blick auf ihre eigene Gestalt, und ihre Hand zuckte krampfhaft in der Sebastian's.

Er war nach der Entfernung des Wagens stehen geblieben und schaute ihm gedankenvoll nach; diese Bewegung weckte ihn aus seinem Traume, er faßte die Hand fester, die sich ihm zu entziehen strebte, und sah Inez vertrauensvoll an. Die stolze Schönheit dort, sagte er, ist eine Portugiesin, Donna Elvira de Saavedra; ihre Verwandten brachten sie an den Hof, sie ward in das Gefolge der Königin Katharina aufgenommen, und wenn ich ihren schönen Augen hätte trauen wollen und den Einschmeichelungen ihres elenden Oheims, der sein Vermögen verpraßt hatte — aber ich war jung, und meine Seele schmachtete nur nach Ruhm und Krieg.

Und jetzt? fragte Inez stockend.

Jetzt? wiederholte Sebastian zaudernd und sah sie fast schelmisch an; jetzt? — Jetzt, fuhr er, fast heiter, fort, erkennt sie mich nicht mehr, hat einen reichen alten Spanier geheirathet und verachtet über Alles die Armuth und eine dürftige Erscheinung.

Inez sah ihn mit einem liebkosenden Blicke an,

als wolle sie ihn um Vergebung bitten; er zog ihr den Mantel, der von ihrem Arme herab sank, halb verweisend wieder herauf und sagte streng: sind wir Kinder, haben wir nichts erlebt?

Noch stand sie beschämt und suchte sich zu fassen und seinen Verweis zu überwinden, als sie ihn plötzlich erblassen und den Kopf abwenden sah. Eine Gruppe prächtig gekleideter Reiter umgab einen hagern alten Mann, vor dem man rechts und links die Hüte ehrfurchtvoll abzog; er dankte stolz und unmerklich; kaum bog sich die Gestalt, die im Kleide des Friedens noch wie geharnischt aussah; scheu gab der Haufen ringsum Raum. Der Herzog von Alba! flüsterte Sebastian, indem er Inez wegzog.

So waren sie unter der Menschenmenge auf- und abgestreift ohne irgend eine erfreuliche Begegnung, und Alles, was sie sahen, gab ihnen nur den niederschlagenden Eindruck spanischer Macht und spanischen Ansehens, oder der Macht und des Ansehens des Besitzes, der Ohnmacht der entschiedenen Armuth, die keinen Theil mehr an dieser Welt hat und aufgeben muß, wie sie aufgegeben ist. Begraben in der Volksmenge, wurden sie gedrängt, gestoßen, auch wohl wegen ihres schäbigen Ansehens geschmäht, und das unsägliche Lärmen, das ungewohnte Getümmel einer brausenden Bevölkerung,

das Durcheinander unzähliger Stimmen und Töne, das Geschrei von tausend Feilbietenden, Wunderverkündenden, Kaufenden, Streitenden, Singenden, Betenden, das Rasseln der Fuhrwerke, der Hufschlag der Rosse, das Auf- und Niederwogen der Volksmassen ängstigten Inez so sehr, daß sie Gott dankte, als die Dunkelheit einbrach, und Sebastian sein Streben aufgab.

Das brausende Meer der Menschenwogen hallte ihnen noch lange von fernher nach, und der Schweif seiner vereinzelten Bestandtheile zog noch an ihnen vorüber, als sie die Straße schon aus dem Gesichte verloren hatten. Der Sorbetiere betäubte ihr Ohr auf's Neue mit dem Rufe seines vortrefflichen Eiswassers und seiner Limonaden, ein Kuchenbäcker führte seinen Karren vorbei, Scharen von Lazaroni zogen vorüber, einzelne Reiter eilten dahin, von wo sie kamen, Alles stemmte sich ihrem Wege hemmend entgegen; sie mußten ausweichen und befanden sich plötzlich an der Ecke einer Straße, von der ein kleiner Bogen als Thorweg in eine andere führte, vor etwas, das ihren Weg abermals hinderte, aber ihnen nicht auswich.

Auf einem Lager von Maisblättern lag eine sterbende Frau, nackt und bloß ausgestreckt; an ihrer nahrunglosen Brust sog jammernd ein jüngstgebornes Kind, ein dreijähriger Knabe stand vor ihr und

rief umsonst mit Blicken und leisem Wimmern das Mitleid der Vorübergehenden an; Niemand achtete seiner oder der sterbenden Mutter; einige Reiter jagten vorüber und eilten verspätet dem Orte des allgemeinen Vergnügens zu. Erstaunt, erschreckt, blieben die Fremden vor der traurigen Gruppe stehen, worauf sich bald einige andere Vorübergehende zu ihnen sammelten, von denen mehrere wieder weggingen, sobald sie die Ursache ihres Stillstehens ermittelt hatten, indem sie die Köpfe zurückwarfen, als wenn sie sagen wollten: wenn's weiter nichts ist! Sprachlos staunten die Portugiesen das Elend vor ihren Augen an, der Anblick noch größerer Noth als die ihrige zerriß Inez Herz, aber sie hatten nichts für dieses Unglück als dieß fühlende Herz und sprachen die Umstehenden für die Armen an. Man hörte ihnen zu, der Haufen vergrößerte sich, aber Niemand streckte die Hand aus, zu helfen oder zu geben. **Poveretta!** sagten einige und gingen vorüber.

Jetzt kam ein Wagen langsam dahergefahren, dem der Haufen den Thorweg versperrte. Gezwungen hielt der Kutscher einen Augenblick still. **Che cé?** rief Donna Elvira ihm zu, indem sie ihren Kopf am Fenster zeigte. **Niente, Signora; una poveretta che muore,** erwiederte dieser und hieb auf die Pferde, von welchen das eine, durch das zerbrochene hochzeitliche Fuhrwerk wirklich verletzt, wie

sich später ergeben, seine Gebieter zu einem eiligeren Rückzuge als gewöhnlich zwang. Das Thier bäumte sich und wollte nicht weiter. Heilige Madonna, es wird noch ein Unglück geben! rief die erschreckte Dame dem Gatten zu. Steigt doch aus, Don Antonio, und seht selbst nach. Der Spanier murrte: das kommt von den neuen Moden; stieg aus, sagte dem Führer des Wagens ein paar verweisende Worte, einige Diener, die dem Wagen zu Pferde gefolgt waren, sprangen zu, Don Antonio stieg wieder ein, und der Wagen rollte durch den Bogen des Thorwegs, ohne daß die Schöne die Sterbende eines Blickes gewürdigt hätte.

Ein herankommender Bettelmönch zog jetzt die Aufmerksamkeit des Haufens von der Sterbenden ab. **Ecco qui,** rief er, **le benedette anime del purgatorio. O le belle grazie che vi domandano! eccole quà, che vi pregono di ricordarvi di loro. Anime sante e benedette, vi sovvenga del santissimo Purgatorio!** Eifrig schwang er seine Büchse, und der ganze Haufen warf kleine Münzen hinein.

Jesus Maria! rief ihnen Sebastian erzürnt zu, habt Ihr nichts für die Lebenden, wo Ihr die Todten bedenkt? Die Frau hier stirbt unter Euren Augen, vielleicht aus Mangel, und Alle gaffen, und Keiner rührt die Hand, ihr zu helfen?

Herr, erwiederte ihm ein altes Weib verweisend, die Seelen im Fegefeuer sind mehr zu beklagen als Arme und Kranke!

Aber der Mönch, der anfangs im Eifer seines Berufs nichts von der Ursache des Zusammenlaufes bemerkt hatte, hielt mit seinen Aufforderungen ein und trat zu der Leidenden. Sie stirbt, die Arme, sagte er mitleidig; wenn Jemand bei ihr Wache halten wollte, bis ich wiederkäme, so könnte ich die barmherzigen Brüder rufen.

Wir bleiben! antwortete Inez, indem sie bei der Frau niederknieete und dem weinenden Knaben die blassen Wangen strich.

Der Mönch ging, und der müssige Haufen rief, sich zerstreuend, ihm und den zwei fremden Signori Segnungen zu, deren Sprache sie als solche verrathen, deren dürftiges Aussehen die Nacht jetzt theilweise verhüllte.

Die arme Kranke seufzte nach Wasser, und Sebastian gab einem vorübergehenden Sorbetiere einen seiner zwei übrigen Gran, um es ihr zu verschaffen. Der dreijährige Knabe griff begierig nach dem geleerten Becher, und Inez nahm die letzte Kupfermünze aus ihres Freundes Hand, um auch ihm eine Erfrischung zu kaufen.

Als der Mönch mit der wohlthätigen Brüder-

schaft wiederkam, war die arme Mutter schon in Inez Armen verschieden.

Die Brüder nahmen die Leiche und die beiden Kinder auf, von denen das älteste, erschrocken über das Aussehen der Vermummten, vor Angst laut zu weinen anfing. Man beschwichtigte ihn mit einem Stückchen Zuckerwerk, und die traurige Karavane schritt mit den kleinen Waisen von dannen, die Portugiesen sich selbst überlassend.

Sie gingen, eine Kirche zu suchen, um vielleicht darin übernachten zu können, und begegneten auf ihrem Wege dem spanischen Zapfenstreiche, in stolzer Haltung schritt die eiserne Schaar vor ihnen vorüber, ein Trupp langer Burgundier folgte; der Wald von Hellebarden verwehrte ihnen den Eingang der Kirche. Endlich waren sie vorbeigezogen, aber nun war die Kirche auch verschlossen, eine andere desgleichen, und vermuthlich alle Kirchen der Stadt. Sie warfen sich auf die harten Stufen eines Portals, hüllten sich in ihren Mantel und begruben die Angst der Zukunft, des nächsten Tages in ihr Herz.

Fünftes Kapitel.

Die Osteria.

Die kühle Luft vom Meere her weckte die Portugiesen am nächsten Morgen. Als Inez Sebastian's Mantel wieder um ihre nackten Schultern zog, sagte sie schmerzlich: „Mein Rock verläßt mich!" hörte ich einst einen alten Reiter sagen, der unter meinem Vater gedient hatte, und ich gab ihm einige Piaster — wer giebt sie mir nun?

Sebastian lächelte wehmüthig. Nüchtern, hungrig und erfroren nach der auf dem Steine zugebrachten Nacht, gingen sie, den alten Offizier aufzusuchen, um sich in seiner Begleitung dem Hafencapitain vorzustellen.

Sie fanden den Veteranen, aber er war zerstreut von manchen, wie er sagte, nicht angenehmen Geschäften; doch schien er, von ihrem blassen Aussehen betroffen, ihnen plötzlich wieder mehr Antheil zuzuwenden. Wenn das Neue noch in meinem Alter zu dem Menschen tritt, sagte er, so ist es selten etwas Gutes oder Angenehmes, und doch müssen wir Alles aus des Herrn Hand hinnehmen; aber eben deshalb kann ich Euch heute nur bis zu dem Hafencapitain geleiten, und Ihr vergebt, wenn ich Euch dort verlasse.

Sie gingen zu der Wohnung des Hafencapitains auf dem Molo, welche nur eine Art von Absteigequartier, nicht der beständige Aufenthaltort eines Mannes von Stande zu sein schien. Der Offizier übergab beide Freunde einem Beamten, nannte ihm ihre auf dem Schiffe angegebenen Namen und verabschiedete sich. Senhor, sagte er zu Sebastian, ihn auf die Seite ziehend, vergebt mir; noch ein Wort, ehe ich gehe! Ihr müßt in Verlegenheit sein, bis Euere Angelegenheiten sich mit den Behörden ordnen; erlaubt mir, ihr abzuhelfen, so gut ich es vermag. Er drückte ihm zwei Ducaten in die Hand. Wollt Ihr die Kleinigkeit, denn leider erlauben mir meine Umstände nicht, mehr zu geben, als ein Darlehen betrachten, fügte er hinzu, so empfangt es als solches, oder wie Ihr wollt. Ein Ehrenmann ist verbunden, dem anderen zu helfen in unverdienter Noth. Ich habe mir Vorwürfe gemacht, nicht schon gestern daran gedacht zu haben; aber meine verdrießlichen Geschäfte —

Ja, rief Sebastian, ich nehme es als ein Darlehen, und möchte ich Euch einmal lohnen können, wie Ihr es verdient!

Der Offizier sah ihn erst erstaunt an, dann lächelte er, als ob er seine jugendliche Aufwallung und deren Hoffnungen am Leben nicht theilen könne; ich wünsche Euch alles Glück, sagte er scheidend.

Sie folgten dem Beamten in ein Zimmer, in welchem zwei Schreiber beschäftigt waren; hier verließ er sie, und sie mußten geraume Zeit warten, ehe man sich um sie bekümmerte; endlich kam der Beamte, den sie jetzt für eine Art von Kammerdiener des Hafencapitains zu halten begannen, zurück und sagte: der Herr kann sich von seinen Geschäften nicht losreißen, er wünscht die Signori drinnen zu sprechen; tretet also ein.

Sie traten in ein inneres Zimmer, welches nach damaliger Weise reich und geschmackvoll eingerichtet war und als die zeitliche Wohnung eines zierlichen jungen Ritters erschien. Spiegel und Bilder hingen an den Wänden; in einem derselben glaubte Inez eine Gegend zu erblicken, deren Abbild ihr Vater selbst, auf ganz ähnliche Weise dargestellt, besessen hatte. Vielleicht war diese Landschaft eine Copie jener ihr bekannten Ansicht von Cintra.

An einem Tischchen, auf dem über einigen zerstreuten Papieren eine Laute lag, saß ein scheinbar noch junger Mann, der ihnen den Rücken zukehrte, von Stoffen, Frauenkleidern, Hüten, Kopfzeugen und weiblichem Putz aller Art umgeben; er schien die Fremden nicht gleich zu bemerken und hielt einen Silberstoff von himmelblauer Grundfarbe und einen grünen Goldstoff prüfend neben einander, indem er das Licht mit seiner verschiedenen Strahlenbrechung

darin schillern ließ. Endlich sagte er, den Silberstoff prüfend emporhaltend: Ich glaube, dieser, Giacomo!

Inez Hand zitterte bei seinen Worten in der Sebastian's. Er sah sie erstaunt an.

Der Kammerdiener trat näher, prüfte die Stoffe und sagte mit der Vorliebe der niedrigen Stände für das Prächtige: der Goldstoff ist reicher!

Aber das Muster des Silberstoffs ist neuer, geschmackvoller, und, setzte der Ritter hinzu, deshalb ist er eben so theuer wie der andere. Auf die Kosten kommt es uns überhaupt nicht an, fuhr er stolz fort; wir haben ja Mühlen und Wälder daran zu setzen, aber es ist verdrießlich, daß man, je länger man wählt, desto befangener wird; man sollte immer dem ersten Eindrucke folgen.

Und was rieth dieser? fragte Giacomo.

Den Silberstoff! sagte der junge Mann triumphirend.

Mein erster Eindruck war der Goldstoff, warf Giacomo keck dazwischen.

Du machst mich immer auf's Neue irre! rief der Herr verdrießlich.

Weil ich es redlich meine und wünsche, daß Ihr das wählt, was denn auch wirklich das Beßte ist. Seht nur, wie schön das Gold in das Grün spielt! Man weiß kaum noch, ob es Grün oder

Blau ist, es schillert wie ein Pfauenschwanz, sagte der Diener, den Stoff nach dem Lichte haltend.

Du hast Recht, und doch — — erwiederte der Herr, indem er einen Seitenblick auf den verschmähten Silberstoff warf.

Sebastian's Blick ruhte mit ungeduldiger, stets wachsender Verachtung auf der Scene vor seinen Augen, während Inez sie mit unbegreiflicher Theilnahme zu verschlingen schien. Er machte endlich eine leise Bewegung, sich bemerklich zu machen.

Der junge Mann warf den Kopf zurück und sagte: Ha, die Signori! Ich habe den Kopf so voll Gedanken, ich hatte es ganz vergessen!

Sein farbloses, fast blondes Haar fiel zurück und zeigte Züge, deren Hauptcharakter Unbedeutendheit und eine Art geistiger Erschlaffung zu sein schien, die jedoch nicht ohne ihre eigenthümliche Grazie der Weichheit und Biegsamkeit war; aber diese Biegsamkeit überschritt alles Maß, und die ihr entschlüpfenden Bewegungen machten oft den unangenehmen Eindruck, als entführen sie der Gestalt wider ihren Willen; nicht weil große Empfindungen und ungewöhnliche Beweggründe sie gewaltsam an das Licht schickten; sondern weil es dem sie beherrschenden Geiste schon an der Kraft zu gebrechen schien, die das Gewöhnlichste beherrscht und ordnet. Der Hafencapitain stand auf; die Mitte seines

Körpers war ungewöhnlich schlank, und der Oberleib schwankte wie ein Rohr über den eben so unkräftigen, doch nicht unedel geformten Gliedern. Er näherte sich den Portugiesen und zeigte ihnen ein beschriebenes Blatt: dieß hier sind Eure Namen, meine Herren? fragte er; betroffen musterte er das Elend ihrer Erscheinung; doch stieg dabei kein Mitleid in seinen Zügen auf, nur die kalte Ueberzeugung einer Thatsache. Bald verschwand auch dieser Eindruck wieder von seinem Gesichte und schien anderen Gedanken Platz zu machen. Sebastian hatte sich verneigt.

Was sucht, was wünscht Ihr hier? fuhr der Hafencapitain fort. Denkt Ihr, einen längeren Aufenthalt hier zu nehmen? Was habt Ihr für Unterhaltsmittel? Warum wählt Ihr Neapel und nicht Portugal zum Ziele der Reise?

Diese Fragen folgten sich rasch und nachlässig, wie eine Gebetsform aus dem Munde dessen, der gewohnt ist, sie hundertmal abzusprechen, ohne etwas dabei zu denken, während die Blicke des jungen Mannes von den Portugiesen zurück auf die Stoffe, und von den Stoffen zurück auf sie in ungeduldiger Hast wanderten.

Sebastian nahm das Wort: Unser Schicksal ist ein seltsames und doch kein ganz seltenes, sagte er. Es gibt der Christensklaven in der Berberei mehr,

die glückliche Zufälle befreien. Wir waren ohne Mittel, der Capitain des Schiffes nahm uns auf, das erste christliche Fahrzeug mußte uns genügen, wir hatten keinen anderen Zweck bei unserer Reise, als die dargebotene freie Ueberfahrt zu benutzen und den Fuß wieder auf christlichen Boden zu setzen.

Der junge Mann hatte ihm nachlässig zugehört, dann machte er auf seinem Tische zwischen den Stoffen und dem übrigen Putze etwas Raum und sagte, indem er den Fremden eine Feder reichte und auf ein aufgeschlagenes Buch wies: habt die Güte, Euere Namen hier selbst einzuzeichnen.

Sebastian schrieb seinen angegebenen Namen; dann reichte er Inez die Feder. Sie zitterte, sie setzte sich, das Auge unverwandt auf den Hafencapitain gerichtet.

Dieser, von ihrem Blicke getroffen, sagte: mir ist es, als müßte ich Euch schon irgendwo gesehen haben, Signor!

Sie schlug die Augen nieder, schrieb, ohne seine Bemerkung zu beantworten, und reichte ihm das Buch.

Er sah hinein und sah sie mit Erstaunen an. Was soll mein Name hier? fragte er.

Erlaubt mir, Signor, Euch einen Augenblick allein zu sprechen. Sie warf einen Blick auf den Diener.

Der Hafencapitain blickte sie abermals mit Erstaunen an, ihre Stimme schien seine Verwunderung zu vollenden. Er schien vergeblich nachzusinnen. Giacomo, verlaß uns, sagte er endlich. Der Kammerdiener ging in den Saal der Schreiber, dessen Thür er hinter sich zuschloß.

Inez schwieg noch immer. Wollt Ihr mich ohne Zeugen sprechen? fragte der Hafencapitain mit einem Blicke auf Sebastian. Sebastian, halb betroffen, halb beleidigt, sah die zaudernde Inez erstaunt an und wollte dem Kammerdiener folgen. Sie ergriff seine Hand und hielt ihn zurück.

Bernardo! sagte sie zu dem Hafencapitain.

Der junge Mann stand starr vor Erstaunen.

Bernardo! wiederholte sie mit fast zärtlichem Vorwurfe; ist Inez ganz vergessen?

Inez? sagte der junge Mann, Inez? und seine Augen wurden weit und weiter, er starrte sie an, wie einen Geist; plötzlich schien er sich in ihren Zügen wiederzufinden. Jesus Maria, Inez! Wie? Woher? rief er und stürzte der Zitternden in die Arme; sprachlos hielten sie sich umfaßt.

Nach einer Weile überwältigte sie das Bewußtsein ihrer Lage; die leichtere Rührung des jungen Mannes war bald in Neugierde übergegangen, sein Blick glitt forschend an ihrer Gestalt hinab, er musterte die Männerkleider, dann den Begleiter

und schien zu fragen: wie sehen wir uns wieder? Sebastian sah Beide noch immer erstaunt an. Inez warf sich auf einen Sessel und brach in heftige Thränen aus. Carlos, sagte sie nach einer kurzen Pause, zu Sebastian gewendet, dieser Herr ist mein Vetter, der Sohn des einzigen Bruders meines Vaters. Bernardo, dieser Mann ist mein Beschützer, er hat mein Leben gerettet.

Die Männer begrüßten sich schweigend; nach einer kurzen Pause setzte sich Don Bernardo zu Inez, liebkos'te sie und überschüttete sie mit Fragen; er war freundlich, unbefangen, aber er theilte ihr tieferes Gefühl offenbar nicht, welches auch vielleicht weniger Zuneigung zu ihm selbst verrieth als Erschütterung über das Wiedersehen eines Verwandten, Bewußtsein ihrer Stellung, sobald ihr Geschlecht und ihr Stand in der europäischen Welt kund wurden.

Sie gab ihm einen kurzen Abriß ihrer Schicksale, wobei sie sorgfältig Alles vermied, was auf Sebastian's Stand und Herkunft ein Licht werfen konnte; ihr Verhältniß zu ihm berührte sie mit aller Scheu der Weiblichkeit, indem sie hier nur ahnen ließ, nichts zu verstehen gab. Bernardo hörte mit Aufmerksamkeit zu, und sein Antheil schien zu steigen; er tröstete sie freundlich, sagte, wie sehr sein Vater, der auch in Neapel lebe, sich freuen würde, sie wiederzusehen, und meinte, vor allen Dingen müsse

man für eine anständige Erscheinung bei ihr sorgen; er nahm eine Rolle Gold aus einer Schatulle, die er Inez einhändigte; wo wohnt Ihr? fragte er, nicht ohne einen zweideutigen Blick bei dem doppelsinnigen „Ihr" auf Sebastian zu werfen.

Wir haben, erwiederte Inez stockend und erröthend, die letzte Nacht unter freiem Himmel zugebracht, da wir kein Geld hatten, eine Herberge zu suchen.

Heilige Madonna! rief Don Bernardo mit erschrockener Rührung. Aber habt Ihr gefrühstückt?

Inez zauderte mit der Antwort. In diesem Augenblicke schlug die benachbarte Kirchenuhr. Don Bernardo's Ausdruck veränderte sich plötzlich; er sprang auf.

St. Jannarius, rief er, die Zeit ist schon vorüber! Vergebt, ich muß Euch eiligst verlassen; aber Ihr hört von mir, sobald meine Geschäfte es erlauben; ich werde meinen Vater benachrichtigen und Euere Namen außer ihm vorerst noch Jedermann verschweigen, bis Ihr anständiger auftreten könnt. Giacomo!

Giacomo trat wieder ein. Geleite diese Herren in die drei Sterne und laß den Wirth sie mit Allem versorgen, was ihre Bequemlichkeit verlangt. Ich hafte für die Auslage.

Giacomo sah die Fremden verwundert an. Don

Bernardo geleitete sie bis an die Thür; kaum aber waren sie hinausgetreten, als er Giacomo noch einmal zurückrief und sagte: ich behalte den Goldstoff, er sieht reicher aus. Besorg es auf dem Rückwege. Giacomo nickte erfreut und geschmeichelt. Geh! es ist gut, sagte Don Bernardo. Er trat wieder zurück; Sebastian aber hatte den Auftrag vernommen, und empört über sein gutes Gedächtniß für Kleinigkeiten in einem solchen Augenblicke, wandte er sich noch einmal um und sah den jungen Mann halb entrüstet, halb mitleidig an; Bernardo grüßte ihn höflich, doch nicht ohne eine Art von vornehmer Nachlässigkeit.

Der Weg bis zu den drei Sternen war nicht weit, aber Giacomo schien sich trotz seiner Kürze seiner Begleitung zu schämen und ging mit hastigen Schritten als Wegweiser voraus, um nicht das Ansehen zu haben, als gehöre er zu den Bettlern, die ihm folgten. Vergebens sann er nach, wer sie sein möchten, keine Conjectur wollte ihm glücken. Bei einer Wendung kehrte er sich nach ihnen um, damit sie ihn nicht aus den Augen verlören; er sah Inez an Sebastian's Arme schwanken, von ihren Empfindungen überwältigt, und als er die Spuren der Thränen auf ihren Wangen damit verglich, leuchtete es ihm ein, daß sie kein Mann sei. Hm! hm! sagte er bedeutungvoll zu sich selbst, und in:

dem er die Frage Don Bernardo's: „was soll mein Name hier?“ mit dieser Entdeckung verband, spiegelte ihm seine Phantasie in schneller Zusammenstellung vor, daß Inez vermuthlich eine alte Geliebte Don Bernardo's sei, welcher er ein Eheversprechen abzukaufen habe, und daß sie mit ihrem jetzigen Liebhaber gekommen, vor seines Herrn Heirath eine Summe Geldes zur Mitgift von ihm zu erpressen; eine Vermuthung, die seiner Meinung von den Fremden zwar nicht allzugünstig war, ihm aber die unbegreifliche Höflichkeit seines Herrn gegen Bettler vollkommen erklärte.

Selbstzufrieden über seine ungewöhnliche Scharfsicht und sich an den Portugiesen durch Vernachlässigung für die gezwungene Begleitung rächen wollend, pfiff er einen Bolero während des ganzen Weges und unterbrach sich nur, um ihnen zu sagen: „da sind die drei Sterne, ich werde mit dem Wirthe reden.“ Er ging ohne Umstände vor ihnen durch die Thür der Osteria und zog an einer Glocke, worauf der Wirth erschien, der die Fremden mit erstaunten Blicken musterte, die Achseln zuckte und ihnen sagte, er habe keinen Raum für sie.

Aber der Kammerdiener zog ihn bei Seite und sagte ihm einige Worte, die den Mann schnell umstimmten; er rief den Kellner, befahl ihm laut, den Signori die besten Zimmer anzuweisen, flüsterte ihm

zu, daß die mittelmäßigen auch noch gut genug für solches Pack sein würden, und daß er seine schönen Möbeln und Tapeten nicht verderben lassen könne; dann betheuerte er dem Kammerdiener und den Fremden nochmals, daß des Ritters Befehle ihm Gesetz wären, daß sie Kammern erhalten würden, die fürstliche Personen bewohnt hätten, und schickte den Kellner mit einem Schlüsselbunde vor ihnen her. Der Kammerdiener verabschiedete sich nachlässig, die Freunde folgten dem Kellner, der sie in einige wohleingerichtete Zimmer führte; Sebastian ertheilte ihm einige Befehle wegen einer Mahlzeit; verwundert sah der Knecht den zerlumpten Mann an, der so gebieterisch sprach, und entfernte sich, ohne sein Erstaunen durch etwas Anderes als seine Blicke an den Tag zu geben. Kaum war er gegangen, als Inez auf einen Stuhl sank und, überströmt von neuen Gefühlen, von schmerzlichen und unbekannten Eindrücken, in heiße Thränen ausbrach.

Sebastian ahnete, was in ihrem Gemüthe vorging; er setzte sich zu ihr, er liebkoste sie, streichelte ihre Hände, küßte ihre brennenden Wangen, trocknete ihre Augen und bat sie, gefaßt zu sein, weil er den Tritt des mit Speisen wiederkehrenden Kellners vernähme. Sie stand auf, trat in ein Fenster und blickte auf die Gasse, um dem Eintretenden ihr Gesicht zu verbergen.

einen klugen Kerl wie Giacomo betrügt man nicht so leicht! Sebastian verabschiedete ihn stolz und kurz und sann der Botschaft nicht ohne Sorge nach; doch wollte er die erschütterte Geliebte jetzt noch nicht mit ernsten Betrachtungen quälen und suchte sie durch den Genuß aller lang entbehrten Bequemlichkeiten des Lebens zu zerstreuen. Der heutige Tag war ihnen also geschenkt, sie konnten ihn benutzen, wie sie wollten; sie verließen den Gasthof, um sich in ein benachbartes Bad zu begeben, und gingen endlich aus allen diesen Anstalten mit ganz veränderter Außenseite hervor. Sebastian trug die Kleidung eines jungen, wohlhabenden Bürgers, Inez das einfache dunkle Kleid der höheren Stände auf der pyrenäischen Halbinsel. Die reinliche und sorgfältige Tracht hob den Adel ihrer Züge, ihres Ausdrucks hervor; aber zugleich erschienen die Spuren des Leidens doppelt tief auf ihnen, denen man nun weibliche Blüthe abzufordern berechtigt schien, und sie däuchte sich verblüht und reizlos, als sie vor dem Spiegel ihres Zimmers stand. Eine wehmüthige Thräne trat in ihre Augen, die sie zu Sebastian emporhob, als wolle sie ihn um Vergebung bitten, daß sie nicht mehr zu geben habe.

Er schloß sie zärtlich in die Arme und sagte: meine Inez was hätten wir als uns und unseren Gott?

Ihr Kopf sank an seine Brust, sie begrub ihr Gesicht in ihren Händen und weinte laut.

Fasse Dich, meine Geliebte! Komm, die Abendluft ist so schön, laß uns das Freie suchen.

Er warf ihr den Schleier über, nahm sie an den Arm und verließ das Wirthshaus mit ihr. Ehrfurchtvoll machten ihm die Kellner in der Halle der Osteria Platz; Giacomo hatte auf Befehl seines Herrn verbreitet, daß die Fremden Christensklaven seien, die, der mohrischen Gefangenschaft entkommen, hier nach langer Hülflosigkeit Landsleute und Bekannte gefunden hätten. Giacomo glaubte wenig an das, was er bei sich selbst ein Mährchen nannte, erfunden, Kinder zu täuschen, nicht einen so klugen Mann wie Giacomo, aber die Osteria glaubte es, und die verschmähten Fremden bekamen plötzlich in den Augen der Diener allen Reiz des Romantischen und eines vornehmen, in Dunkelheit gehüllten Ursprungs. Die arme Dame, wie leidend sie aussieht! flüsterte man sich zu. Und ihr Stallmeister in der Bürgertracht, was für ein feiner Mann! Er ist doch gewiß ein Cavalier, wenigstens ein Galantomo. Arme Seelen! was mögen sie für den Glauben gelitten haben!

Unterdessen hatten die Geliebten den einsamen Garten einer Villa am Meeresufer erreicht und setzten sich in den kühlen Schatten einiger Pinien,

an einen niederrauschenden Wasserstrahl. Schweigend saßen sie eine Weile neben einander, endlich ergriff Sebastian Inez Hand, um eine Einleitung zu einem ruhigen Gespräche zu machen. Aber die einfache Bewegung schon erweckte einen Sturm in ihrer Seele; sie brach auf's Neue in heftige Thränen aus.

Fasse Dich, Inez, sagte Sebastian ernst; ein Gewitter ist im Anzuge.

Sie sah erschrocken zu ihm auf, dann warf sie einen Blick zum Himmel, als hoffe sie zu finden, daß seine Worte auf nichts Schlimmeres als ein gewöhnliches Naturereigniß deuteten. Kein Wölkchen trübte das Firmament. Sie sah ihn gespannt an, ihre Thränen stockten.

Er schwieg einen Augenblick. Weißt Du, sagte er dann, wer die verlobte Braut Deines Vetters ist?

Sie sah ihn verwundert an, dann erwiederte sie: wir waren als Kinder verlobt, die Aeltern wünschten es so, um das Vermögen der Familie zusammenzubringen. Ich habe den Vetter immer gern gesehen, als Spielkameraden, als Gefährten; ich hatte keinen Bruder. Später ging er nach Coimbra, und ich sah ihn seltener; ich kann von seiner Braut mit frohem Herzen hören, fügte sie hinzu und lächelte Sebastian aus verweinten Augen an.

Du verstehst mich falsch, sagte er. Wer ist Dein Erbe, wenn Du kinderlos stirbst?

Sie erröthete und sah ihn mit Erstaunen an.

Wer hat Dich wahrscheinlich schon beerbt, da Du für todt gelten mußtest? fragte er weiter, ohne auf ihre Gefühle Rücksicht zu nehmen. Dein Vater war der Aelteste, die großen Güter, alle die bedeutenden Lehen, sind bei Deiner Linie, und Dein Vetter ist Hafencapitain in Neapel, sein Vater hat einen hohen Posten in der neapolitanischen Verwaltung, Don Pedro Bernardo heirathet in wenigen Tagen die Nichte des Herzogs von Alba, für die er heute die Brautgeschenke aussuchte, wie ich von dem Kellner hörte, der mir zu schmeicheln dachte, indem er mir die Verhältnisse unseres Gönners pries.

Inez sah Sebastian besorgt und erschrocken an; ihre Hand hatte sich um die seinige geschlossen, als wolle sie ihn festhalten; sie suchte in seinen Zügen zu lesen und sah wie in einen Abgrund von Angst. Laß uns fliehen, sagte sie dann plötzlich, mit dem raschen Sprunge der Gefühle des Weibes.

Um derselben Noth und Hülflosigkeit am nächsten Tage preisgegeben zu sein? fragte Sebastian.

Wir haben Gold! sagte sie.

Auf kurze Zeit, und nun auch tausend europäische Bedürfnisse, die wir nackt und bloß in der

Wüste nicht kannten; man würde uns nachstellen, das Geld reichte nicht weit, und ohne Geld wären wir ihrer Gewalt ganz hingegeben und ständen über kurz oder lang wieder da, wo wir jetzt stehen. Ehe ich mich entschließen kann, Schritte für Portugal zu thun, muß ich die Lage seiner Angelegenheiten genau erforscht haben. Ich will nicht wieder tollkühn wagen, um Tausende mit mir in's Verderben zu stürzen; ich will aber auch nicht in kleinmüthiger Verzweiflung aufgeben, wo mir noch nicht klar ist, daß ich aufgeben muß, zu diesem Allen gehören Zeit und Geld. Armuth und Hülflosigkeit werfen uns in die Abhängigkeit Anderer, entdecken ihnen unsere Verhältnisse, verhindern jede Forschung. Wir müssen sehen, was wir von Deinem Vermögen, ohne Aufsehen zu machen, retten können, und dann die Länder des Königs von Spanien — und Portugal, fügte er bitter hinzu, augenblicklich verlassen. Rom wird uns einen sicheren Aufenthalt gewähren. Fasse Dich und sei vorsichtig.

Sie sah ihn mit einem Blicke des Entzückens an; ihre Seele jubelte, den Muth, die Thätigkeit, die Ueberlegung, die Ruhe des Mannes und Fürsten nach so tiefer Trostlosigkeit wieder in seiner Brust zu finden, dann blickte sie in die Verwirrungen ihrer Lage und schwieg. Nach kurzer Pause sagte sie, noch von jenem glücklichen Gefühle getragen:

Mein Vetter ist gut und liebt mich —

Er ist ein schwacher Narr, sagte Sebastian, nicht ohne Härte und mit dem scharfen Blicke des Königs. Aber was ist Dein Oheim für ein Mann? fragte er nach einigen Augenblicken.

Ich habe, sagte Inez, in ihm immer den einzigen Bruder meines geliebten Vaters verehrt und sah ihn darum vielleicht mit Vorurtheil, auch liebte man mich damals, man schmeichelte mir, man trug mich auf den Händen, und ich sah Alle in dem lieblichen Lichte ihrer Freundschaft. Doch konnte ich ihm nie vertrauen wie meinem Vater, und ich fürchte, er ist hart und stolz gegen die, welche von ihm abhängen.

Sebastian sah schweigend vor sich nieder; wir müssen es darauf ankommen lassen, sagte er endlich.

Ganz anders, als sie gegangen, betrat Inez die Osteria wieder. Ihr Verhältniß zu den Menschen war ihr vor einem größeren Gegenstande der Sorge in den Hintergrund getreten; das zitternde, gebeugte Mädchen, dem die leiseste Berührung die Thräne in das Auge jagte, war verschwunden; ihr Schritt war fest, ihre Haltung ruhig geworden, in ihrem Wesen war die Würde dessen, der sich über einen großen Zweck vergißt.

Der Kellner brachte die Kerzen, sagte sein fe-

licissima notte! kühlende Früchte und Getränke lachten ihnen von dem reichbesetzten Tische entgegen, und weiche Betten empfingen zum ersten Male nach langer Zeit die erschöpften Glieder der Liebenden.

Sechstes Kapitel.

Der Schatten.

Ganz andere Scenen waren indessen in dem Palaste des Grafen Luis von Menozas vorgefallen; in einem Zimmer, dessen Vorhänge lang und dunkel vor den hohen Fenstern herabfielen, dessen Teppiche und Vergoldungen von dem größten Reichthume sprachen, saß ein alter Mann vor einem Tische, der mit Acten, Papieren, Büchern und heraldischen Zeichnungen beschwert war, und sah einem blassen, ihm gegenüber sitzenden jungen Manne entsetzt in das Gesicht, der bis jetzt geredet hatte, dem aber bei diesem unerwarteten Ausdrucke seines Zuhörers das Wort im Munde erstarb; erschreckt von dem, was seine Erzählung bewirkt, sah er ihn schweigend an, während der Alte seine dichten, harten Augenbrauen immer finsterer zusammenzog; sein gelbes Gesicht schien dunkler und dunkler zu werden, endlich rief er mit schäumendem Munde:

Thor! Du hast sie anerkannt?

Der junge Mann saß verlegen vor ihm. Aber, gnädigster Herr, ich bitte Euch — was konnte ich thun? sagte er.

Heftig, ja krampfhaft, zuckte der Alte die Achseln, er schien erst unfähig, zu sprechen. Alles lieber als Dich stürzen! sagte er endlich.

Stürzen? fragte Don Bernardo, und eine Leichenblässe ging mit einem Ausdrucke der Verwunderung über sein Gesicht.

Lernst Du noch immer das A B C? entgegnete der Alte heftig. Stürzen, sage ich, stürzen! Begreift der Thor noch nicht, wie?

Der junge Mann saß noch immer wie verblüfft.

Weshalb heirathet Dich die Nichte des Herzogs von Alba? Deiner Reiterkünste und Deiner zierlichen Person wegen?

Aber, theuerer Vater, ich durfte mir einbilden, ihrem Herzen etwas zu gelten, erwiederte der junge Mann mit Empfindlichkeit.

Meinetwegen, wenn sie eins hat. Aber der Herzog, hat der so viel?

O, die Signora Beatrice folgte mir durch die Welt! rief der junge Mann mit Eitelkeit.

Der Alte fuhr noch heftiger auf: nun, wenn alle Stricke reißen, so nimm Dir eine Schellenkappe und mache den Bänkelsänger. Als wenn es

sich hier um Deine Geliebte handelte! Wenn unsere Linie die Stammgüter der Menozas verliert, so wird Alba die Unterhandlung abbrechen, und Du wirst die Signora doch nicht mit Gewalt gegen des Herzogs Willen heirathen wollen? Was machst Du mit dem Mädchen und seiner Ungnade? Würde sie Euch nicht beide erdrücken?

Der junge Mann schwieg verlegen. Don Luis nickte heftig mit dem Kopfe vor sich hin und biß sich in die Finger. Warum mußtest Du sie anerkennen! fuhr er nach einer Pause wieder auf.

Gnädigster Herr, die Ueberraschung, der Augenblick —

Er hat das Studium meines Lebens vernichtet! Der Alte verflocht die Finger und rang die Hände mit einer unmerklichen Bewegung, dann ließ er sie sinken und sah düster vor sich hin; wir müssen Zeit gewinnen und bei der Nacht zu Rathe gehen, sagte er; ich bin verreist, Du hast mir eilig folgen müssen und triffst erst morgen wieder mit mir hier ein. — Giacomo ward nach den drei Sternen mit der Botschaft gesandt.

Ein Mittagsmahl bei dem Herzoge von Alba war vorüber, Vater und Sohn hatten sich im Corso auf einen Augenblick gezeigt, um jedem etwaigen Gerüchte zu begegnen; denn wiewohl man den Fremden das Incognito anempfohlen, so wußte man

nicht, ob sie es so genau gehalten haben würden, und fürchtete, Inez möchte in ihrer hülflosen Lage die größte Oeffentlichkeit zu ihrem Schutze herbeirufen; denn der Verbrecher in Gedanken vermuthet immer, daß sein Opfer seine üblen Absichten errathen habe und sich auf alle Weise im Voraus dagegen waffne; sie wußten nicht, daß die Portugiesen noch größere Ursache hatten als sie, Geheimniß und Schweigen zu wünschen.

Von der peinlichen Vorstellung des Tages erschöpft, saß Don Luis in seinem Zimmer, Benardo ihm abermals stumm gegenüber. Don Luis suchte nach einem Auswege in seinem dunkeln Gemüthe; er sann und sann, und all sein Sinnen war vergebens. Giacomo hat es ihnen doch anschaulich gemacht? fragte er nach langem Schweigen plötzlich. Ob sie keinen Verdacht schöpften?

Sie waren sehr höflich und haben es innigst beklagt.

So befanden sie sich in einem und demselben Zimmer, ehelich unzertrennlich?

Man hat ihnen mehrere angewiesen; Inez trat in dem Augenblicke in eines, welches sie zu einem gemeinschaftlichen gemacht zu haben scheinen, in welchem ihr Begleiter sich befand, der es, ohne sie zu befragen, übernommen hatte, den Boten abzufertigen.

Ein höhnischer Ausdruck flog über des Alten Gesicht, der endlich in Zorn und tiefen Unwillen überging; die Dämmerung war in dem schon an sich trüben Raume fast zur Dunkelheit geworden; Don Luis Gesicht ward mit der Luft finsterer und finsterer, während er düster vor sich niederstarrte. Plötzlich ging die Gluth einer teuflischen Erleuchtung über seine Züge, seine Augen funkelten unter den buschigen Brauen, seine magere Gestalt zitterte wie vor Lust, er hob den Blick langsam zu dem Sohne empor und sagte mit dämonischem Tone: sie lebt, Don Bernardo, sie lebt — er beugte sich zu ihm, als er leiser hinzufügte: und wenn sie nun nicht lebte? —

Seine Augen öffneten sich weiter und weiter, in dem Maße, wie seine Stimme in den Worten hinsank; Don Bernardo sah ihn an, als begriffe er ihn nicht. Luis begegnete seinem bedeutunglosen Blicke mit einem unendlich feinen und schlauen, plötzlich ergriff er seine Hand, als wolle er ihn durch die Bewegung überraschen und seine Seele unbeschützt auf der That des Gedankens ertappen. Du dachtest es auch, gestehe mir's, mein Sohn! sagte er mit funkelnden Augen, indem sein tief forschender Blick auf Bernardo haftete.

Der Sohn sah ihn wie vorher an.

O, weg mit der Maske! Dachtest Du es nicht? Was dachtest Du?

Don Bernardo schwieg einen Augenblick, dann sagte er mit einer Art von Demuth, als ahne er den Sturm, der auf sein Geständniß folgen würde, und als dächte er ihn im voraus dadurch zu beschwören: ich dachte an meine neuen Livreen.

Dem Vater sanken beide Hände am Körper herab, er ließ die Hand des Sohnes fallen und rief: elendes Geschlecht! Und für Dich wachen und arbeiten wir?

Bernardo ergriff verlegen des Vaters Hand, als habe er etwas wieder gut zu machen und wisse nicht was. Gnädigster Herr! sagte er verwirrt.

Der Alte fuhr auf, sah ihn noch einmal mit einem Gesichte an, in dem ein Hoffnungstrahl aufzublitzen schien, und sagte: Du hast mich verstanden? Aber in der Mitte seiner Rede, die er nicht mehr zurückhalten konnte, weil ein rasch aufblitzender Gedanke sie erweckt hatte, sank der Ton seiner Stimme schon wieder; er sah in das bedeutunglose Gesicht des Sohnes wie in eine hoffnunglose Wüste, schlug die Augen nieder und starrte trostlos vor sich hin. Don Bernardo zerbrach sich den Kopf darüber, was sein Vater meinen könne, wagte aber nicht, die Stille zu unterbrechen.

Die Dunkelheit hatte sich indessen feierlich über

das Zimmer gelagert, und kaum konnte man die beiden einander gegenüber sitzenden Gestalten noch unterscheiden, als ein bleiches Licht, vielleicht durch eine im Nachbarhause vorübergetragene Kerze verursacht, seinen Schein auf die gegenüberliegende Wand warf.

Don Luis fuhr auf, sah nach jener Stelle hin und sagte: Was?

Der Sohn, von seines Vaters Heftigkeit in seinen Livreegedanken gestört, blickte auf und sagte betreten: Wie? gnädigster Vater! in der Meinung, Don Luis habe ihn schon früher angeredet und er ihn nicht gehört.

Der Alte blickte starr nach der Wand hin. Dort steht er! sagte er.

Wer? fragte Bernardo befremdet.

Ihr Vater! antwortete Don Luis. Wer? wiederholte der Sohn mit steigender Verwunderung.

Don Luis blickte unverwandt auf den Fleck hin und antwortete nicht.

Wer? Sucht Ihr Jemand? Hier ist Niemand, sagte Don Bernardo. Giacomo? fügte er fragend hinzu, als glaube er, Don Luis meine den Diener. Ich sehe nichts, antwortete er sich selbst und ging auf den Punkt zu, den Jener anstarrte. Sein eigner Schatten fiel dunkel auf die Wand.

Da, da! rief Don Luis.

Das ist mein Schatten, gnädigster Vater. Soll ich ihn rufen?

Es ist gut, sagte der Alte, sich den Schweiß von der Stirn trocknend.

Es ist gut. Er zitterte. Ich dachte, Giacomo wäre dort eingeschlafen und hätte uns gehört. Ich habe den Burschen stark im Verdacht, daß er sich dem Trunke ergiebt. Schade, er war so tüchtig.

Dem Trunke, gnädigster Herr? Ich habe nichts bemerkt —

Es ist gut. Wir wollen es untersuchen. Ich kann mich irren. — Wir müssen ausfinden, was in dieser Sache zu thun ist. Er schwieg. Giacomo trat ein, Don Luis forderte Licht. Der Kammerdiener verließ das Zimmer, der Sohn wollte sich beurlauben. Warte noch, sagte der Alte. Der Sohn blieb und schien nach dem Gebote des Vaters noch einen besonderen Befehl desselben zu erwarten. Dieser aber schwieg; nach einer Weile jedoch sagte er herablassend und freundlich: von welcher Farbe wünschtest Du Deine Livreen, mein Sohn?

Grün und braun, gnädiger Vater, erwiederte Bernardo eifrig; grün als Farbe der Hoffnung, braun als — nun das versteht sich ja von selbst. — Zwar meinen meine Freunde, Grün und Roth würde besser sein, weil Roth die Farbe des Blutes, also des Herzens, bedeutet; Grün und Roth demnach

Hoffnung des Herzens wäre, und ich meiner Braut damit das beßte Compliment machen würde; aber ich finde, daß die heraldische Bedeutung des Braun doch edler ist, und möchte daher lieber diese beibehalten. Freilich würde die andere Zusammenstellung besser in's Auge fallen, aber man kann die Grundfarbe durch bedeutende Stickereien heben, und das Schreiendste ist nicht immer das Ausgezeichnetste, setzte er selbstzufrieden und wichtig hinzu. Gerade durch die Milde und Größe in der Wahl der Farben unterscheidet sich der Castilier von dem Neapolitaner und — aber ich schwatze da, und Ihr scheint meine Meinung nicht zu begünstigen, lieber Vater, sagte er, plötzlich ehrfurchtvoll inne haltend. Findet Ihr jene Ansicht gegründeter?

Im Gegentheil, mein Sohn; ich bin auch für Grün und Roth.

Für Grün und Roth, gnädigster Vater? sagte der junge Mann mit den Zeichen des Erstaunens und der Bestürzung. Das ist's ja gerade, was ich nicht meine!

Jetzt trat Giacomo mit den Kerzen ein. Richte das ein, wie Du willst, mein Sohn, erwiederte Don Luis, ich bin mit Allem zufrieden und will Dich von Deinem Vergnügen nicht länger abhalten. Nur suche die Gegend der Osteria zu vermeiden, damit unser Aufenthalt in der Stadt — er unter=

brach sich selbst, vermuthlich wegen der Gegenwart des Kammerdieners, vor der er die weitere Erklärung unterdrückte. Morgen mit dem Frühesten lasse ich Dich rufen. Die Nacht wird Rath geben.

Der Sohn eilte zu seiner Braut, sich über die wechselnde Laune seines Vaters und über seine plötzliche Herablassung verwundernd, ohne darüber zu einem Resultate zu kommen. Als der Fackelträger vor Don Bernardo herging, schnippte dieser mit den Fingern und warf die verdrießlichen Gedanken, die seines Vaters Nähe immer herauf beschwor, hinter sich, um an die Damen und das Fest zu denken; dann fing er an, ein Loblied auf die Jugend zu trallern. Den Refrain, welcher die Schwäche des Alters verspottete, sang er mit manchen Lazzi; bei dem pomphaften Preis der Jugend und ihrer Kraft, welcher darauf folgte, steigerte er die schwache Stimme, bis sie, die ohnehin von dem Gerassel nebenher fahrender Karren und Wagen unterdrückt wurde, auf dem Gipfel der Schilderung brach und völlig versagte; dann ließ er das Lied unvollendet, wickelte sich in seinen Mantel, gähnte, sah sich um, in welcher Straße er sich befände, fand sich zurecht, erkannte ein gewisses Haus, ließ den Degen am Boden streifen, trallerte auf's Neue und fragte den Fackelträger etwas, wodurch er ihn zwang, stehen zu bleiben. Am Fenster des Hauses ward zwischen

Blumen ein Frauenkopf sichtbar, ein Tuch winkte herab, Don Bernardo nahm den Federhut ab, grüßte, hieß den Fackelträger eilen und warf, sobald dieser sich abgewendet, ein Kußhändchen hinauf, wobei er Sorge trug, den Mantel zurückfallen zu lassen und sein blaues, reich gesticktes Wamms zu zeigen, dann eilte er selbstzufrieden vorüber. Oben im Zimmer erscholl ein erstickctes Gelächter hinter den Vorhängen, welches der Ritter jedoch nicht mehr vernehmen konnte, während ein brauner, dichtgelockter Männerkopf, seine Wange an die der Schönen gelehnt, ihm nachsah. Bald darauf erreichte Don Bernardo den glänzend erleuchteten Palast des Herzogs von Alba, in dessen Sälen eine große Versammlung einer ausgesuchten Musik zuhörte; der Thürhüter verneigte sich tief, Diener mit Fackeln traten an den Thorweg, der junge Mann sprang leicht in die Halle, ließ den Mantel von den Schultern in die Arme zweier zugreifenden Diener gleiten und eilte die breite Marmortreppe hinan, von voran laufenden Fackelträgern geleitet. Auf dem mittleren Treppenabsatze stand er noch einmal still, musterte wohlgefällig die Rosen an seinen Schuhen, murmelte ein: **va bene!** schob sich die Krause zurecht, unterbrach sich dann, um einen schmelzenden Uebergang des Sängers anzuhören, hauchte, als die Stelle vorüber war, ein entzücktes:

Ah Dio! klatschte in die Hände und trat klatschend in den ersten Saal, wo die unerwartete Gegenwart des Herzogs von Alba, den er in dem letzten Zimmer an einem Taroktische beschäftigt geglaubt, sein Gesicht schnell in ernstere Falten warf. Er näherte sich ihm und begrüßte den künftigen Oheim ehrerbietig. Alba bewegte den steifen Nacken nur wenig und setzte das Gespräch mit seinem Nachbar fort. Eine Weile harrte der Jüngling demüthig in seiner Nähe, als hoffe er, daß der Herzog ihn anreden werde; da dieser aber keine Miene dazu machte und den Gegenstand seiner Unterredung eifrig verfolgte, so entfernte er sich mit einer stummen Verbeugung.

Als er sich dem Eingange der anderen Zimmer näherte, wurde sein Schritt wieder tänzelnd, und er verlor sich unter einem ihn bald umgebenden Haufen junger Männer.

Während dieser Zeit hatte Don Luis dem Diener einige unbedeutende Papiere an seinem Tische abzuschreiben gegeben und ihm befohlen, sein Zimmer auch Nachts nicht zu verlassen, was zuweilen geschah, wenn der Graf sich unwohl fühlte. Lange ging er noch in der Kammer auf und ab und legte sich endlich um Mitternacht nieder.

Mit einer Art von Entzücken erwachte Inez am anderen Morgen in den wohlthätigen Betten; sie betrachtete sich in der weiblichen Kleidung und ver-

barg das Gesicht an der Brust des Freundes. Bald aber vertrieb die ernste Betrachtung ihrer Lage die kindliche Freude des lang entbehrten Genusses aller Bequemlichkeiten des Lebens; die wechselnden Regungen der wieder in ein Weib verwandelten Geliebten, die sich dem Freunde jetzt bald näher, bald ferner schien als in der Brudertracht, verschwanden, und ihre Gefühle wurden fast zu Angst, als man Don Bernardo ohne Weiteres in das Zimmer einließ, in welchem beide Freunde sich befanden.

Er beklagte die dringenden Geschäfte des vorigen Tages und sagte, daß er komme, Inez in den Palast seines Vaters zu führen; er war oberflächlich herzlich, zutraulich, wie ein Kind, welches anderen seine Spiele erzählt, und obgleich es ihr traurig schien, daß sich der Oheim nicht selbst zeigte und so geringe Ungeduld empfand, die Nichte zu begrüßen, so gab ihr doch Bernardo's scheinbare Offenheit wieder Muth, bis ein neugierig forschender Blick, den er in die Nebenzimmer sandte, in welchen der Kellner die Betten ordnete, sie auf's Neue in ihre vorigen Empfindungen zurückwarf. Sie sah, wie der Blick des jungen Mannes durch die lange Spalte der geöffneten Thür schoß, in heißer Neugierde, der einzigen Leidenschaft der Schwachen, die weiblichen und männlichen Kleidungstücke, welche dort allerdings neben einander lagen, musterte und

dann auf sie zurückkehrte, die vor der gemeinen Wißbegierde dieses Blickes tief erröthete. Aber Don Bernardo that, als bemerke er ihr Erröthen nicht, sprach vom Wetter, von schönen Damen, von den Lustbarkeiten Neapels und wollte sich mit Inez entfernen, ohne weiter auf Sebastian Rücksicht zu nehmen, als dieser ihn mit den Worten unterbrach: erlaubt Ihr mir, Donna Inez, Euch zu begleiten? Inez verneigte sich sprachlos. Der junge Mann sah ihn mit einer Art von Verwunderung an, als erwarte er, daß er nun auch um seine Erlaubniß bitten werde; aber Don Sebastian schwieg, steckte nur noch eine Waffe an die Seite und folgte Beiden in den verschlossenen Wagen, den man absichtlich gesendet zu haben schien, damit Bernardo nicht mit Inez auf der Straße gesehen werde. Don Bernardo, der vor Sebastian eingestiegen war, setzte sich ohne Weiteres zu seiner Muhme; gleichgültig nahm Sebastian auf dem Rücksitze Platz.

Unterwegs war Don Bernardo der Einzige, welcher sprach. Inez Bejahungen oder Verneinungen wurden immer dumpfer und gepreßter, oft waren sie kaum hörbar; Sebastian saß schweigend und in sich gekehrt. Wenn die Freunde Muße und Lust gehabt hätten, den Ritter zu hören, so würden sie sich in der kurzen Zeit ihrer Fahrt eine vollständige Kenntniß von dem Höhengrade seiner Gunst in den

Herzen der schönsten Frauen und Mädchen der Stadt erworben haben, nebst einem hohen Begriffe von seiner Tapferkeit und seinen Großthaten; aber sie waren zu sehr in ihren eigenen Betrachtungen und der Ahnung der nächsten Zukunft befangen. Don Luis hätte keinen besseren Abgesandten wählen können, der die Zeit des peinlichen und bedenklichen Zusammenseins so meisterhaft zum Mitverschworenen und Wortführer der Richtigkeit umzuwandeln verstanden. Auf's Neue würde der Vater an den Talenten seines Sohnes irre geworden sein und für schlaue List, für Absichtlichkeit gehalten haben, was die reine Aeußerung seiner Natur war.

Sie stiegen vor einem stattlichen Palaste aus und gingen die Stufen der breiten Marmortreppe hinan. Es schien Inez, als ob die Augen einer großen Zahl von Dienern mit einer Art von Erstaunen auf ihr hafteten, vielleicht galt es nur der unbekannten, so einfach gekleideten Dame, welcher Don Bernardo den Arm gab, vielleicht war es überhaupt nur eine Täuschung ihres aufgeregten Sinnes; aber alle diese stechenden Blicke übergossen sie mit der Röthe der Beschämung, ihr Herz schlug höher und höher, alle Berührung mit der christlichen Welt schien ihr in diesem Augenblicke entsetzlich, und sie dachte mit Sehnsucht an die Wüste und ihre Leiden und Freuden. Sebastian

folgte ihr in fester Haltung. Diener öffneten die Flügelthüren eines Saales; er war leer; Don Bernardo verließ sie hier, um seinen Vater zu benachrichtigen. Inez wagte nicht, Sebastian anzusehen, er stand unbeweglich und betrachtete sie aus einiger Ferne mit Blicken des tiefsten Mitleids.

Endlich aber wankte sie unter dem Uebermaße der Empfindungen, die auf sie eindrangen, und er kam näher, sie in seinen Armen aufzufangen. In diesem Augenblicke öffneten sich die Flügelthüren eines anstoßenden Zimmers; sie erblickten Don Luis in einem Sessel, hinter welchem Bernardo stand. Giacomo winkte ihnen, einzutreten, und entfernte sich gleich darauf.

Don Luis saß regunglos; seine Blicke schienen tiefes Mißfallen an der Gruppe vor ihm auszudrücken, die er in dieser Stellung überraschte. Inez machte sich von Sebastian's Arme los und stürzte in das Zimmer. Wenn die Feierlichkeit des Empfanges sie auch erschreckt hatte, so überwältigte doch ihr Gefühl, als sie in das Angesicht des Bruders ihres Vaters blickte, diesen Eindruck; ihr war, als sähe sie in des geliebten Vaters Züge, und mit einem heftigen Ausrufe, von dem man nicht wußte, ob er Freude oder Schmerz sei, sank sie dem unbeweglichen alten Manne zu Füßen; mein Vater!

rief sie, seine Kniee umfassend. Ihre Stimme brach und erstickte in Thränen.

Der Alte schwieg einen Augenblick, tief erschüttert; aber er faßte sich schnell und legte seine Züge nur in desto tiefere Falten. Steht auf, Donna Inez, sagte er. Er umarmte sie nicht, er wies ihr einen Stuhl neben sich an, Sebastian stützte sich in einiger Entfernung auf die Brüstung eines Fensters; Don Bernardo stand unbeweglich hinter seines Vaters Sessel.

Nach einer peinlichen Pause hob Don Luis an: Donna Inez, ich könnte bei der auffallenden Veränderung Euerer Gestalt mich leicht hinter eine gemeine Lüge verstecken und behaupten, ich erkenne Euch nicht, denn Ihr mögt selbst ermessen, ob ein Mann von Ehre das Wiedersehen eines geliebten Wesens unter solchen Umständen für ein Glück achten kann.

Signor! sagte Inez auffahrend, zwischen Zorn und Thränen schwankend.

Ein Eisesblick des alten Mannes machte ihr Blut gerinnen; ihr Wort erstarb auf ihren Lippen.

Sebastian war aufgesprungen, und, Alles vergessend, sagte er mit herablassendem Stolze: Wer diese Dame beleidigt, Don Luis, der beleidigt mich.

Don Luis sah ihn verwundert an: Wer seid

Ihr? Signor! sagte er. Er maß ihn mit einem verachtenden Blicke. Ich rede mit ihr, nicht mit Euch, Signor, setzte er hinzu.

Sebastian wollte antworten, Inez sah ihn mit einem milden Blicke an; Carlos! sagte sie bittend. Er biß sich in die Lippen und schwieg.

Wenn Euch das nicht gefällt, Senhor, was ich mit meiner Nichte zu verhandeln habe — Ihr seid frei, zu gehen, ich habe nur sie zu sprechen gewünscht.

Sebastian verneigte sich mit einer Art von Hohn, lehnte den Arm bequem auf die Fensterbrüstung und blieb.

Inez übersah die Scene und sagte plötzlich mit hoher Fassung: Wir selbst, mein Oheim, machen unser Schicksal nicht, und uns gebührt, es demüthig aus Gottes Hand anzunehmen. Wenn er mich heute wieder vor Euch geführt, mich wunderbar erhalten hat, so verehrt in dieser Schickung sein Werk, stoßt es nicht von Euch.

Es giebt ein Unglück, erwiederte Don Luis scharf, welches ein Weib nicht überleben soll.

Inez sprang auf, wie von einer Schlange gestochen, sie zitterte, sie schien gehen zu wollen und blieb. Wir Christen, sagte sie endlich leise, sind nicht Herren unseres Lebens oder Todes.

Der Oheim schwieg, und ein Ausdruck bitteren

Hohns überflog seine blassen Lippen. Inez schien vor ihm zusammenzusinken, ihre Kniee brachen. O, mein Vater! rief sie, in Wehmuth ausbrechend.

Sebastian sprang zu. Grausame, murmelte er, ist das Euere Barmherzigkeit? Don Bernardo bewegte sich verlegen hinter Don Luis Stuhl. Don Luis allein schien seine eiserne Haltung nicht zu verlieren.

Wenn Euer Vater hier wäre, Donna Inez, sagte er, er würde fühlen, er würde denken wie ich.

Inez sah ihn schmerzlich an, bezwang diesen Ausdruck aber sogleich wieder. Es war, als ob Sebastian's Stimme sie gestählt habe. Sie betrachtete sich und ihre gebückte Haltung mit einer Art von Vorwurf, richtete sich auf, wies des Freundes Hülfe zurück und sagte gefaßt mit edlem, bescheidenen Anstande:

Wohl hätte ich erwarten dürfen, daß mein seltsam trauriges Geschick mir hier einen milderen, christlicheren Empfang bereiten würde. Indessen, Signor, wie ich Gericht vermeiden muß, will ich nicht richten und hoffe, mich nicht mit meinen nächsten, kaum wiedergefundenen Blutsverwandten entzweien zu müssen; wenn sie meine Entfernung wünschen, so bin ich bereit, von ihnen zu scheiden, nachdem das Nöthige unter uns ausgemacht sein wird; ich wünsche nur, daß dieses in Frieden ge-

schehen möge. Ich stehe hier nackt, bloß und hülflos, das Erbe meines Vaters ist vermuthlich in Euerer Hand; ich fordere Anerkennung.

Don Luis schwieg, betroffen von der Kühnheit derer, die er nur als schüchternes Mädchen gekannt hatte. Aber man las keine Art von Verwirrung in seinen unerschütterlichen Zügen. Don Bernardo spielte mit seiner goldenen Kette.

Ich wißt, Donna Inez, hob Don Luis nach einer kurzen Pause vollkommen ruhig an, daß eine uralte Begünstigung, der Könige von Portugal unserem Hause das Recht giebt, Processe und Streitigkeiten, die in seinem Schooße entstehen, insofern sie ein weibliches Mitglied der Familie betreffen, durch eine Versammlung aller ihrer Mitglieder, auch ohne Zuziehung der Gerichte, nach Stimmenmehrheit rechtskräftig zu entscheiden. Es ist dieß eine hohe Vergünstigung, welche alte Dienste, dem Reiche und Königshause erwiesen, unserer Familie erwarben; eine zarte Achtung für die Ehre ihrer Frauen bei bedenklichen Fällen, die zur Veröffentlichung nicht geeignet scheinen, und ein Beweis, wie sehr die Könige Portugals der Ehre dieser Familie vertrauten.

Sebastian warf einen stechenden Blick auf den Redner. Welche Lehre! sagte er leise zu sich selbst.

Inez schwieg einen Augenblick betroffen, aber

die Rede ihres Oheims hatte ihr alle ihre Kraft wiedergegeben; man handelte mit ihr wie mit einem Manne, man sollte sie Manns genug finden; das Weib mit seinen Rücksichten war verschwunden.

Ich weiß, Senhor, sagte sie, daß das hohe Vertrauen von Portugals Herrschern auf die Ehre unseres Hauses — sie betonte das Wort ungewöhnlich stark — seinen Mitgliedern selbst da, wo sie Partei und nach allen Gesetzen der gemeinen Vernunft unfähig zu richten waren, das Richterschwert in die Hand gab. Andererseits aber weiß ich, daß die Weisheit dieser Herrscher Fälle voraussah, wo menschliche Schwäche und menschliche Leidenschaft diese Gewalt mißbrauchen konnten, und daß sie deshalb der betheiligten Frau, wenn sie sich dem Richterspruche der ganzen Familie nicht unterwerfen wollte, die Berufung an ihren eigenen, königlichen Gerichtshof von dem Urtheilspruch der Familie gestatteten.

Sebastian betrachtete Inez mit Erstaunen; auch das allen Ausdruck gewaltsam zurückdrängende Antlitz des Oheims konnte eine Art von Verwunderung nicht verbergen.

Ihr habt Euch rasch entwickelt, Donna Inez, sagte Don Luis nach einer Päuse scharf, und wie Euere Gestalt sich verändert hat, so ist auch Euer Geist zu einer schnellen Reife gelangt.

Der Hohn, der in diesen Worten lag, schien an ihrer verbleichten Gestalt zu haften, denn Don Luis musterte die vor ihm Stehende mit einer männlichen Verachtung ihrer Schönheit. Finsterer Unwillen glühte in Sebastian's Zügen; sie aber begegnete dem Männlichen in des nächsten Blutsverwandten Blicke mit einer Würde, vor der sich Don Luis Augen zum ersten Male wider Willen senkten. Seine Absicht war offenbar gewesen, die Eitelkeit des Weibes zu reizen, um ihre ruhige Haltung zu erschüttern und dadurch einen Vortheil über sie zu gewinnen. Aber es gelang ihm nicht. Schönheit und Jugend, sagte Inez mit Demuth, sind Gottes Gabe, die er nehmen kann, wenn er will, ohne daß wir Jahre gegen seine Rechnung zu setzen hätten; denn die Jahre des Grams wiegen doppelt in der Schale der Zeit.

Eine Art von Rührung schien den kalten Oheim zu überfliegen; Don Bernardo sah die Muhme mit einem mitleidigen Blicke an. Aber Don Luis überwand das vorübergehende Gefühl bald und waffnete sich um desto undurchdringlicher, je mehr es ihn an die menschliche Schwäche seiner Brust erinnert hatte. Nach einer Pause sagte er trocken:

Der König von Spanien ist in alle Rechte des Königs von Portugal getreten, und mein Sohn heirathet die Nichte des Herzogs von Alba. Noch

ist es nicht gerichtlich erwiesen, daß Ihr wirklich Donna Inez von Menozas seid, und wir werden Euch nicht anerkennen. Das Zeugniß des Signor dort, daß wir es dennoch vor Euch selbst schon gethan, ist nichtig, da sich leicht erweisen läßt, in welchen Beziehungen er zu Euch steht; die Familie besteht außer Euch nur noch aus mir, meinem Sohne und einigen entfernten Seitenverwandten, welche durch die Unterstützungen, die ich ihnen zukommen lasse, in meiner Hand sind; Ihr seid, wie Ihr selbst sagt, ganz mittellos, womit also wollt Ihr den Proceß gegen uns führen, wie leben, bis Ihr ihn gewonnen habt? Gewonnen! wiederholte er mit fürchterlichem Hohne; meint Ihr, Ihr würdet ihn gewinnen?

Inez verstummte. Das war der Bruder ihres so geliebten Vaters, dessen Seele nur Ehre athmete? Sebastian war vorgetreten. Eine solche Schändlichkeit, Senhor, sagte er, solch' ein Umgehen alles Rechts —

Wer seid Ihr, Senhor, entgegnete ihm Don Luis, daß Ihr es wagt, in meinem Palaste so mit mir zu sprechen?

Ein Mann, Herr, entgegnete Sebastian kurz, trocken und kalt. Ein Mann, der den Mann verachtet, der eines Weibes hülflose Lage auf solche Art mißbrauchen kann —

Schweigt, Senhor, sagte der Alte, indem er sich rasch mit plötzlich verändertem Tone und Ausdruck zu Inez wandte, die noch immer stumm da stand, und in welcher Kälte und eisige Verachtung noch mit einem ungeheueren Schmerz zu ringen schienen. Der Mann, der vor ihr saß, war äußerlich ein sprechendes Ebenbild ihres Vaters; wer Beide gesehen hätte, würde, von dem völlig gleichen Typus der Gestalt ergriffen, geglaubt haben, daß sie Zwillingsbrüder sein müßten, aber wäre er näher getreten, so würde diese Aehnlichkeit der Form durch die Verschiedenheit des Ausdrucks Lügen gestraft worden sein. Don Luis unbewegliche Züge erschienen dann nur wie die todte Maske seines edlen Bruders. Es nebelte vor Inez Augen; bald sah sie die Gestalt vor sich in ihrer Wirklichkeit, bald glaubte sie, das Schattenbild ihres geliebten Vaters darin zu erblicken, und eine unendliche Wehmuth bemächtigte sich ihrer Brust.

Don Luis erkannte den Vortheil, welchen diese Erinnerung ihm über die Hülflose gab, und mit der vollkommensten Herrschaft über sich selbst sagte er sanft und schmeichelnd zu dem schwankenden Mädchen:

Ich habe im Vertrauen auf Eueren frühreifen Verstand, werthe Nichte, Euch die äußeren Verhältnisse der Dinge, die früh oder spät auch den

Wohlwollendsten zwingen, ihnen zu huldigen, vorgelegt. Wenn mein Herz auch geneigt wäre, Euch Alles zu gewähren, was Ihr einst mit Gerechtigkeit fordern mochtet, so verbietet es mir die Ehre des Hauses, dessen Haupt ich bin, und die mir über Alles gehen muß; denn die Ehre ist Familien und Staaten das höchste Gebot, und mein verehrter Bruder selbst würde, wenn er lebte, mir, wiewohl mit Schmerz, beistimmen müssen. Die Ehre der Familie verbietet mir, Euch anzuerkennen. Ein Mann mag mit Ehren aus mohrischer Gefangenschaft wiederkehren, wenn er seinen Glauben nicht abgeschworen; mit einem Mädchen, die ihre Blüthe dort ließ, ist es etwas Anderes.

Ich habe — sagte Inez — es ist mir gelungen — sie stockte, erröthete und schwieg.

Ein Flammenblick Sebastian's fiel auf Don Luis. Aber er konnte die Asche seines Wesens nicht entzünden; der Alte that, als bemerke er ihn nicht, und fuhr ruhig fort.

Die Rückgabe Euerer Güter ist mir daher unmöglich, denn wie könnte sie geschehen ohne Anerkennung Euerer Person, vorzüglich jetzt, wo wir mit der Familie der Alba in Verbindung treten, und ihr Ausspruch bei Bestimmungen über das Grundvermögen unseres Hauses künftig mit gültig sein wird. Indessen bin ich geneigt, Euch den

vierten Theil seines Werthes auf der Stelle herauszugeben, die höchste Summe, über die ich in diesem Augenblicke noch ohne Mitwissen jener Familie verfügen kann. Die Gelder sollen Euch sogleich ausgezahlt werden, wenn Ihr mir eine Entsagungacte auf das Uebrige in Gegenwart von Notar und Zeugen unterzeichnet, in welcher Ihr zugleich gelobt, Euch Eueres Familiennamens nie wieder zu bedienen und Euch nie und nirgends durch Andeutungen, Worte oder Schweigen, für die Gräfin von Menozas auszugeben, was Ihr leicht vermeiden könnt, wenn Ihr, wie ich es zugleich fordern müßte, die Besitzungen Sr. allerkatholischsten Majestät meidet und Euch mit jenem Herrn, welcher in seinem Vaterlande doch wohl nicht viel mehr zu erwarten hat, — dieß sagte er mit verächtlichem Nachdruck — in meiner Gegenwart ehelich verbindet; denn ich glaube, es dem Schatten meines Bruders schuldig zu sein, wie ich es der Ehre seiner Familie schuldig bin, Euch zu verläugnen, dafür zu sorgen, daß der Wandel seiner Tochter wenigstens künftig ein gesetzmäßiger, ihr Loos ein fest und sicher gegründetes sei.

Inez erröthete im tiefsten Unwillen. Thränen drangen in ihr Auge, Ungewißheit und Zweifel lagen in ihren Zügen. Sie wagte nicht, den Blick zu Sebastian zu erheben, und fühlte den seinigen auf

sich ruhen. Ein allgemeines Schweigen herrschte peinlich in dem Zimmer; es wurde nur unterbrochen durch das Niederfallen der goldenen Kette Don Bernardo's, mit der er bis jetzt gespielt hatte. Verlegen über seine Ungeschicklichkeit hob er sie wieder auf.

Der Senhor dort, sagte Don Luis mit verächtlichem Hohne, der sich für den Sohn eines Pächters des Don Carlos von Viana ausgiebt, wird wohl keine Einwürfe wider eine Ehe mit einer Dame aus solchem Hause haben, die ihm ein Vermögen zubringt, mit welchem er im bequemsten Mittelstande leben kann, vermuthlich mehr, als er je vom Schicksale erwarten durfte?

Diese Worte, die augenscheinlich an Sebastian gerichtet waren, sprach der Alte, um seine Geringschätzung gegen ihn, von dem er sich im Laufe dieser Unterredung schon mehrere Male beleidigt gesehen, anzudeuten, mehr zu Inez als zu ihm gewendet. Sie stand sprachlos, tief erschüttert, mit einem großen Entschlusse ringend; Sebastian schwieg, aber er war vorgetreten und schien ein Wort von ihr zu erwarten. Jetzt hob sie die Augen zu ihm auf und sah seinen Blick mit Innigkeit auf sich haften, ihre Augen füllten sich mit Thränen, es ward dunkel um sie, ihre Kniee wankten. Sebastian sprang zu, sie zu unterstützen, und reichte ihr, war es ein Zeichen

der Einwilligung, oder eine bloße Bewegung der Zärtlichkeit, die Rechte.

Sie aber nahm das Anerbieten im höchsten, im bildlichen Sinne, sie sah ihn mild und fest an und wies die Hand zurück.

Sebastian seufzte, er trat ein paar Schritte zurück, sie sank in den Sessel, bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und schluchzte laut.

Don Luis und Don Bernardo blickten nicht ungerührt auf den Auftritt. Don Luis erhob sich endlich, er näherte sich Inez und ergriff ihre Hand. Donna Inez von Mendozas! sagte er mit einer Art von Würde.

Inez ließ die Hand von den Augen sinken und sah ihn an.

Donna Inez, sagte er, ich sehe, daß der Geist Eueres Hauses nicht ganz von Euch gewichen ist. Schmerzt Euch dieses Aufgeben Eueres Namens, dieses Zurücktreten in das Nichts des Bürgerstandes aus den hohen Regionen des Adels, so habe ich noch einen Vorschlag für Euch. Behaltet Eueren Namen, Ihr sollt mit Ehren von uns anerkannt werden, Euer vergangenes Leben, sei es nun Unglück oder Schuld, bedarf einer Buße, werdet die Braut des Himmels, legt Euer Herz auf seinem Altare nieder, der Vergebung hat für jede Sünde, und Liebe, sie alle zu vertilgen; auch Maria Magda-

lena ist hoch geehrt im Himmel und auf Erden, und Euer Haus ist bereit, die Heilige anzuerkennen. Dann aber müßtet Ihr, bevor Ihr den Schleier nehmt, die Schenkung Eueres irdischen Gutes an den männlichen Zweig der Familie bestätigen, denn ich kann als ihr Haupt nicht zugeben, daß sowohl ihre Ehre als ihr Theil an irdischem Besitz durch Euch geschmälert werde, und Ihr vielleicht der Kirche oder Anderen vermachtet, was ihr gehört.

Alle schwiegen. Nach einiger Zeit erhob Inez das Haupt und sagte ruhig:

Man kann nicht von mir verlangen, daß ich auf Fragen von solcher Wichtigkeit im Laufe einer Viertelstunde antworte; ich erbitte mir einen Tag Bedenkzeit, mich zu entscheiden, und fordere, daß man mich bis dahin nicht durch den Anblick von Verwandten erschüttere, denen ich mich noch nicht vertrauensvoll an das Herz werfen kann.

Wohl! morgen um diese Stunde, sagte Don Luis schnell, erwarte ich Euch hier wieder; aber vergeßt nicht, daß Notarius und Zeugen gegenwärtig sein werden, Euerer Entscheidung Rechtskräftigkeit zu geben; es wird eine letzte sein, von der sich nicht zurückkommen läßt, und meine Vorschläge werden Euch bei reiflichem Nachdenken beweisen, daß ich Alles gethan habe, was die Ehrfurcht für das Andenken meines Bruders mit der Rücksicht für den

Glanz und die Ehre unseres Hauses ausgleichen kann; er selbst, wäre er gegenwärtig, sagte der Alte, mit einem seltsamen Blicke durch die helle Luft des Zimmers, würde mit meiner Entscheidung einverstanden sein.

Inez schwieg; die Mitglieder dieser peinlichen Versammlung beurlaubten sich stumm und kalt von einander; Don Bernardo wollte mit immer fertiger Artigkeit der Muhme seinen Arm bieten, aber Sebastian kam ihm zuvor, ergriff Inez Hand selbst und führte sie an den Wagen, der noch bereit stand, Don Bernardo folgte, und zu ihrem Erstaunen auch Don Luis, wiewohl in einiger Entfernung, als führe ihn etwas Anderes als ihre Begleitung die Treppe herab. Auch nahm er auf der Hausflur leicht und aus der Ferne von ihnen Abschied, und schien nur gekommen zu sein, um einem Diener etwas zuzuflistern.

Sebastian schien es, als habe dieser Befehl auf ihn und Inez Bezug, und er prägte sich das Gesicht des Dieners scharf ein. Der Wagen führte sie wieder nach der Osteria. Don Sebastian saß schweigend neben der verstummten Inez. Er wollte ihre Gefühle jetzt, wo sie den Augen der Osteria beim Aussteigen in ihrer Halle noch einmal ausgesetzt war, nicht auf's Neue durch ein Wort oder eine Bewegung aufregen. Während des Weges be-

überziehenden mustern, um zu sehen, ob sich nicht etwa ein bekanntes Gesicht darunter finden möchte, welches mehr Vertrauen verdienen könne, als die künftigen Verwandten des Herzogs von Alba, denn ein mächtiger Schutz schien ihnen immer nothwendiger zu werden. Er bemerkte, daß Don Luis Diener ihnen aus einer gewissen Entfernung folgte.

Auf halbem Wege gab Inez ein Uebelbefinden gegen Sebastian vor, welches sie verhindere, weiter zu gehen. Er wollte sie zurückgeleiten, sie bat ihn, die Stunde, die ihnen bis zur morgenden Entscheidung nicht zum zweiten Male wiederkehren werde, und ihre Gelegenheit um ihretwillen nicht zu versäumen, und ihr nur den Lastträger zur Begleitung mitzugeben. Es ward ihm schwer, sie allein gehen zu lassen, doch sie verspottete seine Bedenklichkeiten; wäre Gefahr für mein Leben oder meine Sicherheit vorhanden, sagte sie, so könnte sie mich so gut mit Dir als ohne Dich treffen, meine Verwandten sind mächtig genug, uns ein Dutzend Banditen zu schicken.

Er sah ein, daß sie Recht habe; zögernd trennte er sich von ihr und schlug den Weg nach dem Corso ein. Zu seiner Beruhigung bemerkte er, daß der Diener, als er sah, daß Inez nach der Osteria zurückkehrte, nicht ihr, sondern ihm folgte; im ersten Falle würde er augenblicklich mit ihr umgekehrt sein.

Inez ging mit ihrem Begleiter langsam zu der eben verlassenen Osteria zurück, aber ihr Schritt ward rascher, als Sebastian ihr aus dem Gesichte war. Ich muß zum Arzte gehen, sagte sie dem Lastträger, mir wird schlimmer. Strada del Croce, das sechste Haus vom Eingange, rechts.

Der Lastträger sah sie an, verwundert, daß sie, als Fremde, so wohl unterrichtet sei. Ach, wo der alte Hospitalarzt wohnt, versetzte er, Signor Pancratio; wahrlich, der beste Mann und der geschickteste Arzt in der Stadt, der hat seines Gleichen nicht für die Armen. Er hat meiner Frau bei einer schweren Entbindung geholfen, da kein anderer mehr etwas für sie thun wollte, und alle sagten, sie müßte sterben, und niemals hat er einen Grano dafür genommen, weil er wußte, daß wir es damals nicht übrig hatten. Denn ich war ein junger Mann, und es war schon das fünfte Kind; der Erwerb fiel schlecht aus, die Zeiten wurden immer theurer — nun, jetzt geht es mit der Madonna Hülfe besser und hat sich anders gewendet. Aber ich werde es dem braven Signor Pancratio darum nie vergessen. Weil er so gut ist, wird er auch nicht reich, Signora, aber er hat sein Auskommen und einen Schatz im Himmel; nur für die Armen, seine Kinder, wie er sie immer nennt, brauchte er mehr —

Ihr könntet Euch an keinen besseren wenden als an den.

Signor Pancratio saß bei einer mäßigen Abendmahlzeit, als ihm eine Dame gemeldet ward; er stand auf, sie zu empfangen. Inez war tief verschleiert, sie sah in ein Gesicht, in dem treuherzige Redlichkeit den vorherrschenden Ausdruck bildete. Signor, sagte sie mit zitternder Stimme, Euer Ruf hat Euch mir anempfohlen, und ich komme, Euch über einen Fall zu Rathe zu ziehen — sie fuhr so leise fort, daß der Arzt genöthigt wurde, sein Haupt dem ihrigen zu nähern, um sie zu verstehen. Nur einzelne Worte wurden wirklich laut. Gefahren — Anstrengung — traurige Umstände — Verletzung —

Der Arzt schien sie jedoch nach einer Weile vollkommen zu begreifen. Gnädige Frau, sagte er, leider muß ich bekennen, daß diese Umstände allein mir nicht genügen können, ein Urtheil zu fällen, daß ich mich durch den Augenschein überzeugen müßte, um — daß ich dazu — Befehlt Ihr, Signora, daß ich mich in Euerem eigenen Hause einfinde, daß ich vielleicht eine Berathung mehrerer Aerzte —

Je weniger Augen, desto besser. Ich bin fremd hier.

Oder wollt Ihr, daß ich eine der Frauen als Zeugin rufen lasse, deren Kenntniß —

Ihr traut Euch den Ausspruch nicht zu?

Das nicht, Signora, nur zu Eurer Beruhigung —

Wohnt die Frau weit?

Eine Viertelstunde von hier.

Ich habe nur eine Viertelstunde Zeit.

Eine Pause trat ein. — Wenn Ihr denn befehlt, Signora, — sagte der Arzt.

Ich vertraue Eurer Redlichkeit, erwiederte sie mit erstickter Stimme.

Der Arzt stand auf und öffnete eine Seitenthür, Inez ging zitternd voran in ein Gemach, welches ein Ruhebett, einen Arbeittisch, Bücher, Flaschen, Büchsen und gelehrte Instrumente aller Art enthielt. Der Arzt folgte und verschloß die Thür.

Tiefes Schweigen herrschte in dem Gemache. Nach einer Viertelstunde hörte man leise Bewegungen, die Thür ging auf, Inez trat an der Hand des Arztes heraus. Ihr schwarzer Schleier war herabgefallen, sie suchte ihn nicht mehr zu halten, sie war todtenblaß, sie wankte. Der Arzt unterstützte sie mitleidig.

Ich habe in Eueren Augen gelesen, sagte sie endlich mit bebender Stimme, es ist unmöglich.

Unmöglich, wiederholte der Arzt nach einer Pause mit einem Ausdrucke tiefer Ehrfurcht.

Sie zitterte, die eintönige Farbe, das gleichverbreitete Roth, welches einem Ausbruche von Thränen auf dem Gesichte des Weibes vorangeht, wie das gleiche Grau des Himmels einem Regenausbruche, überzog ihr Antlitz und wich gleich darauf wieder einer Todtenblässe, sie schwieg, sie wankte; der Arzt unterstützte sie.

Plötzlich schien sie sich gewaltsam zu fassen; sie erhob sich, ihr Arm verließ den Arm des Arztes, sie stand allein, frei und aufgerichtet da. Ich danke Euch, Signor, sagte sie mit fester Stimme, Ihr bestärkt mich nur in einem Entschlusse, der auch ohne diese Ueberzeugung schon hätte fest stehen sollen, ich danke Euch noch besonders für die schonende Art, mit der Ihr — ihre Stimme stockte. Nehmt dieß zum Andenken an eine Unbekannte, fügte sie hinzu.

Sie überreichte ihm einen schön gefaßten Ring, der Arzt betrachtete sie mit einer Art von Verlegenheit. Gnädige Frau, sagte er endlich, wenn ich eine Unglückliche gemacht habe, so wünsche ich kein Andenken dieser Stunde.

Nein, Signor, erwiederte sie mit Würde. Ihr habt vielleicht nur eine Schwache ihrer Pflicht zurückgegeben; ich bin nicht unglücklich und möchte mein Loos mit Niemandem tauschen. Sie verbeugte sich.

Der Arzt begleitete sie bis an die Thür, vor der der Führer harrte. Inez verließ das Haus. Nachdenklich ging Signor Pancratio in sein Zimmer zurück. Er fühlte sich tief erschüttert von dem Auftritte, den er erlebt, und wußte selbst kaum, warum.

Es war schon dunkel, als Sebastian wieder in der Osteria ankam. Inez ging ihm entgegen, endlich, endlich! rief sie, ihn ängstvoll bei der Hand ergreifend.

Ich habe Niemanden gefunden, sagte er muthlos.

Sie schwieg. Wie ist Dir? fragte er.

Besser! erwiederte sie und schloß ihn heiß an die Brust.

Er schien verwundert über ihre Innigkeit, schrieb sie aber nach kurzer Ueberlegung der Angst um ihn zu. Der Diener hat mich nicht aus den Augen gelassen, sagte er, ohne sich mir jedoch vollkommen zu nähern; er ist gewiß auch jetzt in seinem Zimmer neben uns. — Sie hatten sich in das letzte ihrer Gemächer zurückgezogen, um der Gefahr des Behorchtwerdens zu entgehen. Sebastian öffnete das Fenster und blickte das Haus entlang, bis zu den Fenstern des Zimmers, in das er den Mann bei Tage hatte gehen sehen. Es war schon Licht darin; ein Fenster stand offen, die Vorhänge waren herunter gelassen, ein Kopf zog sich durch dieselben zurück, es war Don Bernardo's Gesicht.

Wir sind bewacht, sagte Sebastian, indem er Inez seine Bemerkung mittheilte.

Erkundigungen am folgenden Morgen, durch Vermittelung des Lastträgers bei der Behörde über die in Neapel gegenwärtigen Portugiesen eingezogen, führten auch zu keinem Resultate; nirgends bot sich ein bedeutender, ein vertraueneinflößender Name.

Vielleicht hatte die Nacht dem Freunde Inez kurzes Geheimniß entdeckt, denn am anderen Morgen, als Beide sich zu der Chocolate einfanden, die der Kellner auf den Tisch gesetzt hatte, rückte Sebastian, sobald Jener gegangen, seinen Stuhl näher zu Inez, zog ihr noch immer anmuthiges Köpfchen, aus dessen Augen heute der Muth einer seltsamen Erhebung glänzte, an seine Lippen und sagte: Inez! Ich kann Dir nicht wie ein junger Troubadour sprechen, dessen Leben Liebesliedern geweiht ist; Du weißt, daß ich nicht mir gehöre; wenn aber Dein Entschluß uns vielleicht Gefahren aussetzte, der Ahnung, der Entdeckung des Geheimnisses in unserem Geschicke, oder auch nur der Rache der Großen, so bedenke, ob es nicht vielleicht bei der Ungewißheit alles redlichen Erfolgs besser wäre, dem Sturme nachzugeben und in eine Ehe zu willigen, die sich später unter glücklicheren Verhältnissen, unter falschem Namen eines oder beider Theile ge=

schlossen — stockend setzte er hinzu — vielleicht lösen ließe. —

Sie blickte ihn erstaunt und stolz an, ihre Hand sank aus der seinigen, eine Art von Zorn glühte hochroth auf ihren Wangen.

Ich kann nicht mit dem Sakramente spielen; sagte sie kalt.

Er sah sie erstaunt an; ihm schien sich in ihrer Seele eine ungeahnete Falte zu enthüllen.

Mich selbst, ganz, fuhr sie milder fort, denn ich bin frei, muß frei sein; aber Gott und Anderer Recht ist unantastbar. Davor steht mein Geist, wie vor einer ewigen Schranke, still.

Sie schwieg, er reichte ihr gerührt die Hand. Du hast Recht, sagte er, ich bin ein Elender. Was ist der Mensch, daß er sein Schiff, alle Rücksichten überspringend, mit schwacher, geblendeter Klugheit selbst zu leiten sich vermessen sollte. Wohlan, wir ergeben uns Gottes Leitung und legen Leben und Geschick in seine Hand. Denn, wollten wir noch jetzt entfliehen, dem weltlichen Vortheile, der uns für den Augenblick allein sicher stellen kann, entsagend, so würden wir, die Hülflosen, bei dieser Bewachung nur einen Bienenschwarm hinter uns herziehen, die Gerichte wahrscheinlich mit hinein verwickeln und der Entdeckung Thür und Thore öffnen; wir müssen suchen, den Knoten ruhig zu

lösen, und ich bitte den Herrn nur um Fassung für Dich, da ich wie ein Willenloser dabei stehen muß und hier nichts für meine zweite Seele vermag.

Achtes Kapitel.

Das Gericht.

Zu der bestimmten Stunde erschien eine geschlossene Sänfte des Grafen von Menozas, Inez zu ihren Verwandten abzuholen. Sebastian begleitete sie.

Niemand von der Familie kam ihnen entgegen. Die Diener führten sie in ein Gemach, dessen Thür, als sie sich vor ihnen öffnete, ihnen Don Luis, Don Bernardo, einen Notar und einen Geistlichen zeigte.

Die Begrüßung war kurz und kalt; man bot Inez einen Sessel, ohne auf Sebastian Rücksicht zu nehmen, der sich abermals in die Brüstung eines Fensters stellte und die Scene von da aus beobachtete. Inez zitterte, als sie die fremden Personen gewahrte, den Tisch mit dem Schreibzeuge, die Formen einer Gerichtssitzung, die gerichtliche Kälte auf den Gesichtern der Anwesenden. Kann ich Euch nicht einen Augenblick allein sprechen, Senhor?

fragte sie ihren Oheim mit einem Blick auf die beiden Geschäftsmänner.

Donna Inez, hob Don Luis mit feierlicher Stimme an, unsere besonderen Mittheilungen sind zu Ende, es ist das Gericht Eueres Hauses, welches Ihr vor Euch seht; die Mittheilungen, die wir uns heute zu machen haben, sind amtliche. Zu welchem meiner Vorschläge habt Ihr Euch bekannt?

Sie war wie versteinert. Der Oheim wiederholte seine Frage. Mit einer Art Entsetzens sah sie, daß der Notar die ganze Verhandlung mit geschäftiger Feder aufzuzeichnen begann. Alle Bande der Liebe waren also zerrissen, sie stand ein fremdes Mitglied vor der Familie, ihr gegenüber nur das kalte, kahle Recht, gebeugt von der Gewalt und dem Eigennutze. Aber die eisige Hand dieses Gefühls stählte sie. Ich darf also nicht um die Gunst eines kurzen Gesprächs unter vier Augen bitten, Senhor? frägte sie mit fester Stimme.

Ich bedauere, sie Euch nicht gewähren zu können. Es handelt sich hier nur noch um ein Ja, oder ein Nein. Welchen meiner Vorschläge nehmt Ihr an?

Keinen von beiden, Senhor, sagte sie kurz.

Ein Gewitter zog an Don Luis Stirn auf. Keinen? stammelte er fast unhörbar.

So wie sie gestellt sind, Senhor, keinen. Ich

entsage meinem Namen, aber ich kann nicht in ein Kloster gehen, meine Hand jenem Herrn nicht reichen, und ich verlange, daß, wenn ich Euch mein feierliches Wort gegeben, meinen wahren Namen nie mehr zu gebrauchen und dem größten Theile meines Vermögens zu entsagen, mir völlige Freiheit des Thuns und Lassens werde.

Don Luis sah sie mit Erstaunen an. Endlich ging etwas, was einem Blitze glich, über sein bewölktes Gesicht. Ich verstehe, rief er, Ihr seid zu stolz, einen Menschen zu heirathen, der kein Edelmann ist, und wollt nur in den Besitz eines Theils Eueres Vermögens gesetzt sein, um Mittel zu haben, Euere Ansprüche auf das Ganze geltend zu machen, Euere Entsagung als erzwungen darzustellen. Ihr seid schlauer, als ich dachte, Donna Inez; aber mich werdet Ihr nicht überlisten.

Ich wünsche Niemanden zu überlisten, Senhor, sagte sie, und ich gebe mein heiligstes Versprechen, mein Ehrenwort —

Don Luis sah sie höhnisch an.

Ich bin bereit, auf das Evangelium zu schwören, fuhr sie fort, jeden Eid zu thun, den man mir vorlegen wird, ohne Vorbehalt meinem Namen und Vermögen ewig zu entsagen, sobald ich den vierten Theil desselben ausgezahlt erhalte. Aber

meine Freiheit, meine Hand kann ich nicht binden lassen.

Don Luis blickte sie erstaunt an. Wie? Verschmähte Euch jener Mann? fragte er nach einer Pause mit einem verächtlichen Blicke auf Sebastian.

Sebastian wollte sprechen, schien sich aber eines Anderen zu besinnen und schwieg.

Meine Entschlüsse, erwiederte Inez, werden durch keines Menschen Willen bestimmt; sie sind meine eigenen.

Oder, sagte der Oheim, wäre er, Schmach über Euch! in seiner Heimath schon verheirathet?

Inez Gemüth war im Begriffe, diese Auskunft, die ihr fast vom Himmel geboten schien, zu ergreifen und die Frage zu bejahen. War Portugal nicht das Königs Gattin? Dann aber dachte sie, daß man in diesem Falle ein entschiedenes Recht, sie von ihm zu trennen, geltend machen würde, und sagte: nein.

Der Oheim sah sie mit einem fast einfältigen Ausdrucke an; endlich schien ihm hier eine Wahrscheinlichkeit aufzudämmern. Wenn Euch dieser Mann, sagte er, bei seinen, durch kein gesetzliches Recht begründeten Ansprüchen auf Euere Person vielleicht mit Uebermuth behandelt hat, so bedenkt, daß der Besitz eines, für ihn immer noch beträcht-

lichen Vermögens Euch kräftig gegen diesen Uebermuth schützen muß.

Sebastian lächelte wehmüthig; Inez sah ihn zärtlich an und warf sich den Blick gleich darauf vor, als sie bemerkte, daß sie dadurch für Don Luis abermals zum unbegreiflichen Räthsel ward. Auf's Neue bemächtigte sich der Gedanke seiner Seele, daß sie zu stolz sei, den Bürger zu heirathen, den sie doch nicht aufgeben wolle, und daß sie ihr Vermögen nur theilweise wieder zu erhalten wünsche, um das Ganze zu gewinnen. Ein anderer Vorschlag bildete sich daher rasch in seinem schlauen Geiste aus. Sie sollte diesen vierten Theil ihres Vermögens erhalten; aber wenn weder ein Kloster, noch die Heirath mit dem niedrigen Bürger sie ihm unschädlich machten, so sollte sie in seiner Obhut, seinem Gewahrsam bleiben. Gern wollte er einen Theil des Vermögens opfern, um sich das Ganze sicher zu erhalten und einen Proceß zu vermeiden, der seines Sohnes Heirath hintertreiben konnte; aber ohne eine Bürgschaft dieser Ruhe und Sicherheit wollte er nichts opfern; daher, List gegen List setzend, sagte er ruhig:

Donna Inez, wenn Ihr diesen Mann nicht heirathen wollt und könnt, so will ich nicht darauf bestehen.

Ein Gelübde, Senhor, verhindert mich daran.

Ein Gelübde? fragte Don Luis erstaunt; und doch —

Er füllte die Pause nicht aus. Wohl, Donna Inez, fuhr er fort. Aber eine letzte Rücksicht für das einzige Kind meines Bruders zwingt mich dann, ein Anderes von Euch zu fordern. Ich kann Euch nicht ohne Beschützer, ohne Namen und Verwandte in der weiten Welt zurücklassen. Wenn Ihr in keine meiner früheren Bedingungen willigt, so fordere ich, daß Ihr künftig den Aufenthalt eines meiner Schlösser, welches in Castilien liegt, wählt, wo Ihr als eine entfernte Anverwandte unter meinem Schutze sicher und anständig leben werdet.

Signor, sagte Inez fest, ich erkläre hier vor diesen Zeugen, daß ich meinem Namen und damit jedem Anspruche auf Euere Liebe und Verwandtschaft, wie auf meine Güter entsage, sobald Ihr mir den vierten Theil meines Vermögens baar herausgebt; ja daß ich unter diesen Bedingungen mit dem fünften Theile zufrieden sein werde; dann aber verlange ich auch die völligste Freiheit meines Thuns und Lassens, was Niemanden weiter angeht, am wenigsten Verwandten, die mir entsagen.

Schreibt, schreibt, Signor! rief Don Luis dem Notar heftig zu, der die Feder in der Hand hielt und ungewiß schien, ob er jede Rede aufzuzeichnen habe. Was hier unter uns vorfällt, ist kein Erguß

des Herzens mehr; schreibt! Alle unsere Worte sind actenmäßig!

Don Luis sah sich durch Inez Betragen in seinem Verdachte bestätigt, er erblickte in der Nichte nur noch eine Schlange, die ihm schlau und glatt bei jeder neuen Wendung entschlüpfte und sich vor seinen heißesten Wünschen aufrichtete. Seine Augen funkelten vor Zorn. Seid Ihr bereit, auf das Evangelium die Entsagung Euerer Güter und Eueres Namens zu beschwören? fragte er sie; noch einmal, seid Ihr bereit, den schrecklichsten Eid zu thun?

Ich bin es, erwiederte Inez, sobald man in meine Bedingungen willigt. Versagt man mir diese Bedingungen, die ich jetzt mache, versagt man mir Alles, dann muß ich gegen Euch auftreten und die Gerichte anrufen; dann, sagte sie zornglühend, zittert wenigstens vor der Schande, wenn auch der Ausgang des Processes von keinem Menschen vorhergesehen werden kann.

Don Luis erblaßte, seine Lippen bebten vor Zorn. Ihr droht mir? sagte er. Die Schande wäre auf Euerer Seite, wenn wir Euere Verhältnisse enthüllten; und Ihr, Schamlose, würdet nicht vor der Veröffentlichung Eueres Lebens zittern?

Donna Inez schwieg, sie erblaßte. Aber sie fühlte Don Luis triumphirenden Blick auf sich haften, erhob die Augen und sagte stolz:

Nein.

Don Luis sah sie mit einem Blicke der bittersten Verachtung an. Auswurf meines Geschlechts! rief er, ich spreche den Bann über Dich, wir Alle bekennen: Du bist keine Menozas!

Sie schwieg und griff mit der Hand nach dem Herzen. Sebastian machte eine Bewegung; sie sah sich nach ihm um; ein flehender Blick bezwang seinen losbrechenden Grimm.

Don Luis sah ihn mit einer Art von Wuth an. Er schien ihn in dem Glauben zu bestärken, Inez wolle weder ihre Freiheit, noch den Schutz und die Liebe dieses Mannes, der ihm in den Wegen dieser Welt erfahrener schien, als man es von einem einfachen Pächterssohne erwarten durfte, fahren lassen, um beides feindlich wider ihn zu brauchen; er überzeugte sich, daß sie die Freuden eines zügellosen Lebens nicht aufgeben könne und wolle und daß ihr Adelstolz und ihre verborgenen Ansprüche sie dabei doch abhielten, ihren Buhlen zu heirathen. Immer wieder stieß er hier auf den Grund einer unvollkommenen oder heimtückischen Entsagung, ihm die Hauptsache, und die Verstocktheit, die sich seinen Wünschen entgegenzustellen schien, empörte ihn so sehr, daß er alle Fassung verlor. Haß und Verachtung vereinigten sich in seiner Brust wider den scheinbar so schwachen Feind, der ihm auf diese

Weise trotzte; sie war kein Weib, da sie alle Rücksichten des Weibes mit Füßen trat; dennoch blieb sie ein gefährlicher Gegner, und er konnte der brennenden Begierde nicht widerstehen, das Rohr, welches vor ihm stand wie ein Eichbaum, zu demüthigen, zu zertrümmern, indem er zu dem Aeußersten schritt. Zugleich sagte ihm ein Instinct der Berechnung, der sich bei kalten und schlauen Menschen in der Wuth vielleicht nur verstärkt, daß er den gefürchteten Feind dadurch ohnmächtig machen, seinem Stachel das Gift rauben würde; die Entehrte konnte nie wieder das Haupt der Familie werden. Mit Blitzesschnelle durchzuckten alle diese Gedanken sein Gehirn, sie gossen ein Licht wie Höllenflammen über sein Gesicht, und voll von dem Willen und der Begier, hier Alles auf die Spitze zu treiben, sagte er fast stammelnd vor Leidenschaft und Erwartung:

Donna Inez, wollt Ihr diesen Mann heirathen?

Nein, erwiederte sie fest.

Donna Inez, schwört Ihr, diesen Mann zu verlassen?

Niemand hat ein Recht, das von mir zu begehren, sagte sie.

Ueber Don Luis Gesicht fuhr der Ausdruck einer teuflischen Wuth, die jetzt fast an Freude, Wollust

gränzte. Donna Inez, rief er mit bebenden Lippen, ich frage Euch vor diesen Zeugen, seid Ihr dieses Mannes Concubine?

Verlegenheit und Besorgniß schienen alle Zeugen dieses Auftritts zu ergreifen. Inez Kniee zitterten, sie erröthete, sie erblaßte. Sebastian's Hand lag auf dem Griffe seines Degens; er sprang zu. Inez machte ein zurückweisendes Zeichen. Er griff sich in die Brust, als fühle er sie zerspringen. Inez, rief er, überlegt —

Sie sah ihn an, ihr Blick war wider ihren Willen leidenschaftlich. Nie, erwiederte sie ihm mit fester Stimme.

Don Luis schien bei diesem Anblicke keine Gränze seines Zornes mehr zu finden. Donna Inez, fragte er noch einmal mit fürchterlich leidenschaftlicher Stimme, ich frage Euch vor diesen Zeugen, seid Ihr dieses Mannes Beischläferin?

O, schreibt, schreibt, Signor, rief er dem Notar zu, dem die Feder aus der Hand gefallen war, ich will, daß kein Tüttelchen meiner Worte und der ihrigen verloren gehe. Sie soll mir antworten, kurz, fest, entschieden, wie sie sich bisher gezeigt, dann sind wir geschieden, ihre selbst gestellten Bedingungen werden erfüllt, und ich habe keinen Theil mehr an ihr. O, sie soll! Nicht umsonst soll sie schamlos und frech handeln dürfen, und was man ist,

dazu mag man sich bekennen! Zum dritten Male wiederholte er die fürchterliche Frage in gesteigerten Ausdrücken.

Inez Kniee brachen, es schwamm vor ihren Augen, sie sah Sebastian noch den Degen ziehen. Dieser Anblick schien sie plötzlich zu erheben. Sie richtete sich auf, ein Ausdruck des Hohns und der Verachtung, der ihm sonst fremd war, ging über ihr Gesicht, eine Ironie der Verklärung, die sie über alle irdischen Verhältnisse zu erheben schien, und mit dem Blicke einer Herrscherin, sagte sie:

Ja.

Der Blick ihrer Richter fiel auf sie wie auf eine Erscheinung; er lös'te sich am Ende in Zorn über die unbegreifliche Verstockung. Wollt Ihr es bleiben? fragte Don Luis, als öffne er ihr noch eine letzte Gnadenthür.

Ja, antwortete sie mit fester Stimme, bis — sie stockte. Eine Pause trat ein, Jedermann schwieg, man hätte eine Nadel zur Erde fallen hören können.

Wohl, sagte der Vorsitzer dieses Gerichts, noch bebend vor Zorn, wohl; was zittere ich? Es ist gut. Ja es ist gut, daß es so kam. Halbe Verworfenheit ist ein übel Ding und gestattet noch Ansprüche. Es ist gut. Ich wasche meine Hände, ich habe Alles gethan, was ich bei dieser Lage der Dinge thun konnte. Es ist gut. Ihr unterzeich-

net das Protocoll dieser Sitzung, die Entsagungacte, Ihr erhaltet, was Euer ist, dann sind wir auf ewig geschieden. Hier ist Alles, was Euch von Euerem Vermögen gehört, sagte er mit bitterer Stimme, ihr einige Papiere überreichend und sie ihr einzeln vorhaltend. Es sind Schuldverschreibungen des ersten Kaufmannshauses der Stadt, heute fällig, es wird sie Euch auf Sicht zu Gelde machen.

Inez ergriff die Papiere mit einer Art von wilder Hast, musterte sie sorgfältig und verbarg sie in ihrem Busen. Notar, leset die Entsagungacte, sagte Don Luis.

Es geschah. Mit welchem Namen soll ich unterzeichnen? fragte Inez.

Mit dem, welchen Ihr aufgebt.

Sie unterschrieb.

Jetzt Eueren Eid.

Der Geistliche las ihr eine fürchterliche Eidesformel vor. Der Hergang wurde von dem Notar verzeichnet; sie sprach ihr: „ich schwöre," und machte eine Bewegung, als wolle sie sich entfernen.

Halt! rief Don Luis höhnisch, noch sind wir nicht quitt. Jetzt fast die Hauptsache. Ihr unterzeichnet den Hergang dieser Begebenheit.

Man legte ihr das Protocoll vor. Sie las es scheinbar ruhig; ein paar Mal fuhr sie sich mit der Hand über die Augen, als fühle sie sie erblinden;

noch fürchtete der Oheim, sie könne sich weigern, dann unterschrieb sie mit fester Hand. Sie stand auf.

Don Luis näherte sich ihr noch einmal. Donna Inez von Menozas, sagte er, ich habe nichts mehr von Euch zu fürchten oder zu hoffen. Ihr seid entehrt, und Niemand im Himmel oder auf Erden kann mich verdammen, Euch nicht anerkannt zu haben. Hier, sagte er, das unterschriebene Protocoll triumphirend in die Höhe haltend, ist meine Sicherheit gegen Euch. Befehle werden in der ganzen spanischen Monarchie und in allen ihr befreundeten Ländern erlassen werden, jede Person, die sich unter dem Namen, der hier zum letzten Male steht, zu zeigen wagt, als eine Betrügerin aufzugreifen und sie den gemeinen Gefängnissen auszuliefern. Wir sind quitt.

Er machte ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Sie that ein paar Schritte, aber ihre Augen waren umnebelt, Alles schien schwarz vor ihr zu werden, sie griff nach einem Sessel, sich zu halten. Sebastian hatte sich ihr genähert, er umfaßte sie und drückte einen heißen Kuß auf ihre Hand. Mit einem Flammenblicke ewiger Rache überstreifte er ihre Verfolger, welche die Gruppe auf's Neue anstaunten, und zog sie, die nicht mehr zu sehen

schien, ohne ein Wort zu sprechen, durch die Gemächer die Treppe hinab.

Als sie in's Freie traten, athmete Inez hoch auf, wie eine Sterbende. Rasch zog Sebastian sie vorwärts. Eine Procession fröhlicher Hochzeitleute hemmte ihren Weg. Die Braut, mit Rosen und Myrthen geschmückt, ging freudestrahlend voran, der junge bebänderte Bräutigam drängte sich heiter und beglückt an ihre Seite, der Zug zufriedener Verwandten in Festkleidern folgte langsam; Musik schallte jubelnd in ihre Luft. Sebastian riß die Geliebte mitten durch den fröhlichen, erstaunten Haufen, ihr Auge streifte kalt und bedeutunglos an den Gestalten hin, sie erreichten einen nahe stehenden Wagen. Sebastian warf einen Blick in die Papiere, die er aus Inez Hand nahm, rief dem Fuhrmanne zu: nach dem Hause des Signor Romerio, und eine Hand voll Piaster, wenn Du fliegst! hob Inez in den Wagen und warf sich nach ihr hinein. Der Fuhrmann peitschte auf die Pferde.

Sie erreichten das Haus des großen Wechslers. Sebastian nahm die noch immer schweigende Inez an die Hand und trat mit ihr hinein. Nach kurzer Zeit war die Verhandlung zu Ende, und eine schwere Schatulle, von zwei Dienern nachgetragen, begleitete sie an den Wagen.

Sie ließen ihn bis zu einem Marktplatze fahren,

wo mehrere Fuhrwerke zu stehen pflegten, und vertauschten ihn dort mit einem anderen, sobald sie den früheren Fuhrmann aus dem Gesichte verloren hatten. Noch einige Male geschah ein gleicher Tausch in anderen Gassen, und nun rief Sebastian dem Wagenführer zu: in das Dominikanerkloster vor der Stadt! Dann warf er sich an Inez Seite in das enge Fuhrwerk.

Sie glühte im heftigsten Fieber und schien kein deutliches Bewußtsein der Gegenstände um sich her mehr zu haben. Sebastian hatte die Unmöglichkeit gefühlt, in diesem Zustande mit ihr zu reisen, wiewohl er jetzt Neapel weit hinter sich wünschte; andererseits fürchtete er auch, daß man Reue über das ausgelieferte Vermögen oder neuen Verdacht empfinden könne, und vermuthete, daß eine Verfolgung sie nach dem, was vorgefallen, eher außerhalb als innerhalb der Mauern suchen werde.

Inez hatte noch kein Wort gesprochen. Als Sebastian sich zu ihr in den Wagen setzte, schien sie wieder zu sich zu kommen und sagte matt: Wohin? Nicht in die Osteria.

Nie wieder, meine Seele, antwortete er, ihre brennenden Lippen küssend und sich dann auf ihre Hände niederbeugend.

Sie sah ihn zärtlich an; ich danke Dir, sagte

sie mit matter Stimme, daß Du mein Werk nicht durch ein thörichtes Aufbrausen vernichtet hast.

Sebastian drückte ihr Engelsantlitz an seine Lippen. O meine Inez, sagte er, wenn wir unser Schicksal angenommen hätten wie Privatleute, diese Schmach würde uns nicht getroffen haben.

Nein, erwiederte sie, aber die größere der Entsagung des Berufs.

Sie schwieg einen Augenblick, dann wiederholte sie tonlos: Sie würde uns nicht getroffen haben? Du bist gütig. Was nennst Du unsere Schmach? Dich trifft hier keine. Der König darf nicht rächen, was dem Unterthan geschieht, sein höchstes Gesetz ist Selbsterhaltung.

Und Deine Schmach? O, meine Inez, Stern meines Himmels, was nennen sie so?

Vielleicht — meine Ehre, sagte sie, und die Spannung aller ihrer Seelenkräfte ließ nach, ihre Stimme bebte, ihre ernst geschlossenen Züge zitterten, Thränen fielen aus ihren Augen, das Weinen ward endlich zum Schluchzen, sprachlos lag sie in Sebastian's Armen. Er ließ sie gewähren, er freute sich, ihren gespannten Zustand gelöst zu sehen, er trocknete ihre Wangen mit milder Hand, endlich schien sie, immer noch weinend, wieder in eine Art von Bewußtlosigkeit überzugehen.

So erreichten sie das Kloster, wo Sebastian un-

ter verändertem Namen in den äußeren Gebäuden für sich und seine Gattin, die auf der Durchreise durch Neapel plötzlich schwer erkrankt sei, um Aufnahme bat. Dem Prior erzählte er in geheimer Unterredung, daß ein Zweikampf, bei welchem er vor mehreren Jahren in Neapel das Unglück gehabt, einen jungen Mann aus einer der ersten spanischen Familien zu tödten, ihm das Verbergen seines Namens und Hierseins wünschenswerth mache, daß er darum einen längeren Aufenthalt innerhalb der Freistatt und Gerichtsbarkeit des Klosters und seine Verborgenheit dem in einem Wirthshause der Stadt vorziehen müsse, da seiner Gattin unerwartete Krankheit ihn zu diesem Aufenthalte zwinge. Ein reichliches Kostgeld und das Versprechen einer noch bedeutenderen Summe bei ihrer Abreise, wenn der Schutz, den sie ansprächen, sich wirksam gezeigt haben würde und das Geheimniß treu bewahrt sei, vermochten den Prior, in das Begehren zu willigen. Sie wurden in eine bequeme Wohnung geführt, wo man Inez, die jetzt aus einer Ohnmacht in die andere fiel, auf ein Bett legen konnte. Der Arzt des Klosters wußte diese Ohnmachten zwar bald durch stärkende Mittel zu hemmen, aber sie erwachte aus ihrem Nichtsein nur, um in den heftigsten Fieberträumen zu phantasiren. Sebastian verließ ihr Lager nicht.

Neuntes Kapitel.

Die Galerie.

Indessen schritt Don Luis, noch bewegt von Leidenschaft, in einem langen Saale auf und ab, welcher die vorzüglichsten Gemälde enthielt, die er besaß. Die Fenster desselben, nur an einer Seite angebracht, gingen auf einen freien Platz; die Bilder bestanden aus kostbaren historischen Stücken und Portraits von dem Pinsel der besten Meister. Ungeduldig wandelte der Graf hin und her, der Sturm seiner Seele legte sich nur langsam; er fing an zu glauben, er habe ihm zu sehr nachgegeben, er bedauerte jetzt fast, die Summe ausgeliefert und die unwürdige Nichte ihrer Freiheit wiedergeschenkt zu haben; dann warf er den Blick auf die Papiere der Entsagung und dachte, daß er bei jedem Versuche, diese Erwerbungen gegen ihn zu benutzen, die Wortbrüchige mit der Veröffentlichung des schmählichen, von ihr unterzeichneten Protocolls strafen und zurückhalten könne; er betrachtete die Unterschrift mit Beruhigung und mußte sich doch gleich darauf wieder sagen, daß die Person, die dieses Blatt unterschreiben konnte, jeder Ehrlosigkeit und Wortbrüchigkeit fähig sei, daß es demnach keine Sicherheit mehr gegen sie gäbe. Er fühlte, daß seine Politik und

Leidenschaft sich selbst übersprungen hatten, doch er sagte es sich noch nicht deutlich und studirte im Gegentheil das Protocoll, um sich durch sein Schwarz auf Weiß gegen jene andrängenden Gedanken zu waffnen, die er doch selbst erst aufrief; auch schien jedes Wort sie ihm nur zu bestätigen; er las hier nur die allerhöchste Verworfenheit des Weibes und kehrte trostlos von der Betrachtung in sich selbst zurück. Hier aber vergegenwärtigte sich seinem Geiste das, was das Protocoll nicht aufgezeichnet, nämlich der Ausdruck, der Inez verschiedene Worte begleitet hatte; er strafte das Papier in seiner Hand Lügen und machte ihm die ganze Verhandlung auf's Neue zum undurchdringlichen Räthsel. Er stand still, er schritt heftig auf und ab, sein Zorn mäßigte sich und gab der Begier, zu ergründen, Raum; aber umsonst, denn sein Gedanke fand keinen Anker in diesem finsteren Meere und wogte auf und ab, wie im Fieber der Wellen, die der Sturm aufpeitscht, und wieder niedertritt; er rieb sich die Stirn, er schlug sich vor den Kopf — ich werde wahnsinnig! rief er endlich, sank in einen Sessel und verhüllte sein Gesicht.

Nach einer Weile sah er auf; sein Blick fiel auf ein Bild, welches an der gegenüberliegenden Wand hing. Ein blendender Sonnenstrahl beleuchtete es eben vor allen anderen; es stellte einen

schönen Jüngling in spanischer Tracht vor; schwarze Federn fielen von dem dunkeln Barette und überschatteten das Gesicht; auf dem blauen Wamms lag eine goldene Kette, ein Purpurmantel sank von den Schultern herab; der Mond schien die Gestalt zu beleuchten, und die Farben der sonst blühenden Erscheinung waren schon dadurch gemildert, wurden es aber jetzt noch mehr durch den hellen, darauf fallenden Sonnenstrahl, der alle Farben, wenn er sie nicht selbst mitbringt, vor seiner Gegenwart erblassen macht; in seltsamer, bleicher Verklärung stand die jugendliche Erscheinung vor dem Grafen.

Don Luis Blick überstreifte sie gleichgültig und zufällig, als er sich aber wieder erhob, blieb er, plötzlich betroffen, daran hängen und wurde stechend. Was? sagte er, zusammenfahrend. Dann, wie dem Auge geschieht, welches bis zu einer Klarheit durchdringt, die blendet, schien sein Blick sich zu umnebeln; er zitterte und senkte ihn, als suche er Ruhe vor einer verfolgenden Erscheinung; er strebte, ihn an anderen Gegenständen zu prüfen, und wandte ihn doch gleich darauf, gewaltsam angezogen, abermals dorthin. Träume ich? fragte er sich. Er fuhr mit der Hand über die Augen und ließ sie wieder sinken; er näherte sich dem Bilde, er betrachtete es von allen Seiten, er nahm es ab und unterwarf es jeder Beleuchtung. Plötzlich, wie un-

Leidenschaft sich selbst übersprungen hatten, doch er sagte es sich noch nicht deutlich und studirte im Gegentheil das Protocoll, um sich durch sein Schwarz auf Weiß gegen jene andrängenden Gedanken zu waffnen, die er doch selbst erst aufrief; auch schien jedes Wort sie ihm nur zu bestätigen; er las hier nur die allerhöchste Verworfenheit des Weibes und kehrte trostlos von der Betrachtung in sich selbst zurück. Hier aber vergegenwärtigte sich seinem Geiste das, was das Protocoll nicht aufgezeichnet, nämlich der Ausdruck, der Inez verschiedene Worte begleitet hatte; er strafte das Papier in seiner Hand Lügen und machte ihm die ganze Verhandlung auf's Neue zum undurchdringlichen Räthsel. Er stand still, er schritt heftig auf und ab, sein Zorn mäßigte sich und gab der Begier, zu ergründen, Raum; aber umsonst, denn sein Gedanke fand keinen Anker in diesem finsteren Meere und wogte auf und ab, wie im Fieber der Wellen, die der Sturm aufpeitscht, und wieder niedertritt; er rieb sich die Stirn, er schlug sich vor den Kopf — ich werde wahnsinnig! rief er endlich, sank in einen Sessel und verhüllte sein Gesicht.

Nach einer Weile sah er auf; sein Blick fiel auf ein Bild, welches an der gegenüberliegenden Wand hing. Ein blendender Sonnenstrahl beleuchtete es eben vor allen anderen; es stellte einen

schönen Jüngling in spanischer Tracht vor; schwarze Federn fielen von dem dunkeln Barette und überschatteten das Gesicht; auf dem blauen Wamms lag eine goldene Kette, ein Purpurmantel sank von den Schultern herab; der Mond schien die Gestalt zu beleuchten, und die Farben der sonst blühenden Erscheinung waren schon dadurch gemildert, wurden es aber jetzt noch mehr durch den hellen, darauf fallenden Sonnenstrahl, der alle Farben, wenn er sie nicht selbst mitbringt, vor seiner Gegenwart erblassen macht; in seltsamer, bleicher Verklärung stand die jugendliche Erscheinung vor dem Grafen.

Don Luis Blick überstreifte sie gleichgültig und zufällig, als er sich aber wieder erhob, blieb er, plötzlich betroffen, daran hängen und wurde stechend. Was? sagte er, zusammenfahrend. Dann, wie dem Auge geschieht, welches bis zu einer Klarheit durchdringt, die blendet, schien sein Blick sich zu umnebeln; er zitterte und senkte ihn, als suche er Ruhe vor einer verfolgenden Erscheinung; er strebte, ihn an anderen Gegenständen zu prüfen, und wandte ihn doch gleich darauf, gewaltsam angezogen, abermals dorthin. Träume ich? fragte er sich. Er fuhr mit der Hand über die Augen und ließ sie wieder sinken; er näherte sich dem Bilde, er betrachtete es von allen Seiten, er nahm es ab und unterwarf es jeder Beleuchtung. Plötzlich, wie un=

dazu mag man sich bekennen! Zum dritten Male wiederholte er die fürchterliche Frage in gesteigerten Ausdrücken.

Inez Kniee brachen, es schwamm vor ihren Augen, sie sah Sebastian noch den Degen ziehen. Dieser Anblick schien sie plötzlich zu erheben. Sie richtete sich auf, ein Ausdruck des Hohns und der Verachtung, der ihm sonst fremd war, ging über ihr Gesicht, eine Ironie der Verklärung, die sie über alle irdischen Verhältnisse zu erheben schien, und mit dem Blicke einer Herrscherin, sagte sie:

Ja.

Der Blick ihrer Richter fiel auf sie wie auf eine Erscheinung; er lös'te sich am Ende in Zorn über die unbegreifliche Verstockung. Wollt Ihr es bleiben? fragte Don Luis, als öffne er ihr noch eine letzte Gnadenthür.

Ja, antwortete sie mit fester Stimme, bis — sie stockte. Eine Pause trat ein, Jedermann schwieg, man hätte eine Nadel zur Erde fallen hören können.

Wohl, sagte der Vorsitzer dieses Gerichts, noch bebend vor Zorn, wohl; was zittere ich? Es ist gut. Ja es ist gut, daß es so kam. Halbe Verworfenheit ist ein übel Ding und gestattet noch Ansprüche. Es ist gut. Ich wasche meine Hände, ich habe Alles gethan, was ich bei dieser Lage der Dinge thun konnte. Es ist gut. Ihr unterzeich-

net das Protocoll dieser Sitzung, die Entsagungsacte, Ihr erhaltet, was Euer ist, dann sind wir auf ewig geschieden. Hier ist Alles, was Euch von Euerem Vermögen gehört, sagte er mit bitterer Stimme, ihr einige Papiere überreichend und sie ihr einzeln vorhaltend. Es sind Schuldverschreibungen des ersten Kaufmannshauses der Stadt, heute fällig, es wird sie Euch auf Sicht zu Gelde machen.

Inez ergriff die Papiere mit einer Art von wilder Hast, musterte sie sorgfältig und verbarg sie in ihrem Busen. Notar, leset die Entsagungacte, sagte Don Luis.

Es geschah. Mit welchem Namen soll ich unterzeichnen? fragte Inez.

Mit dem, welchen Ihr aufgebt.

Sie unterschrieb.

Jetzt Eueren Eid.

Der Geistliche las ihr eine fürchterliche Eidesformel vor. Der Hergang wurde von dem Notar verzeichnet; sie sprach ihr: „ich schwöre," und machte eine Bewegung, als wolle sie sich entfernen.

Halt! rief Don Luis höhnisch, noch sind wir nicht quitt. Jetzt fast die Hauptsache. Ihr unterzeichnet den Hergang dieser Begebenheit.

Man legte ihr das Protocoll vor. Sie las es scheinbar ruhig; ein paar Mal fuhr sie sich mit der Hand über die Augen, als fühle sie sie erblinden;

noch fürchtete der Oheim, sie könne sich weigern, dann unterschrieb sie mit fester Hand. Sie stand auf.

Don Luis näherte sich ihr noch einmal. Donna Inez von Menozas, sagte er, ich habe nichts mehr von Euch zu fürchten oder zu hoffen. Ihr seid entehrt, und Niemand im Himmel oder auf Erden kann mich verdammen, Euch nicht anerkannt zu haben. Hier, sagte er, das unterschriebene Protocoll triumphirend in die Höhe haltend, ist meine Sicherheit gegen Euch. Befehle werden in der ganzen spanischen Monarchie und in allen ihr befreundeten Ländern erlassen werden, jede Person, die sich unter dem Namen, der hier zum letzten Male steht, zu zeigen wagt, als eine Betrügerin aufzugreifen und sie den gemeinen Gefängnissen auszuliefern. Wir sind quitt.

Er machte ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Sie that ein paar Schritte, aber ihre Augen waren umnebelt, Alles schien schwarz vor ihr zu werden, sie griff nach einem Sessel, sich zu halten. Sebastian hatte sich ihr genähert, er umfaßte sie und drückte einen heißen Kuß auf ihre Hand. Mit einem Flammenblicke ewiger Rache überstreifte er ihre Verfolger, welche die Gruppe auf's Neue anstaunten, und zog sie, die nicht mehr zu sehen

schien, ohne ein Wort zu sprechen, durch die Gemächer die Treppe hinab.

Als sie in's Freie traten, athmete Inez hoch auf, wie eine Sterbende. Rasch zog Sebastian sie vorwärts. Eine Procession fröhlicher Hochzeitleute hemmte ihren Weg. Die Braut, mit Rosen und Myrthen geschmückt, ging freudestrahlend voran, der junge bebänderte Bräutigam drängte sich heiter und beglückt an ihre Seite, der Zug zufriedener Verwandten in Festkleidern folgte langsam; Musik schallte jubelnd in ihre Luft. Sebastian riß die Geliebte mitten durch den fröhlichen, erstaunten Haufen, ihr Auge streifte kalt und bedeutunglos an den Gestalten hin, sie erreichten einen nahe stehenden Wagen. Sebastian warf einen Blick in die Papiere, die er aus Inez Hand nahm, rief dem Fuhrmanne zu: nach dem Hause des Signor Romerio, und eine Hand voll Piaster, wenn Du fliegst! hob Inez in den Wagen und warf sich nach ihr hinein. Der Fuhrmann peitschte auf die Pferde.

Sie erreichten das Haus des großen Wechslers. Sebastian nahm die noch immer schweigende Inez an die Hand und trat mit ihr hinein. Nach kurzer Zeit war die Verhandlung zu Ende, und eine schwere Schatulle, von zwei Dienern nachgetragen, begleitete sie an den Wagen.

Sie ließen ihn bis zu einem Marktplatze fahren,

wo mehrere Fuhrwerke zu stehen pflegten, und vertauschten ihn dort mit einem anderen, sobald sie den früheren Fuhrmann aus dem Gesichte verloren hatten. Noch einige Male geschah ein gleicher Tausch in anderen Gassen, und nun rief Sebastian dem Wagenführer zu: in das Dominikanerkloster vor der Stadt! Dann warf er sich an Inez Seite in das enge Fuhrwerk.

Sie glühte im heftigsten Fieber und schien kein deutliches Bewußtsein der Gegenstände um sich her mehr zu haben. Sebastian hatte die Unmöglichkeit gefühlt, in diesem Zustande mit ihr zu reisen, wiewohl er jetzt Neapel weit hinter sich wünschte; andererseits fürchtete er auch, daß man Reue über das ausgelieferte Vermögen oder neuen Verdacht empfinden könne, und vermuthete, daß eine Verfolgung sie nach dem, was vorgefallen, eher außerhalb als innerhalb der Mauern suchen werde.

Inez hatte noch kein Wort gesprochen. Als Sebastian sich zu ihr in den Wagen setzte, schien sie wieder zu sich zu kommen und sagte matt: Wohin? Nicht in die Osteria.

Nie wieder, meine Seele, antwortete er, ihre brennenden Lippen küssend und sich dann auf ihre Hände niederbeugend.

Sie sah ihn zärtlich an; ich danke Dir, sagte

sie mit matter Stimme, daß Du mein Werk nicht durch ein thörichtes Aufbrausen vernichtet hast.

Sebastian drückte ihr Engelsantlitz an seine Lippen. O meine Inez, sagte er, wenn wir unser Schicksal angenommen hätten wie Privatleute, diese Schmach würde uns nicht getroffen haben.

Nein, erwiederte sie, aber die größere der Entsagung des Berufs.

Sie schwieg einen Augenblick, dann wiederholte sie tonlos: Sie würde uns nicht getroffen haben? Du bist gütig. Was nennst Du unsere Schmach? Dich trifft hier keine. Der König darf nicht rächen, was dem Unterthan geschieht, sein höchstes Gesetz ist Selbsterhaltung.

Und Deine Schmach? O, meine Inez, Stern meines Himmels, was nennen sie so?

Vielleicht — meine Ehre, sagte sie, und die Spannung aller ihrer Seelenkräfte ließ nach, ihre Stimme bebte, ihre ernst geschlossenen Züge zitterten, Thränen fielen aus ihren Augen, das Weinen ward endlich zum Schluchzen, sprachlos lag sie in Sebastian's Armen. Er ließ sie gewähren, er freute sich, ihren gespannten Zustand gelöst zu sehen, er trocknete ihre Wangen mit milder Hand, endlich schien sie, immer noch weinend, wieder in eine Art von Bewußtlosigkeit überzugehen.

So erreichten sie das Kloster, wo Sebastian un=

ter verändertem Namen in den äußeren Gebäuden für sich und seine Gattin, die auf der Durchreise durch Neapel plötzlich schwer erkrankt sei, um Aufnahme bat. Dem Prior erzählte er in geheimer Unterredung, daß ein Zweikampf, bei welchem er vor mehreren Jahren in Neapel das Unglück gehabt, einen jungen Mann aus einer der ersten spanischen Familien zu tödten, ihm das Verbergen seines Namens und Herseins wünschenswerth mache, daß er darum einen längeren Aufenthalt innerhalb der Freistatt und Gerichtsbarkeit des Klosters und seine Verborgenheit dem in einem Wirthshause der Stadt vorziehen müsse, da seiner Gattin unerwartete Krankheit ihn zu diesem Aufenthalte zwinge. Ein reichliches Kostgeld und das Versprechen einer noch bedeutenderen Summe bei ihrer Abreise, wenn der Schutz, den sie ansprächen, sich wirksam gezeigt haben würde und das Geheimniß treu bewahrt sei, vermochten den Prior, in das Begehren zu willigen. Sie wurden in eine bequeme Wohnung geführt, wo man Inez, die jetzt aus einer Ohnmacht in die andere fiel, auf ein Bett legen konnte. Der Arzt des Klosters wußte diese Ohnmachten zwar bald durch stärkende Mittel zu hemmen, aber sie erwachte aus ihrem Nichtsein nur, um in den heftigsten Fieberträumen zu phantasiren. Sebastian verließ ihr Lager nicht.

Neuntes Kapitel.

Die Galerie.

Indessen schritt Don Luis, noch bewegt von Leidenschaft, in einem langen Saale auf und ab, welcher die vorzüglichsten Gemälde enthielt, die er besaß. Die Fenster desselben, nur an einer Seite angebracht, gingen auf einen freien Platz; die Bilder bestanden aus kostbaren historischen Stücken und Portraits von dem Pinsel der besten Meister. Ungeduldig wandelte der Graf hin und her, der Sturm seiner Seele legte sich nur langsam; er fing an zu glauben, er habe ihm zu sehr nachgegeben, er bedauerte jetzt fast, die Summe ausgeliefert und die unwürdige Nichte ihrer Freiheit wiedergeschenkt zu haben; dann warf er den Blick auf die Papiere der Entsagung und dachte, daß er bei jedem Versuche, diese Erwerbungen gegen ihn zu benutzen, die Wortbrüchige mit der Veröffentlichung des schmählichen, von ihr unterzeichneten Protocolls strafen und zurückhalten könne; er betrachtete die Unterschrift mit Beruhigung und mußte sich doch gleich darauf wieder sagen, daß die Person, die dieses Blatt unterschreiben konnte, jeder Ehrlosigkeit und Wortbrüchigkeit fähig sei, daß es demnach keine Sicherheit mehr gegen sie gäbe. Er fühlte, daß seine Politik und

Leidenschaft sich selbst übersprungen hatten, doch er sagte es sich noch nicht deutlich und studirte im Gegentheil das Protocoll, um sich durch sein Schwarz auf Weiß gegen jene andrängenden Gedanken zu waffnen, die er doch selbst erst aufrief; auch schien jedes Wort sie ihm nur zu bestätigen; er las hier nur die allerhöchste Verworfenheit des Weibes und kehrte trostlos von der Betrachtung in sich selbst zurück. Hier aber vergegenwärtigte sich seinem Geiste das, was das Protocoll nicht aufgezeichnet, nämlich der Ausdruck, der Inez verschiedene Worte begleitet hatte; er strafte das Papier in seiner Hand Lügen und machte ihm die ganze Verhandlung auf's Neue zum undurchdringlichen Räthsel. Er stand still, er schritt heftig auf und ab, sein Zorn mäßigte sich und gab der Begier, zu ergründen, Raum; aber umsonst, denn sein Gedanke fand keinen Anker in diesem finsteren Meere und wogte auf und ab, wie im Fieber der Wellen, die der Sturm aufpeitscht, und wieder niedertritt; er rieb sich die Stirn, er schlug sich vor den Kopf — ich werde wahnsinnig! rief er endlich, sank in einen Sessel und verhüllte sein Gesicht.

Nach einer Weile sah er auf; sein Blick fiel auf ein Bild, welches an der gegenüberliegenden Wand hing. Ein blendender Sonnenstrahl beleuchtete es eben vor allen anderen; es stellte einen

schönen Jüngling in spanischer Tracht vor; schwarze Federn fielen von dem dunkeln Barette und überschatteten das Gesicht; auf dem blauen Wamms lag eine goldene Kette, ein Purpurmantel sank von den Schultern herab; der Mond schien die Gestalt zu beleuchten, und die Farben der sonst blühenden Erscheinung waren schon dadurch gemildert, wurden es aber jetzt noch mehr durch den hellen, darauf fallenden Sonnenstrahl, der alle Farben, wenn er sie nicht selbst mitbringt, vor seiner Gegenwart erblassen macht; in seltsamer, bleicher Verklärung stand die jugendliche Erscheinung vor dem Grafen.

Don Luis Blick überstreifte sie gleichgültig und zufällig, als er sich aber wieder erhob, blieb er, plötzlich betroffen, daran hängen und wurde stechend. Was? sagte er, zusammenfahrend. Dann, wie dem Auge geschieht, welches bis zu einer Klarheit durchdringt, die blendet, schien sein Blick sich zu umnebeln; er zitterte und senkte ihn, als suche er Ruhe vor einer verfolgenden Erscheinung; er strebte, ihn an anderen Gegenständen zu prüfen, und wandte ihn doch gleich darauf, gewaltsam angezogen, abermals dorthin. Träume ich? fragte er sich. Er fuhr mit der Hand über die Augen und ließ sie wieder sinken; er näherte sich dem Bilde, er betrachtete es von allen Seiten, er nahm es ab und unterwarf es jeder Beleuchtung. Plötzlich, wie un-

ter einer entsetzlichen Ungewißheit erliegend, raffte er sich auf und stürzte, fast athemlos, nach der Klingel, die auf einem benachbarten Tischchen stand. Er bewegte sie heftig.

Giacomo trat ein.

Bernardo! rief ihm Don Luis zu.

Der Diener ging. Luis stellte sich wieder vor das Bild und untersuchte es Zug für Zug in brennender Angst.

Indessen trat Bernardo ein; sein Vater hörte ihn nicht.

Was steht zu Euerem Befehl, Senhor? fragte der junge Mann nach einigen Minuten.

Bernardo! sagte der Alte zitternd und feierlich. Er ergriff ihn bei der Hand und zog ihn vor das Bild. Wer ist das? fragte er mit bebender Stimme.

Bernardo sah den Vater erstaunt an. Der unglückliche Don Sebastian, sagte er endlich gleichgültig.

Wirklich? Nur dieser? fragte Don Luis. Er sah den Sohn gespannt an; Bernardo blickte auf das Bild und auf den Vater, nur Verwunderung lag in seinen Zügen.

Don Luis konnte endlich seine Seelenangst nicht länger ertragen. Nur Sebastian? wiederholte er, und nicht der Sohn des Pächters des Don Carlos von Viana? Seine Stimme starb hin, indem sein

Blick in krampfhafter Leidenschaftlichkeit, bald von dem Sohne zum Bilde, und bald von dem Bilde zu des Sohnes Gesicht wanderte.

Bernardo sah den Vater mit einem Auge an, welches nichts zu begreifen schien. Der Sohn des Pächters? fragte er. — — Es ist wahr, sagte er nach einer Pause, in welcher der bohrende Blick des Alten in seinen Augen wurzelte, das Bild hat einige Aehnlichkeit mit dem Bürger.

Der Vater sah den Sohn an, als blickten sie in einen Abgrund; er wiegte den Kopf, ihn langsam und bedeutungvoll nach vorwärts bewegend; dann verstummte er und stand regunglos. Mein Sohn, sagte er endlich in heißer Angst, wenn er es wäre?

Aber, gnädigster Vater, warf Don Bernardo ihm leicht und mit einem ausdrucklosen Blicke ein, sollten die Todten auferstehen?

Wer weiß, wer todt ist, wer nicht? sprach Don Luis, die Augen unverwandt auf das Bild geheftet. Sein Blick ward endlich starr, er brach in Thränen der Angst aus, die Arme fielen ihm am Körper herab, der Schweiß stand auf seiner Stirn, und er hauchte: er ist's!

Der Sohn stand verlegen neben ihm. Lieber Vater, sagte er, wie ist's möglich, daß Ihr Euch

bei Euerer geprüften Weisheit selbst ein solches Mährchen aufheften könnt?

Der Alte antwortete nicht, er saß noch in tiefen Gedanken, er schien den Sohn nicht zu hören und die Posten seiner Rechnung zu vergleichen. Er griff nach dem Protocolle, er las, er überflog hier, blieb dort stehen, maß, verglich.

Das erklärt Alles! sagte er; eine Menozas konnte so tief nicht fallen. Die Hand mit dem Papiere sank ihm herab.

Plötzlich fuhr er auf, und mit einer Art von Wuth rief er: Boten, Boten!

Don Bernardo sah ihn an, ohne ihn zu begreifen.

Der Graf stampfte mit dem Fuße, sprang auf und klingelte, als ob er Sturm läuten wolle.

Mehre Diener stürzten erschrocken herein. Don Luis winkte Giacomo und befahl den anderen, zu gehen. Er trat mit ihm in eine Fensterbrüstung und flüsterte ihm etwas zu.

Bernardo gesellte sich zu ihnen; er urtheilte ganz richtig, daß das, was sein Vater sage, trotz seines Flüsterns vor ihm nicht verborgen bleiben solle. Wiewohl sie allein im Zimmer waren, flüsterten jetzt alle drei. Das Geheimniß zog auf unsichtbaren Schwingen durch den Saal.

Gleich, Senhor, antwortete Giacomo lauter, der

vermuthlich einen Auftrag empfangen. Er wollte wegeilen. Und Geronimo? fragte Don Luis, ihn aufhaltend.

Er meldet mir eben aus der Osteria, daß sie noch nicht zurückkehrten.

Noch nicht? fragte Bernardo verwundert. Don Luis sah aus, als ob ihm sein Todesurtheil vorgelesen würde. Alles bestätigt meine Furcht, sagte er, in den Sessel sinkend. Geh, Giacomo! Bernardo! Seht! Er legte die Hand auf die Lippen. Hier ist Leben und Tod, fügte er hinzu.

Giacomo warf sich auf ein Pferd und jagte nach dem Kaufmannshause; die Schuldverschreibungen waren ausgezahlt, die Fremden schon seit mehren Stunden entfernt.

Wie? Signor! fragte der alte Kaufmann den ihm wohlbekannten vertrauten Kammerdiener des vornehmen Mannes mit leiser, bebender Stimme, sollte es mit den Papieren seine Richtigkeit nicht gehabt haben? Sollte ein unerhörtes Unglück mein erfahrenes Haus getroffen haben? Wäre es möglich, daß die große Summe auf falsche Papiere und Unterschrift hin ausgezahlt worden? — Sein blasses Gesicht ward erdfarben, seine Nasenspitze bebte mit seinen Lippen. Unmöglich! sagte er, die Papiere entfaltend. Unterschrift, Siegel, Wappen, Alles richtig, Alles genau und wahrhaftig, wie ein Ei

dem anderen, allen früheren, die ich von dem Herrn besitze, gleich; Don Luis kann sie nicht verleugnen, und jedes Gericht —

Beruhigt Euch, Signor, erwiederte der schlaue Giacomo, dem vor Allem anbefohlen worden war, Aufsehen zu vermeiden; es wird Alles seine Richtigkeit haben, und nur der Antheil an den Abgereis'ten ließ meine Herrschaft wünschen, sie noch einmal zu sprechen. Ihr wißt nicht, welchen Weg sie eingeschlagen? Der gebrechliche kleine Mann athmete hoch auf. Also erkennt Don Luis diese Papiere an? fragte er in angstvoller Erwartung. Ganz gewiß! sagte Giacomo. Aber wohin sind die Herrschaften gegangen? Es ist mir völlig unbekannt, entgegnete der Wechsler; vielleicht könnten meine Schreiber — seine Stimme zitterte noch, als er die Schreiber befragte.

Aber alles Befragen war vergeblich; auch die Schreiber wußten nichts, als die nächste Gasse anzugeben, in die der Wagen mit den Fremden gefahren, und keine Spur führte weiter.

Eine Stunde später schickte der Diener aus der Osteria eine zweite Botschaft in den Palast des Grafen, mit der Nachricht, daß sich keiner der Fremden dort blicken lassen. So kam die dritte Stunde der Nacht heran, Niemand erschien. Der Wirth der Osteria ward jetzt sehr bedenklich und ließ Don

Bernardo an sein Versprechen mahnen, für die Zehrung der Fremden einzustehen. Don Bernardo kam selbst, ihn darüber zu beruhigen und die Zimmer der Portugiesen zu untersuchen; er sah in jede Lade, um möglicherweise etwas zu finden, was Licht über sie gewähren könne; Don Luis selbst erschien unter dieser seiner Beschäftigung und begann sie wieder von vorn; aber auch seine Scharfsicht entdeckte nichts; es fanden sich Kleidungstücke vor, aber lauter neue, in Neapel erst angeschaffte; die alten schienen den Flammen übergeben zu sein; Briefschaften, Papiere waren nirgends zu finden; ein Theil des Geldes, welches Bernardo den Fremden gegeben, fand sich noch in einer Schublade.

Hiermit befriedigte man den Wirth und erkaufte sein Schweigen über den ganzen Hergang; noch einen Tag wartete man vergeblich auf die Wiederkehr der Fremden, dann wurden alle Spuren ihres Aufenthalts vertilgt.

Umsonst war Giacomo, waren andere spionirende Diener in alle Theile Neapels gesandt worden, nirgends zeigte sich eine Spur der Verschwundenen; man glaubte sie endlich abgereist.

Die Unmöglichkeit, ihrer Personen habhaft zu werden, erstickte einen raschen, in Don Luis Seele aufkeimenden Gedanken, der aber zu kühn und weitgreifend war, um, auch ohne diese Unmöglichkeit,

wirklich in ihr Wurzel zu fassen. Er dachte einen kurzen Augenblick daran, den wieder aufgehenden Stern zu begünstigen, sich an sein Glück zu schließen. Thor! sagte er dann, den Zeisig auf dem Dache! Auch bin ich zu weit gegangen, habe sie zu bitter beleidigt; nie würden sie mir vergeben; sie würden mein Betragen, weil es sie traf, wie gerecht es auch war — warf er, sich selbst durch die Entschuldigung anklagend, dazwischen — immer verdammen.

Dem zufolge schien es ihm wünschenswerth, sie ganz zu vernichten, sie, die jetzt seine unversöhnlichen Feinde sein mußten und die Macht einmal wieder erobern konnten. Aber sein Arm vermochte sie nicht mehr zu erreichen, und der Gedanke, sie dem Herzoge von Alba und der spanischen Regierung anzugeben, ward von seiner Vorsicht bald bei Seite gelegt. Es blieb zweifelhaft, ob die Regierung sich ihrer noch bemächtigen konnte; es blieb dann auch noch ungewiß, wenigstens in den Augen der Regierung, ob er selbst sich nicht in seinen Vermuthungen getäuscht; sollte er auf das zweideutige Gewicht hin, welches eine so ungewisse Offenbarung ihm bei dem spanischen Kabinette geben konnte, dem Herzoge von Alba den Hergang mit seiner Nichte entdecken? Denn an halbes Verschweigen war bei einem Falle von dieser Wichtigkeit nicht zu denken; einmal un-

ter seiner verhüllenden Decke sichtbar, mußte das Ganze sich mit ungebändigter Gewalt an das Licht drängen. War es nicht vorsichtiger, dem großen Manne Inez Erscheinung zu verschweigen, wenigstens bis nach der Verheirathung seines Sohnes, der sich jetzt nichts mehr in den Weg stellte? Konnte sie dieses Ereigniß nicht vielleicht verhindern? Wer mochte wissen, wie sich die Dinge gestalten würden? Das sichere Gut war der trügerischen Hoffnung vorzuziehen. Hatte man dieses einmal in den Händen, dann konnte man —

Und was dann noch sagen? Wie die Zögerung der Bekanntmachung bei der Macht entschuldigen? Erschien er selbst dadurch nicht als halber Mitschuldiger? Oder konnte man den Vorgang als später vorgefallen darstellen? — War es nicht Wahnsinn, das zu glauben? Konnte er sein Datum verrücken? Bei einer Angelegenheit von solcher Wichtigkeit, wo überall auf das Genaueste nachgeforscht werden würde, wo man die Diener zu befragen hatte, die Osteria, wo man den vielleicht noch erreichbaren Schiffscapitain aufgesucht und durch ihn den Tag der Ankunft und Landung erfahren haben würde — es war nicht daran zu denken!

Vorsichtig entschloß sich Don Luis nach Betrachtung aller dieser Umstände, nicht in das Wes-

pennest zu stechen und die Sache fallen zu lassen. Aber erst nachdem die Hochzeit seines Sohnes wirklich vollzogen, ohne daß von der bedenklichen Geschichte etwas verlautet, fühlte er sich einigermaßen beruhigt, und noch lange nach diesem Ereignisse fuhr er vor jeder politischen und polizeilichen Neuigkeit zusammen, wie ein Verbrecher, welcher fürchtet, den Samen, den er gesäet, plötzlich vor seinen Augen aufschießen zu sehen; eine lauernde Unruhe und eine Unsicherheit des Blicks bezeichneten den Eindruck, den diese wunderliche Episode seines Lebens ihm hinterlassen. Der Arzt, der diesen Zustand nicht begreifen konnte, sandte ihn in ein stärkendes Bad, welches ihn reizte, statt seinen Körper zu kräftigen. So verfiel der Unglückliche in Geisterseherei und schloß sein Leben in tiefer Einsamkeit und halbem Wahnsinn auf demselben Gute, welches er Inez zum Wohnorte und zum Gefängniß ausersehen, denn bald nach der Hochzeit verließ er, von Angst getrieben, Neapel, und da er sich seiner portugiesischen Güter zu Gunsten der glänzenden Heirath noch bei Lebzeiten für Don Bernardo entäußert, so blieb ihm nichts übrig als jener Aufenthaltsort, wo er vergessen starb, denn sein Sohn fand keine Zeit, sich um ihn zu bekümmern, und die stolze Gemahlin würde es ihm auch nicht erlaubt haben, sie verachtete den alten mondsüchtigen

Portugiesen und begriff nicht, daß Jemand von ihrer Abkunft irgend wo anders als in Madrid oder in Aranjuez athmen könne.

Zehntes Kapitel.

Das Todtenbett.

Trostlos und allein saß Sebastian an Inez Lager und ließ sich in ihrer Pflege nur durch eine alte Wärterin ablösen, die das Portugiesische nicht verstand. Vergeblich schien alle Hülfe der Kunst; hier wechselte nur noch bewußtlose Schwäche mit den Phantasieen des Fiebers, und es zerschnitt sein Herz, wenn er die Geliebte in ihnen, wie ein hülfloses Kind, nach ihrer längst verstorbenen Mutter weinen hörte. Sie erkannte den Freund nicht mehr, und in manchen Stunden war er der Verzweiflung nahe. Mit seinem Herzen schlug nun kein Herz auf Erden mehr, das ihrige erkannte ihn nicht, er schien sich jetzt erst ganz todt, schien sich begraben, und doch war ihm die holde Vergessenheit des Todes nicht geworden, und das Bewußtsein lag wie ein Bleimantel auf seinen Schultern. Da dachte er des wilden Uebermuthes seiner Jugend, er dachte jener Zeit, wo er,

nachdem er den Forts an der Mündung des Tajo, St. Julian und Belem, den Befehl gegeben, kein Schiff mehr durchzulassen, sich am nächsten Tage auf einer Galeere heimlich eingeschifft und den Durchgang unter einem Regen von Kugeln erzwungen hatte; er dachte jener Nacht, wo er in heißem Durste nach der Frische der Wälder, der Luft des Meeres, seinen Palast in Cintra allein und unbegleitet verlassen, den Eber in der Dunkelheit des Waldes bezwungen und mit einem Wahnsinnigen gerungen hatte, der ihn anfiel; er dachte seines frühen Zugs nach Tanger, und diese Thaten des Uebermuths und der Raserei der Jugendkraft schienen ihm der Schatten eines Traumes, die Thorheit der Fabel. Ihm war es, als stände sie wieder vor ihm, die Göttin der Jugend, aber nicht wie damals, im Rausche entzückenden Uebermuths; sie war blaß, in ihrer Hand ein geknicktes Rohr, auf das sie sich lehnte, ihr voller Kranz hing zerrissen, seine Blumen lagen welk umher, und die Thränen des Entzückens, die ihr Gesicht herabträuften, waren Blut. Er glaubte wahnsinnig zu werden und hatte Niemanden, ihm seinen Zustand, seinen Schmerz zu sagen; immer heißer ward das Bedürfniß nach dem Troste der Religion, nach der Wohlthat der Beichte seinem verwais'ten Gemüthe, aber er wagte nicht, sie anzurufen, wagte es nicht, sein Geheimniß einem Geist-

lichen zu vertrauen; denn hätte er auch in Bildern sprechen wollen, so würde er doch immer Aufmerksamkeit erregt haben, die Neugierde des Menschen im Priester konnte der halben Beichte die Absolution verweigern, und welch eine unvollkommene Beichte mußte die sein, die alle seine Verhältnisse verschwieg?

Endlich aber überwältigte ein brennendes Bedürfniß alle diese Rücksichten. Es war spät geworden; die Dämmerung füllte die an sich schon dunkele und jetzt leere Kirche; Sebastian hatte diese Stunde gewählt, um weniger bemerkt zu werden. Vor den hohen Fenstern des gothischen Baues glänzte der Himmel noch licht; Schwalben flogen durch die gebrochenen Scheiben zu einem Neste ein und aus und schossen mit dunkeln Flügeln durch den dämmernden Raum der Kirche, bis sie der Fledermaus ihr Reich übergaben. Sebastian's leise Stimme hallte einsam, ein unbestimmtes Geflüster, durch die Wölbung.

Mein Vater, schloß er, ich habe das mir von Gott vertraute Pfand furchtbar gemißbraucht; mein Wille war gut, aber ich handelte im Wahne, im Leichtsinne der Jugend; was ich berührte, habe ich zerstört; neuer Schmerz ist mir beschieden; das Weib, das mir das Leben rettete, stirbt für mich, getroffen von einem Verhängnisse, welches ich nicht ab-

wenden konnte; und doch traf es sie um meinetwillen, und mein Herz bricht unter so unermüdlichen Stürmen; das Blut so vieler Geopferten, alle Morde, die ich schuldlos und doch schuldig beging, lasten auf meiner Seele, und ich sehne mich nach dem Tode. Könnt Ihr mir die Lossprechung meiner Sünden gewähren?

Der Geistliche schwieg.

Meine Seele dürstet nach dem Leibe des Herrn, könnt Ihr mich seiner theilhaftig machen?

Wie kann ich Verbrechen lossprechen, die ich nicht kenne? sagte der Priester nach einer Pause. Habt Ihr gesündigt wider ein irdisch Gebot, so versöhnt es, liefert Euch den Gerichten aus, ertragt die Strafe, und Ihr werdet mit Euerem irdischen Frieden den himmlichen erkaufen.

Sebastian schwieg, bekümmert und enttäuscht. Das irdische Gesetz hat keine Strafe für meine Vergehen, sagte er endlich.

Wie? entgegnete der Priester erschreckt, sie wären so entsetzlich, daß weder Ihr, noch das Gesetz sie nennen könntet?

Sebastian verstummte abermals. Nach einer Weile sagte er: hat Euch nie ein Hauptmann gebeichtet, daß er seine Leute im Kriege unnützer Gefahr ausgesetzt und sich die Schuld ihres Todes

nun zuschreibt, die ihm das Gesetz vielleicht nicht zusprechen würde?

Der Priester schwieg betroffen. Sebastian fuhr mit erschütterter Stimme fort: dieser Hauptmann, mein Vater, hat vielleicht nicht für seine Schuld gebüßt, ich aber habe fürchterlich gebüßt — seine Stimme brach.

Der Geistliche schien verlegen. Ich möchte gern thun, was ich mit meiner Pflicht vereinen kann, sagte er, hier aber — er verstummte.

Auch Sebastian schwieg. Ihr könnt mir nicht mehr sagen? fragte der Geistliche.

Sebastian suchte nach Worten, nach einem Auskunftmittel, aber vergeblich.

Du stehst vor Deinem Gotte, der für Dich am Kreuze geblutet hat, hob der Priester wieder an; lies't er nicht schon in Deinem Herzen, was in seinen geheimsten Winkeln geschrieben steht? Wie kann dann Furcht, das auszusprechen, was er schon weiß, Deinen Mund schließen? Und könnte Dich Furcht vor seinem Werkzeuge, seinem Diener, Menschenfurcht Dich zurückhalten, Deine Pflicht zu erfüllen, mein Sohn, so wärest Du der Beichte, der Gnade, Dein Herz in seine Brust ausschütten zu dürfen, nicht werth, denn Du marktest mit seiner Barmherzigkeit, die ihren weiten Mantel über alle Welt breitet. Was bin ich hier, als der Mund des

Herrn? Ist meine Brust nicht das Grab Deines Geheimnisses? Ist das Geheimniß der Beichte nicht das tief verschleiertste, das allein unentweihbare auf Erden? — Du wirst keinen harten Richter in mir finden, der die Verhältnisse des Lebens nicht begreift und nach dem Maßstabe seiner engen Zelle mißt, fuhr er fort, denn ich habe an Höfen und im Feldlager gelebt, ein kurzsichtiges Mißverstehen soll Dich nicht ängstigen, mein Sohn; ich weiß, daß Wahrheit und Gesetz sich nicht starr absondern, sondern sich mit Zeit und Umständen auszusöhnen streben.

Sebastian schwieg noch immer, nach einigen Augenblicken fuhr der Geistliche lebhafter fort: Euere Furcht, Signor, Euer Schweigen beleidigen, sie entehren mich; das Geheimniß der Beichte ist das heiligste Mysterium. Entschließt Euch, oder Ihr zwingt mich, diesen Platz zu verlassen.

Sebastian war sonderbar befangen. Die Stimme des Geistlichen schien ihm plötzlich bekannt, er glaubte einen portugiesischen Accent in ihr zu entdecken. Er vertiefte sich in streitenden Gedanken, er rang nach einem Entschlusse und fand ihn nicht; ich kann nicht, ich finde keine Worte! sagte er endlich, athemlos vor Spannung, in seiner Muttersprache zu sich selbst, Gott vergebe mir!

Die Worte waren nur leise gehaucht, aber der

Priester schien sie vernommen zu haben. Ihr seid kein Italiener und kein Spanier? fuhr er auf.

Sebastian fühlte sich wieder gewaffnet, sein Mißtrauen hatte Recht gehabt. Was kümmert Euch das? fragte er streng.

Euere Worte, Euer Ton —

Ich frage nochmals, was Euch das kümmert? Ihr vergeßt Euer Amt.

Die Stimme, der gebieterische Ton aus alter Zeit — Gott im Himmel, ist's eine Erscheinung?

Der Dominikaner stand in seinen weißen und schwarzen Kleidern wie ein Geist vor dem Beichtstuhle und riß die Thür auf. Matt flimmerte der Strahl des Mondes herein; der Priester zog den Beichtenden fast gewaltsam heraus, er hielt ihn von sich ab, er musterte seine Züge; Entzücken, Mitleid, Schmerz, Ueberzeugung und Zweifel kämpften auf den seinigen, endlich sank er in die Kniee — Gott thut ein Wunder! rief er — o wie entstellt auch, Stimme, Züge, Alles — Mein König und mein Herr!

Sebastian breitete die Arme aus, er hob ihn auf, er drückte ihn mit Inbrunst an sein Herz: Texeira, rief er aus, Don Joseph Texeira! —

Laut schluchzte der Herrscher am Herzen des Unterthans; endlich richtete er sich auf — Texeira, Ihr werdet mich nicht verrathen? sagte er, Der Do-

minikaner küßte seine Hände, und seine heißen Thränen fielen darauf. O Portugal, Portugal! rief er, noch lebst du, du lebst und wirst erwachen, ihnen Allen zum Trotz!

Gewährt Ihr mir nun den Leib des Herrn, Don Joseph? fragte Sebastian. Don Joseph fiel ihm zu Füßen.

Sebastian hob ihn auf. Vergeßt Euer Amt nicht, sagte er; Ihr seid in Gottes Reich der Fürst, ich der Knecht und der Diener; erst Gott, dann die Welt.

Er zog ihn vor den Altar, und hier auf seinen Stufen schüttete er ihm knieend sein Herz aus; die weltlichen Sorgen wurden zurückgedrängt, der Geistliche war in seinem heiligen Amte; Gott war zwischen ihnen, und gestärkt, erhoben, verließen Beide die Kirche.

Don Joseph Texeira war der Beichtvater des Priors von Crato gewesen; nach des Cardinal-Königs Tode hatte er mit Don Antonio das von dieses Nebenbuhler, Philipp II., eroberte Portugal verlassen, um nach Frankreich zu gehen. Jetzt, nach Don Antonio's Tode, hatten ihn Geschäfte seines Ordens nach Italien gerufen. Don Joseph war ein Mann von edlem Herzen, umfassendem Geiste, rastloser Thätigkeit und einer so heißen Vaterlandsliebe, daß sie, trotz seines Berufes, den

Grundton aller seiner Handlungen, Worte und Gedanken ausmachte. So hatte er einst in Frankreich gepredigt, der ächte Christ sei verbunden, alle Menschen wie seine Brüder zu lieben, von welcher Religion, welcher Secte oder welchem Volk sie auch seien, also Juden und Türken, Heiden und Ketzer, ja selbst die Castilier! —

Wie anders gestaltete sich nun Sebastian's Leben! Er hatte einen Freund, dessen Herzen er seine geheimsten Gedanken anvertrauen durfte, einen Beichtvater, der seine Seele von der Last befreite, welche die Schwäche der menschlichen Natur und die Unlösbarkeit so mancher Räthsel des Lebens ihr aufbürdeten; von ihm konnte er die genauesten Nachrichten über den Zustand der Dinge in seinem Vaterlande erhalten, von ihm erfuhr er, daß, sobald man einige Gewißheit über seinen Tod zu erhalten geglaubt, Exequien in Madrid für ihn gefeiert worden, und daß schon damals einer seiner Generale gegen den König zu bemerken gewagt, die Exequien müsse man eigentlich in Lissabon feiern, worauf Philipp in seiner kalten Weise nur geantwortet: „noch nicht."

Und so war denn wirklich der Cardinal Heinrich, Emanuel's achter Sohn, der einzige männliche ebenbürtige Erbe Portugals, der noch übrig, im siebenundsechszigsten Jahre seines Alters gekrönt

worden, und das erste Geschäft des schwachen Greises war gewesen, alle Privatbeleidigungen, die man ihm jemals erwiesen, an ihren verschiedenen Urhebern auf das Strengste zu rächen. Auf so unkönigliche Weise hatte er, mit sich selbst und seinen Unterthanen unzufrieden, ein Jahr regiert. Nach seinem Tode war dem in Ungnade gefallenen Herzoge von Alba, ohne daß Philipp ihn sehen wollen, der Oberbefehl über das spanische Heer anvertraut worden, welches Portugal unterwerfen sollte, und nach drei Wochen schon hatte der Feldherr das entkräftigte und entmuthigte Land eingenommen. Kurze Zeit darauf war Philipp in Lissabon gekrönt worden, nachdem er den Cortes alle alten Freiheiten des Reiches beschworen.

Aber es war, als habe der König geschworen, sie mit eisernem Stabe zu brechen, nicht, sie zu erhalten. Offen bot man der Meinung Trotz; die beschworenen Freiheiten und Privilegien wurden nicht umgangen, sondern geradezu durch königliche Befehle abgeschafft, die Cortes wurden nicht wieder berufen, der Statthalter und Vicekönig, der in Lissabon residirte, war weder, wie ausgemacht worden, ein Prinz aus königlichem Blute, noch ein geborener Portugiese; im Mutterlande wie in den Kolonieen erlaubte man sich, hohe und niedrige Stellen mit Spaniern zu besetzen, gegen den ausdrücklichen Text

des Eides; spanische Schiffe erhielten dieselben Vorrechte wie die portugiesischen in Portugals Kolonieen, die Münze des Landes bekam spanischen Stempel, spanische Truppen bedeckten das Land, der Vertrag war zerrissen, die Nation, gegen die man nicht einmal mehr die Form des Rechts beobachtete, fühlte sich entehrt, empfand sich als eroberte Provinz; Glauben und Vertrauen waren mit Füßen getreten, der Sklave, der kein Recht hat, hat auch keine Pflicht; Portugal war dem Rechte nach schon wieder frei, auch wenn sein wahrer König nicht erschienen wäre; innerlich frei, mußten, früh oder spät, diese Ketten auch äußerlich fallen; Gott selbst sprach es, sein König, sein Retter war da!

Diese Gegenstände beschäftigten die beiden Männer oft bis tief in die Nacht am Bette der Kranken, und Sebastian erhob sich an ihnen zu neuer Freiheit, neuer Willenskraft; sein Entschluß erwachte in seinem Herzen groß, riesenhaft, wie eine nur auf kurze Zeit entschlafene Nothwendigkeit; er rief ihn auf, des Vaterlandes Retter zu werden, für seine Selbstständigkeit Alles, selbst das einst vergeudete Blut seines Volkes wieder einzusetzen. Hier galt es nicht mehr seine Würde, sein Recht allein, es galt das Leben des Vaterlandes; er war gewaffnet, sein Leben hatte ein Ziel, einen Zweck; groß und

klar stand seine Bestimmung vor ihm, er war nicht todt, er lebte!

So saßen sie eines Abends in tiefem Gespräche an Inez Bette, ihr leises Wort war in der Stille der Nacht lebhafter geworden, neues Feuer strömte in Sebastian's Adern, entzündete seinen erstorbenen Blick und röthete seine Wange, als die Kranke, welche die Freunde noch immer für geistesabwesend gehalten hatten, und die sie eben schlafend glaubten, die Hand auf des Geliebten Arm legte und leise sagte: Sebastian!

Er wandte sich um, wie von einem Geiste berührt; die Gegenwart ergriff ihn wieder; er sah in das hinsterbende Auge der Geliebten und sagte überwältigt: was wünscht meine Inez?

Sie schwieg und schien ihre Kräfte zu sammeln: Ich sterbe! hauchte sie endlich; ihr Blick fiel ängstlich forschend auf den Dominikaner.

Sebastian zitterte, aber er faßte sich; nein, meine Seele, meine Einzige, Gott wird Dich mir erhalten, sagte er. Sieh, Du erkennst mich wieder, wiewohl Dein Geist so lange umschleiert war. Dieser würdige Mann kann Dir den Trost der Religion gewähren; willst Du den hellen Augenblick benutzen?

Sie sah ihn an, blickte den fremden Mann an und schüttelte mit einem schmerzlich bitteren Aus-

drucke den Kopf; dann faßte sie des Freundes Hand und zog sie an ihre Lippen, drückte sie an ihre Augen, aus denen, wie eine letzte Anstrengung der Natur, bittere Tropfen drangen.

Sebastian glaubte, sie zu verstehen. Meine Inez, sagte er, Du wirst mich nicht verrathen, wenn Du ihm Alles vertraust; ich habe einen Freund, einen Landsmann in ihm gefunden.

Ueber ihr Gesicht ging ein Ausdruck freudiger Ueberraschung, der aber bald wieder verschwand; sie musterte des Dominikaners Züge mit einer Aengstlichkeit, die ihre geringen Kräfte auf den höchsten Gipfel zu spannen schien.

Es ist Don Joseph Texeira, sagte Sebastian, den Du dem Rufe nach kennen wirst, der Beichtvater Don Antonio's, der wärmste, treueste Freund, der unversöhnlichste Feind Castiliens —

In ihren matten Augen blitzte ein Strahl des Entzückens auf, sie streckte die schmale blasse Hand nach dem Dominikaner aus; der Priester ergriff sie und erlaubte nicht, daß sie die seinige an ihre Lippen zog, wie sie es zu versuchen schien, er beugte sich über die Hand, küßte sie und sagte: jetzt seht Ihr den Freund vor Euch, Donna Inez, wollt Ihr den Geistlichen sehen?

Sie machte eine freudig bejahende Bewegung. Der Arzt ward gerufen, er flößte ihr einige stärkende

Tropfen ein, ohne Rücksicht auf ihren übrigen Zustand, den er aufgegeben zu haben schien, um ihr die Möglichkeit zu gewähren, den Auftritt, dem sie entgegensah, zu ertragen, und nach einer halben Stunde füllten die Vorbereitungen der Religion für die Sterbenden das Gemach der Kranken. Sebastian saß im Nebenzimmer, ängstlich lauschend, der Thür zugewandt, den Kopf in beiden Händen, von Zeit zu Zeit rann eine Thräne seine blassen Wangen hinab.

Nach einer bangen Stunde trat Don Joseph wieder ein. Er ging mit Feierlichkeit auf den jungen Mann zu, der ängstlich in seinen Augen zu lesen suchte.

Ihr verliert einen Engel, gnädigster Herr, sagte Don Joseph gepreßt.

Ein dumpfer Schrei des Schmerzes entfuhr Sebastian's Brust; er wollte in Inez Zimmer stürzen.

Der Dominikaner hielt ihn zurück. Laßt ihr einen Augenblick Ruhe, sagte er, sie bedarf ihrer, sie hat darum gebeten.

Will sie mich nicht mehr sehen, Don Joseph? haßt sie mich, ihren Mörder? Ich aber muß sie sehen, und wenn der Himmel darüber einstürzte!

Er hatte den Griff der Thür in der Hand, er öffnete sie gewaltsam, vergeblich suchte der Priester ihn zurückzuhalten; in der Thür aber blieb er

wie gebannt stehen, sein Blick schien auf dem Bette der Kranken zu wurzeln.

Sie lag wie eine Selige in verklärtem Frieden da; die Augen waren halb geschlossen, wie die eines träumenden Kindes, der Mund leicht geöffnet, ein mattes Roth färbte ihre blassen Wangen.

Sebastian sah sie unverwandt an; er fürchtete, den Tod unter dem lieblichen Bilde zu entdecken; der Arzt saß neben ihrem Bette. Sie schläft? fragte ihn Sebastian ängstlich.

Der Doctor nickte bejahend.

Sebastian sah bald ihn, bald Inez an; er suchte in seinen Mienen zu lesen. Der Arzt schlug die Augen nieder. Signor? fragte Sebastian mit Beklommenheit.

Der Arzt zuckte die Achseln. O sprecht, sprecht das Urtheil, rief Sebastian dumpf. Euer Schweigen ist Tod.

Es ist ein Schlaf, der der Auflösung vorangeht, mein Geschäft ist zu Ende, erwiederte der Arzt; faßt Euch, Signor, ertragt das Unvermeidliche wie ein Mann. Laßt sie in Frieden scheiden.

Er stand auf und entfernte sich, Sebastian war an dem Bette in die Kniee gesunken, eine stumpfe Verzweiflung bemächtigte sich seiner Seele.

Endlich erweckte ihn ein Schmerz in der Hand — er hatte sie, um den Laut seines Athems zu

mildern, vor den Mund gehalten und in der Bewußtlosigkeit des Schmerzes die eigenen Zähne tief hineingedrückt; das Blut tröpfelte auf das Betttuch herab — sollte die Geliebte unter solchen Rosen entschlafen? Die Scene in der Höhle, wo sie ihr Blut getauscht, trat vor seine Augen, und die Erinnerung überwältigte ihn in all ihrer Bitterkeit. Aber dann fiel sein Blick auf das Antlitz des Friedens vor ihm, und ihr sanfter Athem, der Ausdruck ihrer Züge und das milde Roth auf ihren Wangen schienen ihm eine Hoffnung wiederzugeben, die der unerbittliche Ausspruch des Arztes ihm geraubt hatte; bald sah er in ihnen das Bild wiederkehrenden Lebens, bald das in die Lüfte geworfene Schattenbild ihrer künftigen Verklärung, sanft drückte er den letzten Kuß auf ihre süß gerötheten Wangen und zog den Kopf rasch zurück, aus Furcht, daß seine Thränen sie wecken möchten. Endlich dämmerte es vor seinen Augen, die Lampe schien düsterer zu brennen, er hörte nur noch ihren leisen Athem, er wußte nicht mehr, ob er den seinigen, oder den der Geliebten vernehme.

Der Morgen weckte ihn auf ihrem Polster, sein Kopf war zu dem ihrigen über die Lehne des Sessels herabgesunken und ihre Finger spielten sanft in seinen Locken, die ihre Stirn überschatteten. Sebastian! sagte sie.

Er sah sie an in freudigem Schrecken. Sie lächelte mild, und ihre matte Hand fuhr über seine Wange.

Inez, meine Inez! rief er und bedeckte die blasse Hand mit seinen Küssen; Du lebst, ich habe Dich wieder, ich bin nicht Dein Mörder!

Sie lächelte, unfähig, zu antworten, und verlangte zu trinken. Der Arzt erschien, bewunderte ihren Zustand, die Jugendkraft der Natur und gab, da sie die Nacht überstanden, neue Hoffnung.

Und wirklich war die Genesung des Körpers mit der Beruhigung der Seele durch die Religion eingetreten und schritt nun so rasch und unaufhaltsam vorwärts, daß nach Verlauf von vier Wochen ein Vetturino zwei Dominikaner und einen Bruder Kapuziner von Neapel nach Rom führen konnte, dessen Gesicht aus der braunen Umgebung der Kapuze hervorblickte, wie eine blasse, im Zimmer gezogene Rose aus dem Grün ihrer Blätter.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Das Theater.

Ein großer Volkshaufen zog nach einer abgelegnen römischen Osteria, in welcher irgend eine besondere Merkwürdigkeit die Menge heute anlocken mußte. Still zog sie, als ginge sie einer ernsten Verhandlung entgegen, und doch war es wahrscheinlich nur eine Belustigung, die sie aufsuchte; denn was konnte eine Osteria dem schaulustigen Haufen sonst bieten? War doch in seinen Zügen nur der allgemeine Ausdruck zu lesen, mit dem der Römer über seinen großen Ruinen steht. Ein Gefühl der Würde der Menschheit scheint hier noch mit schirmendem Schilde über der Bevölkerung zu schweben, wie ein Gott, der seine Streiter in der Schlacht des Lebens von oben mit dem unbezwinglichen Schutze seines Armes deckt. Ernst verhandelt der Enkel der Weltherrscher auch das unbedeutendste Geschäft, und bis auf die Fischhändlerin am Markte scheint es das

Volk noch zu fühlen, daß es von den Königen der Welt abstammt. Zweimal hat Rom geherrscht, einmal über die Völker, das andere Mal über die Herzen; beide Male empfand es sich als den Kern der Welt, und der späteste Nachkomme trägt noch einen Streif dieses Purpurs im Wappen.

War es hier nur dieser allgemeine Grundzug des römischen Charakters, war es die Erinnerung an vergangene Größe, in Folge derer jener wandernde Haufen sich langsam und schweigend, wie eine Schlange über Trümmer und Gras zieht, an den Ruinen des Forums, den Palästen des Cäsar und den Tempeln der Vesta und Victoria hinwand? Warum sollte jene Erinnerung ihn gerade heute überwältigen, da er doch täglich hier dem Verkaufe des Viehes ruhig zusieht? Lag in der geheimnißvollen Spannung dieser Blicke nicht das Geständniß der Erwartung eines Wunders, nicht die stille Hoffnung, dem Unglaublichen in den tief verhüllten Schooß zu blicken?

Vor einiger Zeit hatte ein herumziehender Theaterdirector die Erlaubniß erhalten, bei dieser abgelegenen Osteria seine Bude aufzurichten; doch war diese Bude keine der gewöhnlichen Erscheinungen dieser Art. Wenn man in ihre geheimnißvollen Räume trat, so konnte man glauben, in dem verkleinerten Colliseum zu stehen, so kunstvoll war die

Leinwand ausgespannt und gemalt. Der Unternehmer hatte sich auch nicht mit einer Art von Darstellung begnügt, sondern er ließ alle Vorstellungen, die bei dem Volke beliebt waren, über seine Breter schreiten, von der höchsten bis zur niedrigsten. Bald sah man hier ein Puppenspiel im Großen, bald nahm ein Marktschreier mit seiner lärmenden Stimme das Theater ein, auf welchem italienische Masken aller Art ihr Wesen trieben, welche die Zuschauer selbst auf neckische Weise mit in die Vorstellung hinein zu flechten wußten. Im Zwischenacte trieben Tänzer und Seilspringer ihr Wesen, dann trat Polyhymnia auf und hob die Zuhörer auf ihren entzückenden Tönen zum Olymp empor, während die Narrheit tief unten, gekrümmt und schweigend, zu ihren Füßen zurückblieb; und endlich erschien das Mysterium in seinem religiösen Pompe und beschloß mit seinen allegorischen Aufzügen, mit den personificirten Gestalten seiner Tugenden und Laster, mit seinen Legenden und seiner Heiligengeschichte die bunten Erscheinungen des Abends, wie die feierliche, dunkele Nacht den Tag beschließt.

Doch alle dieser äußere Reiz schien nur verschwendet, um einen geheimnißvollen Kern zu bergen, der mächtiger als das Uebrige wirkte. Hier ließ sich zuweilen eine Improvisatrice hören, deren seltsame

Erscheinung sich in einzelnen Augenblicken ganz von dem Wesen aller anderen Personen ihres Gewerbes unterschied, während sie im Allgemeinen so viel Aehnlichkeit mit ihnen hatte, daß man sie für nichts Anderes halten konnte. Denn wenn jene Klasse mehr Begeisterung für den Rythmus und die Malerei des Tons als für den Inhalt zeigt, wenn der Wohlklang des Worts, auf dessen Musik sie sich wiegt, sie mehr aufzuregen scheint als der Gedanke und sein Gefühl, wenn ihre Rede daherrauscht, wie ein immer nieder stürzender, plätschernder Wasserfall, wenn sie die Poesie, die Königin aller Musen, die höchste Kraft alles Worts und Gedankens, zur Dienerin des Wohllauts, zu einer anderen und unvollkommneren Art von Musik macht, so begann zwar jene Improvisatrice auch auf diese Weise, und sehr oft erhob sich ihr Gesang nicht über diese Region; zuweilen aber auch schien sein ganzer Charakter und mit ihm ihr Wesen sich zu ändern. Dann sprühte das todte Auge plötzlich Funken, und der Theaterdirector fing an, seine Künstlerin mit einer Art von Angst zu bewachen, wie ein Werkzeug, dessen man bedarf, das man nicht wegwerfen kann und welches, plötzlich von innerer Seele belebt, eigenem ungebändigten Willen folgend, dem Meister entschlüpft, der seiner Begeisterung ängstlich den Weg zu weisen strebt, ihr, die keine Grenze

mehr kennt als ihre Eingebung. — Dann stand die Dichterin grollend da, wie ein furchtbares Geschick; sie faltete den Mantel, der von ihren Schultern floß, dichter um sich, sie verschränkte die Arme, ihr Blick haftete am Boden. Plötzlich sah sie auf, und Blitz war in ihren Augen, sie sprach, und Donner war in ihrer Rede; sie schaute in die Lüfte und schien dort Geister zu erkennen. Dann verließ sie die aufgegebenen Gegenstände in den seltsamsten Uebergängen; ihr Gedanke sprang hin und her, ein Wort reichte hin, die Brücke zu bauen, über deren Bogen er, wie ein Traum, zum entgegengesetzten Ende stürzte; seine feuerig poetischen Ergüsse waren mit Prophezeihungen gemischt, von welchen man behaupten wollte, daß sie unfehlbar einträfen, und das Volk glaubte an die Sibylle der Osteria, wie es sie nannte; ja man erzählte sich in's Geheim, auch Einzelnen habe sie ihr Geschick wahrhaft vorausgesagt, wenn es ihnen gelungen, sich in dem Dunkel ihres Zimmers in der Osteria, dessen Vorhänge immer herabgelassen waren, an sie, die streng Bewachte, zu wenden. Ihr Ruf hatte sich bald von den Gruppen des Volks auf Märkten und Plätzen in die Säle der Großen verbreitet, und man sah unter der Versammlung, welche ihren Gesängen zuhörte, gewöhnlich eine nicht unbedeutende Anzahl von Personen aus den höheren Ständen, denn es

war Mode geworden, die Cassandra, wie man sie dort nannte, wenigstens ein Mal gehört zu haben, um über sie sprechen zu können. Doch wünschten die Damen dieß auf die bequemste Weise thun zu können, und man lud die Dichterin daher bald in die Häuser der Fürsten und Herren ein; aber alle, selbst die großmüthigsten Aufforderungen, die man ihr in dieser Hinsicht machte, blieben fruchtlos und wurden auf eine bescheidene, aber bestimmte Art zurückgewiesen; sie verließ ihre Breter nicht, und die Stadt trug sich mit den seltsamsten Weissagungen, die ihrem Munde entflossen sein sollten. Ja seit ihrem letzten Auftreten hatte sich das Gerücht verbreitet, daß sie nicht allein Geister zu sehen, sondern auch Anderen die Fähigkeit mitzutheilen vermöge, sie zu erblicken; denn bei dieser letzten Darstellung wollte der größte Theil der Zuschauer in der Luft das Bild eines gekrönten Cardinals gesehen haben, der sich mit der Zauberin unterhalten. Von ihrem geheimnißvollen Zwiegespräche hatte das Volk nur die Worte verstanden: „er lebt, er lebt!" mit denen das Bild verschwunden war; denn sobald die Signora das Wort vernommen, hatte sie die starre, krampfhafte Stellung verlassen, welche der Ausdruck einer gewaltsamen Spannung ihres Willens zu sein schien, und die vielleicht allein fähig war, den Geist vor sie hin zu bannen; die Arme waren ihr am Körper

herab gesunken, entsetzt, bestürzt hatte sie das: „er lebt!“ nachgehaucht, so daß Niemand mehr gewußt hatte, ob es nicht ein Echo ihrer eigenen Stimme gewesen, die das erste: „er lebt“ vielleicht auch gesprochen; sie war auf die schwindende Erscheinung losgestürzt: steh', steh'! Steh' meiner Frage! hatte man sie noch rufen hören, und der Vorhang war plötzlich zugezogen worden, und die Zuschauer waren in der größten Spannung zurückgeblieben. Zwar hatte die Versammlung nach dem ersten angstvollen Verstummen die Sibylle wieder gefordert, und der Vorhang war nach einem stürmischen Rufen auch wieder aufgegangen; aber man hatte nichts mehr gesehen als die leere Bühne und den Unternehmer, der blaß und bestürzt vorgetreten war, um den Zuschauern zu eröffnen, daß die Signora von einem furchtbaren Krampfanfalle ergriffen sei, der ihr die Besinnung geraubt, daß man sie zu Bette gebracht habe, und daß der Arzt ihren Zustand für bedenklich halte.

Geraume Zeit hindurch mußte sich die Stadt nur mit den gewöhnlichen Vorstellungen begnügen; mit gespannter Neugierde versammelte sich alle Abende ein bedeutender Haufen vor dem leichten Gebäude, aber die Sibylle zeigte sich nicht wieder, während man in Rom den Vorfall auf das Angelegentlichste besprach, und Viele in der Meinung übereinstimmten,

jener gekrönte Cardinal könne niemand Anderes sein als der Geist des gekrönten Cardinals von Portugal, der den Tod seines Neffen leugne. Andere behaupteten wieder, die ganze Auslegung beruhe auf falscher Ansicht, und der Cardinal sei kein Cardinal, sondern ein Doge gewesen; wieder Andere wollten einen Papst in ihm gesehen haben, kurz, der Gerüchte und verschiedenen Meinungen waren unzählige, und Jeder verband mit dem Ereignisse etwas, was seiner Phantasie und seiner Vorliebe eben das Nächste war.

Heute endlich, seit langer Zeit, hatte man das Wiedererscheinen der Signora im Theater öffentlich verkündet, und die Menschen, welche der gebrechlichen Bude in erwartungvoller Stille zuströmten, waren außerordentlich zahlreich.

Innerhalb des Theaters stand schon ein Kreis von Zuschauern auf einem Boden, welcher nach rückwärts zu aufstieg, so daß die vorderen Personen die anderen nicht am Sehen hinderten. Hier hatte der nackte Bettler seinen Platz dicht neben dem wohlhabenden Bürger und Edelmann; aber noch warteten Alle vergeblich auf die Hauptsache; die Improvisatorin zeigte sich nicht, und die Aufmerksamkeit der Zuschauer schien auf sehr verschiedene Weise gefesselt, so daß man nach dem Grade ihres An-

herab gesunken, entsetzt, bestürzt hatte sie das: „er lebt!“ nachgehaucht, so daß Niemand mehr gewußt hatte, ob es nicht ein Echo ihrer eigenen Stimme gewesen, die das erste: „er lebt“ vielleicht auch gesprochen; sie war auf die schwindende Erscheinung losgestürzt: steh', steh'! Steh' meiner Frage! hatte man sie noch rufen hören, und der Vorhang war plötzlich zugezogen worden, und die Zuschauer waren in der größten Spannung zurückgeblieben. Zwar hatte die Versammlung nach dem ersten angstvollen Verstummen die Sibylle wieder gefordert, und der Vorhang war nach einem stürmischen Rufen auch wieder aufgegangen; aber man hatte nichts mehr gesehen als die leere Bühne und den Unternehmer, der blaß und bestürzt vorgetreten war, um den Zuschauern zu eröffnen, daß die Signora von einem furchtbaren Krampfanfalle ergriffen sei, der ihr die Besinnung geraubt, daß man sie zu Bette gebracht habe, und daß der Arzt ihren Zustand für bedenklich halte.

Geraume Zeit hindurch mußte sich die Stadt nur mit den gewöhnlichen Vorstellungen begnügen; mit gespannter Neugierde versammelte sich alle Abende ein bedeutender Haufen vor dem leichten Gebäude, aber die Sibylle zeigte sich nicht wieder, während man in Rom den Vorfall auf das Angelegentlichste besprach, und Viele in der Meinung übereinstimmten,

jener gekrönte Cardinal könne niemand Anderes sein als der Geist des gekrönten Cardinals von Portugal, der den Tod seines Neffen leugne. Andere behaupteten wieder, die ganze Auslegung beruhe auf falscher Ansicht, und der Cardinal sei kein Cardinal, sondern ein Doge gewesen; wieder Andere wollten einen Papst in ihm gesehen haben, kurz, der Gerüchte und verschiedenen Meinungen waren unzählige, und Jeder verband mit dem Ereignisse etwas, was seiner Phantasie und seiner Vorliebe eben das Nächste war.

Heute endlich, seit langer Zeit, hatte man das Wiedererscheinen der Signora im Theater öffentlich verkündet, und die Menschen, welche der gebrechlichen Bude in erwartungvoller Stille zuströmten, waren außerordentlich zahlreich.

Innerhalb des Theaters stand schon ein Kreis von Zuschauern auf einem Boden, welcher nach rückwärts zu aufstieg, so daß die vorderen Personen die anderen nicht am Sehen hinderten. Hier hatte der nackte Bettler seinen Platz dicht neben dem wohlhabenden Bürger und Edelmann; aber noch warteten Alle vergeblich auf die Hauptsache; die Improvisatorin zeigte sich nicht, und die Aufmerksamkeit der Zuschauer schien auf sehr verschiedene Weise gefesselt, so daß man nach dem Grade ihres An-

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Das Theater.

Ein großer Volkshaufen zog nach einer abgelegnen römischen Osteria, in welcher irgend eine besondere Merkwürdigkeit die Menge heute anlocken mußte. Still zog sie, als ginge sie einer ernsten Verhandlung entgegen, und doch war es wahrscheinlich nur eine Belustigung, die sie aufsuchte; denn was konnte eine Osteria dem schaulustigen Haufen sonst bieten? War doch in seinen Zügen nur der allgemeine Ausdruck zu lesen, mit dem der Römer über seinen großen Ruinen steht. Ein Gefühl der Würde der Menschheit scheint hier noch mit schirmendem Schilde über der Bevölkerung zu schweben, wie ein Gott, der seine Streiter in der Schlacht des Lebens von oben mit dem unbezwinglichen Schutze seines Armes deckt. Ernst verhandelt der Enkel der Weltherrscher auch das unbedeutendste Geschäft, und bis auf die Fischhändlerin am Markte scheint es das

Volk noch zu fühlen, daß es von den Königen der Welt abstammt. Zweimal hat Rom geherrscht, einmal über die Völker, das andere Mal über die Herzen; beide Male empfand es sich als den Kern der Welt, und der späteste Nachkomme trägt noch einen Streif dieses Purpurs im Wappen.

War es hier nur dieser allgemeine Grundzug des römischen Charakters, war es die Erinnerung an vergangene Größe, in Folge derer jener wandernde Haufen sich langsam und schweigend, wie eine Schlange über Trümmer und Gras zieht, an den Ruinen des Forums, den Palästen des Cäsar und den Tempeln der Vesta und Victoria hinwand? Warum sollte jene Erinnerung ihn gerade heute überwältigen, da er doch täglich hier dem Verkaufe des Viehes ruhig zusieht? Lag in der geheimnißvollen Spannung dieser Blicke nicht das Geständniß der Erwartung eines Wunders, nicht die stille Hoffnung, dem Unglaublichen in den tief verhüllten Schooß zu blicken?

Vor einiger Zeit hatte ein herumziehender Theaterdirector die Erlaubniß erhalten, bei dieser abgelegenen Osteria seine Bude aufzurichten; doch war diese Bude keine der gewöhnlichen Erscheinungen dieser Art. Wenn man in ihre geheimnißvollen Räume trat, so konnte man glauben, in dem verkleinerten Collisеum zu stehen, so kunstvoll war die

Leinwand ausgespannt und gemalt. Der Unternehmer hatte sich auch nicht mit einer Art von Darstellung begnügt, sondern er ließ alle Vorstellungen, die bei dem Volke beliebt waren, über seine Breter schreiten, von der höchsten bis zur niedrigsten. Bald sah man hier ein Puppenspiel im Großen, bald nahm ein Marktschreier mit seiner lärmenden Stimme das Theater ein, auf welchem italienische Masken aller Art ihr Wesen trieben, welche die Zuschauer selbst auf neckische Weise mit in die Vorstellung hinein zu flechten wußten. Im Zwischenacte trieben Tänzer und Seilspringer ihr Wesen, dann trat Polyhymnia auf und hob die Zuhörer auf ihren entzückenden Tönen zum Olymp empor, während die Narrheit tief unten, gekrümmt und schweigend, zu ihren Füßen zurückblieb; und endlich erschien das Mysterium in seinem religiösen Pompe und beschloß mit seinen allegorischen Aufzügen, mit den personificirten Gestalten seiner Tugenden und Laster, mit seinen Legenden und seiner Heiligengeschichte die bunten Erscheinungen des Abends, wie die feierliche, dunkele Nacht den Tag beschließt.

Doch alle dieser äußere Reiz schien nur verschwendet, um einen geheimnißvollen Kern zu bergen, der mächtiger als das Uebrige wirkte. Hier ließ sich zuweilen eine Improvisatrice hören, deren seltsame

Erscheinung sich in einzelnen Augenblicken ganz von dem Wesen aller anderen Personen ihres Gewerbes unterschied, während sie im Allgemeinen so viel Aehnlichkeit mit ihnen hatte, daß man sie für nichts Anderes halten konnte. Denn wenn jene Klasse mehr Begeisterung für den Rythmus und die Malerei des Tons als für den Inhalt zeigt, wenn der Wohlklang des Worts, auf dessen Musik sie sich wiegt, sie mehr aufzuregen scheint als der Gedanke und sein Gefühl, wenn ihre Rede daherrauscht, wie ein immer nieder stürzender, plätschernder Wasserfall, wenn sie die Poesie, die Königin aller Musen, die höchste Kraft alles Worts und Gedankens, zur Dienerin des Wohllauts, zu einer anderen und unvollkommneren Art von Musik macht, so begann zwar jene Improvisatrice auch auf diese Weise, und sehr oft erhob sich ihr Gesang nicht über diese Region; zuweilen aber auch schien sein ganzer Charakter und mit ihm ihr Wesen sich zu ändern. Dann sprühte das todte Auge plötzlich Funken, und der Theaterdirector fing an, seine Künstlerin mit einer Art von Angst zu bewachen, wie ein Werkzeug, dessen man bedarf, das man nicht wegwerfen kann und welches, plötzlich von innerer Seele belebt, eigenem ungebändigten Willen folgend, dem Meister entschlüpft, der seiner Begeisterung ängstlich den Weg zu weisen strebt, ihr, die keine Grenze

mehr kennt als ihre Eingebung. — Dann stand die Dichterin grollend da, wie ein furchtbares Geschick; sie faltete den Mantel, der von ihren Schultern floß, dichter um sich, sie verschränkte die Arme, ihr Blick haftete am Boden. Plötzlich sah sie auf, und Blitz war in ihren Augen, sie sprach, und Donner war in ihrer Rede; sie schaute in die Lüfte und schien dort Geister zu erkennen. Dann verließ sie die aufgegebenen Gegenstände in den seltsamsten Uebergängen; ihr Gedanke sprang hin und her, ein Wort reichte hin, die Brücke zu bauen, über deren Bogen er, wie ein Traum, zum entgegengesetzten Ende stürzte; seine feuerig poetischen Ergüsse waren mit Prophezeihungen gemischt, von welchen man behaupten wollte, daß sie unfehlbar einträfen, und das Volk glaubte an die Sibylle der Osteria, wie es sie nannte; ja man erzählte sich in's Geheim, auch Einzelnen habe sie ihr Geschick wahrhaft vorausgesagt, wenn es ihnen gelungen, sich in dem Dunkel ihres Zimmers in der Osteria, dessen Vorhänge immer herabgelassen waren, an sie, die streng Bewachte, zu wenden. Ihr Ruf hatte sich bald von den Gruppen des Volks auf Märkten und Plätzen in die Säle der Großen verbreitet, und man sah unter der Versammlung, welche ihren Gesängen zuhörte, gewöhnlich eine nicht unbedeutende Anzahl von Personen aus den höheren Ständen, denn es

war Mode geworden, die Cassandra, wie man sie dort nannte, wenigstens ein Mal gehört zu haben, um über sie sprechen zu können. Doch wünschten die Damen dieß auf die bequemste Weise thun zu können, und man lud die Dichterin daher bald in die Häuser der Fürsten und Herren ein; aber alle, selbst die großmüthigsten Aufforderungen, die man ihr in dieser Hinsicht machte, blieben fruchtlos und wurden auf eine bescheidene, aber bestimmte Art zurückgewiesen; sie verließ ihre Breter nicht, und die Stadt trug sich mit den seltsamsten Weissagungen, die ihrem Munde entflossen sein sollten. Ja seit ihrem letzten Auftreten hatte sich das Gerücht verbreitet, daß sie nicht allein Geister zu sehen, sondern auch Anderen die Fähigkeit mitzutheilen vermöge, sie zu erblicken; denn bei dieser letzten Darstellung wollte der größte Theil der Zuschauer in der Luft das Bild eines gekrönten Cardinals gesehen haben, der sich mit der Zauberin unterhalten. Von ihrem geheimnißvollen Zwiegespräche hatte das Volk nur die Worte verstanden: „er lebt, er lebt!" mit denen das Bild verschwunden war; denn sobald die Signora das Wort vernommen, hatte sie die starre, krampfhafte Stellung verlassen, welche der Ausdruck einer gewaltsamen Spannung ihres Willens zu sein schien, und die vielleicht allein fähig war, den Geist vor sie hin zu bannen; die Arme waren ihr am Körper

herab gesunken, entsetzt, bestürzt hatte sie das: „er lebt!“ nachgehaucht, so daß Niemand mehr gewußt hatte, ob es nicht ein Echo ihrer eigenen Stimme gewesen, die das erste: „er lebt“ vielleicht auch gesprochen; sie war auf die schwindende Erscheinung losgestürzt: steh', steh'! Steh' meiner Frage! hatte man sie noch rufen hören, und der Vorhang war plötzlich zugezogen worden, und die Zuschauer waren in der größten Spannung zurückgeblieben. Zwar hatte die Versammlung nach dem ersten angstvollen Verstummen die Sibylle wieder gefordert, und der Vorhang war nach einem stürmischen Rufen auch wieder aufgegangen; aber man hatte nichts mehr gesehen als die leere Bühne und den Unternehmer, der blaß und bestürzt vorgetreten war, um den Zuschauern zu eröffnen, daß die Signora von einem furchtbaren Krampfanfalle ergriffen sei, der ihr die Besinnung geraubt, daß man sie zu Bette gebracht habe, und daß der Arzt ihren Zustand für bedenklich halte.

Geraume Zeit hindurch mußte sich die Stadt nur mit den gewöhnlichen Vorstellungen begnügen; mit gespannter Neugierde versammelte sich alle Abende ein bedeutender Haufen vor dem leichten Gebäude, aber die Sibylle zeigte sich nicht wieder, während man in Rom den Vorfall auf das Angelegentlichste besprach, und Viele in der Meinung übereinstimmten,

jener gekrönte Cardinal könne niemand Anderes sein als der Geist des gekrönten Cardinals von Portugal, der den Tod seines Neffen leugne. Andere behaupteten wieder, die ganze Auslegung beruhe auf falscher Ansicht, und der Cardinal sei kein Cardinal, sondern ein Doge gewesen; wieder Andere wollten einen Papst in ihm gesehen haben, kurz, der Gerüchte und verschiedenen Meinungen waren unzählige, und Jeder verband mit dem Ereignisse etwas, was seiner Phantasie und seiner Vorliebe eben das Nächste war.

Heute endlich, seit langer Zeit, hatte man das Wiedererscheinen der Signora im Theater öffentlich verkündet, und die Menschen, welche der gebrechlichen Bude in erwartungvoller Stille zuströmten, waren außerordentlich zahlreich.

Innerhalb des Theaters stand schon ein Kreis von Zuschauern auf einem Boden, welcher nach rückwärts zu aufstieg, so daß die vorderen Personen die anderen nicht am Sehen hinderten. Hier hatte der nackte Bettler seinen Platz dicht neben dem wohlhabenden Bürger und Edelmann; aber noch warteten Alle vergeblich auf die Hauptsache; die Improvisatorin zeigte sich nicht, und die Aufmerksamkeit der Zuschauer schien auf sehr verschiedene Weise gefesselt, so daß man nach dem Grade ihres An-

theils an den Vorgängen der Bühne beinahe auf ihren Rang schließen konnte. Mit begierigem Ohre verschlang der Bettler, der Alles genießen wollte, was ihm für sein Geld werden konnte, den Vortrag des Declamators, welcher den Ariost recitirte, während der Edelmann sich davon, wie von etwas Alltäglichem, hundertmal Gehörtem, abwandte, welchem er nur gezwungen beiwohnte, um das wichtigere Spätere nicht zu versäumen. Einzelne Gruppen bedeutender Bürger standen und sprachen untereinander von Tagesbegebenheiten, von geistlichen Beförderungen, von Waarenpreisen; dann und wann versuchte eine Art von Gezisch aus dem Munde der Niedrigeren dem Gemurmel Schweigen zu gebieten, welches die Stimme des Kunstjüngers zu bedecken drohte. Dieser aber ließ sich durch nichts irre machen und fuhr unter der Begleitung des Murmelns und Zischens nur lebhafter fort. Von Zeit zu Zeit unterbrach er sich, um den Zuhörern seine Bemerkungen oder Erklärungen über den Text mitzutheilen. Nun, was däucht Euch, meine verehrten Gönner, rief er am Schlusse einer Stanze, das ist ein Poet? Heilige Madonna! Ihr müßt wissen, daß dieser Sagripant ein großer Schurke war, einer von jenen bebänderten Laffen, jenen Abenteuerern, über die man sich todt lachen möchte, wenn man sie, stolz gekleidet, die Prahler im Corso machen sieht. Aber

seht nur, wie ihn der brave Rinaldo behandelt! Heiliger Gott, wie er ihn abführt!

Der Pöbel unterbrach ihn mit den begeisterten Ausrufungen: **Oh che bello! O che bravo! Che poëta! Che donna!** und der Vortrag ging, nachdem der Künstler sich den Schweiß abgetrocknet, von Neuem weiter.

Auch Sebastian und Inez befanden sich unter den Zuhörern, ohne dem Sänger eben mehr Aufmerksamkeit zu schenken als die übrigen Personen der höheren Stände; das Gerücht jener Vorgänge hatte sie hierher gelockt, aber Inez klagte über die eingeschlossene Luft und die drückende Hitze; zugleich ängstigte sie ein Mensch, der sich immer wieder in ihre Nähe drängte und Sebastian scharf zu beobachten schien; er mochte vielleicht dreißig Jahre zählen, seine Kleidung war einfach, aber sorgfältig und gesucht, die Tracht spanisch. Inez war in seinen Zügen zuerst nur ein Ausdruck schlauer, lauernder List, tiefer Verschlagenheit aufgefallen; nach und nach aber entdeckte sie in ihm eine sonderbare Aehnlichkeit der Bildung mit Sebastian selbst, nur mit dem Unterschiede, daß der Fremde kräftiger aussah, daß sein Haar dunkler und seine Gestalt kleiner, aber mehr untersetzt war. Sie machte den Freund auf ihn aufmerksam; doch wie Personen, welche sie selbst betrifft, weniger von einer Aehnlichkeit berührt werden als andere, da sie

keinen äußeren Standpunkt für die Erscheinung ihrer eigenen Gestalt haben und sie nicht kennen, so wollte Sebastian auch nichts Auffallendes an dem Manne finden, welcher, sobald er sich von ihm bemerkt sah, eine gleichgültige Miene annahm und in dem Haufen verschwand.

Indessen ging die Vorstellung von dem Einen zum Anderen über; ohne das herbeizuführen, was Sebastian vorzüglich angelockt hatte. Puppenspiele wechselten mit der Laterna Magica, welche Legenden und Räubergeschichten vor die Zuschauer hinzauberte; jetzt erhob sie sich zu dem Gipfel ihrer Darstellungen, und der Erklärer rief im Marktschreiertone: Hier, hier, Signori, seht Ihr die große Geburt unseres Herrn und Heilandes! Bewundert nur die Natürlichkeit der Farben und die Wuth des Teufels, der hinter der Krippe steht und sich vor Zorn in die Klauen beißt, bewundert nur — —

Ein Sturm von Beifallbezeigungen unterbrach die Rede des Erklärers. Inez, deren Kräfte sich noch nicht ganz von ihrer Krankheit erholt hatten, wiewohl seitdem eine hohe Ruhe, als habe sie nun das Aeußerste erfahren und den Kelch bis auf die Hefen geleert, in ihrem Gemüthe eingekehrt war, Inez wandte sich zu Sebastian, um in seinem Blicke Schutz vor dem physischen Schrecken dieses ungewohnten, donnernden Lautes im engen Raume

zu finden, und sah ihn mit einer seltsamen Gruppe in einiger Entfernung beschäftigt, die auch ihre Aufmerksamkeit bald auf eine peinliche Weise anzog.

Ziemlich nahe an die Bühne gedrängt, stand eine auffallend schöne Frau von üppiger Gestalt und gebieterischer Miene; sie hing an dem Arme eines jungen Mannes, der aussah, als bedürfe er mehr Unterstützung, als er ihr gewähren konnte; seine Augen schienen erloschen, doch belebte sie von Zeit zu Zeit ein irrer Blick mit einem seltsamen Feuer; dann hingen sie mit einer Art von fieberhafter Liebeswuth an der Gestalt, die neben ihm stand und einer Schmarotzerpflanze der indischen Wälder glich, welche sich mit den kräftigen Ranken um einen jungen, nun verdorrten Stamm geschlungen und seine letzte Kraft verzehrt hat. Dann und wann sah sie den jungen Mann mit einem brennenden Blicke an, welcher ihm das Mark auszusaugen schien; doch lös'te dieser Blick sich nie in die Zärtlichkeit der Liebe auf, sondern sobald der blasse Mann den seinigen gesenkt hatte, tauchte die Art üppiger Verachtung in ihrem hochgeschweiften Auge auf, mit welcher der Mensch oder das Raubthier sich eine Beute aneignet und sie wollüstig genießt; fast hätte das Weib hier der Mann, der gealterte Jüngling das Weib geschienen, wenn nicht ein Ausdruck schlauer, gewaltiger List in ihren Zügen

die Vermuthung Lügen gestraft hätte. Gebieterisch leitete sie den Umstrickten mit einem Blicke, vor dem er, ein Sklave, niederzufallen schien; es war, als verberge dieß Verhältniß alle Geheimnisse der Wollust; ein Liebestrank schien die unsichtbare Kette, welche diese Menschen verband. Ihre Umgebung mußte von diesem unheimlichen Gefühle ergriffen worden sein, denn sie war trotz des allgemeinen Gedränges von Beiden zurückgewichen, und sie standen, eine seltsame Erscheinung, wie in ihrem eigenen Zauberkreise allein.

Vergeblich hatte für Sebastian die Scene auf dem Theater wieder gewechselt, er konnte den Blick nicht von jenen Personen losreißen; vergeblich erschien der Saltimbanca auf seinem vergänglichen Throne, über und über mit Schlangenhäuten und Amuleten behängt, dem Volke, dem schüchternen schönen Kinde ein Gegenstand des Schreckens, den Talar mit Vogelgestalten, Greifen und Hieroglyphen bemalt, auf dem Kopfe eine spitzige Papiermütze; umsonst holte er die gezähmte Schlange, das Bild der Gesundheit und Ewigkeit, aus ihrem mit Ziffern und Zeichen bemalten Kästchen hervor, schlang sie sich um den Hals und liebkos'te sie. Aber der Haufen stand athemlos vor Schrecken vor diesem Wunder, und als der Zauberer glühende Kohlen zu verschlingen begann und das Feuer aus der Nase

sprühte, da hauchte ein entsetztes Ah! durch die Versammlung; sie glaubte, dem Drachen Flügel wachsen zu sehen, mit denen er sich über die Menge hinzuschwingen bereit sei, während einige der Muthigsten oder Nüchternsten näher hinzutraten, um sich von der Wirklichkeit dieser Drachennatur zu überzeugen; aber als nun gar vier spitzige Dolche zugleich in der Luft um ihn kreis'ten, da ergriff eine zurückweichende Bewegung alle Zuschauer, der selbst die Kühnsten folgen mußten; Alle fürchteten, die kreisenden Dolche könnten plötzlich den geraden Weg wählen und unter die Menge hineinfahren; die unbegreifliche magnetische Kraft, welche sie um das Haupt des Zauberers schwang, könne plötzlich brechen, und die wunderbaren, halb belebt scheinenden Instrumente könnten der Mordlust und dem Blutdurste folgen, welche ihre Erzeuger waren.

Bei dieser allgemeinen Bewegung war die Gruppe, welche Sebastian's Aufmerksamkeit auf sich gezogen, getrennt worden, und man sah den jungen Mann sich wieder zu der schönen Frau durchdrängen, der ein Fischer, von dem Haufen gestoßen, in die Arme gefallen war. Unverschämter! Ihr verletzt meine Gemahlin! rief der junge Mann, indem er den plumpen Fischer mit dem einen Arme zurückwarf und mit dem anderen die Schöne zu schützen strebte.

Sebastian war bei diesen Worten aufgefahren;

die Zuschauer schienen von einer Art von Erstaunen ergriffen zu sein; sie blickten die reich und in glänzende Farben gekleidete, hochgeschminkte Erscheinung, auf die das Wort so wenig zu passen schien, mit Verwunderung an, doch sie entfernten sich nicht mehr so bedenklich von ihr wie früher. Die Schöne aber warf einen verächtlichen Blick auf den Fischer, der murrend weiter drängte, und sah den Gatten gleich darauf mit einem Auge an, welches Zärtlichkeit ausdrücken sollte, aber wieder nur von Ueppigkeit sprach, worauf ihr dieser etwas schmachtend zuflüsterte, was Sebastian dem Laute nach für Portugiesisch hielt. Sie schüttelte den Kopf und sah nach der Bühne hin, wo die Improvisatrice eben auftrat. Der Gemahl schien vor der Erscheinung der Dichterin zu erschrecken und machte eine Bewegung der Flucht, in die er sein schönes Weib mit hineinzuziehen versuchte. Aber sie schoß ihm einen drohenden Blick zu — wir bleiben! sagte sie streng und gebieterisch, und sein Arm sank, sein ausschreitender Fuß blieb stehen, er sah sie, die ihn nicht mehr anblickte, sondern die Augen nur noch nach der Bühne wandte, bittend an und stellte sich endlich, als dieser Blick keine Erwiederung fand, demüthig, wie ein Hündchen, welches man geschlagen, an ihre Seite, während er nur von Zeit zu Zeit verstohlene, ängstliche Blicke auf die Improvisatrice zu werfen wagte.

Sebastian bemerkte ihre Erscheinung kaum; er stand noch wie gefesselt, und sein Blick haftete auf dem Fremden. Wie? war jener fast kindische Schwächling, jener Entwürdigte wirklich der Freund seiner Jugend? Konnte er Don Carlos von Viana sein, dessen Namen er so lange geliehen, der an seiner Seite auf dem Schlachtfelde gefallen? Lebte der todt geglaubte Freund noch, der sich so heldenmüthig für ihn geopfert, indem er, sich für ihn ausgebend, den Streichen der Mohren erlag? — Wenn er lebte, so war der Schmerz, ihn so wiederzufinden, bitterer als sein Tod. Und doch hatte der Ton seiner Stimme, als er dem Fischer jene Worte zugerufen, Sebastian wie ein elektrischer Schlag getroffen und eine schon aufkeimende Vermuthung bestätigt, und jetzt studierte er diese Züge, und ihm war es, als entdecke er ein altbekanntes Land in ganz veränderter Ansicht; wo ehemals Wald war, schien es gelichtet, und wo es frei gewesen, war wildes Gestrüpp aufgewachsen. Er stand unbeweglich, im Anschauen verloren, während derjenige, welchen er beobachtete, nur von der Gewalt seiner Circe oder von der Erscheinung der Dichterin erfüllt, seinen Blick nicht empfand.

Ein stürmischer Beifallruf hatte diese empfangen; sie dankte ruhig, kalt, fast verdrießlich; nichts in ihrer Erscheinung als ihr Anzug verkündete das

Ungewöhnliche; sie hätte in Rom, wo die Schönheit der Weiber einen so majestätischen Charakter trägt, nur durch den abweichenden und ungewöhnlichen Ausdruck ihrer Züge auffallen können. Sie war weiß gekleidet, ein goldenes Band mit wunderlichen schwarzen Charakteren gürtete ihr griechisches Gewand, ein purpurner Mantel, nur auf einer Schulter durch eine Greifenklaue festgehalten, floß ihren Rücken hinab und streifte den Boden, ein Kranz von Epheu und Cypressen war auf ihre schwarzen wilden Locken gedrückt. Ein Knabe, als Genius gekleidet, begleitete sie mit einer Urne, aus der man die Namen der zu besingenden Gegenstände, auf kleine Papierröllchen geschrieben, zog. Er trat unter die Zuhörer, welche ihm Platz machten, er las die Aufgaben laut; bei Italiens Ruhm und Größe ward er unterbrochen, mehre Stimmen sprachen sich für den Gegenstand aus, und bald forderte ihn die ganze Masse der Zuschauer laut und dringend.

Die Dichterin blickte auf, aus ihrem kalten Auge überflog ein mürrischer Hohn die Versammlung. Sie verneigte sich, sie schwieg. Die Musik erklang in einleitenden Accorden, feierlich, ernst, schwer, als wolle sie auf das Kommende aufmerksam machen. Die Signora ging in gemessenen Schritten über die Bühne, sie durchwanderte sie nach allen Richtungen hin, sie verlor sich in ihrem Hintergrunde, gleich=

gültig, ob sie den Zuschauern den Rücken zukehre oder nicht; geheimnißvoll verschwand sie in den dunkeln Räumen, man hörte nur noch das Rauschen ihrer langen Schleppe; sie kam wieder, sie ging rascher, auf engerem Raume hin und her, sie glich einem Raubthiere, welches den Käfig durchstreift und ungeduldig vor der ewig hemmenden Schranke umkehrt; plötzlich rief sie aus: hier ist der Gott! Die laute Musik verstummte, und sie begann in langsamer Cadenz.

Sie sang von der Herrschaft der Römerzeit, sie ging zu der Herrschaft der Kirche über; dann wandte sie sich zu der der Künste; doch Alles, was sie sagte, war gewöhnlich; es waren die, selbst in dieser Zeit über diesen Gegenstand schon häufig wiederholten Gedanken; ihr Vortrag war eintönig, ihr Feuer regelmäßig, aber kraftlos; Bilder und Vergleiche drängten sich, aber sie waren nicht von dem Gegenstande selbst im Rausche heißer Begeisterung empfangen, sie lös'ten die Aufgabe nur wie mit den immer gleichen Worten eines seit Jahren gedruckten Buches; es wechselte das Versmaß, es wechselte der Ton, doch nicht des Gegenstandes, nur der Musik, der Sprache wegen, und der Gedanke schien ein Sklave, ein Amboß unter dem Hammer der Cadenz, er konnte sich nicht erheben, er schien in träger Ruhe zu schlummern, sein Geist war fern.

und Sebastian wandte sich gleichgültig ab. Er suchte die Gestalt wieder auf, welche ihm die trügerische Erscheinung seines Freundes geboten, und konnte sie nicht finden, sie war von einer Gruppe großer Männer verdeckt; er bemerkte nur den schönen Papageienkopf der Dame durch eine Lücke dieser Gruppe, welcher den Worten der Dichterin mit gespannter Aufmerksamkeit zu lauschen schien, als werde es ihm schwer, ihrem Sinne zu folgen.

Aber wer hat in den Brunnen und Urquell des Lebens geblickt, wer weiß es, wie die Wärme dort entsteht und mit ihr das Licht und der Geist. Plötzlich war es, als entzünde sich das Feuer der todten Dichterin an der immer wiederholten Reibung ihrer Verse; ihr Blick ward auf Augenblicke stechend und kehrte dann aus der Luft auf die Zuschauer zurück, er hing sich an sie wie an einen rettenden Anker, es war, als wolle sie sich durch ihren Anblick von der Gefahr eines entsetzlichen Abweges auf die gemeine Straße zurückretten, gespannt lauschte die Menge; jetzt, jetzt! flüsterte man sich zu.

Plötzlich unterbrach sich die Dichterin in der Mitte ihrer Rede. Das Beiwort war gesprochen, das Hauptwort blieb aus; sie schwieg einige Augenblicke und sah wie abwesend vor sich nieder, dann nahm sie das Wort gerade da wieder auf, wo sie es hatte fallen lassen, und ging einer Maschine gleich

in dem vorigen Geschäfte fort, bis sie wieder schwieg und dieselbe Erscheinung sich wiederholte, die einen eigenthümlich grauenvollen Charakter trug, es war, als ob zwei Wesen in ihr um den Sieg rängen; jetzt fing sie an, unruhig zu werden, ihre Brust hob sich, als trage sie einen Vulkan im Busen, der sich Luft zu machen strebte, ihre Glieder zuckten, wie unter diesen elektrischen Schlägen; „Italia, Italia, zum Himmel hoch erhoben," vollendete sie eben eine Stanze und schwieg plötzlich, wie von einem Blitze getroffen, ihr Blick sank in den Busen, als sähe sie dort Gedanken entstehen und werden, zuweilen richtete er sich auf und schoß düstere Funken in die Lüfte, dann sank er nieder. Die Versammlung war lautlos, selbst ihr Athem schien angehalten.

Jetzt erhob die Sängerin den Kopf; mit ganz veränderter, klingend verklärter Bruststimme rief sie halb und sang sie halb:

Italia, Italia, zum Himmel hoch erhoben — —

Ihre Stimme verhallte; lautlos erwartete Alles die Fortsetzung des Seraphgesanges, ihr Blick war wieder in den Busen gesunken. Aber plötzlich erhob sie das Auge auf's Neue, es blitzte dämonisch, und ein furchtbares: Hahahahaha! brach gellend von ihren Lippen.

Eine Art von Beben fuhr durch die Versamm-

lung. Die Sängerin schwieg wieder und blickte düster vor sich hin.

Plötzlich brach sie in die Worte aus:

Italia, Italia, zertreten und vernichtet,
Uneins, zerstückt, die Beute jedes Schalks;
Du Magd der Welt, Du Buhlerin Europens,
Geschmückt mit feilem Reize, mißbrauchend alle Lust,
Mit der der Heiland Dich gekrönt, ich lasse Dich,
Zu andern Völkern kehr' ich nun. —

Sie schwieg. Die überraschende Wendung hatte Alle ergriffen; man sah Thränen in manchem Auge.

Jetzt erhob sie das Haupt wieder. Wo bin ich? sagte sie, die Augen weit und weiter öffnend. Welcher Gedanke ergreift mich, welch' gewaltige Gegenwart?

Sie wies von sich abwärts. Dort, sagte sie, dort! — —

Die zweite Siebenhügelstadt ragt dort empor,
Des Meeres Königin, wie Rom die Königin
Des Landes war.

Sie schwieg wieder. Ha! rief sie plötzlich, die Locken schüttelnd, ich athme Duft des Meeres, und seine Wellen brechen sich zu meinen Füßen. Von dem Felsen blicke ich nieder, im Seewind flattert mein Haar.

Ihre schwarzen Locken hoben sich in der That, wie vom Winde getragen; über der Versammlung regte sich kein Lüftchen; ein Arm erhob sich aus der Menge und wies auf dieses Wunder hin. Alles

bebte. Die Seherin bog den Hals weit vor, als blicke sie in eine Tiefe; mit melodischer Stimme begann sie:

Weit vorgebeugt liegt Cintra's Felsen da;
Er blickt der fernen, fremden Welt entgegen,
Die auf des Ocean's unbetret'nen Wegen
Des Sehers Blick im Westen leuchten sah,
Gleich einem Abendstern, der in die Fluthen taucht,
Wenn durch die Nacht des Morgens Athem haucht.

Sie schwieg wieder und beugte den Kopf tiefer, als sähe sie hinunter. Tief athmete sie auf. Wie frisch! wie kühl! Wie sie kommt, die Welle, wie sie kommt und geht! sagte sie mit fast kindischer Freude.

Jetzt richtete sie sich wieder auf, ihr Auge strahlte entzückte Begeisterung; sie breitete beide Arme aus und rief:

Und ganz Europa schlief den Todesschlaf der Geistesnacht;
Nur an des Abends fernem Vorgebirge,
Wo sich der Mond an Cintra's Felsen schlafen legt,
Stand Lusitania gerüstet und erwacht,
Vorkämpfend wider der Barbaren Macht.

Sie unterbrach sich selbst und fuhr mit Innigkeit fort: Sei mir gegrüßt, du Volk der Helden, gegrüßt im Namen des Dreieinen —. — Doch wehe, wehe! Was sehe ich? Ketten? Ketten! Ketten auch da?

Ihr Blick wurde finster und finsterer, sie kreuzte

die Arme und versank in tiefes Sinnen. Alles schwieg in angstvoller Erwartung, man schaute in die Luft, man glaubte den Schatten des Cardinals wieder zu erblicken, aber die Zauberin sah nicht auf, sie schlug die Augen nieder, in denen ein seltsames Feuer glühte. Plötzlich fuhr sie auf und wandte sich mit schlauem, listig bedeutungvollem Tone an die Zuschauer, deren Dasein sie jetzt zum ersten Male wieder anzuerkennen schien; sie winkte ihnen mit der Hand, wie man Jemandem winkt, dem man etwas anvertrauen will, beugte den Kopf hinüber, legte den Finger auf die Lippen und sagte in flüsternder, aber silberreiner, verklärter Stimme:

Bist in Argamasilla nie gewesen,
Hast dort der Guadiana Lauf geseh'n,
Die plötzlich sich im Erdenschooß' verbirgt,
Als sei der große Fluß nicht dagewesen?
Kaum hörst Du wohl sein fernes Brausen noch;
Erstaunt fragst Du Dich selbst, ob Du geträumt;
Du blickst zurück in den durchmess'nen Raum
Und siehst des Flusses silberweißes Band.
Du träumtest nicht, und der Verschwundene war da.
Glaubst Du, er sei durch Zauber Deinem Aug' entrückt? —
Sechs Meilen weit schleicht er verborgen unter Deinem Fuß;
Nicht in das Chaos, um der Erde innern Kern
Stürzt seine wache Fluth sich der Vernichtung zu;
Nein, lauschend rollt sie unter leichter Decke hin,
Sie bricht hervor in strömender Gewalt,
Wenn Du sie aufgabst, sie nicht mehr erwartet;
Wo Daymiels Mauern sich im Thal erhoben,
Blickt sie das Tageslicht und ruft im Siegeston:

ich bin! —

Ihre Stimme war laut, donnernd, triumphirend geworden, sie ließ die Arme sinken, ihr Mantel glitt von ihrer Schulter hinab, sie schritt plötzlich in gebietender Raschheit unter die Zuschauer und wandte sich nach der Seite hin, wo Sebastian stand; Alles wich vor ihr zurück, sie theilte die Haufen wie ein Blitz, ohne von ihnen berührt zu werden; auch Sebastian und Inez wollten ihr Platz machen; aber jener Mann, der Inez anfangs durch seine lauernden Blicke eine Art von Furcht eingeflößt hatte, und der wieder hinter ihnen gestanden zu haben schien, hemmte ihren Weg, indem er sich selbst vordrängte, als wolle er der Seherin entgegentreten. Sie aber schien ihn nicht zu bemerken, schritt mit einer raschen Wendung seitwärts, ergriff, ehe er es hindern konnte, Sebastian, hob ihn riesenkräftig mit einer Hand vor allen Zuschauern empor und sagte in begeisterter Verklärung: „Er ist's!"

Sebastian strebte sich von ihr loszumachen, Inez hatte einen lauten Schrei gethan, aber fast zu gleicher Zeit entfuhr einem anderen Munde ein Schrei; mit wilden Blicken war die fremdartige Schönheit vorgetreten, sie hielt ihren widerstrebenden Gatten am Arme und rief: Lügnerin, Betrügerin, hier ist er, hier! Der Gemahl verbarg das Gesicht und suchte sich von der haltenden Hand loszumachen,

sein Blick fiel dabei auf Sebastian; er ward starr, und endlich sank er ihm mit einem Schreie zu Füßen.

Doch die Verwirrung dieser Scene sollte noch erhöht werden, denn jetzt stürzte der Theaterdirector in der heftigsten Wuth herbei. Wo ist die Lügnerin, die Betrügerin, die Wahnsinnige? rief er; die finstere schlaue Gestalt, welche Inez erschreckt hatte, versuchte, sich dem Entzürnten zu nähern; sie sah ihn verweisend an, sie legte die Hand auf die Lippen, umsonst; der Anfall von Wuth des Unternehmers schien keine Mäßigung zuzulassen, die Zuschauer, deren Interesse sich plötzlich von der Sängerin zu Sebastian gewendet, hatten diese aus den Augen verloren, Niemand wußte, wo sie hingeschwunden, der Director fluchte, rief nach ihr, plötzlich löſ'te sich die Verwirrung, die Haufen gaben Raum, ein freier Platz öffnete sich, und man sah den Gegenstand seines Zornes in fürchterlichen Zuckungen, schäumend auf dem Boden liegen.

Er sprang zu, er hob sie auf; auch jene finstere und schlaue Gestalt griff nach einigem Bedenken, wiewohl widerstrebend zu, und Beide trugen das leidende Geschöpf fort, während Aller Blicke ihnen folgten.

In dieser Verwirrung gelang es Sebastian und Inez, dem Haufen unbemerkt zu entkommen. Don

Carlos von Viana, denn er war es wirklich, schien das Wiederfinden und die Gefahr seines geliebten Königs aus einem schweren Traume erweckt zu haben, der all' seine Geisteskräfte umfangen gehalten hatte, er hatte Sebastian's Hand ergriffen, er zog ihn rasch vorwärts und schien der Gattin nicht mehr zu gedenken, welche Mühe hatte, den Dreien durch das Gedränge zu folgen. So kamen sie auf den erleuchteten Platz vor der Osteria, wo Fatima zuerst wieder Raum gewann, sich ihrem Manne zu nähern. Bist Du wahnsinnig? Was machst Du? Verläßt Du Deine Gattin? fragte sie ihn in gebieterischem Tone, während ihre Blicke fragend, erstaunt und finster grollend auf Sebastian und Inez fielen. Don Carlos schwieg, seine Züge, die nur Entzücken ausgedrückt hatten, wurden plötzlich steinern; er starrte sie an wie das Haupt der Medusa, er sah aus wie ein Verbrecher, der, nachdem er sich begnadigt gewähnt, dem Richtschwerte auf's Neue verfällt; seine Kniee bebten, er schlug sich vor den Kopf, als verfolge ihn ein böses, ein unvermeidliches Geschick.

Was ist Euch, Carlos? fragte ihn Sebastian mit milder Stimme.

Ihr Ton schien ihn neu zu beleben, er sah heiter auf, er faßte sich. Fatima betrachtete ihn einen Augenblick schweigend. Wer sind diese Leute, Sebastian? fragte sie ihn endlich streng.

Don Carlos erröthete. Alte Freunde und Bekannte; Du sollst Alles genauer erfahren, sagte er plötzlich gebieterisch. Jetzt gehen wir nach Hause. Flieht, flieht, mein Herr, setzte er hinzu, als er den Haufen der Zuschauer schon wieder dicht hinter sich sah.

Sebastian eilte, Inez am Arme, an Don Carlos Hand vorwärts. Fatima folgte. Plötzlich aber, als sie den nacheilenden Haufen nahe genug sah, blieb sie stehen und wandte sich um: wen sucht Ihr? rief sie ihm zu, den falschen Sebastian? Da ist er! greift ihn! Hier ist er, den die Hexe, die Lügnerin dafür ausgiebt!

Der Haufen stand still und sah sie starr an. Wahnsinnige, laßt Ihr ihn entkommen? rief sie, er ist der falsche Sebastian, der Heuchler, der Verräther —

Plötzlich fühlte sie eine Hand auf ihren Lippen, einen Dolch auf ihrer Brust. Es war Carlos Hand, Carlos Dolch. Ein Wort, und Du bist des Todes! flüsterte er, welcher böse Geist ergreift Dich? Was für ein Wahnsinn treibt Dich? Fatima, es i st der König, er i st mein Herr, und vor allem Volke werde ich ihn bekennen.

Herrisch stand die geknickte Gestalt vor ihr; sie staunte die Veränderung an, dann schien sie unter dem künstlichen Roth ihrer Wangen zu erbleichen, ihre Kniee bebten, sie ließ sich von ihm fortziehen.

Einen Augenblick standen die nächsten Zuschauer, dem schon vorübergegangenen Auftritte nachsehend, als hätten sie ihn noch nicht begriffen, ihn noch nicht in ihren Geist aufgenommen, als sei der Lichtstrahl, der schon unterwegs, noch nicht in der Erdenwelt angekommen, dann eilten die ersten rennend und stürzend den in der Dunkelheit Verschwindenden nach, und ihnen folgte die ganze Schaar. Aber der Weg ward finster und finsterer, wie man die Beleuchtung des Theaters und der Osteria aus dem Gesichte verlor und den Blick doch noch nicht an die Dunkelheit gewöhnt hatte. Die Vordersten stürzten über die Trümmer der Säulen des Jupiter Sator, die Folgenden fielen über die Ersten, allgemeines Schimpfen und Fluchen trat an die Stelle des Nachsetzens; in der Verwirrung hatte man die Seinigen verloren, Verwechselungen entstanden, Männer riefen nach ihren Töchtern, Weiber nach ihren Männern, ihren Schürzen, ihren Kopftüchern, ihren Körben; die Männer schalten sich, ein gewaltiger Regenguß strömte plötzlich nieder und dämpfte das Feuer der Verfolgung, eine Larve, hieß es, hat uns genarrt, ein Gespenst, welches sich eine Freude daraus machen wollte, uns zu quälen. Wo sind sie hin? Verschwunden! Die Erde hat sie verschlungen, die Teufelslarven. Das kommt davon, wenn man sich mit Zauberei abgiebt, das ist die

Strafe dafür. Die Improvisatrice ist eine Hexe, ich habe es tausend Mal gesagt, und die heilige Inquisition wird uns Alle aufgreifen lassen; o, wir sind unseres Lebens nicht mehr sicher! Das sagte mir der Pater wohl schon gestern Abends; Lucia, sagte er, es wird ein Unglück daraus entstehen, wenn Ihr wieder hingeht, denn wen der Teufel bei einem Haare faßt, den läßt er nicht wieder los, nun seht Ihr, wie er uns Alle gefaßt hat; denn wer wird leugnen, daß drinnen und draußen Netze gezogen waren, die er nun mit einem Male weggenommen hat? Mein Fuß war ganz darin verstrickt, das versichere ich Euch! Das kommt davon, wenn man dem Manne mehr gehorcht als dem Beichtvater. Ich wollte zu Hause bleiben, aber der mißtrauische Hund wollte gehen und mich nicht allein zurücklassen. Hat man je so etwas gesehen? Mein Gesicht ist ganz zerschlagen, ich wage gar nicht mehr, mich vor dem Pater Antonio zu zeigen, denn was soll ich ihm sagen? Wie soll ich ihm mit dem zerschlagenen Gesichte in sein schönes glattes Gesicht sehen? O, er wird mir dießmal nicht vergeben, der geliebte Pater Antonio; er wird mir die Absolution verweigern, da ich gleich, nachdem er mich losgesprochen, wieder gegen seinen Willen gesündigt, und an dem Allen ist mein Mann schuld, Nachbarin. O ich werde mich todt grämen, wenn

mir der Pater nicht verzeiht; meine Augen werden zwei Wasserquellen werden. Heilige Madonna! solch gottloses Zaubern mit anzusehen! — Ach, ich werde naß bis auf die Haut!

Das müssen wir Alle ertragen, und Ihr könnt es Euch so gut gefallen lassen, wie wir Anderen. Ihr habt doch noch Euere beiden Schuhe, aber ich bin schlechter weggekommen als Ihr, ich habe einen Schuh verloren, den ich in der Dunkelheit nicht wiederfinden konnte, und muß nun beim Nachhausehinken auf alle die Dornenstöcke treten, die die Viehtreiber vorgestern hier weggeworfen haben.

Ach was! was ist ein Schuh gegen ein Gesicht?

Ein Schuh ist auch etwas werth, und wenn's zum Treffen kommt, wer hat mich umgeworfen, als er sich an meine Schürze hielt? Niemand als Ihr, Nachbarin; und Ihr habt auch noch ein großes Loch hineingerissen, ein Loch, wodurch man den Kopf stecken könnte und woran ich morgen den ganzen Tag zu flicken haben werde, ohne daß Jemand kommt und fragt: was thust Du, oder wie kann ich Dir helfen?

Der Teufel hole die Signora Occulta!

Ja wohl, Occulta! Wer weiß, wo die her ist und ob sie wie andere ehrliche Leute zur Welt gekommen ist, oder in Schlangenform? Ich weiß ein

Beispiel, Nachbarin, ein Beispiel von einem Ereignisse — ich will die Frau nicht nennen, der es begegnet ist, und den Ort nicht, wo es geschehen, aber so wahr ich lebe, sie hat eine Schlange zur Welt gebracht, und Niemand zweifelte, daß sie mit dem Teufel selbst Umgang gehabt, dessen Mutter die Schlange ist, und wie man weiß, arten die Enkel immer nach dem Großältern. Ihr Mann wollte auch seit der Zeit nichts mehr mit ihr zu schaffen haben, und so mußte sie das Dorf meiden.

Und was haben sie in der Gemeinde mit dem Ungeheuer angefangen? Das Thier hat doch die heilige Taufe nicht empfangen?

Die heilige Taufe! Solch' ein Unding! Was werden sie damit gemacht haben? Sie werden es der Mutter gelassen haben, solche Brut mag selbst sehen, wie sie in der Welt fortkommt.

Das wäre auch ein kluger Streich gewesen, damit sie groß geworden wäre, um auf's Neue zu verführen! Nein, Gevatterin, die Leute von S. Achimo waren klüger, die haben ihr den Kopf eingedrückt, daß sie gleich nach der Geburt den Geist aufgeben mußte.

S. Achimo hieß der Ort? S. Achimo in Calabrien? O dann kenne ich auch die Frau, der das begegnet ist; sie hieß —

Aber sagt mir doch, wer ist denn der Sebastian,

von dem sie so viel Aufhebens machen, daß sie von einem rechten und einem falschen reden? Ist es denn der Heilige, der auferstanden ist?

Heilige Madonna! wie Ihr doch unwissend seid! Das ist ein großer König aus dem Mohrenlande, der plötzlich verloren gegangen ist, man weiß nicht, wie, und nun sagen sie, der Teufel würde ihn wiederbringen, und dann solle das Ende der Welt kommen.

Was Ihr da schwatzt, Nachbarin! Es ist ja der König von Portugal, der in Afrika gestorben ist.

Nun, mag es der eine oder der andere sein, ich kümmere mich nicht weiter darum, denn warum? Was soll mir das helfen? Geht mein Gewerbe etwa besser davon? Verkaufe ich deswegen mehr Zwiebeln oder verlaufe ich weniger Schuhe, wenn ihn der Teufel wiederbringt?

Wollt Ihr Weiber vom Flecke? Das hockt und zappelt, und zaudert und schwatzt, als wenn es die Tarantella tanzte. Macht fort! Laßt mich nicht sprechen und schelten! Hier regnet's einem in's Maul, und die Brunnen von unserem Hergott regnen keinen Wein, wie die Springbrunnen bei den Hochzeiten der Fürsten und Herren.

Seht doch! Hat er nicht noch das große Wort, nach Allem, was geschehen ist, nachdem er mich hierhergebracht, der abscheuliche Mensch! Ich will

aber langsam gehen, recht Dir zum Aerger, daß Du naß wirst; ich will gar nicht nach Hause kommen, ich will hier sitzen und weinen, wie der Himmel weint; ich mag mich dem Pater Antonio nicht so zeigen, wie ich bin.

Was Pater Antonio! Sagst Du noch ein Wort, so vergreife ich mich an seinem milchbärtigen Affengesichte. Der Pater macht uns die Weiber alle toll, Nachbar Pietro. Wer hieß den Galgenvogel auch sein Mädchengesicht in eine Kutte stecken?

Nun, das fehlte Dir noch, Du Gottloser, daß Du Dich an einem Sohne der Kirche vergriffest, das wäre ein Segen für unser Haus, den Du noch nicht über uns gebracht hättest; das bliebe uns noch bis zuletzt, Du Trunkenbold!

Cospetto di Bacco, bringt Euer Weib zum Schweigen, Nachbar, oder wir werden's!

Der fluchende und lärmende Haufen entfernte sich unter diesen und ähnlichen Reden, bis er vor dem Alles durchweichenden Regen verstummte und in der Ferne verschwand.

Zweites Kapitel.

Don Carlos.

Der in Strömen niedergießende Regen hatte jede Mittheilung unter den Fliehenden erstickt. Fatimens sonderbar feindliches Betragen und des Freundes wunderliche Erscheinung standen wie ein Traum vor Sebastian's Sinnen. Seine wenigen Fragen beantwortete Don Carlos mit immer mehr steigender Verlegenheit, und der König schwieg endlich aus Großmuth oder aus Mißtrauen. Er hatte im Anfange ihrer Flucht Carlos Anerbieten angenommen, in seiner nahen Wohnung einzukehren, um von dort aus nach Pferden für sich und Inez zu senden, da ihre Wohnung wohl eine Stunde weit entfernt war und sie die Absicht gehabt hatten, den Weg bei dem schönen Wetter, welches das Gewitter so unerwartet gestört, zu Fuß zurückzulegen.

Sie traten in ein, äußerlich bescheiden, innen mit allen Bequemlichkeiten des Reichthums ausgestattetes Häuschen, dessen kleine Verhältnisse, unwürdig, einen König zu beherbergen, Carlos damit entschuldigte, daß er sich in Rom nur wie auf der Reise befinde, da es ihm noch nicht gelungen, nach Portugal zurückzukehren, um sich als den Erben

seines Hauses auszuweisen und die Güter seiner Familie in Besitz zu nehmen.

Aber, unterbrach ihn Sebastian, als ein behagliches Zimmer, mit reichen Teppichen belegt, sie aufnahm, wie kommt es, daß Ihr dennoch keinen Mangel leidet? Wie geschah es, daß Euch Dame Fortuna so zuvorkommend auf europäischem Boden die Hände reichte?

Hier ist meine Fortuna, erwiederte Carlos, die noch immer grollende Fatima bei der Hand fassend und sie Sebastian vorstellend. Alles, was ich habe, besitze ich nur durch meine Gattin, welche Vater und Heimath verließ, um mir zu folgen und mich aus der Sklaverei zu befreien. Ich empfehle sie Euerer Gnade; sie ist edler Geburt, aus dem Geschlechte Mahomed's, eine Tochter des Vezirs des Kaisers von Morokko. Sie ist keine Fremde mehr unter uns, unser heiliger Glaube hat ihr Herz erleuchtet, sie ward Christin und mein Weib.

Inez Auge war auf die schöne Widerstrebende gefallen, die nur ungern vortrat und den Blick ihres Gemahls, der zärtlich und fast bittend an ihr hing, mit einer Miene erwiederte, welche zu sagen schien: Du bist ein Thor!

Sebastian küßte sie mit ritterlicher Artigkeit auf die Stirn: so sehe ich denn, sagte er, daß die Wunder der Vorzeit noch nicht ganz aus der Geschichte

unserer Tage verbannt sind, und ich begrüße die mit Freuden, welche mir den liebsten Freund erhielt.

Fatima verneigte sich kalt, fast hochmüthig; sie stand in starrer Unbeugsamkeit da. Vergebens schien des Gatten Miene sie zu einer Erwiederung aufzufordern, sie schwieg hartnäckig.

Don Carlos brach die verlegene Pause, indem er seiner Gattin gebot, den verehrten Gästen trockene Kleider zu schaffen. Sie entfernte sich, und da Carlos selbst ging, einen Diener nach den Pferden zu schicken, so blieb Sebastian und Inez Zeit, ein paar Worte zu wechseln. Sie warnte den Freund; so wäre nichts auf Erden treu bis zum Ende? sagte er wehmüthig. Sie ergriff seine Hand und fühlte den leisen Druck der seinigen, aber er antwortete nicht und sah gedankenvoll vor sich nieder, ohne mit seinen Vermuthungen auf's Reine kommen zu können. Man brachte ihnen Kleider, und da Inez sich nicht entschließen konnte, den König unter diesen Umständen einen Augenblick allein zu lassen, so schlug sie Fatimens dargebotene Hülfe aus, welche ihr Mann vielleicht milder zu stimmen gewußt, und folgte Sebastian in ein Nebenzimmer, die Oberkleider zu wechseln.

Nachdem sie sich jedoch überzeugt, daß das Gemach, in dem sie sich befanden, keinen anderen Eingang hatte als den in das vordere Zimmer, wollte

sie eben durch denselben zu den Gatten zurückkehren, als ein lebhaft flüsternder Wortwechsel jener sie an der Thür zurückhielt. Don Carlos schien zu bitten, zu überreden, Fatima wandte sich kalt und stolz von ihm. Inez sah ihn ihre Kniee umfassen, ihr abgewandtes Gesicht kehrte sich endlich zu ihm und schoß ihm einen brennenden Blick zu, unter dem der junge Mann zu schmelzen schien. Carlos, sagte sie, warum uns entzweien; sind wir nicht eins?

Don Carlos schien diese Aeußerung wie von Nachgeben zu verstehen, er sank an ihre Brust und schien sich nicht von ihren Lippen trennen zu können.

Sie drängte ihn endlich weg; nicht wahr, sagte sie mit plötzlich erkünsteltem Schmeicheltone, Du bleibst Dir selbst, bleibst mir getreu? Was begonnen ist, gehe zu Ende, nur Thoren geben auf.

Ihre Stimme war wieder gebieterisch, höhnend geworden, er sah sie an, wie vor Schrecken erstarrt; er wollte reden, aber sie lächelte, zuckte die Achseln — Kind! sagte sie, strich ihm mit der Hand über die Wangen, legte ihm den Finger auf den Mund und wies nach der Thür, hinter welcher Inez ungesehen stand. Sebastian wollte jetzt wieder mit ihr eintreten, aber sie hielt ihn noch zurück und theilte ihm erst kurz und schnell das mit, was sie gesehen, was sie gehört. Er schüttelte den Kopf,

öffnete die Thüre rasch und trat ein, Inez folgte ihm in ängstlicher Spannung. Es ward ihr unmöglich, einen unbefangenen Ton zu finden, gepreßt stand sie dem geheimen Treiben einer Frau gegenüber, welche ihnen so feindlich gesinnt, deren Verhältniß zu ihrem Gatten ihr so verabscheuenswürdig schien. Die Natur hatte Alles, was die Ehe schuf und heiligt, in ihr verbotenes Verhältniß zu Sebastian gelegt, während das Weib, welches vor ihr stand, alles bürgerliche Recht für sich hatte; denn wiewohl Don Carlos seinen wahren Namen überall verschwiegen, so besaß Fatima doch Schätze, und was ist der Macht des Goldes unmöglich? Die Kirche hatte sie verbunden, und dennoch schien die Gattin nichts als die Buhlerin des Mannes, den sie mit der Zauberkraft der Schlange umwand. Ein bitteres Gefühl der Unvollkommenheit alles bürgerlichen Gesetzes erfüllte Inez Brust, der ewige Zwiespalt zwischen Wesen und Gestalt, der die Menschheit und vor Allem das schwächere Geschlecht unter seinen rastlosen Mühlsteinen zerreibt, trat vor sie hin, und der Abscheu, mit dem sie sich unter einem Dache wußte, welches alle Geheimnisse des Eigennutzes in der Liebe verdeckte, des Eigennutzes in dem Herzen des Theiles, aus welchem er zuerst hätte verbannt sein sollen, steigerte sich an dieser Bitterkeit.

Desto ruhiger schien der König; eine Art von Mitleid mischte sich in den Ernst seiner Stimme, wenn er sich an Carlos wandte, ein Mitleid, welches Carlos Befangenheit nur vermehrte, sie schien nahe daran, sich in Thränen Luft zu machen, doch noch bezwang er sie durch die zartesten Aufmerksamkeiten des Wirthes, mit denen er sich selbst zu zerstreuen und die Zeit hinzubringen suchte. Sebastian verwirrte ihn nicht länger durch Fragen, aber er betrachtete ihn von Zeit zu Zeit mit Blicken, vor denen Carlos zu vergehen schien; ein paar Mal schien dieser im Begriffe, sich dem Könige zu Füßen zu werfen, aber ein starrer Blick Fatimens schloß seine Ketten auf's Neue und bannte ihn wieder in die Kreise ihres Willens.

Sie selbst war seit jenem Gespräche mit ihrem Manne völlig verändert, sie that sich Gewalt an, heiter zu scheinen, ihr schroffes Wesen war biegsam und gefällig geworden; sie bat ihre verehrten Gäste um Vergebung, wenn ein unglückliches Mißverstehen der europäischen Sprachen sie einen Augenblick in die Gefahr gestürzt, den König ihres geliebten Gatten an den Pöbel des Theaters zu verrathen; denn ob ihr gleich das Portugiesische durch den Umgang mit Carlos geläufig geworden, so sei ihr doch die italienische Zunge noch sehr fremd. Ihr Ton ward schmeichlerisch, demüthig, liebkosend, Alles, nur nicht

überzeugend. Sie verließ das Zimmer nicht, sie schien den Gatten keinen Augenblick mit den Fremden allein lassen zu wollen, ja vielmehr Gründe für seine Entfernung aufzusuchen, den sie jetzt immer Carlos nannte, während Inez sich zu erinnern glaubte, daß sie ihn das erste Mal „Sebastian" angeredet; aber Don Carlos schien sie eben so ängstlich zu beobachten und folgte ihren Winken, zu gehen, nicht, entweder weil er sie nicht verstand, oder weil er es unschicklich fand, sich zu entfernen, oder auch aus einem anderen, geheimen Grunde.

Indessen brachte ein Diener einige Erfrischungen und ging wieder auf einen Wink seiner Gebieterin; Fatima bat die hohen Gäste, sich nach der Ermüdung des Abends zu erquicken, und trat an einen Schenktisch, um den griechischen Wein, den sie dem Könige darbieten wollte, selbst in einen köstlichen Becher zu gießen. Sie brachte den Credenzteller, knieete vor Sebastian nieder und bat ihn, die Gastfreundschaft ihres geringen Hauses nicht zu verschmähen. Sebastian nahm den Becher mit einer leichten Verneigung aus ihrer Hand; was so schöne Wirthinnen bieten, sagte er herablassend, wird jeder Gast aus vollem Herzen annehmen. Er setzte den Becher an die Lippen, aber noch ruhte sein Auge mit einem Blicke auf der schönen Frau, welcher bei Inez eine Art ängstlicher Eifersucht er-

regte. Noch immer haftete dieser Blick auf der Tochter Muhamed's, er schien immer brennender zu werden; Fatima begegnete ihm anfangs mit einer Haltung, die jedoch bald in Unruhe überging, dann schien sie sich plötzlich zu besinnen, sie lächelte unmerklich, und der antwortende Blitz ihres Auges ward ein verführerisches Geständniß; sie machte eine Bewegung, als wolle sie den Becher wieder fordern, Carlos sah sie entsetzt und starr vor Schrecken an, Inez erfüllte der Vorgang mit einer unbegreiflichen Angst. Endlich aber ward des Königs Blick stechend, als wolle er das Innerste ihres Herzens an das Tageslicht kehren, und eine Wolke von Angst und Verlegenheit überzog Fatimens Stirn; sie fuhr sich mit der Hand über die Augen, unfähig, den Blick länger zu ertragen, und als sie die Hand sinken ließ, sah sie in brennender Angst unter ihren Wimpern zu Sebastian auf, als hoffe sie, den Pfeil dieses Blickes gebrochen zu finden.

Da setzte er den Becher ab, ohne getrunken zu haben, und sagte, Don Carlos winkend: Ihr kennt die Sitte der portugiesischen Könige, wenn sie bei Privatleuten einkehren, geliebter Freund; ich bin zu glücklich, daß Ihr sie heute an mir erfüllen könnt, um sie zu versäumen; credenzt mir den Becher, mein werther Wirth. Bittere Ironie schien in seiner Stimme zu liegen, Don Carlos sah ihn er-

staunt an, dann blitzte eine wehmüthige Freude in seinen Augen auf; er nahm den Becher aus Sebastian's Händen, er sah den Bruder, den Freund mit einem Blicke an, der tausend zärtliche Vorwürfe enthielt, Thränen entstürzten ihm, er setzte den Becher an die Lippen, noch einmal erhob er den Blick, ehe er trank, und heftete ihn auf den König mit Augen, aus denen die Unschuld eines Kindes leuchtet.

Plötzlich ertönte ein gellender Schrei, Fatima stürzte vor, sie riß das Gefäß von des erstaunten Gatten Lippen und schleuderte es auf die Erde; sie zitterte, ihre Augen funkelten, sie begegnete Sebastian's niederschmetterndem Blicke mit einem furchtbaren Ausdrucke von Wuth; sie schien nichts mehr zu sehen als diesen Blick, in ihm schien ihr Auge zu wurzeln; einen Augenblick stand sie so, dann faßte sie sich in die Brust; ein blitzender Dolch ward frei, sie stürzte Sebastian entgegen, und des Eisens Stahl drang gerade auf das Auge ein, welches sie verletzte. Inez beugte sich vor, den Stoß aufzufangen, aber sie war zu fern, um den König zu decken, doch schon hatte sich Carlos zwischen ihn und die Rasende geworfen. Er wollte den Stich mit der Hand auffangen; der Dolch fuhr zwischen seinen Fingern hindurch, die er leicht verletzte, aber, vermuthlich durch einen Stoß von Carlos anderer

Hand auf Fatimens Arm in der Richtung gestört oder ihr entrissen, berührte er nur Sebastian's Locken, durch die hindurch er jenseits in die Wand drang, als Beweis der ungeheueren Gewalt, die ihn gezückt.

Einen Augenblick standen Alle wie vom Donner gerührt, dann aber schien eine unsichtbare Hand die Mörderin zu treffen. Sie war ihrer Waffe nachgestürzt, als wolle sie sie wieder fassen, fiel aber auf ihr Opfer nieder und bedeckte es mit einem Strome von Blut. Entsetzen ergriff die Zuschauer, Inez stürzte zu Sebastian's Füßen, sie glaubte ihn ermordet, von einem zweiten Dolche getroffen; doch bald sah sie, daß der Blutstrom aus dem Munde der Hingesunkenen selbst quoll. Der König sprang auf, umfaßte die Blutende und trug sie auf einige nahe liegende türkische Polster; sie wandte die Augen nach ihm, aus denen Haß, Verzweiflung und Hohn blickten, und schlug sie dann nieder, von einem furchtbaren Körperschmerze bezwungen. Carlos war neben ihr in die Kniee gesunken und zerraufte sich verzweiflungvoll das Haar; Inez Arme umschlangen den mit Blut bedeckten Freund, und ihre Augen fragten ihn, ob er lebe, ob er unverletzt, ob es wirklich nur das Blut der Entsetzlichen sei, welches ihn bedecke.

Er stürzte an die Thür, rief den Dienern, sandte sie nach dem Arzte, nach einem Priester, und

wandte sich dann wieder dem Lager zu; ein Strom von Blut befleckte es, die Sterbende hatte die Augen geschlossen, Carlos lag vor ihr und bedeckte ihre Hände mit seinen wüthenden Küssen. Als sie seine heißen Lippen fühlte, öffnete sie die Augen, sah ihn spöttisch an, stieß ihn matt zurück, versuchte, aufzuseufzen, und fuhr sich mit der Hand nach dem Herzen.

Inez hatte ein Crucifix ergriffen, welches an der Wand stand; sie näherte es den Lippen der Sterbenden. Diese aber stieß es mit schwindender Kraft von sich, wandte den Blick mit verzweifelndem Gefühle zum Himmel, kehrte sich mit einer letzten, ungeheueren Anstrengung nach Morgen, faltete die Hände im Gebet, hauchte fast unhörbar auf Arabisch: mein Vater, mein Prophet! und schloß die Augen auf immer.

Ein stummes Entsetzen erfüllte die Zuschauer. Die Leiche lag vor ihnen; das Roth auf ihren geschminkten Wangen bildete einen furchtbaren Gegensatz zu der Todtenfarbe ihres übrigen Gesichts und ihres Busens. Inez wandte sich ab, und ihre Beklemmung machte sich in einem Ausbruche von Thränen Luft.

Don Carlos Kopf war leblos auf die Hände seiner Gattin gesunken; Sebastian hatte, seinen Schmerz ehrend, ihn gewähren lassen, als er be=

merkte, daß der Zustand des erschütterten Freundes in eine Ohnmacht übergegangen war. Er trug ihn in das anstoßende Zimmer auf das Bett seines häuslichen Glücks oder Elends, und als der Arzt wenige Minuten darauf erschien, fand er nichts mehr bei der zu thun, für welche er ursprünglich gerufen, und konnte alle seine Sorgfalt dem leidenden Gatten widmen, während Inez den Geliebten umarmte und an seinem Herzen Gott für seine Rettung dankte.

Als Don Carlos zu sich kam, sah er Sebastian an seinem Bette sitzen und küßte die pflegenden Hände seines Königs in dankbarer Verehrung; dann richtete er sich auf, umfaßte seine Kniee und betheuerte seine Unschuld an dem Mordversuche. Sebastian versicherte ihn seines Vertrauens, seiner Liebe, und, durch seines Königs Worte ermuthigt, bekannte ihm der Gespiele seiner Jugend Alles, was noch auf seinem Herzen lastete. Er erzählte ihm: Jener Augenblick, wo er ihn in der Schlacht an seiner Seite von tausend Schwertern bedroht gesehen und sich, um die Gefahr von ihm abzuwenden, für ihn ausgegeben, habe einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüth gemacht, daß er in seiner nachherigen Krankheit sich oft selbst für den König gehalten oder doch jene Ausrufungen wiederholt habe, die ihn bei den Mohren dafür ausgeben sollten;

die Tochter des Bezirs, dadurch getäuscht, sei mit ihm entflohen, er habe durch sie Freiheit und Schätze erhalten, jedoch auf alle Weise gesucht, sie von ihrem Wahne zu befreien, was ihm erst spät gelungen, da sie Anfangs geglaubt, er wolle sie aus Vorsicht täuschen und sich absichtlich verleugnen. Als sie endlich die Ueberzeugung gewonnen, daß er nur ein einfacher Edelmann, sei sie in einen furchtbaren Zorn ausgebrochen und habe endlich darauf bestanden, daß er, dessen Aehnlichkeit mit Sebastian sie aus dem Bilde des Königs, welches er auf der Brust getragen, erkannt, sich für denselben ausgeben solle, ein Bild, welches sie bis dahin für das seines Vaters gehalten, wodurch sie in dem Wahne seiner hohen Abkunft bestärkt worden. Lange hätte er ihrem Verlangen widerstanden, welches ihn jedoch abgehalten, seinen wahren Namen wieder anzunehmen und seine Güter zurückzufordern, da er die Schritte dazu nicht ohne sie thun können, welche über alle ihre Mittel geboten; für seinen Widerstand hätte er die Gesetzwidrigkeit, die Gefährlichkeit des Schrittes, den sie von ihm forderte, angeführt, und als sie diese verlacht, sei ihm nichts übrig geblieben, als sich hinter die Nähe des Ereignisses und die Unwahrscheinlichkeit einer Täuschung der Menge nach so kurzer Zeit zu verschanzen. Dieser Grund habe ihm eine

kurze Ruhe verschafft, aber nach Verlauf einiger Zeit sei seine Gattin wieder doppelt heftig mit ihrer Zumuthung vorgetreten. Mit Thränen gestand Carlos dem Könige endlich, daß er, überwunden von dem Willen seiner Gebieterin, nach Rom gekommen sei, um ernste Schritte für seine Anerkennung bei dem römischen Hofe zu thun; er hätte gehofft, sagte er, seinem Könige den Thron dadurch offen zu erhalten und Mittel zu bekommen, ihn aus der Gefangenschaft der Mohren zu befreien, da er ihn noch am Leben geglaubt, weil er ihn in Rabata bei dem Feste der Ysagua's auf dem Pferde eines Beduinen zu erblicken gemeint. Er stützte sich darauf, daß diese beiden Gründe ihn vorzüglich zu Uebernehmung der gefährlichen Rolle bewogen, und fügte noch hinzu, daß ein Giftfläschchen und ein Dolch Fatimen nie verlassen hätten, seit sie von ihm erlangt, was sie gewollt. Das Fläschchen stand leer zwischen den Gläsern des Schenktisches.

Blieb auch Manches in der Erzählung unklar, so schien doch aus dem Ganzen hervorzugehen, daß Fatima, getäuscht durch ihre Unkenntniß europäischer Verhältnisse und den Maßstab des Dunkels an sie haltend, welches orientalische Herrscher umgibt, gewähnt hatte, dieser Betrug werde sich auch in Portugal leicht fortsetzen lassen; daß der unglückliche Carlos sich nie vollkommene Rechenschaft über die

ganze Schwere seines Unternehmens gegeben, ja daß er vielleicht noch lange nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft an periodischem Wahnsinn gelitten, in welchem er sich wirklich für den König gehalten; die schwere Kopfwunde, deren lange rothe Narbe man noch unter seinem Haar erkannte, und die ungeheueren Schicksale, welche seinen edlen und ritterlichen, aber schwachen Charakter betroffen, mochten die nächste Ursache dazu gewesen sein, und so war es dem Könige unmöglich, eine Schuld, die aus der Aufopferung der Liebe selbst entsprang, nicht zu vergeben; er schloß den reuigen Freund in seine Arme, wollte seine weitere Rechtfertigung nicht anhören und versicherte ihn der alten Liebe. Carlos Herz schien durch diese Güte von einer erdrückenden Last befreit, er erhob sich aus der Umarmung seines Königs wie neu geboren und beschloß, durch seine Bekenntnisse gereinigt und gestärkt, die Todte noch einmal zu sehen, bevor man ihr die letzten Ehren erweise.

Sie war mit Inez frommer Hülfe in einen Sarg gelegt worden, die beleidigende Röthe der Wangen war verwischt, weiße Gewänder umflossen die schöne Gestalt, Frieden schwebte über den hohen Augenbrauen und den großen dunkeln Augenlidern, durch welche man die finsteren Sterne noch schimmern zu sehen glaubte; nur der Mund war fest, in

eisernem Wollen, geschlossen, und über den schmalen Lippen lag noch ein Ausdruck von schmerzlichem Hohne und trostloser Verzweiflung.

Carlos wandte sich seufzend ab; er ließ den Deckel des Sarges schließen, um ihn nie wieder zu öffnen; er trennte sich von der Beherrscherin seines Lebens ohne den Schmerz der Liebe; nur Mitleid und menschliches Bedauern schien ihn gegen die zu erfüllen, die das Mitleid doch fast überragte; er fühlte ihren Verlust wie die Lücke, die eine tiefe Wunde hinterläßt, ihm war es, als habe ihn das Messer des Feldscheerers von einem kranken Gliede befreit, als gehe er nun, wiewohl verstümmelt, der Genesung und neuem Leben entgegen. Dieß Gefühl steigerte sich zu einem Jubel der Freiheit, als man die sterblichen Ueberreste seiner Gattin in das Grab gesenkt hatte, ein Jubel, den er sich kaum gestehen mochte, und der ihm doch bald alle Heiterkeit und Kraft der Jugend wiedergab.

Die Schritte, welche er in Rom für seine Anerkennung gethan, waren nur erst an niedere Behörden gelangt, und leicht war es Don Joseph's Einflusse möglich, sie zu unterdrücken, da der Betheiligte seine Behauptungen zurücknahm und sie mit Geistesverwirrung entschuldigte. Aber dieser Einfluß reichte nicht hin, den heiligen Vater selbst zu bestimmen, den wahren Sebastian anzuerkennen oder

nur zu sehen; zu tief war der Papst in das spanische Interesse verstrickt, um gegen König Philipp auf diese Weise auftreten zu mögen; und da die Sache endlich ruchbar ward und nicht zu verkennen war, daß sich Verfolgung und Beobachtung an Sebastian's Fersen zu hängen anfing, mußte der eifrige Don Joseph selbst seinem Könige rathen, Rom mit dem sichereren und unabhängigeren Venedig zu vertauschen, wo, wie die Geschichte weiß, der Senat nach einem Jahre den König wirklich anerkannte.

Sobald diese Anerkennung der mächtigen Republik erwirkt war, und der Fürst in ihrem Schutze sicher lebte, begab sich Don Joseph nach Paris, um durch seine früheren Verbindungen daselbst auch des französischen Hofes Anerkennung zu erlangen, während Carlos nach Portugal reis'te, um seine eigene Anerkennung von seinen Verwandten zu erwirken und dadurch das Gewicht seines Zeugnisses in die Schale seines Königs zu legen.

Don Joseph hatte zugleich den Auftrag, um die Hand einer französischen Prinzessin für Sebastian zu werben, um Portugal dieses Reiches Schutz zu sichern und es desto gewisser für sich und seine Ansprüche zu gewinnen.

Von der Improvisatrice verlautete einige Jahre später in Rom, daß sie an unheilbaren Krämpfen gestorben; es scheint, daß diese Person seltene Gaben

der Weissagung besaß, die jedoch nur in besonderen Augenblicken, wo ihre Körperzustände sie begünstigten, zum Vorscheine kamen, und der Theaterdirector, der ihr Talent zu benutzen gewagt, mußte es daher seiner Leitung in dem Augenblicke entschlüpfen sehen, wo er seiner am meisten bedurft hätte; die künstliche Erregung der Signora Occulta ward zu einer natürlichen, die, statt den falschen Sebastian auszurufen, sich in magnetischem Hellsehen des gegenwärtigen wirklichen bemächtigte. Der Theaterdirector war bald nach jener Vorstellung verschwunden, eine unzufriedene und unbezahlte Truppe zurücklassend; der Mann aber, dessen sonderbares Wesen und Aehnlichkeit mit Sebastian Inez erschreckt hatten, gab sich bald darauf öffentlich für diesen aus, wurde überführt, der Sohn eines Ziegelbrenners und ein gefährlicher Gauner zu sein, und starb, nachdem er der spanischen Regierung auf Verlangen ausgeliefert, worden, im Gefängnisse, in welchem ihn dieselbe, wie man sagte, enthaupten ließ.

Drittes Kapitel.

Die Galeere.

Ein grauer Tag, der unter diesem Himmel so selten ist, lag auf der Bai von Neapel und theilte dem schönen Meerbusen wie der ganzen Landschaft seine traurigen Tinten mit, als eine Feluke nach einer dort vor Anker liegenden Galeere segelte. Auf ihrem Verdecke befanden sich eine Menge Personen in lebhafter Unterhaltung, deren vorzüglichste Unkosten jener alte Offizier bestritt, den wir schon früher auf dem Schiffe kennen lernten, welches Sebastian und Inez von Afrika herüber gebracht hatte.

Ja, sagte er eben, wir erleben viel Wunderbares auf dieser Welt. Der arme König ist vor mehreren Jahren in Afrika gestorben, und nun erscheint er doppelt und dreifach wieder, und sein Geist hat keine Ruhe. Da hat es unser einer doch besser, wenn wir einmal in das kühle Grab gelegt sind, so fragt Niemand mehr danach, ob wir wieder aufstehen; wir schlafen ruhig und fest, es habe uns nun eine Musketenkugel auf dem heißen Felde der Ehre hingestreckt, oder der Tod sei auf gemeinem Krankenbette zu uns getreten.

Ihr habt ihn gekannt, den König, habt ihn gesehen?

Ob ich ihn gesehen! Ich habe den großen Zug nach Afrika unter ihm mitgemacht; ich sehe ihn noch, wie er vor seinen Schaaren einher sprengte.

Nun, und ist denn dieser Galeerensklave, den sie dafür ausgeben, wirklich der König von Portugal?

Pah, meine Herren, er ist es so wenig als Ihr und ich.

Ihr sprecht, Herr, nach der Weisung der Farben, die Ihr tragt, sagte ein dicker venetianischer Kaufmann.

Mein Herr Kaufmann, wenn mein Rock mir nicht erlaubt, zu sprechen, wie ich Lust habe, oder wie mir's um's Herz ist, so pflege ich zu schweigen, nicht zu reden.

Also könntet Ihr Euere vorige Behauptung beschwören, Signor?

Bei den Wunden Christi!

Ein Capuziner, der sich in der Versammlung befand, sah bei diesen Worten einen jungen Klosterbruder an, welcher neben ihm stand.

Der Offizier fuhr fort:

Der König ist mit fünf und zwanzig Wunden in Afrika erschlagen worden, nachdem ihm drei Pferde unter dem Leibe erschossen, und er Wunder von

Tapferkeit gethan, und man will ihn wieder aufleben machen? Ja, ja, meine Herren, man sieht wohl, daß die Welt keinen Begriff von solch' einem Zuge hat; davon kehrt sich's nicht so leicht wieder. Ich muß nur lachen, daß wir seit einigen Tagen wahrhafte Kreuzzüge auf die Galeere haben! Doch kann ich bezeugen, daß unter den Pilgern nicht ein Fünftheil aus Neapolitanern besteht, die meisten sind Fremde. Wir haben dergleichen in Neapel schon mehr erlebt, wir sind nicht so leichtgläubig mehr; es ist noch nicht so lange her, seit man hier den Sohn des Ziegelbrenners hinrichtete, der sich für den König Sebastian ausgab.

Und doch hatte der Senat von Venedig diesen Galeerensklaven anerkannt, mein Herr, warf der Venetianer dazwischen, und die Herren sind keine Kinder, es sind weise, wohlbedächtige Räthe, nicht geneigt, Jemanden nur so obenhin zu mustern; sie prüfen Herzen und Nieren.

Allen Respect vor der Republik, aber wer weiß, ob es den Herren nicht eben bequem war, einen Don Sebastian zu finden? Sie hatten einen Groll auf Se. katholische Majestät und brachen die Gelegenheit vom Zaune; sie brauchten den armen Abenteurer zur Puppe; da hat sich denn der Narr aufgeblasen, bis es den großen Herren von Venedig wieder einmal gelegen war, ihn zusammenklappen

zu lassen, wie einen Dudelsack. Das Blatt der Politik wandte sich, wie es denn so oft umschlägt, und, statt ihn ferner zu verehren, steckten sie ihn plötzlich als einen Betrüger unter die Bleidächer.

Ich kann Euch versichern, Herr Offizier, sagte der alte Kaufmann, daß ich mich in der Zeit in Venedig befand, und daß die meisten Leute der Meinung waren, der Herr, von dem Ihr redet, sei wirklich der König von Portugal.

Sagt das nicht zu laut hier, Signor —

Ich sage nur, welcher Meinung der Senat und die Stadt Venedig waren, und das ist Jedermann bekannt.

Wie Jedermann bekannt ist, Signor, daß die Stadt und der Senat von Venedig sich zu der entgegengesetzten Meinung bekehrten, als sie den Gauner gefangen setzen ließen.

Der spanische Hof machte eifrige Vorstellungen, entgegnete der Venetianer achselzuckend, und die Lage der Republik forderte vielleicht ein Opfer. Es wurden unseren Schiffen Vortheile in den katalonischen Häfen eingeräumt — es ist vielleicht traurig, aber ein Staat, meine Herren, selbst der mächtigste, hat die erste Verpflichtung gegen sich selbst, wie sie der Privatmann gegen sich und seine Familie hat. Nichts desto weniger hat mich der arme Herrscher gedauert. Nun, sie haben ihn wieder frei

gelassen; es war kläglich anzusehen, wie die Dame, die mit ihm war, und der Dominikaner Don Joseph Texeira ihm am Ausgange seines Kerkers auf der Piazetta zu Füßen stürzten. Die Dame, armes Herz, fiel in Ohnmacht; sie mußten sie wegtragen, Don Joseph aber weinte wie ein Schulknabe. Nun seht Ihr, meine Herren, Don Joseph, der Beichtvater des Priors von Crato, der vor der spanischen Zeit so lange mit seinem Prinzen Antonio in Lissabon gelebt hat, der muß den König von Portugal doch gekannt haben, und ich dächte, sein Zeugniß allein — und hat er nicht alle Höfe für ihn in Bewegung gesetzt —

Das weiß ich nicht, entgegnete der Offizier, aber so viel ist gewiß, daß dieser Galeerensklave Don Sebastian nicht ist. Einst dachte ich auch wohl, der König könne nicht todt sein, er müsse über Kurz oder Lang wieder erscheinen, das ungeheuere Unglück wollte mir nicht in den Sinn; ja noch vor Kurzem — aber man gewöhnt sich ja an das Ungeheuerste! Wenn es kommt, staunt man's an, und wenn es vorübergegangen ist, begreift man's auch.

Er seufzte, schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort, wie eine Maschine, die in dem gewöhnlichen Laufe durch einen äußeren Anstoß unterbrochen worden, und nun wieder hineinfällt:

Ich bin mit dem Könige Sebastian in Afrika gewesen, ich habe den weltberühmten Zug mitgemacht, und ich sage, dieser Kerl da ist es nun und nimmermehr.

Ja, ja, hob der Venetianer wieder an, so geht's; Könige mit ihren Kronen auf den Häuptern sind die größten Dinge auf Erden, aber nehmt ihnen die Krone, so sind sie nichts als ein vogelfreies Haupt, Jedem zum Ziele hingestellt. Darum mögen sie auch wohl so fest an ihren Kronen halten. Welch' ein Glückswechsel! Anerkannt als König von Portugal, dann von dem Gipfel seiner Größe in ein Gefängniß gestürzt, endlich auf Don Joseph's Sendung aus Paris und die Vorstellungen des französischen Hofes wieder von der Republik freigelassen.

Freigelassen! fiel ihm ein Genueser, ein hagerer Seemann mit starken, entschiedenen Zügen und lebhaftem Ausdrucke, in die Rede, schöne Freilassung! Ihr Herren von Venedig brüstet Euch immer mit Worten, aber Ihr thut dafür auch Alles nur halb und laßt den Rest der That dem Worte übrig, damit fertig zu werden, wie es mag; das wird dann auch bald damit fertig, aber was hilft das den Leuten, die es betrifft? Was half dem Könige die Befreiung, wenn Ihr ihn nicht länger in der Stadt littet und ihm kein Sicherheitgeleit nach Frank-

reich mitgabt? Das hieß: wir wollen ihn nicht hüten, fange ihn ein Anderer! Ihr hättet den Herrn mit einer Flotte nach Toulon bringen lassen sollen, wenn Ihr's redlich mit ihm meintet. Aber Ihr handeltet wie der römische Landpfleger Pontius Pilatus und wuschet Euch die Hände über der Schuld. Doch der Himmel wird eine solche Unschuld nicht anerkennen, und die Christenheit hoffentlich eben so wenig. Ihr gabt ihm die Freiheit, während tausend Späher um Euer Gebiet her ihm auflauerten; ja in der Mitte Eueres Markusplatzes, vor Euerem Dogenpalaste, war keine Sicherheit mehr für ihn; in Eueren Kerkern war er sicherer und freier als da. Ich spreche keine Meinung über ihn aus, aber wenn Ihr ihn für Don Sebastian hieltet, so hättet Ihr anders handeln müssen, und hieltet Ihr ihn nicht dafür, so mußtet Ihr Euch auch anders benehmen. Ich halte nichts von solcher feigen Unterstützung, solcher Großmuth, die das Ding an allen Ecken angreift, um sie am Ende alle fahren zu lassen.

Die Staatsraison — unterbrach ihn der Venetianer.

Mit dem Worte im Munde hat man immer Recht! O ja, mein Freund, fuhr der lebhafte Mann fort, Ihr Herren seid immer leicht mit der Zunge fertig. Ich aber glaube, daß sich ein Staat auch ohne das regieren ließe, was sie so weise die Staatsraison nennen; es hat's nur eben noch Keiner pro=

dirt, kommt aber einmal Einer, der es versucht, so mögen sich die Herren mit sammt ihrer Raison in Acht nehmen, sie wird ihnen nicht lange mehr ausreichen. Hatte er nicht selbst schon Nachricht erhalten, der arme Herr, wie man ihm auf dem Wege nach Frankreich aufpaßte, so daß er sich entschließen mußte, den Umweg über Toscana zu nehmen? Und vielleicht ward ihm schon dieser Gedanke durch einen versteckten Feind eingegeben, und jene Aufpasser waren nur Treiber, die ihn in's Garn jagten; denn auch da fand er seinen Untergang bereitet; er war wie ein gehetztes Wild, von allen Seiten umzingelt. O man gab sich wahrlich viele Mühe, den unbedeutenden Betrüger zu fangen, den man, wäre er es gewesen, in Portugal hätte für Geld sehen lassen sollen; nun, es ist ihnen gelangen; sie haben ihn gefangen, aber sie bringen ihn nicht nach Portugal, sie hüten sich wohl davor, sie bringen ihn hieher, auf die Galeeren. — — Auf die Galeeren!! —

Der spanische Hof, entgegnete der Offizier, konnte kein besseres Mittel ersinnen, die Falschheit seiner Person zu erweisen. In einem Gefängnisse hätte ihn Niemand gesehen, Hinrichtungen geben den Nachkommen zu viel zu reden und zu erfinden; denn es giebt doch Leute, die noch albern genug sind, zu behaupten, des Ziegelbrenners Sohn sei wirklich der

König von Portugal gewesen; auf den Galeeren aber ist er in einem öffentlichen Gefängnisse, und jeder patriotische Portugiese mag ihn dort aufsuchen und sich beim ersten Anblicke überzeugen, wie ich es that — denn ich sah ihn, meine Herren, da ich vorgestern aus meinen Quartieren in Calabrien hier anlangte — daß er nichts weniger als Don Sebastian von Portugal ist; ja ich muß für das Andenken meines Königs erröthen, wenn ich sehe, daß man einen solchen Elenden für einen Schatten seiner geheiligten Person ausgeben konnte. Doch, Ihr werdet's selbst sehen; da sind wir ja!

Der Capuziner, der sich während jener Verhandlung mit dem jüngeren Mönche von der Menge zurückgezogen hatte, stand abgewendet; der Letzte hatte den Rand des Verdecks erfaßt, und Beide schauten in die Fluthen. Als das Schiff anhielt und die Gesellschaft an Bord geschafft wurde, schienen sie sehr eilig unter den Ersten zu sein, die es betraten; nach einiger Zeit kam auch an sie die Reihe des Hinaufkletterns.

Habt Ihr die Sorgfalt bemerkt, sagte der venetianische Kaufmann zu seinem Handelsfreunde, dem Genueser, die beide bis zuletzt geblieben, mit welcher der Capuziner dem jungen Klosterbruder hinaufhalf, der sich so schüchtern nach ihm umsah, als er an Bord kletterte?

Der Genueser lachte. Der Mangel an eigenen Kindern macht die Verhältnisse zwischen Oheim und Neffen doppelt zärtlich, sagte er, oder auch, es gilt mancher für einen Neffen, der der Herren eigen Fleisch und Blut ist, Herr Francesco. Aber ich fürchte, ich fürchte, Euch hat die Ketzerei in den Niederlanden angesteckt; Ihr habt Euch dort gar gottlose und wunderliche Bemerkungen angewöhnt.

Das nicht, Herr Lorenzo. Ich bin ein guter Katholik. Aber ich habe so manchmal meine wunderlichen Gedanken, denen ich freilich dort nachzuhängen lernte. Ich versichere Euch — und ich bin in Amsterdam selbst gewesen — daß die Ketzer dort Christen sind, so gut wie wir, ein Ding, das ich mir nie hätte träumen lassen, als ich die dicken Thränen weinte, da meine Compagnie mich in ihr Land schickte, denn ich glaubte, daß der Teufel dort wie ein brüllender Löwe nach Beute umginge.

Nun, Ihr habt ihm den Braten wenigstens gut zugerichtet, Herr Francesco, sagte der Genueser lachend, als er den wohlbeleibten Mann an dem Schiffe aufwinden sah; es scheint, in ihren kalten Ländern wird man fett, denn sie sollen dort alle aussehen, wie die gefüllten Tauben, Männer und Weiber, Vornehme und Niedere. Wer sich den Beutel wie sie zu stopfen versteht, der mag trotz Ketzerei und Kriegen gedeihen. Auch ist ja der Teufel der

Fürst dieser Welt und hilft denen fort, die ihn anbeten.

Indessen waren Alle an Bord der Galeere angelangt, die mit den feierlich aufgestellten Rudern von außen wie ein bunter, vielfach geflügelter Drache aussah, denn Alles auf Erden hat seinen Feiertag, wie elend es auch sei, selbst eine Galeere. Sie feierte heute den Festtag, der auf den Galeeren eintritt, wenn Personen sie besuchen, denen sie gezeigt werden sollen; ein Festtag, der für die armen Sklaven alle die lästigen Vorbereitungen mit sich führt, welche einen Feiertag in einen Tag umwandeln, wo auf doppelte Arbeit nur ein paar Stunden lästiger Darstellung der Ruhe folgen. Die Sklaven mußten das Schiff zu diesen wenigen Stunden scheuern und blank putzen und sich dann selbst in ihren Sonntagskleidern auf die Bänke ihrer Pein setzen; in den Kleidern, welche ihre offenen Wunden, ihre erschöpften oder völlig abgehärteten Leiber bedeckten; noch wurde diese Ruhe meist durch das Affenspiel unterbrochen, womit sie die Gäste ergötzen mußten; ein abgeschmacktes Spiel, in welchem man die Sklaven taktmäßig und in Masse Kunststücke machen läßt, wie wir sie von einem abgerichteten Pudel erwarten. Und unter diesen unglücklichen, auf alle Weise herabgewürdigten Menschen befand e r sich? Hatte ihn das Schicksal

diese erste Höhe, der die Berge seines Vaterlandes noch fern lagen, von der er sie aber doch schon erblicken mochte, nur erreichen lassen, um einen Punkt zu gewinnen, von dem es ihn auf's Neue herabstürzen konnte? Und in welche Tiefe? Er, den die Geburt auf die höchsten Gipfel der Menschheit gestellt hatte, saß nun unter ihrem Abschaum, auf den Bänken des Elends! Und mußten diese furchtbaren Wechsel sein Gemüth nicht zertrümmern? Wo ist ein Geist, wo ein Charakter, der dem nicht erläge? Giebt es einen Körper, der den schnellsten Uebergang von dem Eise der Pole zu den Gluthen der Linie ertragen möchte? O daß der Glaube an den Gott, der dieß Alles auflegte, daß die Liebe für ihn in seiner Brust nicht endlich, in ihren Grundvesten erschüttert, zu wanken beginne!

Als Inez unter diesen entsetzlichen Gefühlen das Verdeck betrat, hörte sie Jemanden neben sich sagen: er hat den Weg von Toscana hierher zu Fuß an der Kette mit den anderen zurücklegen müssen.

Sie schauderte, es ward ihr schwarz vor den Augen; doch die angstvolle Erwartung, die wie glühende Kohlen auf ihrer Seele brannte, und Don Joseph's mild und sorgsam ausgestreckte Hand hielten sie aufrecht.

Bald darauf hörte sie eine andere Stimme sagen. Ihr seht, meine Herren, daß es die Regier=

ung Sr. allerkatholischsten Majestät nicht verschmäht, dem Publikum jenen Verbrecher zu zeigen. Sie scheut die Veröffentlichung dieser Angelegenheit nicht, im Gegentheil, sie ladet dazu ein, und sie wünscht, daß Jedermann, der Gelegenheit gehabt hat, den König von Portugal einst zu sehen, sich von der Betrügerei jenes Gauners, der seine Schuld noch immer nicht eingesteht, überzeugen möchte. Gemessene Befehle sind daher ertheilt worden, Jeden, weß Standes und Volks er auch sei, hier zuzulassen, ihm das Gespräch mit dem Verbrecher selbst und jede Frage zu vergönnen, die er Lust hat, an ihn zu stellen.

Seit einigen Tagen, Herr Capitain, unterbrach der Venetianer den Redenden; seit einigen Tagen! Aber der König, oder der Betrüger, befindet sich schon seit einigen Monaten hier, und —

Seit einigen Wochen, mein Herr —

Ich hörte, seit einigen Monaten, doch gleich viel; aber während dieser Wochen oder Monate — denn Monate sind ja auch nichts als Wochen — war der Weg auf die Galeere Jedermann versperrt, und erst seit einigen Tagen —

Es mußten erst Befehle von Madrid in dieser wunderlichen Angelegenheit eingeholt werden, und sobald sie ankamen, ward das Verbot aufgehoben; denn Se. Majestät hat die Bestimmungen ergehen

lassen, wie Ihr sie in Ausübung gebracht seht. Des Schurken Loos ist dadurch ein besseres geworden, als er verdient; denn meistens schenken ihm die, welche ihn gesehen, eine Kleinigkeit, und der Tag, wo Fremde die Galeere besuchen, ist ein Festtag für die Ruderer, so daß die Hunde jetzt immer auf ihren Bänken faullenzen und Strümpfe stricken.

Auf Inez Gesicht zeichnete sich der Kampf einer Ohnmacht, sie schien nicht zu sehen, nicht zu hören, und doch mit wachem Geiste nach diesen beiden Fähigkeiten zu ringen; ihr Auge war farblos, in ihrer zugeschnürten Kehle rang ein röchelnder Laut, ihre Kniee bebten, sie lag mit bleierner Schwere auf Don Joseph's Arme, sie biß sich in die Lippen, um sich durch den Schmerz aufrecht zu erhalten, als ein Trommelwirbel sie aufriß und eine Pfeife erklang; auf ihr scharfes Gebot erscholl das einstimmige Hoch, mit welchem die Galeerensklaven jeden Besucher ihres Schiffes begrüßen müssen.

Wie der Ruf von Raben über Schlachtfeldern klang dieses erzwungene Hoch aus heiseren Kehlen, kein Jubel freudiger Begrüßung färbte das Wort des Jubels; es stand nackt und arm da, sein eigenes Geripp, durch höheren Befehl von menschlichen Maschinen erzwungen, und hinter ihm pfiff die Peitsche, knirschte der Schmerz. Es war das eh viva des Todes.

Aber Inez erweckte es. Es warf sich durch ihre Seele wie ein Kanonendonner, sie fuhr auf, sie sah, sie hörte wieder; sie stand still, sie horchte dem Tone, es war, als suche sie ihn zu zergliedern und ein geliebtes, ein verwandtes Element darin zu entdecken. Aber sie suchte es umsonst; er streifte fremd und entsetzlich an ihr Ohr, und das Verwandte, wenn es sich darunter befand, verlor sich in einem Ocean von stumpfem Schmerz.

Sie stand an dem Eingange des Kökers — ein Wort, welches, wie so viele seine Niedrigkeit und sein Elend an der Stirn zu tragen scheint — des erhöhten Ganges, welcher zwischen den beiden Reihen der Ruderbänke in der Mitte des Schiffes hinläuft und sie trennt. Rings um die Galeere ging eine schmale Galerie von derselben Höhe, welche dicht mit Soldaten und Matrosen besetzt war; sie staunten die Fremden an und wandten sich so gleichgültig von den Galeerensklaven, wie jene sich von ihnen kehrten, um nur diese zu betrachten, die sie anfangs nicht finden konnten. Jetzt entdeckten sie die fünf und zwanzig Reihen ihrer rothen Mützen an beiden Seiten des Kökers; aber die Gesichter wurden nur einzeln sichtbar, wie sie an den Bänken vorüberschritten, in denen die Unglücklichen an dem heute festlich erhobenen Ruder saßen. Sie hatten ihre rothe Uniform und reine Wäsche an=

ziehen, sich Kopf und Bart scheeren müssen, und die oberflächlichen Beobachter unter den Besuchenden lobten die Reinlichkeit des durch ihre Mühe eben erst gesäuberten Schiffes, sowie ihr eigenes Aussehen; ein Lob, welches sich jedoch nur auf die Kleidung der Sklaven beziehen konnte, denn das Elend sprach in tausendfältiger Gestaltung aus ihrer Erscheinung. Während die gleichgültigeren Besucher bei diesen Aeußerlichkeiten stehen blieben, und der Capitain, der den Zug anführte, sich bei den gewöhnlichsten Bemerkungen, in völliger Gleichgültigkeit gegen den Verlauf der Zeit, aufhielt, hätte Inez sich in krankhafter Ungeduld von der Gruppe getrennt, sich hinter dem Rücken des Capitains vorbeigedrängt und durchschnitt nun den Köker in seiner ganzen Länge, die Blicke rechts und links in die Bänke werfend, wie sie sich vor ihr öffneten. Plötzlich stand sie gezwungen vor dem Ende des Schiffes still; sie hätte sich beinahe an seinen Stern gestoßen; sie richtete das Auge in die Höhe und blieb betroffen und erstaunt vor der Schranke stehen, dann kehrte sie denselben Weg zurück und wiederholte ihre Musterung von Bank zu Bank mit verschärftem Auge und gesteigerter Erwartung; sie traf auf erstaunte, gleichgültige oder stumpfe Blicke, auf Blicke des Elends, der Verzweiflung, Blicke frechen Hohns, aber nicht auf den Blick, den sie suchte. Trostlos,

verwirrt, bestürzt langte sie wieder bei dem Capitain und der Gesellschaft an. Sind das alle Euere Galeerensklaven, Signor? fragte sie den Capitain kurz, schnell, fast athemlos.

Der Capitain sah sie erstaunt an. Oho, mein junger Herr in der Kutte, sagte er, was habt Ihr Euch herausgenommen? Wißt Ihr, daß ich Euch festhalten lassen könnte? Hier geht Niemand ohne meine Erlaubniß spazieren, Niemand spricht, außer in meiner Gegenwart, mit den Sklaven. Was bewog Euch, meine Führung zu verlassen? fragte er sie scharf und schneidend.

Vergebt mir, Signor; Unwissenheit des Verbots, Neugierde. Wo ist der Galeerensklave, welcher sich für den verstorbenen König von Portugal ausgibt?

Die Gesellschaft steht seit einer Viertelstunde vor ihm und befragt ihn, da ist er, sagte der Capitain, indem er auf einen Menschen deutete, der sie frech ansah und seine Mütze auf die Seite rückte.

Inez stand erstarrt; ihr Auge fiel auf Don Joseph; er bemerkte ihren Blick, ohne ihn zu erwiedern; leise legte er den Finger auf den Mund. Der venetianische Kaufmann aber sah sie an und flüsterte dem Genueser etwas in das Ohr, der den Kopf schüttelte und ihm einige verweisende Worte zu erwiedern schien. Plötzlich wandte sich der Ve-

netianer zu dem alten portugiesischen Offizier, der an seiner Seite stand, und sagte ihm etwas leise, worauf der Blick des Offiziers auf den Galeerensklaven fiel, dann wieder auf den Kaufmann; er sah einfältig, fast erstarrt aus; endlich ward er todtenblaß; nach einiger Zeit hatte er die Gesellschaft verlassen und sich auf der Galerie unter das übrige Militair gemischt.

Diese verschiedenen Bewegungen waren Inez entgangen, die zu sehr mit ihren Gefühlen beschäftigt war, nicht aber Don Joseph. Der Capitain und der größte Theil der Gesellschaft hatten sie gleichfalls, mit Befragung der Galeerensklaven, mit der Erklärung der Einrichtungen und Gewohnheiten des Schiffes beschäftigt, übersehen. Jetzt trat der Venetianer vor und näherte sich dem Gefangenen.

Da Ihr so lange und unter so guten Verhältnissen in Venedig gelebt habt, sagte er, so werdet Ihr mir gewiß sagen können, wie der Wirth des Gasthauses auf dem Markusplatze heißt, bei dem die vornehme Welt einzukehren pflegt.

Der Capitain sah den Redenden mit einem seltsamen und finsteren Blicke an. Herr Kaufmann, sagte er, es wäre zu wünschen, daß wir uns jetzt nicht länger hier aufhielten, damit die Gesellschaft die übrigen Schiffseinrichtungen zu sehen bekäme;

denn meine Zeit ist beschränkt und ich muß Punkt sechszehn Uhr —

Ich bitte um Verzeihung, mein Herr Capitain; aber sagtet Ihr mir nicht selbst, daß die Regierung Sr. katholischen Majestät erlaubt habe, diesem Manne in Euerer Gegenwart alle Fragen zu stellen, die man Gefallen fände, an ihn zu thun?

Ganz recht, mein Herr, in meiner Gegenwart und unter dem nothwendigen Vorbehalte: so lange, als es meine Zeit erlaubt; denn sonst wäre ich und mein Schiff der Sklave jedes Privatmannes, dem es einfallen könnte, diesen Menschen tagelang zu besehen.

Ich habe nur die eine Frage zu thun, Signor, ich thue sie in Euerer Gegenwart, und bitte, daß Ihr dem Sklaven erlaubt, darauf zu antworten, entgegnete der dicke Kaufmann mit der Seelenruhe und der Hartnäckigkeit eines Wechslers, der eine zweifelhafte Münze beim Lichte besieht, auf deren schnelle Auswechselung der Ueberbringer dringt. Ich wünsche von ihm den Namen des Wirths in dem Gasthause zu wissen.

Ihr habt mir noch nicht gesagt, mein Herr, erwiederte der Galeerensklave schlau, wie die Osteria heißt.

Zur Königin von Cypern. Ihr müßt sie ja kennen; es besucht sie nur die vornehmste Welt.

Ich bekenne Euch, Signor, daß ich oft in dem Hause gewesen bin, aber Leute meiner Art, fuhr er fort, indem er den Kopf hochmüthig in die Höhe warf, die so manche ernste und wichtigere Dinge zu bedenken haben, bekümmern sich nicht viel um den Namen eines Wirths. Doch glaube ich, mich zu erinnern, daß man ihn Meister Antonio rief.

Der Venetianer sah ihn höhnisch an und wollte antworten. Der Genuese stieß ihn in die Seite. Der Venetianer wandte sich zu ihm und zischelte ihm zu: er heißt Marco Benedetto, und jedes Kind in Venedig weiß seinen Namen. Wahrhaftig, sie spielen hier eine gute Komödie, aber sie fangen es doch einfältig an. Wo aber mag der rechte sein?

Wenn Euch Euer Leben lieb ist, so schweigt, erwiederte der Genuese. Merkt Ihr nicht, daß der verwünschte große Capuziner uns behorcht? Und den Offizier habt Ihr auch schon weggescheucht. Seht, wie blaß und versteinert er dort auf der Galerie steht, sich verbirgt und uns doch nicht aus dem Gesichte läßt. Wahrhaftig, ich fange an, es für das Beßte zu halten, daß wir uns davon machen.

Aber der Venetianer war ein beredter Mann, und, stolz auf die Freiheit und Macht seiner Republik, meinte er, Niemand könne ihm schaden, wenn seine Papiere in Ordnung und sein Beutel gefüllt sei, wie seine ganze Person. Mit holländi-

scher, oder auch vielleicht rein kaufmännischer Hartnäckigkeit fuhr er gleichgültig fort: Habt Ihr viele Galeerensklaven in den Hospitälern oder am Ufer, Herr Capitain?

Einige wenige, antwortete der Capitain ruhig, aber verweisend, arbeiten in Molo in ihren Buden; einige sind bei dem letzten Sturme von der schweren Arbeit krank geworden; einer, der sie noch nicht gewohnt war, ist unter derselben verreckt, und wir haben den Hund in's Meer geworfen. Da seht Ihr noch die Lücke in seiner Koppel, sagte er, indem er auf eine Bank wies, in der einer von den sechs Sklaven fehlte. Inez hatte mit einer krampfhaften Geberde Don Joseph's Hand ergriffen. Er sah sie beruhigend an und schüttelte unmerklich den Kopf. Die Versammlung machte eine Bewegung des Bedauerns und zog sich nach der Bank hin, in welcher die noch vorhandene Lücke von dem Ende des Elends eines ihrer Opfer sprach. Der sogenannte Sebastian sah ihnen höhnisch nach, zählte die Geldstücke, die in seine Mütze gefallen waren, und schlug mit der Hand ein Schnippchen. Sein Mitgefährte, der neben ihm saß, wandte sich zu ihm und fragte: gelt, wir trinken eins, Bastel?

Der Andere schüttelte den Kopf; die Ernte ist zu schlecht, sagte er, worauf ihm eine Ohrfeige von der Hand des Gefährten mit der Geschwindigkeit

der Pantomime an die Wange flog, mit welcher ein Affe seine Gefühle auszudrücken pflegt.

Bastel erwiederte sie mit einem derben Stoße in die Rippen des Gegners. Ich will Dich lehren, unhöflich sein, Du Bestie! rief er ihm mit unterdrückter Stimme zu.

Das wirklich halbthierische Geschöpf gab einen grunzenden Laut von sich, faltete dann die Hände in knechtischer Unterwürfigkeit und sagte: Bitte, bitte!

Das läßt sich hören! erwiederte der Andere; wir wollen sehen. Dieses Alles war leise und mit unterdrückter Stimme gesprochen worden, denn wohl wußten die Unglücklichen, daß ein gehörter Streit die Peitsche auf Beide herabziehen würde; auf des Nachbars Antlitz zeichnete sich bei Bastel's Antwort der Ausdruck einer gierigen Freude, dann setzte er sich wieder in seiner Stellung zurecht und legte die Hände in den Schooß; sein Gesicht nahm bald wieder einen Ausdruck völliger Stumpfheit an, endlich that er, als ob er schliefe.

Doch Bastel schien durch diese Schlauheit nicht betrogen. Er griff plötzlich in seine Tasche, in welche er kurz vorher das erhaltene Geld, in einen Lumpen gewickelt, gesteckt hatte, und faßte dort des Nachbars Hand. Mit einem fürchterlichen Tone fragte er halblaut: was für 'nen Vogel hab' ich da?

Den Ertappten überfiel ein allgemeines Zittern; er nahm wieder seine Zuflucht zu seiner Bitte, für die er nur eine Formel zu haben schien; er wiederholte sein: bitte, bitte, Signor Bastello!

Dummer Teufel! erwiederte Bastel, glaubst Du, mich betrügt man? Aber wenn das je wieder geschieht — keinen Tropfen mehr für Deine durstige Kehle!

Nein, niemals wieder, sagte der Ertappte und küßte die Hand seines Gefährten mit knechtischer Unterwürfigkeit.

Indessen hatte sich Inez mit der übrigen Gesellschaft der Bank genähert, auf welcher sich jener leere Platz befand, und ihr Blick haftete auf dem verlassenen Raume, als stände dort ein Schatten vor ihr auf. Wie hieß Euer verstorbener Mitbruder? fragte sie die rohen Gesellen.

Ein mildes Gesicht mit den Spuren des Leidens erhob sich dicht neben ihr, blickte in ihr Auge, als freue es sich, hier menschliche Züge zu finden, und sagte: Bernardo Calvados, ein Spanier aus Majorka.

Sprecht Ihr die Wahrheit? fragte Inez.

Bei meiner Ehre, mein Bruder! erwiederte der Galeerensklave ernst und zutrauensvoll.

Ihr mögt ihm glauben, sagte gutmüthig ein derber Geselle neben ihm; er ist ein braver Junge,

und schade um ihn, daß er unter uns sitzen muß. Er ist ein Ketzer, ein Protestant und leidet für die Religion.

Der junge Mann sah zum Himmel, und eine Thräne stieg in sein Auge.

Und — wie lange? Auf wie lange seid Ihr verdammt? fragte Inez mitleidig.

Auf Lebenszeit, erwiederte der Unglückliche.

Sie zitterte, sie sah ihn mit einem Blicke an, der all ihr Mitleid aussprach.

Was ist das gegen das Fegefeuer, gegen die ewigen Strafen der Hölle! warf der Capitain dazwischen; und man spricht uns von Grausamkeit!

Inez reichte dem Unglücklichen ein Goldstück; sie hatte seinen Glanz zu verbergen gesucht, aber der Empfänger zeigte die ungewöhnlich große Gabe in ahnungloser, unvorsichtiger Dankbarkeit. Euer Blick schon hat mir wohlgethan, erwiederte ihr der Arme weich; einst hätte ich das von Niemandem genommen; meine Aeltern waren reiche Bürger in Gent — jetzt — — er seufzte und schlug die Augen nieder.

Euer Orden vertheilt reiche Spenden, mein Bruder, bemerkte der Capitain mit einem mißtrauischen Blicke auf Inez. Sie antwortete ihm nicht und sagte, zu dem Sklaven gewendet:

Gott segne Euch und führe Euch in den Schooß der wahren Kirche zurück.

Dann wäre der Hund frei, rief der Capitain; aber dazu ist er zu verstockt.

Der Leidende sah Inez an und sagte: welche ist die wahre?

Die alleinseligmachende! rief ihm der Capitain zu, durch den Ton seiner Stimme Schweigen gebietend. Der ist ein Narr, der sein Capital einem Bankerottirer vertraut, statt es bei dem rechten Kaufmanne anzubringen, und eben so ist der ein Narr, der sein himmlisches Capital des Glaubens verkehrt anlegt; ein Narr und ein Sünder dazu.

Der Himmel wird Euch Eueren Irrthum nicht anrechnen, mein Herr, erwiederte ihm Inez; wer hier büßt, ist dort frei.

Der junge Mann hob die Hände zum Himmel; sein rother kurzer Aermel fiel zurück und zeigte einen abgemagerten Arm, an dem die angeschwollenen Sehnen und offenen Wunden von der schrecklichen Arbeit sprachen; sein Blick schien die Wolken zu durchdringen und jenseit Gnade und Erlösung zu suchen. Der Capitain, welcher ein aufmerksames Auge auf Inez zu werfen begonnen hatte, drängte weiter und duldete nicht mehr, daß sie sich von seiner Seite entfernte. Bei diesem Bestreben kam ihm jedoch ihr Gefährte aus dem Gesichte und es

gelang Don Joseph, der Letzte des Haufens zu werden. Er näherte sich dem Ohre des jungen Protestanten und fragte ihn: wie lange ist der falsche Sebastian nun hier auf dem Schiffe?

Der junge Mann sah ihn erstaunt an.

Um Gottes willen, Signor, antwortet mir gleich, War nicht früher ein Anderer an seiner Stelle? Jener spielt eine Rolle, wie leicht zu sehen ist. Er ist der Sohn des Ziegelbrenners, den man vorgab, hingerichtet zu haben.

Es ist uns bei Todesstrafe verboten, davon zu reden, antwortete der Unglückliche, aber, wenn es Euch gelingt, seinen Bankgefährten zu bestechen, der auf dem Molo in der dritten Galeerensklavenbude sitzt und Kartenkünste treibt, so könnt Ihr es erfahren, er allein weiß es; wir Anderen sind erst gewechselt und von einem anderen Schiffe hierher gebracht. Der Sklave heißt Giacomo Scimietta.

Der Capitain sah sich um, da Beide eben schwiegen; Don Joseph that, als sei ihm sein Rosenkranz losgegangen, und schien beschäftigt, ihn wieder zu befestigen. Der Capitain wandte den Kopf wieder zu Inez.

Ich danke Euch, sagte Don Joseph, sobald er Jenen abgewendet sah. Was kann ich für Euch thun?

O mein Herr! Wenn Ihr diesen Brief mei-

nem Vater zukommen lassen wolltet! erwiederte der Unglückliche.

Er zog ein schmuziges Stück Papier aus dem Busen, mit der Aufschrift an einen Bürger in Gent. Blut, Schweiß und Thränen hatten ihre Spuren darauf zurückgelassen. Mit einer raschen Bewegung verbarg es Don Joseph unter seiner Kutte. Die Sklaven in der Bank des jungen Mannes hatten die Augen abgewandt, während Beide sprachen. Das Einverständniß der Noth, die Empörung wider die Gesellschaft ist das Band ihrer Brüderschaft und herrscht als einziges freies Gesetz unter den Unglücklichen, die sich selten unter einander verrathen, weil der Haß ihrer ganzen Gesellschaft und die Verachtung des Mitbruders, die dem Menschen selbst hier noch etwas gilt, sie treffen, vielleicht auch weil sie nicht leben würden und das Messer von der Hand des neben ihnen angeketteten Gefährten Tag und Nacht fürchten müßten. Don Joseph warf ihnen eine Hand voll Geld zur Vertheilung in die Bank und gesellte sich den Anderen zu. Sein scharfer Blick musterte noch alle Bänke, unruhig schweiften Inez Augen umher und schienen ihm tausend Fragen zu thun.

Don Joseph fing fast an zu fürchten, man könne Schwierigkeiten machen, sie wieder los zu lassen; auch schien der Capitain sich einen Augenblick zu

besinnen, ob er sie gehen lassen solle; aber da ihm ein erheblicher, in's Auge fallender Vorwand, sie zurückzuhalten, fehlte, so besorgte er, in dieser bedenklichen Angelegenheit zu viel zu thun, zu öffentlich zu handeln und Erörterungen so wie Antheil zu erwecken; auch fürchtete er die Schlauheit des Venetianers und beschränkte sich daher darauf, einem Matrosen, dessen Geschicklichkeit und Ergebenheit ihm bekannt war, zu winken und in das Boot springen zu heißen, welches die Gesellschaft an das Land brachte.

Um Christi Wunden willen, wo ist er? hauchte Inez Don Joseph zu, sobald sie die Gesellschaft aus den Augen hatten. Lebt er? Oder — schwindet alle Hoffnung?

Gott wird ihn nicht verlassen, erwiederte der Priester. Schweigt und folgt mir, noch sind wir beobachtet; ich habe eine Spur.

Sie waren am Molo gelandet, der Matrose folgte ihnen, bis er sie in einem Capuzinerkloster verschwinden sah, welches sich vor ihm schloß; er bewachte den Eingang einen halben Tag, aber da sie nicht wieder herauskamen, so ging er, dem Capitain Bericht abzustatten.

Doch Inez und Don Joseph war das Kloster nur ein Durchgang gewesen, der sie in seine Kirche und von da wieder in's Freie führte; und nach einer Stunde standen sie in Dominikanertracht vor der

bezeichneten Bude des Galeerensklaven. Die Siesta hatte Straßen und Plätze geleert, auch der Sklave schien Mittagsruhe zu halten; er saß im Hemde, das Käppchen auf die Augen gedrückt, seine Räder standen müßig umher. Er war ein Scheerenschleifer, der nebenbei noch mit Kartenkünsten und Wahrsagen Geld verdiente und wegen dieser Künste bei der ganzen Schiffsgesellschaft für einen Hexenmeister galt. Denn diejenigen Galeerensklaven, welche ein Handwerk verstehen, erhalten in Zeiten, wo die Schiffe ruhig vor Anker liegen und wenig an Bord zu thun ist, die Erlaubniß, an's Land zu gehen, wo sie am Hafen in kleinen Buden arbeiten dürfen, in welchen sie der Profoß der Galeere, gegen einen ihm entrichteten Tribut, alle Morgen ankettet, und sie Abends wieder auf die Galeeren bringt. Die Bude dieses Mannes war glücklicherweise von Besuchern leer. Der Sklave, welcher wie eine Katze scheinbar schlafend dagesessen hatte, sprang plötzlich mit dem Instinkte des Raubthieres auf, als er die Fremden schweigend in den Bereich seines irdischen Besitzes treten sah; er warf einen halb mißtrauischen Blick auf die scheu um sich sehenden Gäste und sagte: was wollt Ihr?

Don Joseph schwieg, eine Art freudiger Ueberraschung war über sein Gesicht gegangen, da der Sklave die Mütze abgenommen hatte, sie zu be-

grüßen. Er musterte den Mann, der die Polizei seiner Hütte so streng zu handhaben schien, mit großer Aufmerksamkeit. Ein Ausdruck wilder Schlauheit und unbegreiflicher Kraft lag in seinem Körperbaue und seinen Zügen. Sein Haar, vielleicht vom häufigen Scheeren verhärtet, stand struppig aufrecht, wie das einer Hyäne, es war ganz weiß, oder wenigstens fahl, nicht vor Alter, sondern von Natur, und seine braunrothe Gesichtsfarbe, seine zwar hellblauen, aber großen und heiß glühenden Augen, in denen ein unruhiger Blutdurst zu funkeln schien, bildeten einen erschreckenden, überraschenden Gegensatz zu der matten Farbe dieses Haares, welches dem Borstenwalde eines im Gefängnisse vernachlässigten Bartes glich.

Was wollt Ihr? fuhr der Sklave fort. Habt Ihr Scheeren zu schleifen, Messer zu wetzen? oder wollt Ihr die Zukunft oder die Vergangenheit wissen? Soll ich Euch Karten legen, Euch aus der Hand wahrsagen, einen Diebstahl entdecken, Eueren Feind durch den Zauber des bösen Auges umbringen? Was wollt Ihr? Nun? Warum seht Ihr meine Glatze so wunderlich an, Ihr Herren? fuhr er, zu Beiden gewendet, fort, denn Inez betrachtete den vor ihr Sitzenden mit angstvoller Erwartung, während Don Joseph eine Erinnerung mit seiner Erscheinung zu vergleichen schien. Habt Ihr nicht

auch Glatzen? Freilich, Euere sind im Dienste Gottes geschoren, und das däucht den Herren ein gewaltiger Unterschied. Redet, wollt Ihr Geheimnisse wissen, die —

Wir wollen ein Geheimniß von Dir wissen, sagte Don Joseph bedeutungvoll.

Ich kenne alle Geheimnisse, fuhr der Sklave fort, die verborgen sind im Schooße der Erde und in des Menschen Schooße; ich kann in den Herzen von Jungfern und Burschen lesen, gleichviel ob ein Mieder, ein Latz, ein Wamms oder eine Kutte darüber gezogen ist —

Wir wollen Deine Zaubereien nicht, unterbrach ihn Don Joseph schnell und leise. Wir fordern ein Geheimniß von Dir, und wir werden's Dir reich lohnen; von Dir hängt es ab, Dein Glück zu machen.

Der Sklave fing an aufmerksam zu werden, er musterte seine Gäste genauer und fuhr dann gleich wieder in seinem Marktschreier- und Possenreißertone fort:

Ich weiß Alles im Himmel und auf Erden, ich kann binden und lösen, würdige Väter, ich kann die Schlüssel —

Schweig, Lästerer, und höre mich. Wo ist Don Sebastian?

Des Galeerensklaven Gesicht ward finster wie die Nacht. Auf der Galeere, die die Palme heißt, sagte er endlich; Ihr könnt ihn besuchen, Jeder hat Erlaubniß, hinzugehen und ihn zu sprechen.

Ich frage nicht nach diesem Schurken, sondern nach seinem Vorgänger.

Ein Blitz des Verständnisses ging über des Sklaven Gesicht, dann legte er es in schlaffe Falten zusammen; er nahm ein Taschenmesser, welches vor ihm auf dem Tische der Bude lag, knippte es langsam zu, sah dann auf, blickte Don Joseph an und sagte mit einem unbefangenen Gesichte: das weiß ich nicht, ich kenne ihn nicht.

Don Joseph wiederholte seine Frage mit Heftigkeit.

Der Galeerensklave schwieg und sah ihn trotzig an. Don Joseph zog einen Beutel und wiederholte die Frage. Der Sklave warf einen Blick auf den Beutel, schüttelte den Kopf und schwieg.

Nun? sagte Don Joseph.

Es gibt Fragen, auf die man nicht zu antworten braucht, erwiederte Jener trotzig.

Der Pater ließ den Beutel klingen; der Sklave spitzte die Ohren, es schien ihm der Klang des Goldes; er musterte die strotzende Börse. Geht, geht, Herr Pater, sagte er endlich mit abgewand-

tem Gesichte, Ihr seid ein Verführer; was hilft mir das, wenn mich die Würmer fressen? Ihr fragt um Leben oder Tod; ich kenne den Menschen nicht. Don Sebastian ist auf der Palme, befragt ihn selbst.

Schweig mit Deinen Possen, erwiederte der Pater zutraulich, indem er den goldenen Inhalt des Beutels auf den Tisch schüttete und ihn noch mit der Hand schützte, damit der Anblick der in dieser Bude so ungewöhnlichen Schätze keinem Vorübergehenden auffallen möchte. Der Sklave machte große Augen, indem er gierig mit der Hand darnach fuhr.

Halt, sagte Don Joseph, das Gold wieder in den Beutel schiebend; erst aufrichtige Auskunft über Alles, und dann — wißt, ich kann mehr für Euch thun, wenn Alles, was Ihr sagt, sich wahr erweist; denn — Ihr seid ein geborener Franzose, nicht wahr?

Der Galeerensklave sah ihn mit großen Augen an. Seid Ihr der Teufel, Herr, oder sein Gesell? —

Gleichviel. Du bist Michael Terrasseau aus Beauvais, ich kenne Dich. Kennst Du den Portugiesen nicht mehr, der Dir das Leben rettete, als Du Sr. Hoheit dem Prior von Crato den Ring gestohlen hattest?

Herr, Herr! rief Michel, ich kenne Euer Ge-

sicht wieder. Aber Ihr seht, daß ich trotz Euerer und des Herrn Gnade daran glauben mußte. Und weßhalb? Ein lumpiger Mord! sagte er mit unterdrückter Stimme, die Zähne knirschend.

Inez schauderte.

Der Sklave bemerkte es; der Herr da ist wohl noch sehr jung, sagte er mit höhnisch mitleidigem Blicke auf sie, sehr neu in der Welt, und kennt nichts für Schwarz oder Weiß als das, was Euere Papiere dazu machen?

Don Joseph unterbrach ihn. Michel, wir sind allein, verliere nicht die Zeit. Erweist sich die Nachricht, die Du mir giebst, als wahr, so verspreche ich Dir Deine Befreiung in weniger als einem Jahre; wenn Du schweigst oder lügst, so wirst Du von Frankreich aus zurückgefordert und dießmal ohne Gnade gehängt. Deine Trinkgelder sind bis zu Deiner Befreiung diese hundert Ducaten; die tiefste Verschwiegenheit ist Dir noch außerdem in meinem und meines Gefährten Namen gelobt.

Schwört Ihr mir bei Eueren Dingern da? fragte der Sklave mit einem Fingerzeige auf den Rosenkranz.

Beide schworen. Inez Blicke hingen an den Lippen des Gefangenen, Nun? sagte Don Joseph ungeduldig.

Der rechte Sebastian ist nur kurze Zeit auf der

Galeere gewesen, dann ist ihre Mannschaft zum Theil erneuert worden, die alten Sklaven sind nach Majorka geschickt, ein Anderer ist an seine Stelle gesetzt und mein Nachbar —

Der Sklave, der während der ganzen Verhandlung den Platz vor der Bude im Auge behalten hatte, warf auch jetzt seinen heißen Blick darauf, ehe er fortfuhr; er sah sich rings um, dann winkte er Don Joseph näher zu sich — auch Inez beugte ihr Haupt gespannt vorwärts. — Er ist als Gefangener auf das spanische Schiff, der Dreizack, gebracht worden, welches gestern früh, nachdem es lange auf den Wind gewartet, nach Barcellona unter Segel ging.

Mit dem Könige?

So viel ich glaube, ja. Es hieß, er solle nach Castilien gebracht werden, wo — er machte die Geberde des Erhängens. Inez fuhr zusammen und gab einen Laut von sich, der selbst den Sklaven erschreckte. Sachte, sachte! sagte er nach einigen Augenblicken, halb sie, halb sich selbst beruhigend.

Kennt Ihr das Schiff? fragte Don Joseph. Ist's stark? Ein guter Segler? Wie viel Kanonen, wie viel Mannschaft?

Mittler Größe, zwölf Kanonen. Die Mannschaft kann ich nicht angeben, da erst noch frische Leute mit eingeschifft worden sind. Es gehörte einst

zu den besten Seglern, jetzt aber hat es einen Schaden am Sterne. Wenn Ihr einen guten Segler bei der Hand hättet, Ihr holtet es ein. Da ist der Franzose, der seit gestern im Hafen liegt, Admiral Berton, wenn der alle Segel ausspannte, und der Wind darnach wäre — aber er steht entgegen; er hat sich seit gestern Mittag wieder gewendet; doch, wenn mich's nicht trügt, setzte er hinzu, einen Blick in die Atmosphäre werfend, so setzt er noch zu Nacht um; auch kann das Schiff noch nicht weit sein, weil der Wind es wieder aufgehalten haben muß, als er sich westwärts warf.

Sein Blick fiel schlau auf Don Joseph. Es ist gut, erwiederte dieser, hier Dein Geld. Kann ich durch Jemand noch mehr erfahren?

Ohne Gefahr nicht, und Mehr würde Euch auch wohl Niemand sagen können.

Gott sei Dir gnädig, fuhr Don Joseph fort. Hast Du mir die Wahrheit gesagt, so hörst Du vor Verlauf eines Jahres von mir; dann — frei wie die Luft. Bis dahin — er legte die Hand auf die Lippen.

Der Galeerensklave machte eine unmerkliche Bewegung mit den Augen, er kniff sie wieder zu und sagte fast unhörbar: Gut. Geht, Leute.

Sie entfernten sich, als einige Lazaroni in die Bude traten, welche laut lärmend einige Denare

auf den Tisch warfen und Auskunft über mancherlei verlangten. Der Sklave hatte sein Gold in das Futter seiner Jacke versteckt und antwortete ihnen so ruhig, als ob nichts vorgefallen wäre.

Indessen wogte ein Kahn mit den beiden Mönchen auf das Schiff des Admirals Berton zu, welcher sich mit ihnen in seiner Cajüte einschloß. Nach einer Stunde traten sie heraus; Inez war blaß, Don Joseph sehr erhitzt; der Admiral gab Befehl, westwärts zu steuern. Trotz des ungünstigen Windes verließ das Schiff den Hafen, sobald die Nacht eingetreten war, und am Morgen war es von der Küste aus nicht mehr zu erblicken. Wo ist der Franzose hin, der gestern hier anlag, fragte der Profoß den Sklaven, als er ihn am nächsten Morgen wieder nach seiner Bude brachte. Wo? erwiederte Michel verwundert, indem er das Lied, welches er gepfiffen, unterbrach; wo kann der bei St. Januarius und dem schlechten Winde hingerathen sein, wenn nicht in des Teufels Klauen? Aber die Franzosen haben alle den Teufel im Leibe, sie entschlüpfen einem ehrlichen Kerle unter der Hand; wie man sie umdreht, sind sie da und weg. Ja, ja, Profoß, traut keinem französischen Galeerensklaven; das ist ein ander Ding als mit uns Neapolitanern!

Er wandte den Kopf nach Osten, öffnete die

breiten Nüstern, wie ein Hengst, der die Spur eines andern Pferdes aufschnaubt, zog die Luft ein und sagte: der Wind setzt ja landeinwärts um!

So? erwiederte der Profoß; er hob den steifen Nacken nach den Schlössern in die Höhe; die Fahne steht ja noch seewärts, sagte er.

Der Galeerensklave zuckte die Achseln; wer sieht denn nach Eueren verrosteten Dingern, die sich erst eine Stunde nach der Nachricht drehen? Riecht Ihr's denn nicht, wie die Luft zusammengeschrumpft ist?

Eine Stunde darauf wehte ein starker Südostwind Wolken von Staub in die Bude des Scheerenschleifers. Wir sparen den Sand, sagte er zu dem Kunden, der ihm ein Messer zeigte; gebt her! Die Arbeit flog ihm heute von der Hand, in wenigen Minuten war das Messer geschliffen; nie waren seine Kunden mit Scimietta's Schleifen und seinen Wahrsagungen zufriedener gewesen, nie hatten seine Nachbarn ihn mehr und lebhafter pfeifen hören als an dem heutigen Morgen.

Viertes Kapitel.

Der Dreizack.

Es war Nacht. Auf dem Verdecke des Dreizacks schritt einer der Seecadetten hin und her, welcher die erste Viertelswache hatte. Verdrießlich sah er bei seiner jedesmaligen Wendung die langsam und gleichförmig ablaufende Sanduhr der Cajütenschildwache an; sein Schritt wurde endlich von der inneren Ungeduld beschleunigt, und immer, wenn er wieder an die Sanduhr kam, die der Posten maschinenmäßig umdrehte, war weniger als das vorige Mal heraus gelaufen. Er stampfte heftiger auf den Boden, er schüttelte seine durchnäßten Kleider, denn der Thau der Nacht troff in feinem Regen von den Segeln herab, er beneidete den tiefen Schlaf der Schiffsmannschaft; endlich rief er heftig aus: ich glaube die Minuten multipliciren sich! Er hätte die Zeit mit Stockschlägen vorwärts treiben mögen, aber die Zeit spottete grausam seiner kindischen Ungeduld, wie sie des Schmerzes und der Ungeduld der Leidenschaft, des Fiebers der That und der Erwartung spottet. Das Wetter war kalt, der Nebel wurde dicht und dichter; der junge Seemann wickelte sich in seinen Mantel; an seinen Haaren hingen feuchte Tropfen.

Endlich waren die trägen Stunden fast verron-

nen. Er stand vor der Sanduhr und erwartete den Ablauf der letzten Minute; als die Wache die Uhr umdrehte und die neue Stunde mit der ersten halben Minute begann, schlug er vor Freuden in die Hände. Eben stieg der alte Quartiermeister hinab, seinen Ersatzmann zu wecken.

Aber der Ersatzmann kam nicht, wiewohl der Quartiermeister schon eine Weile zurück war.

Nun, Quartiermeister, wie wird's? Werde ich abgelös't oder nicht?

Was, Don Icaza, ist der Hartkopf noch nicht da? Bei St. Jago, ich habe ihn vor einer Viertelstunde geweckt.

Und, Quartiermeister, er wird seit einer Viertelstunde mit verhängtem Zügel schlafen, als ob Ihr ihn nicht geweckt hättet. Heißt das wecken? Warum gingt Ihr eher weg, als Ihr sahet, daß er ein Bein aus der Hängematte gesetzt hatte? Auf die Art könnt Ihr ihn wecken bis Sonnenaufgang, ohne daß es mir zu Gute kommt. Es ist unerträglich, wenn Einer, dem eine Sache aufgetragen ist, meint, er habe nur sein bestimmt gemessenes Pensum dabei, und sich damit begnügt wie eine Maschine, statt dafür zu sorgen, daß die Sache auch wirklich geschieht. So macht Ihr es immer. Habt doch mehr Eifer!

Zum Henker, Sennor, verlangt Ihr, daß ich

ihn wecke, ihn anziehe und ihn auf's Deck trage, wie eine Puppe? erwiederte der Quartiermeister, und stieg murrend in den Schiffsraum hinab. Die jungen Edelleute, sagte er zu sich selbst, werden alle Tage vorwitziger; es ist kein Auskommens mehr mit ihnen; sie kennen weder Subordination, noch nehmen sie in ihrer Weisheit Rücksicht auf ein graues Haupt. So arg ist's doch in alten Zeiten nicht gewesen. Unsere Väter, die hatten's gut! Aber die Welt wird alle Tage schlimmer.

Er suchte mit seiner Laterne den Weg zwischen den Hängematten hindurch und kam an die des jungen Mannes, der in der That mit verhängtem Zügel schlief, als sei er nie geweckt worden. Don Yriarte, Don Yriarte! rief er, ihn schüttelnd.

Was? Gut, gut! Ich höre schon. Ihr braucht mich nicht aus dem Bette zu werfen. Was wollt Ihr? Wie? Thut mir Euer Licht von den Augen!

Ich habe Euch schon einmal geweckt. Es ist bald Eins.

Teufel! rief der junge Mann, aufspringend. Aber warum habt Ihr mich denn nicht geweckt?

Ich habe Euch ja geweckt, Sennor. Ihr fragtet mich noch, was für Wetter wäre.

Das hätte ich Euch gefragt? Was Ihr da schwatzt! Dann müßte ich es doch wissen; ich weiß kein Wort davon, was für Wetter ist.

Ihr habt's verschlafen.

Nun, und was ist denn für Wetter? sagte Don Yriarte, im Ankleiden begriffen.

Es ist kalt und nebelt.

Pest und Tod! und ich war hier so warm! Nun, ich komme, ich komme!

Der junge Mann stieg auf das Verdeck und begegnete seinem erzürnten Kameraden. Nun, Don Yriarte, sagte dieser bitter, habt Ihr heute die Absicht, Euere Viertelswache zu machen, oder nicht? Ich hätte es nicht geglaubt, denn sie ist bald vorüber; es ist Eins, und Ihr seid noch nicht aus dem Bette. Was denkt Ihr Euch? Soll ich sie immer für Euch machen? Ihr seid der Faulste auf dem ganzen Schiffe; es ist unerträglich, auf Euch zu folgen! Wahrlich, es lohnt sich nicht der Mühe, daß Ihr Euch noch angezogen habt, Ihr konntet nun nur gleich unten bleiben und fortschlafen, das wäre vielleicht eben so gut gewesen, denn jetzt seid Ihr ja doch nur der Form wegen da.

Ich sage Euch ja, daß man mich nicht geweckt hat! erwiederte Don Yriarte und befreite sich durch einen Sprung auf das Verdeck von dem verdrießlichen Mahner.

Hier begrüßte ihn in der That eine kalte, nasse Luft, die ihn schnell wach schüttelte. Das Schiff

wogte in einem Meere von Nebel, in welchem der Mond kaum sichtbar blieb; seine Masten starrten in die Lüfte, und ihre Wipfel verloren sich in ihrer Unendlichkeit, die sie mit weichen, milden Armen umfing, wie Lethe die Glieder des Abgeschiedenen, der neugeboren aus seinen Fluthen steigt. Die Segelschleier des Dreizacks waren heute von feineren Schleiern umwoben, und wie eine Jungfrau im Brautgewande stand das bekannte Schiff vor den Augen des Jünglings da; Nebel und Mondenschein umgaben es mit verhüllendem Glanze und Duft, das Alltägliche schien veredelt, verklärt zum süßesten Mysterium. Eine Weile staunte er das Schauspiel an, bis der Nebel dicht und dichter ward und tiefe Finsterniß ihm die aufstrebenden Höhenpunkte des Schiffes entzog. Die Kälte durchschauerte ihn, die Dunkelheit schien ihm unheimlich, geisterhaft, er wußte selbst nicht, warum; endlich trat der Aberglaube des grauen Gespenstes, das sich nach der Meinung der Matrosen wie ein Kobold des Dreizacks auf dem Gipfel seiner Masten zeigen sollte, sobald dem Schiffe ein Unglück drohe, vor seinen Sinn. Vielfach waren die Bedeutungen, welche das Schiffsvolk dieser Erscheinung beilegte, vielfach die Erzählungen von ihrem Ursprunge; der heldenmüthige Opfertod des letzten Capitains, der aber aus Leichtsinn das Sacrament vorher nicht genom-

men, war eine der Veranlassungen, von welchen man sie ableitete. Don Yriarte, der diese Mährchen jetzt immer verlacht hatte, verließ seinen gewöhnlichen Posten, dessen ganze Länge er schon mehrere Male mit Kreuz- und Querschritten durchmessen hatte, und trat zu dem Steuermanne, um seine unheimlichen Gefühle durch eine menschliche Nähe zu verscheuchen, als ein ängstlicher Schrei von der Spitze des Mastkorbes zu ertönen schien.

Was giebt's dort? rief der wachthabende Offizier. Steige hinauf, Pedro, und sieh', was dem Jungen zugestoßen ist.

Ein Matrose klomm an dem nassen Tauwerke hinauf und kam nach einiger Zeit mit der Botschaft wieder herunter, der Matrose im Mastkorbe habe vor Angst geschrieen, weil er den grauen Adler vom Besammast auffliegen sehen.

Possen! rief Don Yriarte, gegen den geheimen Schrecken kämpfend, welchen ihm diese Bestätigung seiner Gefühle gab. Bei Nacht sind alle Katzen grau. Was wird's gewesen sein? Eine Möve, oder sonst ein Seevogel!

Alle schwiegen. In dieser Pause selbst lag etwas Unheimliches, eine Mißbilligung der kecken Rede des Jünglings und eine stumme Furcht vor deren möglichen Folgen. Don Yriarte suchte, ohne sich Rechenschaft davon zu geben, ihren unange-

nehmen Eindruck abzuschütteln, indem er ein anderes Gespräch begann. Schlechtes Wetter heute, schlechte Zeit, sagte er. Wie viel Knoten machen wir? Wir gehen sehr langsam.

Wir könnten froh sein, wenn wir ankerten und gar nicht zu gehen brauchten, erwiederte der Steuermann, welchen die allgemeine Spannung des letzten Augenblicks und innere Unzufriedenheit die Pflicht, zu schweigen, wenn er am Steuer saß, vernachlässigen machten. Es wird ein Wunder sein, wenn uns heute Nacht kein Unglück zustößt. Wie selten sind Nebel nicht um diese Jahreszeit auf diesen Höhen? Woher kommt nun denn dieser so plötzlich? Wir sind noch nicht am Ende unserer Fahrt. Wenn Ihr den verwundeten Affen gestern Abends hättet natürlichen Todes sterben lassen, statt ihn in einen Sack zu stecken und mit einigen Steinen über Bord zu werfen, der Nebel würde auch ausgeblieben sein. Aber Ihr junges Volk zieht das Unglück muthwillig herab, und Andere müssen dafür büßen, ob sie es verschuldet haben oder nicht.

Wie könnt Ihr doch so abergläubig sein, Steuermann, und auch glauben, was sich die Matrosen weis machen? Wenn es noch die große Katze des Kochs gewesen wäre; Katzen stehen immer im Verdacht der Hexerei, doch ein unschuldiger Affe —

Affen sind auch Katzen, Meerkatzen, Herr, fiel

der Quartiermeister ein, der bei ihnen stehen geblieben war, und heißen nur so, weil sie zur See ganz besonderen Einfluß haben. —

Der Steuermann unterbrach den Viertelsmeister; Junger Herr, sagte er mit Nachdruck zü Don Yriarte, wenn man so viel Erfahrung hat wie ich, so muß man wohl abergläubig werden.

Die Barmherzigkeit verlangte den Tod des armen Viehes. Es konnte weder gehen, noch stehen, weder sehen, noch hören, weder fressen, noch saufen, und starb langsam vor Hunger und Schmerz. Da war's doch besser, sein Leben auf einmal zu enden, es kurz und gut zu ersäufen —

Aber die Natur duldet's nicht, daß die Menschenkinder in ihre Geheimnisse pfuschen; denn Himmel, Erde und Wasser haben auch ihre Geheimnisse, die man gläubig annehmen soll, wie man die Mysterien der Religion annimmt, wenn man mit ihnen im Frieden leben will, antwortete der Steuermann. Er schwieg und wandte sich zu seiner Arbeit, aber der Viertelsmeister schien so wenig wie Don Yriarte geneigt, die Gesellschaft zu verlassen; sie schienen zu glauben, in solcher Nacht leide man am wenigsten allein, und der Viertelsmeister nahm den sinkenden Faden des Gesprächs nach kurzer Pause wieder auf:

Ich erinnere mich noch sehr wohl, sagte er, wie

vor sechs Jahren die große Windstille eintrat, als auf Befehl des Capitains die schwarze Katze über Bord geworfen worden war, die alle Matrosen auf dem Dreizack so lieb hatten, als wäre es ihr Kind gewesen —

Der junge Seemann fürchtete hier die Wiederholung einer langweiligen, zehn Mal gehörten Geschichte. Spinnt uns ein ander Garn, Viertelsmeister, sagte er kurz; wie lange seid Ihr nun auf dem Dreizack?

Es werden zu Ostern über's Jahr fünf und zwanzig Jahre, und Gott gebe, daß ich kein anderes Schiff mehr betreten muß. Als ich auf den Dreizack kam, da hatte ein Sturm meine Atalante verschlungen, und es ward mir erst schwer, mich an ihn zu gewöhnen; bei jedem Nagel, den ich anders geschlagen sah als dort, bei jedem fremden Brete, hätte ich weinen mögen. Und doch wurde er mir zuletzt fast eben so lieb wie sie. Als ich ihn betrat, war er frisch und jung, wie ich, zu Allem fähig; doch wir haben viel mitgemacht! Jetzt, sagen sie, wird er schwächer, aber es ist Verläumdung, Herr! Er ist noch das dritte Schiff im Range in der Marine Sr. Majestät. Es sind jetzt nur zwei, die ihn übertreffen, die Isabelle und der Neptun; das Kreuz Christi und der St. Jago mögen etwa auf gleicher Linie stehen, aber es ist

Lästerung, wenn man ihm die Luna und die Stadt Lissabon vorziehen will. Freilich, der Neptun muß wohl über den Dreizack gehen, denn was ist das Werkzeug gegen den Meister? Und dann hat der Neptun, ohne den anderen Herren zu nahe zu treten, den besten Seemann in der königlichen Marine zum Führer, und auf einem Schiffe heißt's: wie der Herr, so der Diener. Der Capitain und sein Schiff, das Schiff und der Capitain; wie der eine denkt und fühlt, so handelt auch gleich das andere. Der Mann macht sein Schiff. Denn was ist ein Schiff für ein kluges, herrliches Ding! Wie regiert sich's durch einen Blick, einen Wink, einen Willen! Ist es nicht wie ein verständig Wesen? ihm fehlt nur die Sprache. Mit ihm, auf ihm, in ihm! Ohne mein Schiff, Herr, möchte ich nicht leben, und ich hoffe, wir werden einst zusammen sterben. Ich habe weder Weib, noch Kind, noch Aeltern, noch Land und Aecker; mich hat die See ganz; und wenn ich mein Schiff verlöre —

Der Jüngling war hin- und hergegangen, erst um sich zu erwärmen, dann von einem Gedanken bewegt, der ihn immer lebhafter beschäftigte; er hatte den Viertelsmeister auf diese Weise mit sich gezogen, ohne an seinen Reden mehr besonderen Antheil zu nehmen. Als sie sich jetzt ein halb Dutzend Schritte von dem Steuermanne entfernt

sahen, unterbrach Don Yriarte den Quartiermeister plötzlich und sagte, seinen Gedanken Luft machend:

Um Gott, Viertelsmeister, sagt mir, was ist das für ein Wesen mit dem Gefangenen unten in der Kajüte, den sie so vermummt auf das Schiff brachten? Gestern wollte ihn Don Icaza durch die Thürspalte ansehen, da der alte Matrose mit dem Mittagbrote zu ihm ging, der einzige, den man zu ihm läßt, als der Capitain —

Felsenriffe vor uns, Alle auf Deck! erscholl es plötzlich vom Mastbaume.

In einem Augenblicke war die stille Scene verändert, und Alles auf dem Fahrzeuge in der fieberhaftesten Bewegung. Der Nebel war immer dichter geworden, man sah fast keine Hand mehr vor Augen; Befehle, Fluchen und Lärmen wechselten mit angestrengtester Arbeit.

Nun, Steuermann, wir bezahlen heute noch Affengeld! sagte eine Stimme in der dichtesten Finsterniß.

Bezahlen es? wir kriegen's! mehr Schläge als Geld! Daß Gott erbarm! Ich sagt's wohl! Aber St. Nicolaus weiß, wo hier Klippen herkommen; wir müssen uns stark verrechnet haben.

Ein schwarzer Schleier lag auf allen Gegenständen, ein dichter Nebel durchnäßte Alle bis auf die Haut mit schnellerer Wirkung als ein gewöhn=

licher Regen, aber Niemand hatte Zeit, etwas von Kälte oder Nässe zu empfinden. Ein heftiger Stoß, welchen das Schiff erlitt, verursachte eine plötzliche, angstvolle Stille.

Gott sei bei uns, wir sitzen fest! riefen mehre Stimmen, und Alles stürzte in den unteren Schiffsraum, um den Leck zu stopfen. Nach angestrengtem Suchen war hier nichts zu entdecken, das Schiff blieb trocken, es schien sogar wieder flott zu sein, und Alle schöpften neue Hoffnung.

Indessen hatte sich oben auf dem Verdecke ein Lärm erhoben, Fußtritte sich vermehrt; plötzlich hörte man Säbelgeklirr, Schüsse, und todtenblaß stürzte der erste Lieutenant dem Capitain entgegen; wir sind geentert! rief er. — Habt Ihr getrunken? fuhr dieser auf, oder —

Das Schiff, welches uns den ganzen Tag wie ein Hai verfolgte. Es ist jetzt deutlich durch einen Hundsnebel zu sehen, durch den es uns vermuthlich schon lange erspäht hat.

Wie? rief der Capitain, indem er nach seinen Waffen griff, es trug ja spanische Flagge. Es ist ein Mißverständniß, haltet sie auf, die Dunkelheit täuscht sie.

Spanische Flagge und französischer Bau. Gott weiß, aus welchem Holz der Kerl geschnitten ist.

Er ist ein Corsar oder der Teufel selbst; es sind Türken, und sie fechten wie die Heiden.

Während der Lieutenant diesen hastigen Bericht machte, hatte der Capitain schon rechts und links Commandoworte vertheilt, und jetzt erreichten Beide das Verdeck, wo schon ein wilder Kampf unter der Anführung des zweiten Lieutenants wüthete. Lautlos fochten die Türken, aber ihre Schläge fielen dicht wie Hagel, mit einem Feuer und einer Gewandtheit, wie man sie bei diesem Volke selten vereint findet, welches meistens nur blinde Wuth an ihre Stelle setzt. Der Capitain rief nach allen Seiten hin seine Befehle, er bemühte sich vorzüglich, den Eingang zu dem inneren Schiffsraume zu decken, vor welchem er sich selbst mit einem Trupp seiner Leute aufstellte.

Die Scene hatte sich erhellt, der Mond schien mit einem glänzenden Streiflicht durch eine im Nebel geöffnete Straße, wie sie der Dunstkreis des Meeres so oft in zauberischen Irrgängen bietet; er zeigte das feindliche Schiff mit seinen Kanonen, seiner Bemannung; es trug einen ganz europäischen Anstrich. Jetzt erhob sich der Wind und riß mit donnerähnlichem Getöse in den nassen Segeln, welche, um ihre Stangen gewunden, im Zorne schlugen, als rängen sie nach Freiheit; sie borsten, krachten und beugten in ihrer empörten Gewalt selbst

die Spitzen der Maste. Aber den donnerähnlichen Lärm überklang die Stimme des erhitzten Capitains. Er hatte das fremde Schiff mit Kenneraugen gemustert; Ihr seid keine Türken, Ihr Hunde, rief er, Ihr seid Christen, Seeräuber, oder noch etwas Schlimmeres; wer seid Ihr?

Er hatte sich in der Wuth des Gefechts zu weit vorwärts gestürzt, und richtete diese Frage an einen kleinen bartlosen Türken, aus dessen dunkeln Augen ein wilder, begeisterter Muth blitzte; auch ihn hatte sein Ungestüm zu weit vorgerissen; er suchte mit Gewalt an den Eingang des Schiffsraums zu dringen; der Capitain schwang den Säbel über seinem Kopfe und schien nur noch die Antwort auf seine Frage zu erwarten.

Aber er erhielt eine aus einem anderen Munde als der, von dem er sie gefordert; des Türken Lippen schienen versiegelt, doch seine feine, zierliche Hand, mit einer erschreckenden Wildheit ausgestreckt, jagte dem Capitain die Kugel einer Pistole in das Herz, während ein Säbel, von einer hohen Figur dem Falle des seinigen riesenstark entgegengehalten, diesen zersplitterte. Er fiel klirrend auf den Boden; sein Herr, von der doppelten Erschütterung getroffen, taumelte zurück in die Arme seiner Leute, deren Schrecken augenblicklich der heftigsten Wuth

wich. Sie drangen auf den kleinen Türken ein, der sich wild und rücksichtlos unter sie warf.

Die Dame! rief eine Stimme auf französisch; rettet die Dame! Schon hatte Yriarte die Pistole nach dem kleinen Türken ausgestreckt, um seines Capitains Verwundung zu rächen, als dieses Wort ihn stutzig machte; er ließ den Arm sinken und sah seinen Feind staunend an; doch dieses Staunen kam ihm theuer zu stehen, denn die Angreifenden waren auf jenes Wort mit einem Feuereifer vorwärts gedrungen, der ihn augenblicklich entwaffnete und zum Gefangenen machte, welchen man unbarmherzig über Bord warf. Aber eine Art von Wunder verwickelte ihn im Fallen in herabhängendes, vom Winde zerrissenes Tauwerk, und er blieb so zwischen Luft und Wasser hängen, bis ihm ein Lichtblick des Mondes die Möglichkeit gab, das Schiff an eben diesem Tauwerke auf's Neue zu erklimmen.

Während die Verwirrung auf dem Verdecke durch den Fall des Capitains den höchsten Grad erreicht hatte, und Alle Befehle von dem Schwerverwundeten forderten, der sie mit sterbender Stimme an seinen Lieutenant verwies, ging im Innern des Schiffes eine andere Scene vor. Ein Mann lag in einem der Räume auf einer Hangematte ausgestreckt; seine Hände waren gebunden, sein Kopf ge-

waltsam erhoben; er sprach und schien zugleich jedem Laute zu horchen. Ein finsterer spanischer Soldat stand neben ihm mit einem geladenen Gewehre, seine übrigen Wächter hatte die Noth des Augenblicks abgerufen. Ihr könnt Euer Glück auf Lebenszeit machen, sagte der Fremde zu dem Soldaten, und es bleibt Euch im Nothfalle immer die Ausflucht, ich habe Euch überwältigt. Wollt Ihr mit den Anderen zu Grunde gehen? Habt Ihr mir nicht gesagt, daß Ihr Weib und Kind hättet? Wer ist der Feind, der oben kämpft? Gesteht mir's! Der Soldat schwieg. Dieß Schweigen schien dem Redenden kein übles Zeichen; es war ein Harnisch, den der Mann sich selbst anlegte; hätte er seiner nicht bedurft, er würde geantwortet haben. Der Gefangene musterte die Züge seines Kerkermeisters mit durchdringendem Blicke; der Soldat schlug das Auge zu Boden.

Gesteht mir's, der Mann, der uns vor einigen Minuten verließ, brachte Euch den Befehl, mich zu ermorden, wenn es oben schief ginge, mich, den Wehrlosen. Und läßt sich ein braver spanischer Soldat zum Henker brauchen? Weißt Du, welche Verantwortung Du auf Deine Seele ladest? Weißt Du, was für Blut Deine Kugel vergießen würde, fuhr er feuriger fort; bei dem Gott der Christen, es ist königliches Blut!

Der Soldat schien betroffen; er musterte den Redenden mit einem Entsetzen, welches er jedoch wieder mit erzwungenem Hohne zu besiegen suchte, und wandte sich kalt von ihm, vielleicht um sich dadurch zu stählen.

Auch der Fremde wandte sich ab, nach der Wand zu. Der Soldat lauschte dem Lärmen und dem Geschrei von oben her, er schien dem Gange des Gefechts in Gedanken zu folgen, schien Gewinn und Verlust zu berechnen; vielleicht hätte er jetzt gewünscht, daß der seltsame Unbekannte seinen Vorschlag wiederholen möchte; dieser aber schwieg, wahrscheinlich in sein Schicksal ergeben und seine Rechnung mit dem Himmel machend, denn er hielt die Hände gefaltet und zu seinen Lippen erhoben.

Jetzt erschall eine Stimme im Schiffsraume: der Eingang wird erzwungen, der Eingang! rettet, rettet! Wo ist der Lieutenant?

Der Soldat hatte sich nach der Thür gewendet und schien das Aeußerste zu erwarten; er hatte sein Gewehr gefaßt und hielt die brennende Lunte, um den Schuß im Nothfall zu thun, als der Fremde mit einer blitzschnellen Bewegung vor ihm stand. Es war ihm in verzweifelter Anstrengung gelungen, den Knoten, der seine Hände band, mit den Zähnen zu lösen; schon lange hatte er daran gearbeitet, und wollte nur, ehe er das Letzte wagte, das Sicherere

ergreifen und den Soldaten zu gewinnen suchen, so war es ihm möglich geworden, seine rechte Hand durch die Bande hindurch zu ziehen, worauf es ihm ein Leichtes gewesen, auch die linke zu befreien. Kaum war er auf den Füßen, als er dem überraschten Soldaten die Muskete entriß, welche er in demselben Augenblicke auf ihn abbraunte. Der Soldat fiel; der Fremde riß das Schwert von der Seite des Gefallenen, nahm es in den Mund, ergriff zwei geladene Pistolen, die auf dem Tische lagen, und stürzte so, bis an die Zähne bewaffnet, das Verdeck hinauf. Alles wich vor der Erscheinung eines Mannes, den Wenige von der Schiffsgesellschaft gesehen hatten, und da die Verwirrung der Mannschaft über den Tod ihres Anführers den Feinden erlaubt hatte, bis dicht vor den Eingang des Schiffsraumes vorzudringen, so führten wenige Schritte den Fremden in den Haufen seiner Freunde. Aber beinahe hätte ihn hier noch das Verderben erreicht, denn einer der Türken hielt ihn für einen Feind und wollte eben auf ihn anlegen, als eine weibliche Stimme auf portugiesisch rief: der König! — der König! hallte es von einer andern Seite auf französisch wieder, ein lautes Jubelgeschrei erhob sich, und der Fremde verschwand in den Reihen der Seinen, die sich bald darauf fechtend zurückzogen, ohne weitere Beute in Anspruch zu nehmen.

Der Nebel war verschwunden, der Dreizack von den Feinden verlassen, der Capitain lag in seinem Blute, von den Sacramenten umgeben, der Chirurg verband seitwärts die Verwundeten, man senkte einige Leichen in's Meer. Entmuthigung lag auf allen Gesichtern; Don Jcaza und Don Yriarte trockneten sich schweigend an dem Feuer der Schiffsküche, der erste Lieutenant sah aus wie ein Geist, das feindliche Schiff war am Horizonte verschwunden. Nüchtern ging der Morgen über der Scene auf, ohne daß man von den angeblichen Klippen etwas gewahr geworden wäre. Vermuthlich hatte der Matrose im Mastkorbe, von der Nacht und den Hundsnebeln getäuscht, das feindliche Schiff selbst für eine Reihe von Felsen angesehen, und der Stoß, an welchem man das Festsitzen des Dreizacks zu erkennen geglaubt, war durch die Enterhaken der Feinde hervorgebracht worden, welche bei dem Nebel und der Beschäftigung des größten Theiles der Mannschaft in dem unteren Raume des Schiffes das Verdeck desselben schon erstiegen hatten, ehe man ihnen Widerstand entgegensetzen konnte.

Fünftes Kapitel.

Das Vaterland.

Es war dem Admiral Berton gelungen, die Meerenge von Gibraltar hinter sich zu lassen, ehe eine Kunde jener Ereignisse die spanischen Hafenstädte erreichen konnte, und sein Schiff befand sich bereits auf den Höhen von Sagrez, jenem Felsen, den Prinz Heinrich von Portugal einst durch seinen Aufenthalt geehrt. Der Admiral stand auf dem Verdecke und sah das felsige Gestade Algarbiens vorüberziehen; er schien Jemanden zu erwarten und schritt gedankenvoll auf und ab. Einen Augenblick trat Don Carlos von Viana zu ihm, sie sprachen heimlich, der Admiral schüttelte den Kopf. Nach einer Weile verließ ihn Don Carlos wieder, und der Admiral schritt eben so ungeduldig auf und ab. Endlich betrat Don Joseph Tereira das Verdeck; der Admiral ging ihm hastig entgegen; nun, mein Herr? fragte er. Don Joseph sah ihn traurig an. Keine Aenderung seiner Gesinnung, fragte der Admiral.

Er bleibt unerschütterlich; es ist, als ob alle Tollkühnheit seiner Jugend auf einmal wieder in dem unglücklichen Fürsten erwacht wäre, mit einem Heimwehe verbunden, welches man nur Fieber oder

Krankheit nennen kann. O Herr Admiral, könnt Ihr ihn verlassen?

Was kann ich thun? entgegnete der Admiral. Kann ich ihn mit Gewalt halten? Er ist frei. Wenn er es will, wie soll ich ihm helfen? Mein Herr ist nicht im offenen Kriege mit Spanien, ich kann ihm keine französischen Truppen gewähren; mit meinem Kopfe würde ich eine solche Eigenmächtigkeit büßen. Ich habe vielleicht schon meine Instructionen überschritten, indem ich mein Schiff zu der Befreiung des Prinzen hergab; indessen da die Befehle meiner Regierung es zur Ueberfahrt nach Neapel gewissermaßen zu Euerer Disposition stellten, da mir überhaupt unter so ungewöhnlichen Umständen ein breiter Raum der Willkühr gelassen werden mußte, so konnte ich vielleicht so viel auf meine Gefahr unternehmen; aber ein feindlicher Einfall an den Küsten Portugals, von französischen Truppen unterstützt, im tiefsten Frieden — was würde mein Hof, was würde die Weltgeschichte zu einem Verfahren sagen, welches in keinem Staatsrechte begründet ist, wie sehr es auch das natürliche Recht entschuldigen möchte?

Also, Herr Admiral, wollt Ihr ihn hülflos und gleich einem Bettler an dieß Ufer werfen, ihn, den Ihr eben erst mit dem Blute der Eueren gelöst habt?

Wenn er es will — er ist nicht mein Gefangener.

Aber er ist Euch anvertraut, ein heiliges Pfand, ein königlicher Juwel —

Wohl möchtet Ihr so reden, Herr Pater, wenn mein Hof ihn anerkannt hätte. Aber der König von Frankreich glaube nun, was er will, er hat ihn noch nicht anerkannt, und Niemand kann uns sagen, daß nicht noch immer ein Dunkel über den Ereignissen schwebe — Ist es klar bewiesen, daß er der rechte, daß er wirklich Don Sebastian ist?

Gott im Himmel, Senhor, mein Zeugniß, Don Carlos, das Zeugniß so vieler Portugiesen —

Sobald mein Hof es für hinreichend hält, mein Herr, werde ich mir keinen Zweifel mehr erlauben; bis dahin — kann ich anders? Was gilt meine persönliche Ansicht, meine Meinung über den Charakter des Prinzen, die königliche Gesinnung, die Würde, die aus seiner ganzen Person strahlt? Redet Ihr hier mit dem Privatmanne? Euer Begehren geht an den Admiral!

Don Joseph schwieg, und in heftiger Bewegung schritten Beide neben einander auf dem Verdecke hin und her.

Nach einer peinlichen Pause, in welcher Gedanken und Vorstellungen mit kalten und heißen

Fieberschauern durch sein Gemüth gestürmt, sagte Don Joseph kurz:

Also Ihr opfert ihn unerbittlich seinem harten Geschicke?

Der Admiral schwieg, er rieb sich die Stirn. Es giebt Fälle, sagte er endlich, in denen wir vergeblich die Hülfe eines Gedankes anflehen, den Scharfblick des Auges, weil keine Hülfe, kein Ausweg für sie ist. Wenn Don Sebastian nicht nach Frankreich mit mir zurückkehren will, so kann ich nichts weiter thun, als seinem Begehren willfahren, aber französische Mannschaft mit ihm ausschiffen, Kanonen, Truppen — unmöglich! Doch will ich ihm eine Sicherheitwache gewähren, um seine Person vor dem ersten Anfalle zu schützen, aber unter französischen Farben kann es nicht geschehen; ich will ihm fünfzig Bewaffnete in Matrosentracht oder sonstiger Verkleidung, mitgeben; es ist das Aeußerste, was ich zu thun vermag, vielleicht mehr, als ich verantworten kann, und mein Schiff soll noch eine Weile auf diesen Höhen kreuzen; ich will eine Schaluppe zur Verbindung mit ihm zurücklassen, so daß er im äußersten Nothfalle den Rücken gedeckt hat und seine Zuflucht hier wieder suchen kann. Fordert nicht mehr, es ist das Höchste, was ich zu gestatten vermag; es ist mein letztes Anerbieten.

Der Ton, in welchem diese Worte gesprochen

waren, überzeugte Don Joseph, daß hier nichts mehr zu hoffen sei, und wenn er Alles mit kaltem Blute erwog, so mußte er dem Staatsdiener in seinem innersten Herzen Recht geben. Er stieg daher wieder in die Cajüte hinab, wo er Don Sebastian an einem Tische fand, den Kopf in beide Hände gestützt. Inez saß schweigend neben ihm; von Zeit zu Zeit sank ihr das Altartuch, mit dessen Stickerei sie beschäftigt war, aus den Händen, und sie starrte düster in den eng begränzten Raum, der sich vor ihrer Phantasie in das Unendliche zu dehnen schien. Als Don Joseph eintrat, blickte Sebastian erwartungvoll auf. Don Joseph stattete ihm Bericht von dem Vorgefallenen ab.

Gut, Don Joseph, sagte der König, als er vollendet, mit einem schmerzlich ironischen Ausdrucke; gut. Ich danke Euch. Ich bin überzeugt, daß Ihr das Aeußerste gethan habt. Aber er wird meinen Entschluß nicht ändern. Ihre Halbheit bestätigt mich darin. Nur von dem Vaterlande habe ich Anerkennung zu erwarten.

Don Joseph stürzte ihm zu Füßen und umarmte seine Kniee. O mein gnädigster Herr, rief er in der höchsten Bewegung, hört mich einmal, erhört mein Flehen! Setzt Euere geheiligte Person, das letzte Gut dieses armen Landes, nicht auf diesen verzweifelten Wurf, laßt die wilde Kühnheit

Euerer Jugend, die Euch einst in dieß Verderben riß, nicht so gewaltig wieder in Eueren reiferen Jahren ausbrechen, hört meine Erfahrung —

Steht auf! unterbrach ihn Sebastian gebieterisch. Was rathet Ihr mir? fuhr er feuerig fort. Ihr gebt unköniglichen Rath, und, kennte ich Euch nicht besser, ich würde sagen, verrätherischen, unritterlichen wenigstens. Ich bin es satt, die eigennützige Hülfe von Fremden anzusprechen und ein schmähliches Leben von Hof zu Hof, von Reich zu Reich gleich einem Schranzen hin zu schleppen, nichts als ein königlicher Bettler zu sein! Hat uns Venedig, auf dessen Hülfe wir so fest bauten, hat uns der Freistaat nicht verrathen, mit der Freiheit seiner Gesinnung im Herzen? Haben sie sich des Unterdrückten angenommen gegen die Gewaltigen? Haben sie ihn nicht schmählich in Ketten geschlagen, dann noch schmählicheren Ketten ausgeliefert? Ist es mir gelungen, die freieste aller Gewalten, die, welche den Himmel mit der Erde verbinden soll, für das Recht des Unterdrückten zu gewinnen? Hat Rom, die Fürsprecherin der Wittwen und Waisen, mich auch nur gehört? Sie, die einst, als noch die Würde des päpstlichen Stuhles höher stand, ihren Bann auf die geschleudert haben würde, welche das heilige Recht und die Unschuld mit Füßen traten, sie schweigt, schmeichelt, und macht den Die=

ner der Gewaltigen und weltlichen Herren! Und was will der französische Hof mit mir? Was Venedig mit mir wollte! Sie wollen mich brauchen als ein Gewicht in der Wage ihres Staatsvortheils, als ein Schreckbild dem Feinde; nicht für mich, nicht für Portugal, ihretwegen war ich ihnen werth, ihre Schale sinkt, und sie werfen mich als unnützen Ballast hinaus, sie sind grausamer gegen mich als die Feinde, welche mich verfolgen. Ich habe ihn satt, diesen Tanz an fremden Seilen, und ich finde nichts unwürdiger, nichts unköniglicher, als sein Leben darin abnutzen, wie das Pferd in der Mühle, in ewiger, unerquicklicher Ermüdung der Seele, in dem Fieber verzehrender Hoffnungen —

Mein König! Euer geheiligtes Leben —

Ist mir gegeben, daß ich es brauche, nicht es bewahre wie eine Reliquie. Wäre ich der Betrüger, für den mich Europa ausgeben will, ich würde mit dem Admiral an den französischen Hof gehen, würde dort nicht erröthen, ein Gnadengeld von den Händen seines Königs zu nehmen, würde nicht erröthen, der erste seiner Hofleute zu sein; mir würde an dieser Rolle und einem, für den Privatmann immer noch glänzenden Unterhalte genügen, ich würde mich brauchen lassen wie ein Werkzeug, und mein Leben in nimmer zum Ziele führenden, von mir selbst in die Länge gezogenen Unterhand-

lungen verspinnen. Aber weil ich mehr bin, widert mich diese knechtische Rolle an. Nicht umsonst habe ich die Luft, die vom Vaterlande herüber weht, wieder getrunken, sagte er mit erschütterter Stimme, der Betrüger würde es fliehen, der König weiß, nur in seinem Schoße, in der Entscheidung der Seinen, liegt seine Anerkennung, liegt — sein Grab.

Inez hatte den Freund bis jetzt mit einer Art von begeisterter Zustimmung angehört; bei diesen Worten brach ihre Kraft, ihr Kopf sank in ihre Hände, die ihre fließenden Thränen nicht verbergen konnten.

Auch Don Joseph war tief erschüttert. Sebastian allein schien ein Feuer zu beleben, eine Hoheit der Ergebung, welche über alle Rührung emporloderte; er unterbrach den Auftritt kurz und schnell, indem er sagte: geht, meldet dem Admiral, daß ich seinen Vorschlag annehme. Er soll seine Leute südwärts von der Rhede von Sagrez landen lassen. So viel ich mich erinnere, liegt dort eine kleine Bai, nur von Fischerkähnen besucht, die Tiefe genug für eine Schaluppe hat. Sobald sie am Lande sind, werden wir folgen.

Er sah Inez an, sie stand auf, sie schien gefaßt und begann in fester Haltung einige nothwendige Vorbereitungen. Don Joseph ging. An der Thür rief ihn Sebastian zurück und flüsterte

ihm etwas zu. Don Joseph sah ihn erschüttert an und sagte bestürzt: wie Ihr befehlt, mein Herr!

Eine halbe Stunde darauf nahm Sebastian mit Inez das Sacrament von den Händen des Priesters. Eine hohe Fassung schien die Beichtenden zu erfüllen, der Priester schien hier der Erschütterte, der Mensch, die Beichtenden das Werkzeug des Herrn.

Der Tag neigte sich schon zu seiner Mitte hin. In der kleinen Bai unterhalb Sagrez lagen mehrere Kähne, an Pfählen festgebunden; in einigen derselben ruhten Fischer ausgestreckt, andere kochten oder verzehrten ihr Mittagsbrot, noch andere hatten es genossen und wuschen ihre Gefäße im Seewasser. Einige der Schiffe waren verlassen, und auf ihrem Verdecke liefen die Wachhunde bellend hin und her, als zürnten sie dem engen Raume, oder im Gefühle ihrer Wichtigkeit, in dem Bewußtsein, daß sie hier ihrer Herren Stelle zu vertreten hätten; ein paar wohlbeleibte Spitze lagen, ruhigeren Temperaments, still und ließen sich von der Sonne bescheinen, während ihre Herren unter einem am Ufer aufgeschlagenen Zelte, oder unter verkrüppelten Olivenbäumen, den Vorposten der Vegetation der Berge, deren knotigen Fuß die Welle oft gewaschen hatte,

Mittag und Mittagsruhe hielten, an trockenen Brotrinden kauten, den gedörrten Fisch, mit Zwiebeln und spanischem Pfeffer gewürzt, verzehrten und das spärliche Oel des Kruges aus der Lampe ersetzten. Der eine von ihnen, ein unruhigerer Kopf als die übrigen, hatte schon lange einen forschenden Blick von der Schüssel weg auf das Meer gesandt. Was haben wir denn dort für einen Vogel? sagte einer der Anderen, der den Augen des Lauschenden seit einiger Zeit gefolgt war, ohne etwas zu entdecken.

Der Gefragte bezeigte keine Lust, zu antworten, er sah wieder auf das Meer hinaus und streckte sich bequem in den Sand, den Gegenstand seiner Beobachtung nicht aus dem Auge lassend. Der Andere trat vor ihn und schaute gleichfalls dorthin, indem er ihm die Aussicht benahm.

Geht bei Seite, Joan! Ihr seid ein unhöflicher Nachbar und waret nie durchsichtig! rief ihm der Andere zu.

Der Angerufene trat bei Seite und sagte: was hat Euer Adlerauge denn auf dem Korne? Was ist der schwarze Punkt, der sich daher bewegt? Unsere Kähne sind doch schon alle wieder in der Bucht!

Kähne! Das soll wohl einer von Eueren gewöhnlichen Kähnen sein? Es ist ein großer Schiffskahn, eine Schaluppe, und stark bemannt.

Der Frager öffnete zwei große Augen und sah den Redenden damit an, als lägen noch zwanzig andere Fragen in diesem einen Blicke, bis jener sich verdrießlich von ihm wandte. Noch eine Weile schauten Beide schweigend in die Weite des Meeres. Die Schaluppe hatte sich indessen genähert und setzte ihre Mannschaft, die aus zwanzig bis dreißig Matrosen und Personen verschiedener Art bestand, an's Land. Die Fischer hatten sich versammelt und staunten die Fremden an, sie berietheen sich unter einander; endlich trat einer von ihnen, der besonders weise und altklug aussah, vor und sagte zu den Ankömmlingen: Es ist keinem Fremden erlaubt, meine Herren, in dieser Bai zu landen. Wer hier an's Ufer gehen will, muß in Sagrez landen, eine halbe Stunde von hier, und seine Papiere und Pässe dem Richter vorweisen, sonst kann er die Erlaubniß nicht erhalten, weiter zu reisen, wenn er fremd ist, und Ihr scheint mir Fremde zu sein.

Das sind diese wirklich, lieben Leute, sagte Don Joseph, aus dem Haufen der Angekommenen in seiner geistlichen Tracht vortretend; aber erlaubt es ihnen immer auf meine Gefahr und Verantwortung. Es sind Pilger, die vom heiligen Lande zurückkehren, sie treibt das Bedürfniß nach Wasser an's Ufer. Wir kannten das Gesetz nicht, sind aber be-

reit, in Euerer Begleitung nach Sagrez zu gehen, um unser Benehmen zu rechtfertigen, sobald nur unsere übrigen Gefährten angekommen sein werden.

Die Schaluppe hatte sich auf ein Zeichen seiner Hand entfernt und war schon wieder hoch in See. Die Fischer standen verlegen und wußten nicht, was sie sagen, was sie thun sollten. Sie hatten die Mützen vor dem würdigen Geistlichen abgezogen und drehten sie in der Hand. Endlich trat jener scharfsichtige Beobachter vor und sagte mit ziemlicher Keckheit: Nicht, mein Herr, als ob wir das geringste Mißtrauen in Euere Aussage setzen wollten; aber erklärt uns, wie es geschieht, daß einfache Pilger, wie Ihr zu sein vorgebt, so gut bewaffnet sind?

Unsere Reise, Freund, ging durch manche Meile Land und See, und in den Reichen der Türken thut es auch dem Friedlichen Noth, bewaffnet zu sein, da man dort oft räuberisch angefallen wird.

Der Fischer schien sich mit dieser Antwort zu begnügen, und die Ankömmlinge streckten sich auf den Sand, putzten ihre Gewehre, unterhielten sich mit den Schiffern und erhandelten Wasser, Wein und andere kleine Bedürfnisse von ihnen, um sich zu erfrischen oder jene zu gewinnen. Don Joseph hatte sich jenes scharfsichtigen Mannes bemächtigt und suchte von ihm zu erforschen, wie viel Truppen

in der Umgegend stünden, und wer sie commandirte. Er erfuhr, daß Sagrez, ein befestigter Flecken, eine Besatzung von fünfzig Mann habe, und daß in Lagos, der Hauptstadt Algarbiens, ein portugiesisches Regiment liege. Der Fischer schien bei diesen Erkundigungen immer mehr Verdacht zu schöpfen und machte sich fast mit Gewalt von ihm los; gleich darauf winkte er einem schlau aussehenden Burschen von zwölf Jahren, der sein Sohn zu sein schien, und raunte ihm etwas in das Ohr; der Knabe nickte und wollte sich entfernen.

Halt! rief ihm Don Joseph zu. Niemand entfernt sich aus unserem Kreise, um übereilte oder falsche Botschaft nach Sagrez zu bringen, bis meine Kameraden hier sind und wir gemeinschaftlich aufbrechen können. Der Erste, der Miene macht, zu entweichen, sagte er laut, zu den Seinen gewendet, wird erschossen.

Die Fischer blickten sich erstaunt und ängstlich an, während die Angekommenen sich nach dem Lande zu in einer Linie aufstellten, welche jene im Halbkreise einschloß und ihnen nur die See offen ließ. Die Schiffer standen unschlüssig, mürrisch, schweigend; sie suchten in den Blicken des Nachbars seine Meinung, seinen Entschluß zu lesen, aber Keiner von ihnen mochte es im Entschlusse den Anderen zuvorthun.

Seid unbesorgt, Ihr guten Leute, sagte jetzt Don Joseph milder, Euch wird kein Schaden geschehen, wenn Ihr uns nicht feindlich behandelt; haltet Euch still, und wir bleiben die besten Freunde. Er warf sich auf den Sand und hüllte sich in seinen Mantel.

Die Fischer redeten zusammen und kehrten schweigend zu ihrem verlassenen Mittagsmahle zurück; einige setzten sich wieder an die Netze, die sie geflickt hatten, andere thaten, als ob sie schliefen, Alle aber hielten bald den drohenden Kreis der Bewaffneten im Auge, bald das Meer, auf welchem die Schaluppe, ein ferner schwarzer Punkt, auf's Neue heranwogte; und wie sie sich näherte, wuchs ihr Mißtrauen und ihre Angst.

Die Schaluppe kam ganz heran und landete ihre Mannschaft. Sie enthielt einige Menschen weniger als das vorige Mal. Der Erste, der heraussprang, war ein Mann in der Kleidung der höheren Stände, ihm folgte eine Dame in einfacher, dunkler Tracht.

Der Mann sah sich um, alle die Seinigen sprangen auf, ihn ehrfurchtvoll begrüßend. Don Joseph näherte sich ihm. Jener überschaute mit einem kurzen, scharfen Blicke die Lage der Dinge, dann ließ er seine Augen mit heißer Begierde umherschweifen; sie hingen an dem blauen Gebirge,

welches sich fernhin aufthürmte, sie wanderten die Ufer der Küste entlang und strebten wieder an den nahen Felsen empor; endlich stürzte er überwältigt zur Erde, er drückte das Gesicht auf den Boden, er schien ihn mit seinen Armen zu umfassen, man hörte ihn laut schluchzen. Die Dame stand neben ihm, und eine stumme Thräne nach der anderen rann über ihre Wangen hinab. Die Zuschauer standen in schweigender Ehrfurcht, in tiefer Ergriffenheit. Noch lag der Fremde, laut weinend, auf der Erde. O, meine Mutter, meine einzige Geliebte! schluchzte er; die Dame sah ihn wehmüthig an, dann knieete sie neben ihm hin und sagte leise: Sebastian! Er antwortete nicht.

Endlich hob sie seinen Kopf gewaltsam auf. Auch Don Carlos von Viana war zu ihm getreten, die übrige Mannschaft war indessen ausgeschifft, die Schaluppe blieb noch in der Bai. Sebastian, sagte Inez sanft, Du verräthst Dich.

Und warum mich nicht verrathen? erwiederte er. Portugiesen, Portugiesen! rief er, aufspringend, hier ist Euer König, hier ist der verlorene Sebastian! Hier ist mein Königreich, mit den Armen will ich es umfassen und es nicht wieder lassen, bis seine Erde mich aufnimmt in ihren Schooß.

Die Menge stand in stummen Staunen. Don Joseph trat vor. Ja, meine Kinder, sagte er, hier

ist Sebastian, hier ist Euer längst verloren geglaubter König. Gott gibt ihn Euch durch ein Wunder zurück, laßt uns ihm danken, der uns vergönnte, diesen Tag zu schauen.

Auch Don Carlos trat vor; Portugiesen, rief er, hier ist Euer wahrer König, der von der Republik Venedig anerkannt und von den Spaniern in Ketten geschlagen ward. Gott hat ihn wunderbar erhalten, glaubt meinem Zeugniß und dem dieses würdigen Geistlichen; es ist Don Joseph Texeira, der Beichtvater Sr. Hoheit, des verstorbenen Prinzen Don Antonio; glaubt meinem Zeugniß, dem Zeugniß des Jugendfreundes Sr. Majestät, der mit dem Könige in Afrika gefangen war und bereits von allen seinen Verwandten anerkannt worden ist.

Die Fischer schwiegen immer noch und sahen sich verlegen an. Auf, meine Freunde, rief Sebastian, nach Sagrez! Wer seinen König liebt, wer ein guter Portugiese ist, der folgt mir. Tod der spanischen Herrschaft!

Tod der spanischen Herrschaft! rief der ganze Haufen. Ein paar Fischer machten Miene, mit einzustimmen, aber offenbar waren sie nicht überzeugt, sondern folgten nur dem gewaltsamen Drange der Furcht und der Noth. Man erlaubte Niemandem, zurückzubleiben, die Kähne blieben leer, die Schaluppe folgte langsam am Ufer, der ganze Hau=

fen machte sich auf den Weg nach Sagrez, die Fischer in die Mitte nehmend.

Als sie in Sagrez ankamen, war eben Siestazeit; die Thore des befestigten Fleckens standen offen, und die halb verschlafene Wache schien verwundert über den herandringenden Menschenhaufen, denn der Trupp hatte sich unterwegs bedeutend vermehrt. Doch fand sie keinen Grund, ihm mitten im Frieden den Eintritt zu versagen; sie glaubte, es komme irgend eine Merkwürdigkeit, ein Wunderthier, ein Bär oder ein gefangener Räuber, und beschränkte sich auf eine Meldung, so daß die Ersten des Zugs, Sebastian mit seinen Freunden und den Matrosen, die ihre Gewehre geschickt unter den weiten Capoten verborgen hielten, ungehindert in die Stadt bringen konnten. Eine große Zahl von Bauern, in ihren braunen Jacken und Stiefeln, mit ihren sieben Fuß langen Kampfstäben, Handwerker und Taglöhner in ihren grünen Mänteln, Frauen vom Acker und von der Feldarbeit, ja selbst Portugal's Savoyarden, Gallicier in ihren braunen Kappen, welche bis in diese letzte Provinz des Landes dringen, folgten ihnen. Während nun die Wache diesen Haufen am Thore anhielt und neugierig nach der Ursache seines

Zuges forschte, in dem sie zu ihrem Staunen keinen Kern, keinen wesentlichen Inhalt erblickte, langten jene Ersten schon durch die schmale Hauptgasse auf dem viereckigen Marktplatze der Stadt an. Eine Grabesstille herrschte hier; alle Fenster waren geschlossen und verhängt, die Fußtritte der Ankommenden hallten vom Pflaster wieder; die Geisterstunde des Mittags lag über der Stadt, und ihre schwülen Einflüsse schienen in den Lüften zu schweben; die Sonne zog weiße Dünste empor und beleuchtete die Gegenstände unmalerisch von allen Seiten, keine Nüchternheit verhüllend; die Schatten waren kurz und farblos, die Romantik des Morgens und Abends fehlte, der Mittag des Lebens schien hereingebrochen, der Alles traurig erhellt und keinen verhüllten Punkt mehr für die Hoffnung läßt.

Jetzt öffneten sich die Fenster der Häuser, Köpfe sahen staunend hervor, Thüren thaten sich auf, und Einer nach dem Anderen trat heraus, sich nach dem Grunde des ungewöhnlichen Auflaufs zu erkundigen. Mit feurigen Zungen lief das Gerücht von Mund zu Mund, man staunte, man horchte, man flüsterte, der Nachtrab der Bauern erschien und verbreitete es weiter und weiter, laute Stimmen riefen die Einwohner aus ihren Häusern, die Wache am Thore marschirte nach der Hauptwache zu, vor der Sebastian schon stand und den Befehlshaber zu sich ent-

bot. Kaum aber war dieser erschienen, kaum war die Wache auf seinen Befehl unter das Gewehr getreten, kaum hatte Sebastian die Lippen geöffnet, ihn anzureden, als ein Greis unter dem Rufe: wo ist er, wo ist er? die Haufen durchschnitt. Jetzt stand er vor dem Könige, er warf einen Blick auf ihn und schlug die Augen nieder, als fürchte er sich zu irren, er wagte noch einen Blick, er zitterte, er sank in die Kniee und umfaßte sprachlos seines Gebieters Füße. Alonzo! sagte Sebastian, die Hand freundlich nach ihm ausstreckend, Du bist recht alt geworden, armer Alonzo!

Er ist's, er ist's! Es ist seine Stimme, ich würde sie an den Pforten der Hölle wiedererkennen! rief der alte Mann weinend aus; es war der Kammerdiener des Königs. Ein lauter Jubelschrei jauchzte durch die Lüfte, die Menge fiel auf die Kniee, die Wache salutirte.

Das Zeugniß des Alten schien Allen hinreichend; da er die angesehenste Person des Ortes war, und hier, wo er durch Sebastian's Güte ein Landgut besaß, eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Die höchste Begeisterung ergriff jetzt den Haufen, den bisher nur Neugierde zusammengehalten hatte; der Kommandant überreichte dem Könige die Schlüssel des Fleckens, die Soldaten leisteten ihm den Eid der Treue, der geringe Waffenvorrath des Orts ward

vertheilt, man lagerte auf dem Markte, die Einwohner brachten Früchte und Nahrungmittel aller Art, und nachdem man sich erquickt, brach man nach Lagos auf. Dort lag ein portugiesisches Regiment, von Luis de Souza, einem geborenen Portugiesen, befehligt, und Sebastian hoffte, daß ein gleich glücklicher Erfolg ihn auch hierhin begleiten werde.

Sein Zug nach diesem Orte glich einem Triumphzuge. Die Thürme von Lagos schimmerten im abendlichen Sonnenglanze, als sie vor der Stadt ankamen. Der unregelmäßige Haufen von Sebastian's Begleitern hatte sich bis zu einer unglaublichen Zahl gesteigert, von der freilich nur die wenigsten bewaffnet waren. Die Thore von Lagos waren überschwemmt, ehe man daran denken konnte, sie zu schließen. Das Gerücht lief tausendzüngig umher, die Häuser öffneten sich, das Volk wogte auf den Gassen und häufte sich um den König; er ward endlich im Triumphe auf den Schultern der Menge getragen, es ward seinen Begleitern fast unmöglich, sich in seiner Nähe zu erhalten. Furchtbar brach der langverhaltene Grimm los; es lebe Sebastian, nieder mit der spanischen Herrschaft! brüllte es durch die Gassen der Stadt.

Eine Abtheilung der Waffenmänner, der Polizei jener Zeit, kam der Menge entgegen und ermahnte sie

zum Auseinandergehen. Sie ward mit Hohn, mit Steinen, mit Schüssen zurückgetrieben; der König wollte mit diesen Leuten reden, aber er ward rücksichtlos von der Menge weiter getragen.

Von allen Seiten vergrößerte sich der Haufen, und die Worte: Tod, Tod der spanischen Herrschaft, es lebe Don Sebastian! erfüllten die Luft. Umsonst versuchte Don Carlos, versuchte Texeira, versuchte der König, den ungeheueren Sturm zu bändigen, die Haufen zu ordnen; die Nächsten hörten ihn, die Anderen nicht mehr, und der Gehorsam dieser Nächsten scheiterte an der Unwissenheit und der Wildheit der entfernteren Menge.

Da rückte das Regiment, welches die Besatzung der Stadt bildete, im Sturmschritt heran. Der Haufen empfing es mit wüthenden Verwünschungen der spanischen Herrschaft. Das Regiment forderte ihn auf, sich zu zerstreuen und die Rädelsführer auszuliefern; man antwortete mit Steinen und Schüssen, die das Regiment mit einer Salve erwiederte. Wüthend warf sich die Menge auf dasselbe, um es zu entwaffnen; der König gewann dadurch endlich Raum und kam auf die Erde. Er drängte sich durch die Haufen und stand vor der Fronte des Regiments, die noch unerschüttert den Angriffen der Menge Trotz bot. Halt! rief er mit donnernder Stimme; ruhig, meine Leute; hört mich, Portu-

giesen! Haltet ein, ich verbiete alles Blutvergießen! Wollt Ihr Eueren König tödten? Wo ist Euer Oberst, wo ist Don Luis de Souza?

Wo ist der Betrüger? rief vortretend ein langer, hagerer Mann mit wilder Geberde; im Namen Sr. Majestät verhafte ich ihn.

Don Carlos sah den Redenden an und trat mit vorgestreckter Pistole auf ihn zu. Wo ist der Oberst! rief er; Du bist nicht Luis de Souza.

Ich bin der Oberst, rief Jener; Don Luis Regiment ist gestern durch das meine ersetzt worden; ich habe ein Recht, hier zu sprechen und zu handeln.

Sebastian trat näher. Mendez Pinto! rief er mit erhobenem Haupte und lauter Stimme, ich kenne Dich, und Du mußt mich kennen. Mendez betrachtete ihn unentschlossen. Kennst Du diesen Ring? rief Sebastian, seinen Siegelring vom Finger ziehend und ihn hoch empor haltend.

Mendez Pinto sah ihn betroffen an, er trat vor, verneigte sich tief und griff nach dem Ringe. Alle waren zurückgewichen.

Sebastian trat zurück. Wagt nicht, ihn zu berühren! sagte er. Kennt Ihr das königliche Siegel von Portugal? Laßt die Kronjueliere, die Vorsteher der Schatzkammer zusammenkommen und untersuchen, ob das nicht Portugals Siegel, nicht

der Ring des verlorenen Königs ist. Portugiesen, ich bin Euer König! Kennt mich Niemand hier?

Mendez Pinto erblaßte. Greift den Verräther, lebendig oder todt, rief er, Feuer!

Don Carlos Kugel fuhr bei diesen Worten durch des Verräthers Herz, aber in demselben Augenblicke fiel auch eine Salve auf den Haufen. Die erste Kugel, die vermuthlich wohl gezielt war, traf Sebastian's Brust; er fiel schweigend und unbemerkt, der Haufen drängte sich wüthend über ihn weg, er griff das Regiment von Neuem an, Don Carlos an seiner Spitze. Man rang den Soldaten, die meistens aus Spaniern bestanden, die Musketen aus den Händen, man riß ihnen die brennenden Lunten weg. Ein furchtbares Gemetzel entstand, aus den Fenstern regnete es Steine, das Regiment, seines Anführers beraubt, wich; schon waren die Sieger einige Gassen vorgedrungen, als man den König vermißte. Wo ist der König? Der König! Don Sebastian! so schallte es durch die Haufen; Jeder sah sich an, sah den Nachbar an, wiederholte die Frage — Niemand wußte die Antwort zu geben. Gerechter Gott, zurück, zurück! rief Carlos — der blinde Haufen wandte sich rückwärts.

Als das gesprengte Regiment das sah, sammelte es sich wieder, wandte sich durch eine Seitengasse

und hemmte plötzlich und unerwartet dem Haufen durch eine Salve den Weg. Carlos stellte sich an die Spitze der Menge und führte sie auf's Neue zum Angriffe. Hierher, rief er, hierher! rettet den König! Aber eine Kugel streckte ihn nieder. Als ihn die Seinigen fallen sahen, ward die Flucht allgemein; das Regiment drängte die Haufen durch die Gassen vor sich her, und unter ihrem verwirrten Geschreie: rettet den König! der König ist gefangen! der König ist todt! flieht, flieht! rette sich, wer kann! brach die Nacht vollends herein.

Die Straßen waren endlich von den Flüchtigen gesäubert, nur Leichen, Verwundete oder Sieger fanden sich noch; der Nächste im Commando des Regiments ließ die Gefallenen sorgfältig untersuchen und die Verwundeten verbinden; der alte Kammerdiener befand sich unter diesen; seine Aussage ward geheim gehalten; er starb noch in derselben Nacht. Auch Don Carlos Leiche fand sich, aber von dem Könige, dem Dominikaner und Donna Inez war keine Spur zu entdecken; die flüchtigen Bauern, die man aufgriff, konnten wenig Auskunft über den Vorfall geben, die Matrosen aber hatten ihre Schaluppe wieder erreicht und durch sie das Schiff. Zwar kreuzte es noch einige Zeit auf diesen Höhen, da aber keine Nachricht von den Verlorenen einlief, fand es der Admiral seiner eigenen Sicherheit

wie der Politik gemäß, nach der Heimath zu steuern, und verschwand aus den portugiesischen Gewässern.

Einige Wochen nach dieser Zeit erschien eine Pilgerin, von einem vornehmen Geistlichen begleitet, in einem Nonnenkloster in der Nähe von Alcobaça und verlangte den Schleier. Obwohl die Gemeine der frommen Schwestern nicht erfuhr, wer sie sei, so ward sie doch eingekleidet, da sie durch den Bischof des Sprengels der Aebtissin besonders empfohlen war und eine bedeutende Aussteuer und fromme Gaben mitbrachte; ja man erließ ihr auf höhere Verfügung sogar das Noviziat. Die Aebtissin bezeigte ihr immer eine ausgezeichnete Verehrung, und fast schien es, wenn man sie beisammen sah, als ob die Fremde die Aebtissin, jene die Nonne sei; aber die Fremde überhob sich dieser Verehrung nicht, sie war ernst, still und bescheiden, ja demüthig; nie wurde sie mit einer der Schwestern vertrauter, nie sah man sie lachen, selten weinen; Thränen und Lachen schienen hinter ihr zu liegen. Bald ehrte man sie wie eine Heilige. Alle Monate verließ sie mit Bewilligung der Aebtissin und des Priors des Kloster einmal; sie beichtete zuvor, nahm ein Pilgerkleid und kam stets nach

drei Tagen zurück. Es hieß, sie erfülle ein geheimes Gelübde und habe sich diese Erlaubniß bei ihrer Aufnahme ausbedungen.

Einst aber kam sie nicht wieder; man forschte nach ihr und fand sie auf einem Grabhügel im Gebirge, das Kreuz in der Hand, den Kopf zurückgebogen und zum Himmel gerichtet — sie war todt.

Der Bischof des Sprengels wohnte nicht weit davon. Ihm ward der Fall vorgelegt, ob die Heilige in geweihter Erde begraben werden dürfe, da man nicht wisse, welches Todes sie gestorben. Er aber gab zur Antwort, sie sei eine Heilige und solle begraben werden, wo sie gestorben, denn der Boden sei durch das Grab eines anderen Frommen geweiht.

Wenige Wochen nach diesem Vorfalle sah ein Schäfer einen nächtlichen Zug zweier Bahren nach dem berühmten Mönchskloster von Alcobaça in tiefster Stille ziehen. Ein großer Mann in dunkler Tracht folgte dem Zuge in einiger Entfernung; er schien, seinem Schmerze nach zu urtheilen, der vornehmste Leidtragende.

Der Schäfer war ein frommer und verständiger Mann, und der stille Zug ohne Fackeln und Ge-

sänge in tiefer Nacht schien ihm verdächtig, bis er, sich nähernd, erkannte, daß mehrere Mönche des Klosters von Alcobaça den Zug leiteten, das seiner Wohlthätigkeit wegen in der ganzen Gegend berühmt und geehrt war. Da faßte er Muth, und die Neugierde überwog bei ihm jede andere Rücksicht; doch, fürchtend sich in der Meinung der frommen Väter, die ihn kannten, zu schaden und ihre Freigebigkeit dadurch zu hemmen, wartete er das Vorübergehen des Zuges ab, dem er schweigend durch die Bäume am Wege hin gefolgt war, näherte sich dann jenem Hauptleidtragenden und fragte bescheiden: wen begraben sie dort, Senhor?

Der Schmerzgebeugte schien ihn nicht zu hören; aber als Jener seine Frage wiederholte, sagte er: „Portugal!" und wandte sich hastig von ihm ab.

Der Schäfer sah ihm verstummend nach, er sah den Zug im Kloster verschwinden und ging in seine Hütte zurück, wo er den Vorfall verschwieg, aus Furcht, es könne ihm die Entdeckung oder Mitwissenschaft des offenbar Geheimgehaltenen bei dem Abte schaden.

Nach einiger Zeit kam seine Schwester mit ihrem Manne aus dem Gebirge, um Waare auf dem Markte einer kleinen Stadt zu verkaufen, und erzählte ihm unter anderen Dingen, daß die Gräber der beiden Heiligen im Gebirge, zu denen das

Volk zu wallfahrten begonnen, eines Morgens leer und offen gefunden, und Särge und Todte daraus verschwunden seien, man wisse nicht, wie oder wohin, und daß das Volk meine, hier sei ein Wunder, oder eine unheilige Sucht nach Reliquien im Spiele, welche es gewagt, die Erde des ihr Anheimgefallenen zu berauben und der Gegend den Segen des Schlafes der Heiligen zu entziehen.

Der Schäfer gedachte des nächtlichen Zuges, aber eine geheime Scheu vor den Folgen dieser Entdeckung schloß ihm den Mund; erst auf dem Todtenbette sagte er das wunderliche Ereigniß aus. Der ehrliche Dorfpfarrer glaubte, er rede im Fieber, und seine Frau besorgte, daß die Absolution an einem so verwirrten Gemüthe unkräftig bleiben möge. Aber wie sehr Beide dem Kranken auch zuredeten, um ihm das unglückliche Mährchen aus dem Sinne zu bringen, er blieb bei seiner Aussage und segnete das Zeitliche.

In dem Archive des berühmten Klosters der Bernhardinermönche von Alcobaça, fünf Meilen nordwärts von Lissabon, welches Alfons I. in seiner Dankbarkeit für die von Gott beschützte Gründung des portugiesischen Reichs stiftete, befindet sich unter anderen Merkwürdigkeiten ein goldener Kelch, von

ausgezeichneter Arbeit, dessen Ursprung und Bedeutung die Forschungen der Gelehrten bisher vergebens auf sich zog. Ihn umgeben kostbare Steine und verschiedene Gruppen in Basrelief von der größten Schönheit, welche das Leiden Christi vorstellen. Die Väter des Klosters wissen nicht anzugeben, wann oder wie er in den Schatz desselben gerathen, und die Archive sagen nichts darüber aus. Nach Einigen schenkte ihn der König Emanuel hierher, nach Anderen ward er aus Donna Inez de Castro's Juwelen verfertigt, die hier begraben liegt, denn er wird allgemein für ein königliches Geschenk gehalten, während wieder Andere behaupten, Alfons I., des Klosters und der Monarchie königlicher Gründer, habe ihn bei seinem Tode dem Kloster vermacht; und eine längst verschollene Sage, Anfang und Ende in Verbindung bringend, behauptet, er sei aus dem verlorenen Siegelringe des unglücklichen Königs Sebastian, dessen Steine Kenner darin entdecken wollen, und dem Vermächtnisse einer Frommen entstanden. Geheimnißvolle Buchstaben umgeben seinen Rand, die einem Zauberspruche gleichen, den Niemand entziffern kann. Einst reis'te ein Gelehrter durch das Kloster; man zeigte ihm unter anderen Merkwürdigkeiten den Kelch, und er sagte nach kurzem Bedenken aus, die Inschrift heiße: „Wiedergeburt“; aber er ging

und kam nicht wieder, und konnte seine Aussage durch nichts beweisen, denn die Sprache, in der, wie er behauptete, das Wort geschrieben, war keinem der damaligen Mönche bekannt, und Niemand ist seitdem in das Kloster gekommen, der die räthselhaften Buchstaben zu deuten verstanden hätte.

Gedruckt bei Carl Ramming in Dresden.